

AB

261

00 fol

S. g. $\frac{3}{2}$



Theol.
L. 17. 1131.

Katechetische Handreichungen

in der
evangelischen Kirche

von dem hochwürdigen
Herrn Superintendenten

Dr. Johann Christian
Wesling

in
Halle bey
Johann Christian
Wesling

Verlag

1784

Preis 1 Rthl. 12 Gr.

1784





Katechetische Unterredungen

über

religiöse Gegenstände

in den sonntäglichen Versammlungen

in der

Freyschule zu Leipzig gehalten,

von

M. Johann Christian Dolz.

Zweyte Sammlung.

Leipzig,

bey Böß und Compagnie.

1796.

Geographische Anmerkungen

1798

religiöse Gegenstände

in den katholischen Kirchen

1798

Geographie des Reichs

1798



Geographische Anmerkungen

1798

Geographie des Reichs

L. 57,



Seiner
Hochwürden und Magnificenz
dem
H e r r n
Domherrn und Superintendenten ꝛc.
D. R o s e n m ü l l e r,
dem verehrungswürdigsten
Beförderer der Aufklärung,
der Sittlichkeit und des Menschenwohls, dem thätis-
gen Theilnehmer an der Verbesserung des
Jugendunterrichts

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem Verfasser.



Geinec
Hochwürden und Wohlgeboren
dem
Herrn
Domherrn und Superintendenten in
D. Hofmann'scher
dem verdingungswürdigen
Wesleyer der Anstalt
der Einkünfte und des Wohlstandes, dem
den Einkünften, an der Anstalt
Ingenieur

erschienen in Leipzig

von dem Verfasser

V o r r e d e .

So ermunternd auch für mich alle bereits erschienenen Beurtheilungen meiner katechetischen Unterredungen, welche in der vorigen Ostermesse mit einer Vorrede des Herrn Domherrn D. Rosenmüllers, herauskamen, ausgefallen sind, und so sehr ich mich für diese Aufmunterung zum Danke gegen meine Herren Recensenten verpflichtet fühle, so würde ich mich doch nicht so leicht entschlossen haben, eine zweyte Sammlung mei-

ner katechetischen Versuche folgen zu lassen, wenn ich nicht durch meinen Herrn Verleger dazu aufgefordert worden wäre.

Auch die in der gegenwärtigen Sammlung enthaltenen Katechisafionen sind, — die letzte ausgenommen, welche ich nach dem Wunsche des Herrn Verlegers blos für diese Sammlung aufgesetzt habe — mit solchen Kindern gehalten worden, welche schon einige Uebung im Denken und mancherley Vorkenntnisse haben. Es würde daher zweckwidrig gewesen seyn, wenn ich jeden Begriff, den ich als bekannt voraussetzen konnte, erst weiltäufzig nach den Regeln der Kunst, hätte entwickeln wollen. Indessen habe ich mich bemüht, diejenigen Regeln, welche dessen ungeachtet bey der Ausarbeitung einer jeden Katechisafion beobachtet werden müssen, nach meinen Kräften zu befolgen.

So sehr ich auch die Schwierigkeiten fühle, mit welchen die Ausarbeitung einer Katechisafion, welche

welche den Regeln der Kunst und dadurch zugleich ihrem Zwecke nur einigermaßen entsprechen soll, verbunden ist, eben so sehr bin ich doch davon überzeugt, daß eine Katechisazion, in welcher ein Gegenstand der Sitten- oder moralischen Religionslehre planmäßig behandelt wird, auch unter andern eines der besten Mittel ist, die Schüler nach und nach dazu vorzubereiten, daß sie den Hauptinhalt eines zusammenhängenden und regelmäßig geordneten Vortrags über eine Religionswahrheit fassen und behalten, wenn sich zumal der Lehrer nicht die Mühe verdrüßen läßt, den ersten Theil der Stunde, die den Anfang der Wochenlektionen macht, zur kurzen Wiederholung der sonntäglichen Unterredung zu bestimmen, und wenn er von den geübtern Schülern den Inhalt derselben schriftlich aufsetzen läßt, wie dieß bey der Anstalt, darin diese Katechisazionen gehalten worden sind, gewöhnlich ist.

Darüber, daß ich an einigen Orten in diesen katechetischen Unterredungen dasjenige beybehalten

habe, was besondere Beziehung auf Veränderungen hat, welche in derjenigen Schulanstalt vorkamen, in welcher sie gehalten wurden, befürchte ich keinen Tadel. Denn wenn der Lehrer wirklich den Hauptzweck seiner Belehrung, Moralität in den jungen Gemüthern zu wecken und zu beleben, erreichen will, so muß er, wie ich glaube, nicht bloß bey einer allgemeinen Behandlung der moralischen Wahrheiten stehen bleiben, sondern er muß jede wichtige temporelle und lokale Veranlassung für Moralität benutzen. Aber auf die Art und Weise, wie dieß geschieht, kommt das Meiste an. Weil es mir nun darum zu thun ist, von denkenden Männern zu erfahren, ob ich in dieser Rücksicht, den rechten Weg nicht verfehlt habe, so behielt ich, einige in dieser Absicht genommene Wendungen bey. Ueberdieß sind aber auch die Veranlassungen, welche ich zu diesem Zwecke benutzt habe, von der Art, daß sie fast in jeder Schule vorkommen, wie z. B. die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen.

Die,

Die, in der gegenwärtigen Sammlung vorkommenden Liederverse habe ich nach der neuen Auflage des bey der Freyschule eingeführten Gesangbuchs angeführt, welche unter dem Titel: *Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen, zunächst für die Freyschule in Leipzig bey J. Ambr. Barth 1795 erschienen ist.*

Herzlich freue ich mich, daß ich diese kurze Vorrede zu einer Zeit schreibe, wo mit jedem Tage immer neue Fortschritte zu Verbesserung des Jugendunterrichts auch in dieser Stadt gemacht werden. Zu keiner Zeit ist wohl die Nothwendigkeit eines zweckmäßigen Jugendunterrichts, selbst von Aeltern in den mittlern Ständen, so lebhaft gefühlt worden, als jetzt. Noch nie hat wohl ein so einstimmiger Wunsch und eine so rühmliche Thätigkeit, jenen edlen Zweck zu befördern, geherrscht, als eben jetzt. Welch eine frohe Aussicht in die Zukunft wird dadurch geöffnet! wie sehr die Hoffnung zu einer größern Reife und Beredlung der Menschheit belebt! Wenigstens habe ich den

* 5

guten

guten Willen, durch meine katechetischen Versuche
 auch einen kleinen Beytrag zur Beförderung der
 Aufklärung und Sittlichkeit junger Menschen zu
 liefern. Wird diese Absicht nur einigermaßen er-
 reicht, so ist der Lieblingswunsch meines Herzens
 befriedigt.

Leipzig, den 18. December 1795.

Der Verfasser.

Ver-



Verzeichniß

der in dieser Sammlung abgehandelten
Gegenstände.

I.
Ueber den Werth der Religion für die Jugend. S. 1—18

II.
Wie können wir erfahren, ob auch wir von dem
Geiste Gottes beseelt sind? S. 19—36

III.
Können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht in
Zukunft immer besser werden wird? S. 37—58

IV.
Das Bild eines tugendhaften und frommen
Menschen. S. 59—77

V.
Was können und sollen Kinder dazu beytragen,
daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben? S. 78—94

VI.
Von den Pflichten der ältern Schüler gegen ihre
jüngeren Mitschüler. S. 95—110

VII.
Was muß man schon in jüngern Jahren thun, um
sein Herz vor Unzufriedenheit zu bewahren? S. 111—130

VIII.

VIII.

Welche Wirkungen dürfen wir von dem Gebete
erwarten? S. 131—147

IX.

Von der Wärme für Tugend und Religion. S. 148—165

X.

Ueber die wohlthätige Veränderung, welche Jesus
in Ansehung der Religion und Tugend unter
den Menschen bewirkt hat. S. 166—185

XI.

Wie kann der Anblick der Gräber für uns eine
Schule der Lebensweisheit seyn? S. 186—205

XII.

Wie kann das freye Feld im Sommer für uns
eine Schule seyn? S. 206—223

XIII.

Die Aernste ist ein Beweis von der Würde des
Menschen. S. 224—239

XIV.

Auch der Herbst hat seine Freuden. S. 240—260

XV.

Von dem vernünftigen Verhalten des Menschen
gegen die Thiere. S. 261—273

I. Ueber den Werth der Religion für die
Jugend.

Gebet:

Daß wir dich, o Gott, als unsern Vater anbeten und uns einer seligen Unsterblichkeit freuen können, das haben wir deiner weisen Vatergüte zu verdanken. Auch heute haben wir uns hier versammelt, um dir mit gerührten Herzen für jenes große Geschenk deiner Güte, für die Religion zu danken.

D laß uns auch in dieser festlichen Stunde ihren hohen Werth lebhaft empfinden, und laß uns dadurch ermuntert werden, mit neuem Muthe auf der Bahn der Tugend zu wandeln.

Wenn wir die Reihe unsrer zurückgelegten Lebensjahre in Gedanken durchgehen, um uns an die verschiedenen Wünsche zu erinnern, die zu verschiedenen Zeiten in unserm Gemüthe entstanden; so werden wir sehr bald finden, daß unsre Wünsche von Zeit zu Zeit einer großen Veränderung unterworfen waren. Diese Bemerkung werden wir auch bestätigt finden, wenn wir andre Menschen von verschiedenem Alter beobachten. Diejenigen Werkzeuge des Spiels, die dem kleinen Kinde das größte Vergnügen machen, haben für das schon etwas größte Kind keinen Reiz, keinen
2te Samml. M Werth

Werth mehr. Dieses fñhlt den Wunsch nach neuen Gegenständen der Freude in sich, und von diesen glaubt es, daß sie ihren Werth nicht so geschwind verlieren werden, als diejenigen Dinge, die ihm vorher Vergnügen machten. Allein auch hier dauert die Freude nur eine kurze Zeit, und Gleichgültigkeit tritt an die Stelle der Freude. Das vorher so sehnlich gewünschte und oft mit vieler Mühe erlangte Gut verliert seinen Werth und neue Wünsche entstehen in dem Herzen. Der Grund von dieser Veränderlichkeit unserer Wünsche ist sehr leicht einzusehn. Gegenstände, von denen wir noch keine Kenntniß haben, können auch keinen Eindruck auf unser Empfindungsvermögen machen, wie sollte also der Wunsch nach ihnen in uns entstehen können? Je mehr aber unser Erkenntnißvermögen gebildet wird, desto mehr neue Güter lernen wir kennen, und fühlen bald den Wunsch in uns, sie zu besitzen, wenn wir zumahl sehen, daß ihr Besitz andern Freude macht. Eine ganz natürliche Folge, welche sich hieraus ergibt, ist diese: die mehresten Güter haben nur einen Werth, der eine Zeitlang gilt, und es ist wahre Lebensweisheit, Nicht zu heftig zu wünschen.

Dem denkenden Menschen dringt sich aber hierbey ganz natürlich die Frage auf: sollte es denn gar Nichts geben, was für vernünftige Menschen einen bleibenden Werth hat? Ich irre mich gewiß nicht, wenn ich vermuthe, daß ihr Alle, I. j. Fr., die Antwort in Bereitschaft habt: ja es giebt Etwas, das für vernünftige Menschen einen ewig dauernden Werth hat, — die Tugend. Wenn eure Vernunft, und euer Herz gleichen Antheil an dieser Antwort hat;

so habt ihr Ursache, m. K. euch glücklich zu schätzen. Denn die Ueberzeugung von dem hohen Werthe der Tugend ist der Grund zur wahren Lebensweisheit. Tugend ist es allerdings, die nicht nur für den vernünftigen Menschen in jedem Lebensalter, sondern auch für alle vernünftige Wesen, sie mögen auf Erden, oder im Himmel leben, einen Werth hat, der durch keine Zeit vernichtet, und durch keine neuen Wünsche nach einem größern Gute so leicht verdrängt werden kann, wenn einmahl die Ueberzeugung von ihrem Werthe recht fest in dem Herzen geworden ist. Und davon können und sollen sich nicht nur diejenigen überzeugen, die sich, durch besondrer Anstrengung ihrer Geisteskräfte, den Namen der Gelehrten und Weltweisen erworben haben; sondern auch derjenige, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, kann und soll sich davon überzeugen.

Wenn nun aber, nach dem Urtheile der gemeinen Menschenvernunft, die Tugend einen so hohen Werth hat; so muß wohl die Erzieherin zur Tugend ebenfalls einen sehr großen Werth haben. Die Religion, m. K., aber soll uns Alle zur Tugend erziehen. Sie soll die beständige Begleiterin auf unsrer Lebensreise seyn. An ihrer Hand ist es uns möglich, durch Blumen- und Dornenpfade die Bahn der Tugend zu wandeln. Ihr wohlthätiges Licht leuchtet uns selbst in der dunkeln Grabesnacht und erhellet den so furchtbar scheinenden Gang durch das Todesthal. Da es die Absicht Jesu war, durch Hülfe seiner schönen Religionslehre die Menschen zur Tugend und Glückseligkeit zu führen; so ist es wohl keine ganz unzuweckmäßige Feyer seiner Gedächtnistage, wenn wir in densel-

den besonders über den hohen Werth der Religion nachdenken. Euch aber, m. l. j. Fr. u. Fr., muß es vorzüglich wichtig seyn, zu erfahren, welchen Werth die Religion für euer Alter habe. Ich darf also wohl auf eure Aufmerksamkeit rechnen, wenn ich euch heute auf die Beantwortung der Frage leite: Welchen Werth hat die Religion für die Jugend?

I. Timoth. 4, 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

L. Was zu allen Dingen nütze ist, was für einen Werth muß das wohl haben?

Sch. Einen sehr großen Werth.

L. Welches sind denn nun aber wohl für den Menschen die wichtigsten Dinge, oder Angelegenheiten? wie wünschst du, daß deine Kenntnisse von den Gegenständen seyn mögen?

Sch. Richtig.

L. Richtige Erkenntnisse nennt man auch Erkenntniß der Wahrheit. Was glaubst du also wohl, was wird eine von den wichtigsten Angelegenheiten für die Menschen seyn?

Sch. Die Wahrheit zu erkennen.

L. Worauf soll der Wille aller Menschen gerichtet seyn?

Sch. Auf das, was recht und gut ist.

L. Wie nennt man das beständige Bestreben des Menschen, das Gute zu wollen und zu thun, mit einem Worte?

Sch. Tugend.

L. Was wird also ferner, eine der wichtigsten Angelegenheiten für Menschen seyn?

Sch. Die Tugend.

L. Was für Empfindungen wünschen sich alle Menschen?

Sch. Angenehme.

L.

2. Diese frohen Gefühle nennt man auch Glückseligkeit.
Was ist also ebenfalls eine sehr wichtige Sache für die
Menschen?

Sch. Glückseligkeit.

2. Nenne mir diese drey Stücke zusammen, die für die
Menschen besonders wichtig sind?

Sch. Erkenntniß der Wahrheit, Ausübung der Tugend,
Genuß der Glückseligkeit.

2. Was nun zu allen Dingen nütze ist, wozu muß das auch
nütze seyn?

Sch. Zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Tugend und zur
Glückseligkeit.

2. Wovon behauptet dieß der Apostel in unsrer Stelle?

Sch. Von der Gottseligkeit.

2. Weißt du nicht, wie man einen gottseligen Menschen
auch mit einem andern Worte nennt?

Sch. Einen frommen Menschen.

2. Welches andre Wort könnte man also auch statt Gottse-
ligkeit setzen?

Sch. Frömmigkeit.

2. Für wessen Willen sieht es der fromme, der gottselige
Mensch an, daß er tugendhaft seyn soll?

Sch. Für Gottes Willen.

2. Fromm oder gottselig verdient nur derjenige genannt zu
werden, der an Gott und an Unsterblichkeit glaubt, und der
davon überzeugt ist, es sey auch Gottes Wille, daß er ein
guter, tugendhafter Mensch werde, daß er das Gute dar-
um thun soll, weil es gut ist. Von einem solchen Men-
schen, der diese Ueberzeugung hat, und darnach handelt,
sagen wir auch: er hat Religion. Ja, wir nennen diese
Gesinnung eines Menschen, der alle seine Pflichten als Ge-
bote Gottes erfüllt, selbst Religion. Was also der Apostel
in unsrer Stelle Gottseligkeit nennt, wie könnten wir das
auch nach dieser Erklärung noch anders nennen?

Sch. Religion.

L. Die Religion schließt den Glauben an Gott und an eine ewige Fortdauer unsers Geistes in sich. Daß dieser Glaube für alle gute Menschen Bedürfniß des Herzens sey, daran darf ich euch nur erinnern. Ein heiliges Gesetz in unsrer Vernunft gebietet uns, nach der höchsten Tugend zu streben. Sind wir aber nicht unsterblich: so ist dieß unmöglich. Gibt es keinen Gott, keinen Weltregierer und Vergelter; so ist auch keine völlige Uebereinstimmung zwischen Tugend und Glückseligkeit möglich, die uns die Vernunft hoffen lehrt. Wenn nun die Religion für alle Menschen Bedürfniß ist, für wen muß sie da auch einen Werth haben?

Sch. Für alle Menschen.

L. Jetzt wollen wir uns aber besonders von dem Werthe zu überzeugen suchen, den sie für das jugendliche Alter hat. In der Hauptsache kann es kein anderer seyn, als der, den sie für die Menschen überhaupt hat: Allein ehe wir darüber nachdenken, muß ich noch einem Mißverständniße vorzubeugen suchen. Womit muß denn der Mensch die Wahrheiten der Religion einsehen?

Sch. Mit der Vernunft.

L. Was für eine Vernunft wird aber dabey notwendig vorausgesetzt?

Sch. Eine schon gebildete.

L. Wie ist aber die Vernunft ganz kleiner Kinder noch nicht?

Sch. Noch nicht gebildet.

L. Was sind also auch diese noch nicht zu fassen fähig?

Sch. Die Wahrheiten der Religion.

L. Für wen kann also die Religion auch noch keinen Werth haben?

Sch. Für kleine Kinder.

L. Was man sehr oft diesen kleinen Menschen unter dem Namen Religion beybringt, ist nichts anders, als leeres Gedächtnißwert ohne Wirkung für Verstand und Herz. Aber ganz

ganz anders verhält es sich mit jungen Menschen eures Alters. Für diese kann und soll die Religion einen großen Werth haben. In welchem allgemeinen Satze drückte Paulus, in unsrer Stelle den Werth der Religion aus?

Sch. Sie ist zu allen Dingen nütze.

L. Worhin habt ihr mir gesagt, was zu allen Dingen nütze sey, das muß auch zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Beförderung der Tugend und zur Erlangung der Glückseligkeit nütze seyn. Nach diesen drey Stücken wollen wir uns von dem Werthe der Religion zu überzeugen suchen. Wir wollen zuerst sehen, was die Religion zur Erkenntniß der Wahrheit be trägt. Wenn der nachdenkende Mensch diese oder jene Wirkung wahrnimmt, worüber wird er wohl da belehrt zu seyn wünschen?

Sch. Ueber die Ursache, wodurch die Wirkung entstand.

L. Wenn nun der denkende Mensch die ganze Natur, alle vorhandne sichtbare Dinge sieht, was wird er auch hier zu wissen wünschen?

Sch. Wer denn Ursache davon sey.

L. Findet sich aber wohl unter den sichtbaren Dingen, die Ursache, oder der Urheber der Natur?

Sch. Nein.

L. Wer aber Religion hat, wen verehrt er als die Ursache der Welt, als den Welt schöpfer?

Sch. Gott.

L. Eben den Gott, den er als Gesetzgeber und Vergesetzter verehrt, eben diesen Gott verehrt er auch als Urheber, als Schöpfer der Welt. Denn wäre der Gott, von welchem das heilige Gesetz in unsrer Vernunft herabkömmt, nicht auch zugleich Urheber der Naturgesetze; so würde nie zwischen Tugend und Glückseligkeit Uebereinstimmung statt finden. Durch die Religion gewinnt also unsre Erkenntniß. — Warum konnten wir dieß behaupten?

Sch. Weil derjenige, der Religion hat, auch weiß, wer Urheber der Welt ist.

2. Was ereignet sich beständig in der Natur?

Sch. Veränderungen.

2. Wie kommen uns manche dieser Veränderungen vor?

Sch. Unangenehm, traurig.

2. Wer aber Religion hat, der glaubt, daß alle Veränderungen in der Natur unter wessen Regierung stehen?

Sch. Unter Gottes Regierung.

2. Und mit welchen Eigenschaften denkt er sich diesen Weltregierer?

Sch. Als heilig, weise, gütig u. s. w.

2. Was für Absichten müssen also durch jede Veränderung, die unter der Regierung eines weisen Gottes erfolgt, erreicht werden?

Sch. Die besten Absichten.

2. Der religiöse Mensch betrachtet die Natur ganz anders, als derjenige, der keine Religion hat. Wo dieser in Nacht und Dunkel herumirrt, da strahlt Jenem das hellste Licht. Die eine Hauptwahrheit der Religion, Glaube an Gott, giebt der Vernunft, wenn sie über die Natur und ihre Veränderungen nachdenkt, das hellste und schönste Licht. Die Religion hat also in dieser Rücksicht für die Menschen einen großen Werth. Und da auch junge Menschen, deren Vernunft zum Nachdenken gewöhnt ist, über die Natur nachdenken können, für wen muß da auch die Religion einen Werth haben?

Sch. Für junge Menschen.

2. Noch wohlthätiger ist der Einfluß, den die Religion auf die übrigen wichtigen Angelegenheiten des Menschen hat. Was fordert das Gesetz in unsrer Vernunft von uns Allen?

Sch. Daß wir immer tugendhafter werden sollen.

2. Wenn wir von Zeit zu Zeit tugendhafter werden wollen, was müssen wir da sehr oft einschränken?

Sch. Unfre sinnlichen Neigungen.

L. Da aber bis jetzt die häusliche Erziehung gemeinlich noch so beschaffen ist, daß dadurch mehr die sinnlichen Neigungen als die Vernunft angeregt wird, wie muß es daher besonders der Jugend verkommen, wenn sie ihre sinnlichen Neigungen beherrschen soll?

Sch. Sehr schwer.

L. Wenn nun aber in dem jungen Gemüthe der Gedanke wirkt: das, was dir deine Vernunft gebietet, das ist zugleich der Wille des allgütigen Vaters der Menschen, des heiligen und gerechten Vergelters; was glaubst du wohl, was wird dieser Gedanke in dem jungen Herzen bewirken können?

Sch. Er wird seinen Muth stärken, das was gut ist zu thun.

L. Religion, I. K., ist also schon in dieser Rücksicht ein kräftiges Stärkungsmittel zur Tugend. Sie ist es aber auch noch in einer andern Rücksicht. Welche Wahrheit glaubt derjenige, der Religion hat, auch noch mehr, als bloß die: es ist ein Gott?

Sch. Die Wahrheit: wir sind unsterblich.

L. Und was hoffen wir da, durch alle Ewigkeit hindurch zu werden?

Sch. Vollkommener.

L. Was muß also durch den Gedanken: in Ewigkeit sollst du in der Tugend wachsen, nothwendig in dem jugendlichen Gemüthe gestärkt und belebt werden?

Sch. Der Eifer für die Tugend.

L. Welchen wohlthätigen Einfluß der Gedanke an die lange Dauer einer Sache auf unsre Thätigkeit hat, davon überzeugt uns die Natur des menschlichen Geistes und die tägliche Erfahrung. Eine nützliche und unterhaltende Beschäftigung, von der wir wissen, sie sey nunmehr unser bestimmtes Hauptgeschäft, verrichtet man mit weit größerer Lust, als ein Geschäft, von dem man nicht weiß, wie lange man es treiben soll. Die Religion lehrt uns die Tugend als eine Sache von ewiger Dauer, als unser Hauptgeschäft kennen.

nen. Dadurch stärkt sie unsern Eudendeifer, und verleiht uns Muth, die Hindernisse, die uns von unsrer eignen Sinnlichkeit, und von Andern, durch Verführung und böses Beispiel in den Weg gelegt werden, glücklich zu besiegen. Sie erwärmt also auch das jugendliche Herz, das nach Tugend strebt. Und sie sollte nicht den Namen der Erzieherin der Menschheit verdienen? — Außer dem Verlangen nach Wahrheit und Tugend hat der Mensch aber noch einen andern Hauptwunsch, wornach wohl?

Sch. Nach Glückseligkeit.

L. Auch bey unserm Freudengenuße zeigt sich der Werth der Religion. Wer Religion hat, wen steht der als den Geber aller unschuldigen Menschenfreuden an?

Sch. Gott.

L. Erlaubt uns denn die Vernunft, unschuldige Freuden zu genießen?

Sch. Allerdings.

L. Wer Religion hat, der ist überzeugt, daß alles das, was die Vernunft gebietet und erlaubt, mit Gottes Willen übereinstimmt. Was kann er also auch in Ansehung unschuldiger Freuden glauben?

Sch. Daß sie uns Gott zu genießen erlaube.

L. Welche Freude hat aber für ein gutes Kind mehr Werth, diejenige, welche es mit Bewilligung seines guten Vaters genießt, oder diejenige, von der es nicht gewiß weiß, ob sie sein guter Vater billigt?

Sch. Die erstere.

L. Was muß also unsre Freude durch den Gedanken: der Gott der Liebe, der gute Vater der Menschen billigt sie, nothwendig gewinnen?

Sch. Einen größern Werth.

L. Wer sagt es uns aber, daß unsre unschuldigen Freuden von Gott gebilligt werden?

Sch. Die Religion.

L. Also auch bey dem Genuße unschuldiger Freuden zeigt sich der hohe Werth der Religion. — In welchem Alter ist besonders das Herz für unschuldige Freuden empfänglich?
Sch. Im jugendlichen Alter.

L. In euern Jahren, L. j. Fr., wird gewöhnlich das Herz noch nicht von den Sorgen gedrückt, durch welche sehr oft erwachsene Menschen beunruhigt und im Genuße der Freuden gestört werden. Für die Jugend haben aber auch unschuldige, einfache Freuden noch um deswillen einen großen Werth, weil ihr Sinn für Freude noch nicht durch zu häufigen Genuß abgestumpft worden ist. Wenn euch nun die Religion eure Freuden mit der Ueberzeugung genießen lehrt: Gott der Heilige, der Allweise billige sie, was glaubst du da wohl von dem Werthe der Religion urtheilen zu müssen?
Sch. Daß ihr Werth sehr groß sey.

L. Ja, meine Kinder, die Religion öffnet uns sogar neue Quellen der Freude. Worüber kann sich der religiöse Mensch, der an Gott, als an seinen liebevollen Vater glaubt, auch noch mehr freuen, als über das, was er um sich her erblickt, und über das Gute, was er thut?
Sch. Er kann sich auch über Gott freuen.

L. Und wozu giebt auch die Hoffnung der Unsterblichkeit, zu der die Religion unser Herz erhebt, dem gefühlvollen Menschen Veranlassung?

Sch. Sich zu freuen.

L. Und diese Freuden, die wir der Religion zu verdanken haben, sind gewiß die edelsten und reinsten Menschenfreuden. Da aber die Religion die Ueberzeugung in uns belehrt, daß bloßer Freudengenuß nicht unsre Bestimmung sey, wozu wird sie uns da bey jedem Genuße der Freude ermuntern?

Sch. Zur Mäßigkeit.

L. Als sanfte Erzieherin billigt sie zwar den Genuß unschuldiger Freuden, ja sie erhöht ihn sogar dadurch, daß sie uns in dem Glauben an Gott und in der Hoffnung der Unsterblichkeit neue Quellen der Freude öffnet. Die Religion stärkt und

und befeht das Gefühl der Freude über unsre Menschenwürde dadurch, daß sie uns glauben lehrt; wir tragen Gottes Bild in uns; wir sind zu einem Leben für die Ewigkeit bestimmt. Allein eben dadurch schränkt sie auch den Gang des Menschen überhaupt und besonders den Gang des jugendlichen Herzens nach einem immer fortdauernden Freuden-genusse ein. Gleich einer guten Mutter, die ihr Kind, das eine Zeitlang ein unschuldiges Vergnügen genossen hat, sanft und liebevoll an die Arbeit erinnert, die es noch vor Ablauf des Tages zu verrichten hat, erinnert uns die Religion, bey unserm Genusse der Vergnügungen, an das erhabne Ziel unsrer Menschenbestimmung, an die vielen Pflichten, die wir noch hier zu erfüllen haben, ehe der Abend unsers Erdenlebens herannahet. Sie ruft uns zu: Nur Ermunterungs- und Stärkungsmittel zur Tugend ist der Freuden-genuss für Menschen, die Gott für höhere Güter, als für irdische Freuden, für ein bessres Leben, als das gegenwärtige ist, erschuf. Und an diesen Zuruf der Religion wollen auch wir uns jetzt gemeinschaftlich erinnern:

(Die Versammlung:)

Genieße, was dir Gott gegeben,
 doch so, daß nie dein frohes Herz vergift,
 daß jede Freud' im Erdenleben
 Ermuntring nur zu deinen Pflichten ist,
 Gott giebt zwar Freuden und für sie Gefühl,
 doch Tugend ist des Menschen hohes Ziel.

(Christl. Religionsgesänge für Bürgerschulen,
 Lied 133. V. 7.)

Aber nicht nur bey dem Freuden-genusse zeigt sich der Werth der Religion, sondern auch bey dem Gegentheile. Wovon ist auch der Mensch in jüngern Jahren nicht ganz frey?

Sch. Von Unglück.

L. Was bedarf er in diesem Gemüthszustande?

Sch. Trost, Verubigung.

L. Die Weisheit sagt uns, daß Gram und bange Traurigkeit thöricht sind; aber nur die Religion ist vermögend,

gend, die Traurigkeit zu stillen und das bekümmerte Herz zu trösten.

Da wo uns nichts mehr trösten kann,
da fängt ihr rechter Trost erst an.

Denn, was lehrt sie uns in Ansehung unsrer Schicksale glauben, unter wessen Regierung stehen diese?

Sch. Unter Gottes Regierung.

L. Was lehrt uns die Religion von den Absichten Gottes?

Sch. Daß sie immer die besten sind.

L. Was werden wir also auch von den Leiden urtheilen müssen, die uns nach Gottes Zulassung begegnen?

Sch. Daß Gott dabey weise Absichten habe.

L. Die Religion lehrt uns das Erdenleben als Vorbereitung zu einem höhern, bessern Leben ansehen und schon durch diesen Gedanken stift sie uns Geduld und Muth im Unglücke ein. In diesem Gemüthszustande, in den Stunden der Duldung, m. A., zeigt sich vorzüglich der Werth der Religion. Welche Vorstellungen, die wir der Religion zu verdanken haben, sind also fähig, uns in Leiden zu beruhigen?

Sch. Die Vorstellung, daß uns kein Leiden ohne Gottes Zulassung trifft, und daß Gott dabey die besten Absichten habe.

L. Und noch ein Gedanke über das Erdenleben?

Sch. Daß es nur Vorbereitung zu einem bessern Leben sey.

L. Welche Veränderung, die allen Menschen bevorsteht, hat besonders bey dem ersten Anblicke viel Schauerhaftes?

Sch. Der Tod.

L. Welchem Alter muß diese Veränderung besonders fürchtbar vorkommen?

Sch. Der Jugend.

L. Ganz gewiß. Denn in jüngern Jahren kennt man gewöhnlich das Erdenleben nur von seiner angenehmen Seite. Aber welche Hoffnung, ist vermögend, uns bey Herannahung der Todesstunde zu beruhigen?

Sch. Die Hoffnung der Unsterblichkeit.

L.

L. Und wem verdanken wir diese Hoffnung?

Sch. Der Religion.

L. Die Religion lehrt uns den Tod als einen Uebergang in ein bessres Leben betrachten. Sie lehrt uns glauben: dort wird die hier angefangene Bildung unsers Geistes und Herzens glücklicher und schneller fortgesetzt werden, als es auf Erden, bey so mannichfaltigen Hindernissen, geschehen konnte. Dort wird das zur völligen Reife kommen, was hier in seiner Blüthe zu verwelken schien. An der Hand der Religion, I. K., kann also auch der Mensch in der Blüthe seiner Jahre, ohne bange Furcht, ins Todesthal hinabwandeln. Denn die Religion läßt ihm schon in der Ferne das hellere Licht erblicken, das ihm dort im vollen Glanze strahlen wird. — Eine kurze Wiederholung der Hauptgedanken unsrer heutigen Unterredung mag ihren Beschluß machen. Welches war die Wahrheit, von welcher wir uns heute überzeugen wollten?

Sch. Daß die Religion auch für die Jugend einen großen Werth habe.

L. Erinnerst du dich noch, was durch sie für unsre Erkenntniß gewonnen wird?

Sch. Sie lehrt uns den Urheber der Natur kennen.

L. Und welchen Aufschluß giebt sie uns über die Veränderungen in der Natur?

Sch. Daß sie unter Gottes Regierung stehen.

L. Aber konnten wir uns nicht auch von dem Werthe der Religion überzeugen, da wo es auf die Ausübung der Tugend ankommt?

Sch. Sie erleichtert uns die Tugend.

L. Wodurch?

Sch. Dadurch, daß sie uns alle unsre Pflichten, als Gebote Gottes betrachten lehrt.

L. Und was lehrt sie uns von der Dauer unsrer Tugend?

Sch. Daß sie ewig fortdauere.

L.

- L. Was bewirkt die Religion auch durch diese Vorstellung?
 Sch. Erleichterung der Tugend.
- L. Noch in einer andern Rücksicht überzeugten wir uns von dem Werthe der Religion. Welche war das?
 Sch. Die Religion lehrt uns unsre Freuden, als Geschenke Gottes genießen, und dadurch erhöht sie unsre Freuden.
- L. Wir fanden aber, daß sich der Werth der Religion bey unsern Freuden auch auf eine andere Art zeigte?
 Sch. Sie macht uns sogar mit neuen Freuden bekannt, mit der Freude über Gott und Unsterblichkeit.
- L. Und wozu ermuntert sie uns bey jedem Gemüthe der Freude?
 Sch. Zur Mäßigkeit.
- L. Aber wo zeigt sich ihr Werth noch mehr?
 Sch. Auch in Leiden. Sie giebt uns nemlich Muth, sie zu tragen, weil sie uns lehrt, daß sie zu unserm Besten dienen.
- L. Und endlich?
 Sch. Beruhigt sie uns im Tode, durch die Hoffnung der Unsterblichkeit.
- L. So groß ist der Werth, den die Religion für die Menschheit überhaupt, und besonders auch für die Jugend, deren Vernunft gebildet ist, hat. Sobald die Religion, oder die Ueberzeugung von Gott, von einer Alles umfassenden Vorsehung, von seinem heiligen Willen, und von Unsterblichkeit, in dem Gemüthe des Menschen fest, lebendig zu werden anfängt, dann wird es da, wo vorher Nacht und Finsterniß war, helle. Ueber die mehresten, vorher unerklärbaren Ereignisse in der Natur, verbreitet der Glaube
 an

an einen heiligen und weisen Weltregierer das hellste Licht. Was verbreitet über die Nacht des Grabes, und über das ungleiche Verhältniß, das hier so oft zwischen Tugend und Glückseligkeit angetroffen wird, ein helleres Licht, als der Glaube an Unsterblichkeit und an einen gerechten Vergelter menschlicher Handlungen? Hört aber der Mensch auf, ein religiöser Mensch zu seyn, erlöschet in ihm der Glaube an Gott und Unsterblichkeit, dann wird es auch in einem sonst hellen Verstande finster und traurig. Nacht und undurchdringliches Dunkel liegt nun über die Weltbegebenheiten, und noch größere Dunkelheit über das Grab. Die Religion, lieben, jungen Freunde, ist uns also eine unentbehrliche Begleiterin auf der Bahn des Erdenlebens. Soll sie dieß aber für uns seyn; so muß sie auch mit uns gleichen Schritt halten, oft sogar vorangehen. So wie wir unsre Einsichten in jeder Wissenschaft mit jedem Tage vollkommener zu machen suchen; so müssen wir auch täglich an der Vervollkommnung unsrer Religionskenntnisse arbeiten. Wenn wir auch keine neuen Religionswahrheiten entdecken werden, so können doch die schon erkannten immer deutlicher und richtiger von uns eingesehen werden, und in unserm Gemüthe immer mehr Festigkeit und für uns mehr Ueberzeugung gewinnen, wenn wir von Zeit zu Zeit sorgfältig darüber nachdenken. Werdet ihr dieses thun, m. R., dann werdet ihr auch bey allen Veränderungen eures Lebens den großen Werth der Religion erfahren. Im Leben wird sie euren Verstand erleuchten, euer Herz für Tugend erwärmen, und für reine Menschenfreunden öffnen, und im Tode wird sie durch Glauben und Hoffnung eurem Geiste das hellste

hellste Licht, und eurem Herzen den schönsten Trost
gewähren.

(Die Versammlung:)

Wenn hier der Fromme dulden muß,
der sich der Tugend weihet,
und wenn der Sünder beim Genuß
des Glücks sich pflichtlos freuet;
so stört dieß meine Ruhe nicht;
ich übe standhaft meine Pflicht:
Gott ist einst der Vergelter.

Und wenn mein Aug' auf Gräber blickt,
wo meine Brüder liegen;
dann denk' und fühl' ich hochentzückt,
daß Grab und Tod nicht siegen;
daß über sie der Geist sich hebt
und dort in bessern Welten lebt,
wo Tugend nicht mehr weinet.

O Glaube, der das Herz erfreut,
Nichts, Nichts soll dich mir rauben!
Mich lehrt an Gott und Ewigkeit
Religion fest glauben.

Dich, Vater, will ich lebenslang
für diese Führerin mit Dank,
im Tode dich noch preisen.

(Christl. Religionsgesänge, Lied I, B. 5:7)

Gebet:

Dank und Anbetung sey dir, o Vater, daß du
uns einen Geist gabst, der sich zum Glauben an dich
und zur Hoffnung seiner ewigen Fortdauer erheben
kann. Deiner Vatergüte haben wir es zu verdanken,
daß durch Religion unser Herz für so manche edle und
reine Freude geöffnet wird. Dir, o Allgütiger, ha-
ben wir es zu verdanken, daß uns die Religion den
2te Samml. B Genuß

Genuß unſrer unſchuldigen Freuden doppelt verſüßt, und uns in den Stunden der Duldung Muth und Troſt in das hange Herz ſößt. Dank, ja inniger Dank ſey dir, du ewig guter Gott, daß du uns durch die Religion den Weg zum Grabe erleichterſt und durch ſie die dunkle Todesnacht erhelteſt. Laß, o Vater, laß ihren Werth alle gute Menſchen lebhaft empfinden, und uns mit dem Glauben an dich und an Unſterblichkeit leben und ſterben.



II. Wie können wir erfahren, ob auch wir von dem Geiste Gottes beseelt sind?

Gebet:

Preis und Dank sey dir, o Gott, daß du uns Vernunft und Freyheit gabst, und uns dadurch fähig machtest, Wahrheit zu erkennen und Tugend auszuüben.

Dein heiliger Wille ist es, daß wir durch weisen Gebrauch unsrer Vernunft immer mehr von Irrthümern frey werden, die mit dem Geiste der Religion Jesu nicht bestehen können, und wodurch unsre Tugend und Gemüthsruhe gestört wird. Pflanze du selbst in unser Herz Liebe, innige Liebe zur Wahrheit und Tugend. Laß auch durch die heutige Andachtsübung in uns Allen den Sinn für das Wahre und Gute gestärkt und befestigt werden!

Wir feyern heute ein Fest, m. l. j. Fr. u. Fr., das alle Christen gemeinschaftlich mit uns feyerlich begehren. Es ist zur dankbaren Erinnerung an die Ausbreitung der Religionslehre bestimmt, zu der wir uns Alle bekennen. Der heutige Tag ist in der Religionsgeschichte deswegen merkwürdig, weil an demselben die Schüler und Freunde Jesu den Anfang machten, die ewigen Wahrheiten von Tugend, Gott,

und Unsterblichkeit, die ihnen ihr Lehrer und Freund mitgetheilt hatte, öffentlich, selbst unter den entferntesten Nationen bekannt zu machen. Vorher waren diese Wahrheiten nur wenigen Gelehrten zum Theil bekannt; jetzt aber wurden sie auch den Ungelehrten mitgetheilt, oder, wie dieß in der Sprache der Bibel ausgedrückt wird, den Armen wurde das Evangelium gepredigt, die herzerhebende Lehre, daß Gott Vater aller Menschen sey, daß er sie alle zur Tugend und zu einer seligen Unsterblichkeit bestimmt habe. Jesus, der erhabne, der weise Stifter unsrer Religion hatte noch vor seiner Trennung von der Erde seine Schüler beten gelehrt: dein Reich komme, laß, o Vater, Wahrheit und Tugend und Glückseligkeit unter dem Menschengeschlechte immer allgemeiner werden! Jetzt stiegen sie nun an, zur Erhöhung dieses schönen Gebets das Ihrige selbst beyzutragen, indem sie durch ihren faßlichen und freymüthigen Unterricht das Reich Gottes, die Zahl der wahren Verehrer Gottes, die, nach Jesu Anweisung, Gott, als ihren Vater, durch Tugend verehren, zu vermehren suchten. Dieß war in der That ein sehr lobenswerthes Geschäft, zumahl da sie nicht durch Ueberredungskünste, nicht durch Gewalt der Waffen, sondern blos durch die Kraft der Wahrheit, die Herzen der Menschen für die reinere Lehre des Evangeliums zu gewinnen suchten. Sie mußten bey diesem Geschäft nicht nur manches Vergnügen, sondern auch Ruhe und Bequemlichkeit, ja zum Theil selbst ihr Leben aufopfern. Weil sie sich nun zu diesen so schweren Aufopferungen stark genug fühlten, und für die Ausbreitung der Lehre Jesu Alles wagten, ihr Liebstes auf-

opfero

opferten; so wird mit Recht von ihnen gerühmt, daß sie der Geist Gottes beseelt und belebt habe. Auch uns, m. K., soll dieser Geist Gottes beseelen. Ohne ihn würden wir nicht den Namen wahrer Bekenner der Christlichen Religion verdienen; ohne ihn würden wir uns nicht dem Ziele unsrer Bestimmung nähern, das uns von Gott selbst, durch die Vernunft und durch die Religionslehre Jesu vorgezeichnet ist. Ich glaube daher, der Absicht des heutigen Festes nicht entgegen zu handeln, wenn ich euch Veranlassung gebe, über die Frage nachzudenken: wie können wir erfahren, ob auch wir von dem Geiste Gottes beseelt sind?

L. Der Ausdruck: Geist Gottes kommt in der Bibel in mehrer Bedeutung vor. Zum Beispiel 1 Korinth. 12, 11. wie heißt es da?

Sch. Dieß aber wirket derselbige einige Geist.

L. Wovon hatte der Verfasser dieser Stelle in den vorhergehenden Versen geredet?

Sch. Von den mancherley Gaben und Kräften der Menschen.

L. Von wem, sagt er nun in unsrer Stelle, rührten diese Gaben und Kräfte her?

Sch. Von einem Geiste.

L. Wem verdanken wir denn alle Kräfte unsers Geistes und Leibes?

Sch. Wir verdanken sie Gott.

L. Und warum giebt uns Gott diese Kräfte?

Sch. Damit wir sie gut anwenden sollen.

L. Wer ist also dieser Geist, der uns Kraft und Gelegenheit gut zu werden giebt?

Sch. Es ist Gott.

L. Inwiefern nun Gott durch mancherley Mittel die Gemüther der Menschen zu veredeln, zu bessern, zu heiligen sucht, und selbst das Gute will und thut, wie wird er daher auch noch genannt?

Sch. Der heilige Geist.

L. An einem andern Orte 1 Korinth. 2, 11. wird der heilige Geist auch Geist Gottes genannt?

Sch. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen? Also weiß auch Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.

L. Eben ein solches Verhältniß, sagt der Apostel, als zwischen dem Geist des Menschen und dem Menschen selbst statt findet, findet auch zwischen Gott und Gottes Geiste statt. Was können wir mit unserm Geiste thun?

Sch. Wir können durch ihn denken und wollen.

L. Was thut also auch Gott durch seinen Geist, nach des Apostels Meinung?

Sch. Er denkt und will.

L. Aber nun müssen wir noch eine andere Bedeutung des Ausdrucks: Geist Gottes bemerken. Was sagt der Apostel gleich in dem folgenden Verse?

Sch. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.

L. Wenn man von einem jungen Menschen sagt: er hat den Geist seines Vaters, oder seines Lehrers empfangen; ihr Geist ruht auf ihm, was will man damit wohl sagen?

Sch. Er denkt so, wie sein Vater, sein Lehrer denkt.

L. Also seine Art zu denken hat sich gebildet nach wessen Denkungsart?

Sch. Nach der Denkungsart seines Vaters, seines Lehrers.

L. Was muß also zwischen der Denkungsart des Vaters und des Sohnes statt finden?

Sch. Uebereinstimmung.

L.

2. Wenn wir bemerken, daß die Denkungsart zweyer Menschen mit einander übereinstimmt, dann sagen wir auch im gemeinen Leben: sie haben Ein Herz, Einen Sinn. Wenn nun Paulus B. 16. sagt: wir haben Christi Sinn, was kann das wohl heißen?

Sch. Unsrer Denkungsart stimmt mit der Denkungsart Jesu überein.

2. Nun wirst du mir auch wohl die Stelle Röm. 8, 9. erklären können: wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein?

Sch. Derjenige ist kein wahrer Christ, dessen Denkungsart nicht mit der Denkungsart Christi übereinstimmt.

2. Wenn nun von einem Menschen gesagt wird: er hat den Geist aus Gott, den Geist Gottes, so kann damit nichts anders gemeint seyn, als — ?

Sch. Seine Denkungsart stimmt mit Gottes Denkungsart überein.

2. Was glaubst du wohl, wird dieß bloß von den Vorstellungen, oder auch von den Gesinnungen zu verstehen seyn?

Sch. Auch von den Gesinnungen.

2. Was heißt nun Geist Gottes in dieser Bedeutung?

Sch. Uebereinstimmung unsrer Gesinnung mit Gottes Gesinnungen.

2. Geist Gottes ist also die gottähnliche Denkungsart, gottähnliche Gesinnung. Wenn wir erfahren wollen, ob auch wir diesen Geist Gottes haben, ob auch wir von ihm beseelt sind, so müssen wir ihn selbst näher kennen zu lernen suchen.

Wie nennt Jesus, Joh. 16, 13. diesen Geist?

Sch. Den Geist der Wahrheit.

2. Gottes Geist ist also ein Geist der Wahrheit. Wer von diesem Geiste beseelt ist, wornach wird der auch streben?

Sch. Nach Wahrheit.

L. Was für Vorstellungen von den Dingen hat derjenige, welchen man des Irrthums beschuldigt?

Sch. Unrichtige Vorstellungen.

L. Stellt sich der die Dinge so vor, als er sie sich vorstellen sollte?

Sch. Nein, er stellt sie sich anders vor.

L. Wie werden im Gegentheil die Vorstellungen desjenigen seyn, von dem man sagt: er erkennt die Wahrheit?

Sch. Richtig.

L. Wer nun Gottes Geist hat, den Geist der Wahrheit, oder, wie wir dieß auch ausdrücken können, wer Sinn für die Wahrheit hat, nach was für Vorstellungen und Begriffen wird der streben?

Sch. Nach richtigen.

L. Wenn nun die Vorstellungen und Begriffe eines Menschen richtig sind, wie ist da auch seine Erkenntniß von den Gegenständen beschaffen?

Sch. Sie ist auch richtig.

L. Wenn man sich aber richtige Erkenntnisse erwerben will, was muß man da wohl thun?

Sch. Man muß nachdenken.

L. Womit können wir dieß?

Sch. Mit dem Verstande.

L. Wozu kann man ohne Nachdenken nicht gelangen?

Sch. Zu richtigen Erkenntnissen.

L. Wem es nun gleichgültig ist, ob seine Erkenntniß richtig oder nicht richtig ist, ob er die Wahrheit erkennt, oder nicht, wofür hat der keinen Sinn?

Sch. Für die Wahrheit.

L. Wessen Geist beseelt ihn also nicht?

Sch. Gottes Geist.

L. Denn was für ein Geist ist das?

Sch. Ein Geist der Wahrheit.

L.

2. Woran kann man nun im Gegentheil erfahren, ob ein Mensch, von dem Geiste Gottes befeelt sey?

Sch. Wenn er durch Nachdenken sich richtige Kenntnisse zu erwerben sucht.

2. Aber da es der Gegenstände in der Welt so viele giebt; so ist es unmöglich, daß sich ein Mensch von allen Dingen richtige Erkenntnisse erwerben kann. Daher wird sich der vernünftige Mensch nur bemühen, diejenigen Dinge, deren Erkenntnis für ihn wichtig ist, kennen zu lernen. Wie nennt man alle Dinge, die sich um uns her befinden, mit einem Worte?

Sch. Natur.

2. Für wen ist wohl eine richtige Kenntniß der Natur im Allgemeinen wichtig und nöthig?

Sch. Für jeden Menschen.

2. Eine deutliche Kenntniß von den Ursachen und von dem Nutzen dieser oder jener Erscheinungen in der Natur sollte jeder vernünftige Mensch haben. Die Natur ist das Werk Gottes. Wer von Gottes Geiste befeelt ist, was wird der also gewiß gern kennen zu lernen suchen?

Sch. Die Werke Gottes.

2. Von welchem Menschen kann man also sagen: Gottes Geist belebt ihn?

Sch. Von dem, welcher die Werke Gottes kennen zu lernen sucht.

2. Aber welches ist denn unter allen Dingen in der sichtbaren Schöpfung, das vorzüglichste?

Sch. Der Mensch.

2. Wer Sinn für Wahrheit hat, welchen Gegenstand in der Natur wird der vorzüglich kennen zu lernen suchen?

Sch. Den Menschen.

2. Was wird ihm in dieser Rücksicht zu wissen am wichtigsten seyn?

Sch. Wozu der Mensch bestimmt ist.

L. Auf wen wird der Mensch, der über die Natur überhaupt, und insbesondere über den Menschen nachdenkt, durch sein Nachdenken geleitet werden?

Sch. Auf den Urheber der Natur.

L. Welches wird also ebenfalls ein würdiger Gegenstand des Nachdenkens für jeden Menschen seyn?

Sch. Gott.

L. Wer gern über die Natur überhaupt, über den Menschen insbesondere und über Gott nachdenkt, um von diesen so wichtigen Gegenständen richtige Begriffe zu erlangen, von dem kann man mit Recht sagen, daß er Sinn für Wahrheit habe, oder daß er von Gottes Geist, von dem Geiste der Wahrheit befeelt sey. So lange der Mensch von diesen so wichtigen Gegenständen keine deutlichen Begriffe hat, sieht es in seinem Verstande finster aus. Wenn' wird man nun wohl sagen können: es wird in dem Verstande des Menschen helle?

Sch. Wenn er anfängt, sich hiervon richtige Begriffe zu machen.

L. Wenn die Wolken, die den Himmel trübe machen, sich nach und nach zertheilen, und die Strahlen der Sonne durchbrechen, wie sagt man da von dem Himmel?

Sch. Er klärt sich auf.

L. Was 'an dem Himmel trübe Wolken sind, das sind im menschlichen Geiste Irrthümer. So wie jene verschwinden, wenn das Licht der Sonne durchbricht; so verschwinden auch die Irrthümer aus der Seele des Menschen, wenn sein Verstand und seine Vernunft zu wirken anfängt. Wie wird man daher auch, mit jenem biblischen Ausdrucke einen solchen Menschen nennen können, der durch Nachdenken über die wichtigsten Gegenstände seine Begriffe immer richtiger und heller zu machen sucht?

Sch. Einen aufgeklärten Menschen.

L. Je aufgeklärter der Verstand eines Menschen ist, desto mehr erkennt er die Wahrheit, und wem wird er dadurch immer

immer mehr ähulich? — wer erkennt die Wahrheit am vollkommensten?

Sch. Gott.

L. Wer sich nun bemüht, Gott ähulich zu werden, von wessen Geiste ist er besetzt?

Sch. Von Gottes Geiste.

L. Sage mir also jetzt noch einmahl, woran kann man erkennen, ob ein Mensch von Gottes Geiste besetzt sey?

Sch. Wenn er sich bemüht, aufgeklärt zu werden, oder die Wahrheit zu erkennen.

L. Welche Menschen sollen denn aber, nach Gottes Willen, aufgeklärt werden, oder die Wahrheit erkennen?

Sch. Alle Menschen.

L. Ohne Zweifel fällt dir eine biblische Stelle ein, darin dieß mit ausdrücklichen Worten gesagt wird?

Sch. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

L. Was werden also auch diejenigen Menschen, die von Gottes Geiste besetzt sind, wollen und wünschen? — etwa, daß sie selbst nur aufgeklärt werden?

Sch. Nein, sondern, daß auch andre Menschen aufgeklärt werden.

L. Werden sie es aber nur bey dem bloßen Wunsche bewenden lassen?

Sch. Sie werden auch, soviel sie können, dazu beytragen.

L. Thun sie dieses nicht; so sind sie auch nicht ganz von Gottes Geiste besetzt; so findet noch wenig Aehnlichkeit zwischen ihnen und zwischen Gott statt. Denn Gott wirkt unaufhörlich für die Aufklärung des Menschengeschlechts. Welche Anstalt hat er besonders dazu getroffen, daran wir uns eben in diesen Tagen erinnern?

Sch. Die Ausbreitung der christlichen Religion.

L. Wer, m. K., war mehr von Gottes Geiste besetzt, als der Stifter dieser Lehre, und was suchte dieser durch unermüdete

müdete Bekanntmachung seiner Lehre, in dem Verstande der Menschen zu bewirken?

Sch. Aufklärung.

L. Und wer ahmte ihm hierin vorzüglich nach?

Sch. Seine Schüler.

L. Was sagt daher die Bibel von ihnen?

Sch. Daß sie von Gottes Geist befeelt waren.

L. Wer also von Gottes Geist befeelt ist, wer Christi Geist hat, der wird nicht nur selbst täglich aufgeklärter zu werden suchen, sondern was wird er auch noch thun?

Sch. Dazu beytragen, daß es auch Andre werden.

L. Wenn daher auch von euch gesagt werden soll, daß ihr von Gottes Geiste, dem Geiste der Wahrheit befeelt seyd, wozu müßt ihr da schon jetzt, aber noch mehr in der Folge eures Lebens beytragen?

Sch. Daß andre Menschen aufgeklärt werden.

L. Dieses ist nicht bloß das Geschäft öffentlicher angestellter Lehrer; sondern jeder Mensch, er lebe in welchem Verhältnisse er wolle, kann, wenn er selbst aufgeklärt ist, dazu beytragen, daß es durch ihn auch andere werden. So können und sollen gute verständige Väter den Verstand ihrer Kinder aufklären; ältere Geschwister können in dieser Rücksicht ihren jüngern Geschwistern durch liebevolle Zurechtweisung und Belehrung, ältere Schüler ihren jüngern Mitschülern auf gleiche Weise nützlich werden. Und für erwachsene Menschen giebt es unzählige Veranlassungen, sich um die Aufklärung ihrer Brüder verdient zu machen. Wer diese Veranlassungen gewissenhaft benützt, von dem kann man mit Recht sagen, daß er wovon befeelt sey?

Sch. Von Gottes Geiste.

L. Ja, m. A., der hat Gottes und Christi Geist, der denkt christlich. Seine Gesinnung stimmt überein mit Gottes Gesinnung, welcher der Vater des Lichts, der Aufklärung ist. Gott erleuchtet nicht nur die Erde und andere Weltkörper durch seine Sonnen, sondern er hat auch solche Anstalten in

in der Welt seiner vernünftigen Geschöpfe getroffen, dadurch wir uns überzeugen können, daß es sein väterlicher Wille sey, den Verstand der Menschen immer aufgeklärter zu machen, und die Unwissenheit, den Irrthum und Aberglauben immer mehr zu vermindern. Gottes Geist ist ein Geist des Lichts, der Wahrheit, der Aufklärung. Wer sich bemüht, gemeinnützig Wahrheiten, die er selbst richtig einsieht, Andern mitzutheilen, wer den Aberglauben in der Natur und Religion immer mehr durch vernünftige Gründe zu stürzen sucht, der ist ein Freund der Wahrheit, der vermehrt das Reich Gottes, das auch ein Reich der Wahrheit ist, der ist von Gottes Geist befeelt, und in seinem Gebete zu Gott ist das einer der Hauptwünsche:

(Die Versammlung:)

O laß doch, Vater, täglich hier
uns aufgeklärter werden.

Dann steigt zur Aehnlichkeit mit dir
schon unser Geist auf Erden.

Und einst sehn wir im hellern Licht,
was Wahrheit ist, und Recht und Pflicht,
und lieben nur die Tugend.

L. Wenn ein Mensch von Gottes Geiste befeelt ist, wird er dann wohl nur zuweilen, und da, wo es ohne Mühe geschehen kann, Wahrheit zu verbreiten suchen?

Sch. Nein, er wird es immer thun.

L. Und wenn er auch nicht allemahl von seinen Bemühungen einen glücklichen Erfolg sieht, was wird er doch immer noch thun?

Sch. Andre zu belehren suchen.

L. Wessen Beyspiel kann den Christen hierzu ermuntern?

Sch. Jesu Beyspiel.

L. Wie gieng es diesem großen Lehrer der Wahrheit sehr oft bey seinen redlichsten Bemühungen?

Sch. Er erreichte nicht bey Allen seine Absicht.

L.

L. Aber was that 'er dennoch?

Sch. Er fuhr fort zu lehren.

L. Erlaubte er sich jedes Mittel, um Andre aufzuklären?

Sch. Nein, nur rechtmäßige.

L. Wenn er durch Gewalt, oder durch Betrug Aufklärung hätte bewirken wollen, was für Mittel wären das nicht gewesen?

Sch. Keine rechtmäßige.

L. Wodurch suchte er denn die Menschen für die Wahrheit zu gewinnen?

Sch. Durch Ueberzeugung.

L. Woran werden wir also auch noch mehr erkennen, ob ein Mensch von Gottes Geist besetzt sey?

Sch. Wenn er sich keiner andern, als rechtmäßigen Mittel bedient, Andre aufzuklären.

L. Nenne mir jetzt noch einmahl das erste Kennzeichen, woran man erkennen kann, ob Jemand von Gottes Geiste besetzt sey?

Sch. Wenn er Liebe zur Wahrheit hat.

L. Und wie mußte sich diese äußern?

Sch. Dadurch, daß wir selbst täglich aufgeklärter zu werden suchen.

L. Wodurch noch mehr?

Sch. Daß wir auch durch erlaubte Mittel dazu beytragen, Andre aufzuklären.

L. Allein was soll denn nun durch Aufklärung des Verstandes sowohl in uns, als auch bey Andern bewirkt werden?

Sch. Gute Gesinnungen.

L. Verehlung des Herzens ist der Zweck aller Aufklärung. Wie nennst du einen Menschen, der mit einem aufgeklärten Verstande ein gutes Herz verbindet?

Sch. Einen weisen, einen tugendhaften Menschen.

L.

Q. Wer besitzt die höchste Weisheit?

Sch. Gott.

Q. Wer ist im höchsten Grade gut?

Sch. Gott.

Q. Wie nennen wir ihn daher?

Sch. Heilig.

Q. Gottes Geist wird also nicht bloß ein Geist der Wahrheit seyn, sondern auch — ?

Sch. Ein Geist der Weisheit und Heiligkeit.

Q. Wer also Gottes Geist hat, wornach wird der von Tage zu Tage immer mehr streben?

Sch. Nach Weisheit und Heiligkeit.

Q. Wie nennt man dieses Bestreben des Menschen, gut zu werden, oder das, was recht und gut ist, zu thun, auch mit einem andern Worte?

Sch. Tugend.

Q. Wer von Gottes Geiste beseelt ist, worin wird der täglich Fortschritte zu machen suchen?

Sch. Zu der Tugend.

Q. Ob aber Jemand wirklich tugendhaft ist, das erkennen wir nicht bloß aus seinen Handlungen, sondern woraus auch noch mehr?

Sch. Aus den Absichten, die er dabey hat.

Q. Warum liebt und thut wohl Gott der Heilige das Gute?

Sch. Darum weil es gut ist.

Q. Weswegen wird auch der, welcher Gottes Geist hat, das Gute thun?

Sch. Weil es gut ist.

Q. Wie drückt dieß der Stifter unsrer Religionslehre aus? in welcher Absicht sollen wir, nach seiner Anweisung, das Gute thun?

Sch. Aus Liebe zu Gott.

Q.

L. Und welche Gesinnung sollen wir auch gegen andre Menschen haben?

Sch. Eine liebevolle.

L. Wer hat die höchste, innigste Liebe zu den Menschen?

Sch. Gott.

L. Was sagt daher Johannes von Gott, um dessen Liebe gegen seine Geschöpfe zu bezeichnen?

Sch. Gott ist die Liebe.

L. Gottes Geist ist also ein Geist der Liebe, und wer von diesem Geiste beseelt ist, was muß der in sich empfinden?

Sch. Liebe zu Gott und allen Menschen.

L. Wer war von diesem Geiste der Liebe eben so sehr beehrt, als von dem Geiste der Wahrheit?

Sch. Jesus.

L. Wozu trieb ihn sogar die Liebe zu dem Menschengeschlechte an?

Sch. Daß er sein Leben aufopferte.

L. Ja, m. K., Jesus Wunsch war nicht bloß, die Menschen aufgeklärter zu machen, sondern was wünschte er noch mehr?

Sch. Daß sie tugendhaft und glücklich würden.

L. Wer nun Gottes und Christi Geist hat, was wird der auch wünschen?

Sch. Daß die Menschen immer tugendhafter und glückseliger werden.

L. Aber was muß zu diesem Wunsche auch noch hinzu kommen.

Sch. Das Bestreben, dazu beizutragen.

L. Wer wird auch hierzu verpflichtet seyn?

Sch. Jeder Mensch.

L. Und wer diese große Pflicht nicht zu erfüllen sucht, was kann man von dem nicht sagen?

Sch. Daß er von Gottes Geist beseelt sey.

L,

L. Für den guten Menschen, meine Kinder, giebt es tausend und aber tausend Veranlassungen, wo er zur Ausbreitung der Tugend beitragen und dadurch beweisen kann, daß er von dem Geiste einer reinen Gottes- und Menschenliebe beseelt sey. Hier kann er dem Einen durch freundschaftlichen Rath, dort einem Andern durch Fürsprache, dort durch Unterstützung gemeinnütziger Anstalten nützlich werden. — Aber wodurch kann er auch noch mehr dazu mitwirken, daß andre gut, tugendhaft werden?

Sch. Durch ein gutes Beyspiel.

L. Wozu werden sehr oft die Menschen veranlaßt, wenn sie Andre gut handeln sehn?

Sch. Zur Nachahmung.

L. Und haben sie nur erst einen Anfang im Guten gemacht, dann werden sie sehr bald durch die innere Vortreflichkeit und Schönheit der Tugend genöthiget werden, sich ihr ganz aus reiner Absicht zu ergeben. — Wer also Gottes Geist hat, den Geist der Liebe zum Guten, wornach strebt der selbst?

Sch. Immer besser zu werden.

L. Und was thut er noch mehr?

Sch. Er trägt dazu bey, daß auch Andre immer besser werden.

L. Daß dieser Geist der Wahrheit und Tugend in euch, meine lieben jungen Freunde, geweckt und belebt werde, deswegen seyd ihr heute und alle Sonntage hier in diesem Andachtsaale versammelt. Euern Verstand aufzuklären und euer Herz zu verebeln, das ist die Absicht, warum ihr täglich in diese Schule geht. Eure Lehrer geben euch daher nicht nur in nützlichen Wissenschaften Unterricht, sondern sie wünschen vornehmlich Sittlichkeit, reine, innige Liebe zum Guten in euern Herzen zu befestigen. Denn alle
zre Samml. E Kennt

Kenntniß, alle Aufklärung des Verstandes hat ohne
 Herzensgüte, ohne Tugend gar keinen, oder doch nur
 einen sehr unbedeutenden Werth; aber als Mittel zur
 Tugend einen sehr großen Werth. Beweist daher bey
 jeder Gelegenheit, daß ihr für Tugend und Wahrheit
 empfänglich seyd. Um diesen Sinn, diesen Geist in
 euch zu beleben, seyd ihr in der vergangenen Woche
 theils aus niedern Klassen in höhere, theils aber auch
 auf höhere Plätze versetzt worden. Benutzt auch die-
 send Umstand als ein wirksames Mittel auf eurem
 neuen Platze, mit neuem Eifer nach größrer Einsicht
 und Tugend zu streben. Euch, m. l. j. Fr. und Fr.,
 die ihr wegen eures Fleißes und anständigen und sitt-
 samen Betragens Andern vorgezogen worden seyd,
 müsse dieses Zeichen der Belohnung ein Antrieb zu
 größern Fortschritten in guten Kenntnissen sowohl, als
 in guten Sitten seyn. In euch aber, die ihr bis
 jetzt diese Aufmunterung noch nicht erhalten konntet,
 müsse der ernsthafte Entschluß hervorgebracht werden,
 von jetzt an mit ungetheilten Kräften euch des Beyfalls
 eurer Lehrer für die Zukunft würdig zu machen. Es
 ist auch schon die Zahl eurer guten Mitschüler und
 Mitschülerinnen, die heute vor acht Tagen diese Schule
 verlassen, durch mehrere Neuaufgenommene ersetzt
 worden. Alle diese wünschen hier zu verständigen
 und guten Menschen gebildet zu werden, und hoffen
 von den ältern Mitgliedern dieser Schulanstalt durch
 guten Rath und gutes Beyspiel, dabey unterstützt zu
 werden. Um diese freundschaftliche Unterstützung,
 m. l. j. Fr. und Fr., soll ich heute, in dieser feyerlich-
 en Versammlung öffentlich bitten im Namen dieser
 jüngern Brüder und Schwestern. Aber nicht blos in
 ihrem

ihrem Namen bitte ich euch darum, sondern im Namen aller gutgesinnten Menschen thue ich diese Bitte an euch. Habt ihr zur Erfüllung dieser Pflicht eine besondere Ermunterung nöthig, nun so hört sie mit den Worten des großen Kinderfreundes, nach dessen Namen ihr euch nennt: Was ihr thut dieser Geringssten Einem, Einem von diesen Kleinen, das habt ihr mir gethan. Wenn ihr euch bemüht, diese Bitte zu erfüllen: so werdet ihr schon jetzt beweisen, daß ihr eine gottähnliche, eine christliche Gesinnung habt, daß Gottes Geist in euch wohne. Ich beschließe diese Unterredung mit dem herzlichem Wunsche, daß euch dieser göttliche Geist, der Sinn für Wahrheit und Tugend ewig, ewig beleben möge!

Die Kinder:

Das gebe Gott!

(Die Versammlung:)

In diesem Sinne wollst du mir,
Gott, Muth und Kräfte geben,
damit ich immer möge hier
nach den Gesetzen leben,
die auch im Himmel gütlich sind,
bis ich einst, als dein gutes Kind,
zu deiner Freude gehe.

(Lied 101. V. 7.)

Gebet:

So beschließen wir denn mit dankbaren Empfindungen und herzlichem Entschlüssen diese feyerliche Stunde der Andacht. Unterstütze du uns, o Vater, mit deinem Beystande, daß unsre Vorsätze in Thaten übergehen. Mit jedem Tage unsers Lebens

III

C 2

laß

laß in uns die Ueberzeugung fester werden, daß Weiser- und Besserwerden unsre hohe Bestimmung sey.

Laß dir auch ferner unsre Schule empfohlen seyn. Unterstütze die Bemühungen unsrer Lehrer, daß sie auch in Zukunft mit dem wohlthätigsten Erfolge, an der Bildung unsers Verstandes und Herzens arbeiten, damit diese Anstalt eine Pflanzschule der Wahrheit und Tugend werde, von welcher sich der Geist der Wahrheit und Tugend über Viele ausbreiten möge. Wir Alle aber wollen stets als Freunde der Wahrheit und Tugend denken und handeln.



III. Können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht in Zukunft immer besser werden wird?

Gebet:

Nur du, o ewiger und allweiser Gott, nur du bist unveränderlich, ewig der Allweise, ewig der Allgütige. Aber wir, deine Kinder, können uns von einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern erheben, können uns nur nach und nach dem Ziele nähern, das uns von deiner Weisheit und Vatergüte vorgezeichnet ward.

Mit froher Seele preisen wir dich, daß du uns zu Menschen erschufst, die immer verständiger, tugendhafter und glückseliger werden können. Mit gerührtem Herzen danken wir dir, daß du uns in einem Lande geboren werden ließest, das uns so viele wohlthätige Hülfsmittel zu unsrer Veredelung darbietet. Ja, Dank und Anbetung sey dir, daß du uns diese Erde zu einer Zeit bewohnen ließest, da wir so manche Vorarbeiten unsrer früher lebenden Brüder zu unsrer Vervollkommnung benutzen können. Dankbar froher erkennen wir die Wohlthat, daß du uns schon in unsern jungen Jahren Gelegenheit giebst, unsern Verstand aufzuklären, und unser Herz durch Tugend zu veredeln.

o möchten wir uns doch durch alle diese Beweise deiner Barmhertigkeit ermuntern lassen, mit jedem Tage unsers Lebens dem großen Ziele unsrer Bestimmung näher zu kommen. Möchte auch die heutige Andachtsübung für uns Alle hierzu ein Ermunterungsmittel seyn.

So lange der Mensch noch in den Jahren lebt, wo der erste Anfang zur Entwicklung seiner Seelenkräfte gemacht wird, so sind es nur einige, zunächst um ihn her befindliche Gegenstände der Sinnenwelt, bey welchen er mit seinem Blicke eine Zeitlang verweilt. Nur eine Veränderung seines eigenen Zustandes kann auf sein Gemüth einen Eindruck machen, der aber gemeinlich nur von kurzer Dauer ist. Alles Andre, was auffer ihm selbst vorgeht, rührt ihn nicht. Allein, wenn er eine längere Zeit gelebt hat, so bleibt er auch bey den auffallenden Schicksalen derjenigen Menschen, mit welchen er in einer gewissen Verbindung steht, nicht mehr gleichgültig. Was seinen Aeltern und Geschwistern begegnet, das macht auf sein junges Gemüth einen Eindruck. Noch später hin hört er schon mit einiger Aufmerksamkeit zu, wenn man erzählt, was sich mit diesem oder jenem Einwohner des Orts, darin auch er lebt, zugetragen hat. Je mehr sich sein Verstand entwickelt, desto mehr erweitert sich der Kreis der Gegenstände, auf die er aufmerksam zu werden anfängt. Ganz unvermerkt, aber erst dann, wenn er aus den Jahren der Kindheit in das jugendliche Alter überzugehen anfängt, bildet sich in seiner Seele der Grundsatz: Ich bin ein Mensch, und an Allem, was Menschen begegnet, nehme ich Antheil.

Antheil. Dem jungen Erdbewohner ist es nun schon nicht mehr unbekannt, daß es, außer den Bewohnern seines Wohnorts, noch viele andre Menschen giebt, und er selbst rechnet sich schon jetzt mit zu der Zahl der Weltbürger. Seine Aufmerksamkeit auf das, was in der Nähe und Ferne um ihn her vorgeht, nimmt in dem Maasse zu, als sein Alter und die Bildung seines Verstandes zunimmt. Nicht ohne Aufmerksamkeit, ja oft selbst nicht ohne Nahrung hört er die Erzählung von dieser oder jener merkwürdigen Veränderung an, die sich ehemals unter den Menschen zugetragen hat. Am wichtigsten bleibt zwar immer für ihn die Gegenwart. Aber auch die Zukunft ist ihm wichtig, weil er in derselben wirken soll. Der zum Nachdenken gewöhnte junge Weltbürger kann also nicht gleichgültig bleiben, wenn er seine erwachsene Mitbrüder, die länger, als er, in der Welt gelebt, und sich mehrere Erfahrungen gesammelt haben, über den Werth der jetzigen Zeiten urtheilen hört. Aber, was soll er denken, wenn er einige sagen hört: wie glücklich sind wir, daß wir jetzt leben, in einem Zeitalter, das so große Vorzüge vor allen vorhergehenden hat! und andre wieder klagen hört, daß noch zu keiner Zeit Sittlichkeit und Religion so sehr gesunken sey, als eben jetzt? Was soll er denken, wenn er aus dem Munde der Lehrern die Versicherung hört, daß es in Zukunft noch schlimmer seyn werde, und im Gegentheil von Jenen: in Zukunft werde es mit dem Menschengeschlechte noch besser werden? Welches von diesen, einander entgegengesetzten Urtheilen soll er für das wahre und richtige halten? Die Beantwortung dieser Frage kann ihm, so wie dem denkenden Men-

sehen überhaupt, nicht gleichgültig seyn. Ich glaube wenigstens, daß sie auch eure Aufmerksamkeit zu beschäftigen im Stande seyn wird. Da die Beantwortung dieser Frage mit der Religion, mit dem Glauben an eine Vorsehung so genau zusammenhängt, so ist es wohl der Mühe werth, einmal darüber nachzudenken. Der Gegenstand unsrer heutigen Unterredung sey also das Nachdenken über die Frage: Können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht in Zukunft immer besser werden wird?

L. Der Ausdruck: Besser werden schließt sehr viel in sich, daher müssen wir zuerst darüber nachdenken, was das heißt: das Menschengeschlecht wird besser. — Wenn sich unter mehreren Schülern Einige befinden, die nicht einmahl ganz leichte Fragen, die ihnen der Lehrer vorlegt, zu beantworten im Stande sind, was mag davon wohl die Ursache seyn?

Sch. Ihre Unwissenheit.

L. Wenn wir annehmen, daß sie schon eine Zeitlang die Schule besucht haben, was können sie bisher in den Schulstunden nicht gethan haben?

Sch. Sie sind nicht aufmerksam gewesen.

L. Was würden sie sich sonst erworben haben?

Sch. Schon einige Kenntnisse.

L. Wenn nun der Lehrer nach einiger Zeit sagt: Diese Schüler haben sich gebessert, sie sind besser geworden, was will er damit sagen?

Sch. Sie wissen jetzt mehr, als vorher.

L. Der Lehrer sagt also deswegen von ihnen: sie sind besser geworden, weil er jetzt einige Kenntnisse bey ihnen bemerkt, die sie vorher noch nicht hatten. Wie heißt das Vermögen des mensch-

menſchlichen Geiſtes, wodurch man ſich Kenntniſſe erwerben kann?

Sch. Erkenntnißvermögen.

L. Wenn ſich Jemand Kenntniſſe erwerben will, was muß er da thun?

Sch. Er muß nachdenken.

L. Wenn nun Jemand, der vorher wenig oder gar nicht nachdachte, anfängt nachzudenken, dann kann man von ihm in dieſer Rückſicht ſagen, wie der Lehrer von dem Schüler ſagte? —

Sch. Er iſt beſſer geworden.

L. Können denn aber auch die Schüler, denen der Lehrer das Zeugniß geben muß, daß ſie wirklich nachdenken, und die ſich also ſchon mache gute Kenntniß erworben haben, in Anſehung ihrer Kenntniſſe auch beſſer werden?

Sch. Allerdings.

L. Wie ſo?

Sch. Sie können ſich täglich neue Kenntniſſe erwerben.

L. Wenn ſie also auch vorher, in Rückſicht ihrer Kenntniſſe, nicht ſchlecht waren, wie man gewöhnlich zu ſagen pflegt; ſo können ſie doch von Zeit zu Zeit immer werden wie denn?

Sch. Immer beſſer.

L. Man ſagt also in dieſer Bedeutung des Worts von einem Menſchen: er iſt beſſer geworden, wenn man bey ihm mehrere Kenntniſſe antrifft, als er ſonſt hatte; wenn er dieſe oder jene Wahrheit deutlicher einſieht, als zuvor, wenn er immer mehr über die wichtigſten Gegenſtände der Menſchheit ſelbſt nachdenkt, von einem Irrthume nach dem andern ſich löſt, wenn es in ſeinem Verſtande heller, wenn er aufgeklärter wird. — Wie kannſt du nun die Frage: wird das ganze Menſchengeſchlecht beſſer werden? der gegebenen Erklärung zufolge, mit andern Worten ausdrücken?

Sch. Wird das Menſchengeſchlecht in Zukunft mehrere und deutlichere Kenntniſſe haben? wird es aufgeklärter ſeyn?

L. So hätten wir also schon eine Bedeutung von dem Ausdruck: Besser werden gefunden. Er heißt nemlich soviel, als — ?

Sch. Größere Einsichten erlangen.

L. Allein wenn, zum Beispiel, ein Schüler, der viele gute Kenntnisse besitzt, bisher seinen Aeltern ungehorsam war, und man kann nun von ihm sagen: er ist besser geworden, was heißt denn dieser Ausdruck hier?

Sch. Er ist nicht mehr ungehorsam.

L. Was erfüllte er, so lange er seinen Aeltern ungehorsam war, nicht?

Sch. Seine Pflicht.

L. Was that er aber jetzt, seitdem er gehorsam ist?

Sch. Er erfüllt seine Pflicht.

L. Wenn also ein Mensch, der vorher eine oder die andre Pflicht übertrat, nun anfängt, nach seiner Pflicht zu leben, so sagt man auch von diesem, was man vorher von dem Unwissenden sagte, der nun nicht mehr so unwissend war, was denn ?

Sch. Er ist besser geworden.

L. Bey dem Erkern betraf das Besserwerden vornemlich den Verstand, bey diesem aber den Willen. — Wer sich bemüht, seine Pflichten zu erfüllen, wie nennt man den ?

Sch. Einen guten tugendhaften Menschen.

L. Wer gut ist, der kann wohl nicht besser werden ?

Sch. Allerdinge.

L. Worauf kommt es bey der Güte des Herzens, bey der Tugend noch mehr an, als auf die äußerlichen Handlungen selbst ?

Sch. Auf die guten Absichten, die man dabey hat.

L. Welches soll bey unsern Handlungen die vornehmste Absicht seyn ?

Sch. Der Gedanke: es ist Pflicht.

L.

L. Daß ein Mensch vornemlich aus diesem Bewegungsgrunde das Gute thue, dazu wird viel Übung erfordert. Wie kann also jeder Mensch, auch selbst der gute, in Ansehung seines Herzens, oder seines Willens täglich werden?

Sch. Immer besser.

L. Er wird es aber in diesem Sinne des Wortes, wenn er sich bemüht, das was er thun soll, vornemlich aus reiner, uneigennütziger Liebe zum Guten zu thun. Wenn wir daher in dieser Bedeutung des Wortes fragen: Wird das Menschengeschlecht in Zukunft besser werden, was wollen wir da mit andern Worten wissen?

Sch. Ob die Menschen in Zukunft immer mehr Gutes thun, und es aus reiner Absicht thun werden.

L. Wenn man von einem Menschen, der bisher krank war, sagt: er ist besser geworden, was heißt wohl hier das Wort: Besserwerden?

Sch. Er ist gesund geworden.

L. In was für einem Zustande befand er sich, so lange er krank war?

Sch. In einem traurigen, unglücklichen Zustande.

L. In welchem Zustande befindet er sich aber jetzt, da er gesund ist?

Sch. In einem angenehmen, glücklichen Zustande.

L. Wenn man von Einem, der bisher in drückender Dürftigkeit lebte, sagt: es ist mit ihm besser geworden, was will man dadurch sagen?

Sch. Er befindet sich jetzt in einem angenehmeren Zustande als vorher.

L. Mit welchen allgemeinen Ausdrücken bezeichnet man auch das innere und äussere Wohlfinden?

Sch. Mit den Ausdrücken, Glückseligkeit, und Glück.

L.

L. In dieser Rücksicht könnte man also auch sagen anstatt: ein Mensch ist besser geworden, oder es ist mit ihm besser geworden, wie denn?

Sch. Er ist glücklicher, glückseliger geworden.

L. Fragt man nun in diesem Sinne: wird es mit dem Menschengeschlechte künftig besser werden, was will man da wohl wissen?

Sch. Werden in Zukunft die Menschen glücklicher und glückseliger seyn.

L. In unser Frage: können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht immer besser werden wird, liegt also sehr Viel. Wir fragen mit andern Worten: dürfen wir glauben: nicht bloß einzelne Menschen, sondern die ganze Zahl der zugleich lebenden Menschen werde von Zeit zu Zeit immer einsichtsvoller und aufgeklärter werden, oder die Wahrheit immer deutlicher erkennen; sie werden von Zeit zu Zeit an sittlicher Güte zunehmen, oder ihre Pflichten eifriger und uneigennütziger ausüben; sie werden endlich sich nicht nur einer größern Glückseligkeit dadurch würdig machen, sondern sie auch wirklich erlangen. Das Alles enthält die einzige Frage.

Kannst du mir nun auch kurz den Inhalt derselben sagen?

Sch. Können wir hoffen, die Menschen werden von Zeit zu Zeit verständiger, tugendhafter und glückseliger werden?

L. Welches von beyden wünschest du, daß das Menschengeschlecht in Zukunft besser werde, als es jetzt ist, oder das Gegentheil?

Sch. Daß es besser werde.

L. Ich glaube, daß gewiß jeder Edelgesinnte zugleich mit dir diesen Wunsch haben wird. Allein, kann uns der bloße Wunsch schon berechtigen, es zu hoffen, oder zu glauben?

Sch. Nein.

L. Wenn kann der vernünftige Mensch eine Sache nur glauben?

Sch. Wenn er vernünftige Gründe dazu hat.

L.

L. Nun wollen wir nachdenken, ob wir einige solcher Gründe finden können, welche uns zu dieser Hoffnung berechtigen. Was meinst du wohl, ob es möglich ist, daß die Menschen von Zeit zu Zeit besser werden können?

Sch. Das ist möglich.

L. Aber läßt sich nicht auch das Gegentheil denken?

Sch. Allerdings.

L. Die Vernunft sagt uns: es ist möglich, daß das Menschengeschlecht besser werden kann; die Geschichte muß uns sagen, ob es von Zeit zu Zeit besser geworden ist. Aber soll denn auch das Menschengeschlecht wirklich besser werden?

Sch. Ja.

L. Wer sagt uns das?

Sch. Die Vernunft.

L. Was gebietet sie in dieser Rücksicht jedem einzelnen Menschen? — wornach soll er täglich streben?

Sch. Immer besser zu werden.

L. Da wir vorhin den Sinn des Ausdrucks: Besserwerden erfahren wollten, so nahmen wir die Beispiele zur Erläuterung von einzelnen Menschen her, und schlossen davon auf das Ganze. Wenn wir nun erfahren wollen, was für das ganze Menschengeschlecht nothwendig ist, so werden wir auch hier wieder die Natur des einzelnen Menschen betrachten müssen, um davon auf das Ganze zu schließen. Denn Alles das, was bey allen einzelnen Gegenständen einer Klasse statt findet, daß muß auch bey dem Ganzen statt finden. Wenn du eine Wahrheit richtig gefaßt hast, wünschst du da wohl, daß dir dein Lehrer nur immer wieder die nemliche Wahrheit vortragen soll?

Sch. Das wünsche ich nicht.

L. Was wünschst du denn?

Sch. Daß er mich mit neuen Wahrheiten bekannt machen möge.

L. Wenn du eine Zeitlang über Eine bestimmte Sache nachgedacht und ihre Gründe eingesehen hast, was thust du als denn mit deiner Vernunft?

Sch. Ich denke über neue Gegenstände nach.

L. Warum bleibst du aber nicht nimmer bey einer und eben derselben Sache stehn? — Wornach fühlst du einen Trieb in dir?

Sch. Immer neue Wahrheiten zu lernen.

L. Bey wem, glaubst du wohl, mag sich dieser Trieb, dieses Streben nach immer neuen Kenntnissen finden?

Sch. Bey allen Menschen.

L. Setze noch hinzu, bey allen denjenigen Menschen, deren Vernunft einigermaßen gebildet ist. — Wenn nun der Mensch diesen Trieb befriedigt, was kann er sich da immer von Zeit zu Zeit erwerben?

Sch. Neue Kenntnisse.

L. Ich denke aber, der Mensch soll nicht seinen Trieben folgen?

Sch. Ja, nur dann nicht, wenn sie auf etwas gerichtet sind, was die Vernunft nicht billigt.

L. Was ist denn aber in dem Menschen, das ihm gebietet, nach immer neuen Kenntnissen zu streben?

Sch. Die Vernunft.

L. Das, was uns die Vernunft gebietet, was wir thun sollen, wie nennst du das mit einem Worte?

Sch. Pflicht.

L. Nach immer neuen Erkenntnissen zu streben, ist also für jeden einzelnen Menschen — ?

Sch. Pflicht.

L. Was wird also auch in dieser Rücksicht für das ganze Menschengeschlecht Pflicht seyn?

Sch. Nach immer neuen Kenntnissen zu streben.

A. Wenn sich aber der Mensch selbst überlassen bliebe, und ohne alle Anleitung zur Bildung seines Verstandes aufwüchse, würde da wohl der Trieb nach immer größerer Einsicht in ihm rege werden?

Sch. Nein.

A. Was hat also der Mensch nöthig, wenn sich dieser Trieb wirksam zeigen soll?

Sch. Anleitung zur Entwicklung desselben.

A. Und von wem erhält er diese?

Sch. Von seinen Lehrern.

A. Also von ältern Personen, die jetzt schon mehrere Einsichten besitzen. Diese theilen ihm viele Wahrheiten, deren Kenntniß ihm nothwendig ist, mit. Dabei gewinnt er schon den Vortheil, daß er sie nicht selbst erst mühsam aufsuchen darf. Aber wenn er schon im Denken geübt ist, was darf er nur thun, ehe er sie als Wahrheit annimmt?

Sch. Weiter darüber nachdenken und sie prüfen.

A. Welches von beiden kostet aber wohl mehr Mühe, die Wahrheit selbst aufzusuchen, oder sie nur zu prüfen?

Sch. Das Erste.

A. Die Zeit, die er sonst würde dazu haben anwenden müssen, um erst das aufzusuchen, was ihm seine ältern Freunde mittheilen, diese kann er nun dazu anwenden, über die ihm mitgetheilten Kenntnisse nachzudenken, und da immer eine Wahrheit aus der andern fließt, worauf wird ihn da sein Nachdenken leiten?

Sch. Auf neue Wahrheiten.

A. Weil nun die jüngern Menschen in der Regel länger leben, als die ältern; so können sie sich auch mehrere Kenntnisse und Einsichten erwerben, als diese, und daß sie dies thun, ist Pflicht für sie. Was nun von jedem einzelnen Menschen gilt, von wem muß das auch gelten?

Sch. Von dem ganzen Menschengeschlechte.

A.

2. Wenn also der später lebende Mensch, der die Vorarbeiten der früher lebenden Menschen gehörig benutzt, verständiger werden kann und soll, als jene es werden konnten, wie muß da auch das ganze künftige Menschengeschlecht werden können und sollen?

Sch. Auch verständiger.

2. In der Natur des Menschen, in seinem rastlosen Streben, immer weiter zu kommen, sich immer neue Einsichten zu erwerben, liegt also schon ein Grund für die frohe Hoffnung: das Menschengeschlecht kann und soll von Zeit zu Zeit verständiger oder aufgeklärter werden. Und diese Hofnung scheint durch die mannichfaltigen Bemühungen, welche man hier und da auf die Verbesserung des Jugendunterrichts verwendet, noch mehr bestätigt zu werden. Allein in unserer Hauptfrage lag noch mehr, als blos der Gedanke: können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht immer aufgeklärter werden wird? Zum Besserwerden gehört mehr, als: eine größere Summe von Kenntnissen besitzen. Was soll der Mensch mit seinen erworbenen Kenntnissen machen?

Sch. Sie anwenden.

2. Wer sie gut anwendet, wie handelt der?

Sch. Pflüchtmäßig.

2. Wer kann nun aber durch Anwendung der meisten Kenntnisse am pflüchtmäßigsten handeln, der, welcher die meisten, oder der, welcher die wenigsten besitzt.

Sch. Derjenige, welcher die meisten besitzt.

2. Wenn nun das künftige Geschlecht mehrere Kenntnisse besitzt; so muß es auch fähiger seyn, wozu?

Sch. Pflüchtmäßiger, besser zu handeln.

2. Schon um deswillen kann man vermuthen, daß das künftige Geschlecht einer größern Tugend fähig seyn wird. Allein bey der Tugend kommt es noch auf Etwas mehr an, als auf die Menge guter Handlungen, worauf denn noch?

Sch. Auf die Absichten.

2.

L. Zur Ehre der Menschheit wollen wir hoffen, daß in dem Maße, als die Kenntniß von der innern Würde der Tugend, oder von dem großen Werthe einer reinen, uneigennütigen Tugend allgemeiner zu werden anfängt, daß auch in dem Maße reine Tugend selbst unter den Menschen herrschen werde. Also auch in dieser Rücksicht öffnet sich uns eine reizende Aussicht in die Zukunft. Wir warten einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Aus Gründen der Vernunft hoffen wir, daß in Zukunft Gottes Erde von Menschen bewohnt werden wird, die nicht bloß um ihres Vortheils willen, das Gute ausüben, sondern die es vornehmlich darum thun werden, weil es Pflicht ist, weil die innere Würde der Tugend in reizender Gestalt vor ihrer Seele schwebt. Wornach werden sie aber, so lange als sie Menschen sind, einen Trieb in sich fühlen?

Sch. Nach Glückseligkeit.

L. Wenn alle Menschen ihre Pflicht aus reinen Absichten ausübten, was würde dann auch gewiß die Folge davon seyn?

Sch. Glückseligkeit.

L. Ja manche Noth, manches Elend, das noch jetzt die Menschheit drückt, würde dann wegfallen. Wenn also das Menschengeschlecht künftig aufgeklärter und tugendhafter wird, wie wird es dann gewiß auch noch seyn?

Sch. Glückseliger.

L. Auf die Hoffnung: das Menschengeschlecht kann und soll von Zeit zu Zeit verständiger und tugendhafter werden, gründet sich auch die Hoffnung: es kann und soll glückseliger werden. Diese Hoffnung: es wird besser werden, wird gestärkt und belebt durch die Religion. — Wer Religion hat, an wen glaubt der?

Sch. An Gott.

L. Und wen verehrt er als Urheber der Einrichtung unsrer Natur?

Sch. Auch Gott.

ate Samml.

Q

L.

2. Wie denkt er sich diesen Gott?

Sch. Als ein heiliges, gütiges und weises Wesen.

2. Was für eine Absicht hat schon ein weiser Mensch bey allen den Anordnungen, die er macht?

Sch. Eine gute.

2. Welche Absicht muß also wohl Gott der Allweise bey Al-
lem, was er thut, haben?

Sch. Die beste Absicht.

2. Was für eine Absicht wird er auch wohl bey der Einrich-
tung unsrer Natur gehabt haben?

Sch. Ebenfalls die beste.

2. Nun wißt ihr aber, die edelsten Absichten, die unsre
Vernunft nur denken kann, sind Aufklärung, Tugend und
Glückseligkeit. Wie können die Menschen nach der Einrich-
tung ihrer Natur von Zeit zu Zeit werden?

Sch. Aufgeklärter, tugendhafter und glückseliger.

2. Und wie sollen sie, nach den Forderungen des heiligen
Gesetzes, das in ihrer Vernunft ist, von Zeit zu Zeit
werden?

Sch. Aufgeklärter, tugendhafter und glückseliger.

2. Was glaubst du wohl, was wird auch die Absicht Gottes
mit den Menschen seyn?

Sch. Daß sie von Zeit zu Zeit besser werden.

2. Wenn aber Jemand sich oder Andern einen Zweck
vorseht, der nicht erreicht werden kann, welchen Namen
verdient der nicht?

Sch. Den Namen eines Weisen.

2. Wenn Gott weise ist, was muß also wohl mit dem End-
zwecke den er den Menschen zu erreichen vorgeschrieben hat,
möglich seyn?

Sch. Er muß erreicht werden können.

2. Die Religion, oder die Ueberzeugung von dem Daseyn
eines heiligen und weisen Weltregierers, nöthigt uns zu
dem

dem Glauben: Alles, was in Gottes Welt geschieht, muß am Ende dazu dienen, daß der göttliche Endzweck erreicht werde. Wer wirkt also auch außer dem Menschen dazu mit?

Sch. Gott.

2. Aber wie? mittelbar, oder unmittelbar?

Sch. Mittelbar.

2. Gott ist der große Erzieher der Menschen. Als heiliger und gütiger Gott kann er nichts anders wollen, als daß das menschliche Geschlecht nach und nach von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern steigen soll. Als weiser Gott und Weltregierer wird er gewiß auch die besten Mittel zur Erreichung dieses erhabnen Endzwecks wählen. In Gottes Welt muß also ein beständiges Fortschreiten statt finden. Mit jedem Jahrhunderte müssen die Menschen dem erhabnen Ziele, das sie nach Gottes Willen erreichen sollen, näher kommen. Wer daher, in. K., fest von der Wahrheit überzeugt ist: über uns lebt ein heiliger, weiser und gütiger Gott, der seine Welt regiert, der ist auch zugleich davon überzeugt, daß es mit dem menschlichen Geschlechte immer besser werden muß. In dem Gemüthe des wahren Gottesverehers ist also die Ueberzeugung unerschütterlich fest: jedes Saamenkorn der Wahrheit und Tugend, welches in Gottes Welt ausgesäet worden ist, das muß einst zu schönen Früchten aufblühen; es muß ein Beytrag zu der größern Vollkommenheit werden, zu der das künftige Menschengeschlecht reifen wird. Mit diesem Glauben im Herzen, ruft der wahre Gottesverehrer aus:

(Die Versammlung:)

Was Gott regiert, was Gott erhält
im Himmel und auf Erden,
ja alles kann in Gottes Welt
und soll vollkommner werden
von Zeit zu Zeit.
Laßt uns erfreut,
o laßt mit Entzücken
uns in die Zukunft blicken.

D 2

2. Einst

2. Einst strahlt der Wahrheit reinres Licht
den Menschenseelen heller,
und Wahn und Irrthum täuscht sie nicht;
des Geistes Blick steht schneller.
Nach Gottes Rath
muß jede Saat
der Wahrheit einst gedeihen
und ihrer Frucht sich freuen.
3. Strahlt einst der Wahrheit hellres Licht,
dann sehn wir Menschen leben,
die, ganz erwärmt für ihre Pflicht,
nach reiner Tugend streben.
Von Zeit zu Zeit
wird Sittlichkeit
in Gottes Welt sich heben,
Vernunft den Sieg erstreben.
4. Wir denken dieser frohen Zeit,
und sehn im Geist auf Erden,
sehn Menschen höherer Seligkeit
durch Tugend würdig werden.
Ja unser Blick
sieht Menschenglück
in Zukunft schöner blühen
und Menschenelend schieben.

(Lied 490. B. I=4.)

2. Wer einen Blick auf die vergangene und gegenwärtige Zeit wirft, der findet einen neuen Grund zu der Hoffnung: das Menschengeschlecht wird von Zeit zu Zeit vollkommener werden. Erinnert euch nur an einige Punkte aus der Geschichte, die uns in den heiligen Büchern erzählt wird, und ihr werdet die Wahrheit bestätigt finden, daß das Menschengeschlecht stufenweise in seiner Bildung vorwärts schritt. Wenn du, zum Beyspiel, die dort erwähnten Religionskenntnisse der sogenannten Erzväter mit denen des Moses vergleichst, wessen Begriffe von Gott waren wohl richtiger? Sch. Die Begriffe Moses.

L. Den Beweis davon werdet ihr bey genauer Durchlesung der biblischen Geschichte selbst finden. Moses sahe es, zum Beyspiel, schon deutlicher ein, daß Gott keine Menschenopfer verlange, als es die Menschen, die in frühern Zeiten lebten, einsehen konnten. Wie hießen die Männer, die nach Moses Zeiten, Lehrer der Juden wurden?

Sch. Propheten.

L. Diese giengen noch einen Schritt weiter als Moses; was lehrten sie, zum Beyspiel, von den Opfern?

Sch. Daß ihr Werth eben nicht so groß wäre.

L. Wer trug endlich eine weit reinere Tugend- und Religionslehre vor, als Moses und alle Propheten?

Sch. Jesus.

L. Und so bietet uns die Geschichte noch mehrere Belege dar zu dem Satze, daß das Menschengeschlecht stufenweise in seiner Bildung vorwärts gieng. Welches ist das Mittel, wodurch wir einander unsre Gedanken mittheilen können?

Sch. Die Sprache.

L. Als die Sprache erfunden war, da war schon der erste sehr wichtige Schritt zur Bildung der Menschen gethan. Allein die spätern Zeiten brachten eine andre Erfindung hervor, wodurch, die Menschen in den Stand gesetzt wurden, auch ihren Nachkommen und entfernten Personen ihre Gedanken mitzutheilen?

Sch. Die Schreibekunst.

L. Und noch späterhin erfindet der menschliche Geist sogar ein Mittel, die schriftliche Mittheilung der Gedanken schnell zu vervielfältigen?

Sch. Die Buchdruckerkunst.

L. Wenn wir unser Vaterland in frühern, und in jezigen Zeiten betrachten, welchem Zeitalter müssen wir da den Vorzug geben?

Sch. Dem gegenwärtigen.

L. Die Kürze der Zeit gestattet mir nicht, euch an alle einzelne Umstände zu erinnern, die als Beweis hieher gehören. Ich will euch daher nur an einen einzigen Umstand erinnern. Wer sonst einige Kenntniß von der Naturkunde hatte, den sahe man für einen Wunderthäter an. Wen lehrt man jetzt das Gemeinnützigste aus dieser Wissenschaft?

Sch. Die Jugend aller Stände.

L. Was lassen uns diese Erfahrung für die Zukunft (von dem Menschengeschlechte) hoffen?

Sch. Daß es künftig noch besser wird.

L. Wollt ihr eine Stelle aus der Bibel haben, 'darin diese Hoffnung auch ausgedrückt ist; so schlägt auf Ephes. 4 II-15.
— In welchen Worten drückt sie der Apostel besonders aus?

Sch. Bis daß wir alle ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maaße des vollkommenen Alters Christi.

L. Worüber haben wir also heute nachgedacht?

Sch. Ob wir hoffen können, daß das Menschengeschlecht immer besser werden wird.

L. Was heißt das mit andern Worten?

Sch. Haben wir Grund zu glauben, die Menschen werden von Zeit zu Zeit aufgeklärter, tugendhafter und glückseliger werden?

L. Und welche Antwort finden wir?

Sch. Wir können dieß hoffen.

L. Woher nahmen wir die Gründe dazu? — Aus wessen Natur?

Sch. Aus der Natur des Menschen.

L. Wornach fühlt dieser einen Trieb in sich?

Sch. Nach immer größerer Einsicht und Vollkommenheit.

L.

L. Aber was bestärkte diese Hoffnung noch mehr in uns?

Sch. Die Religion.

L. Was lehrte sie uns in dieser Rücksicht glauben?

Sch. Daß alles unter der Regierung eines weisen Gottes stehe der die Absicht hat, daß die Menschen immer besser werden sollen u. s. w.

L. Endlich fanden wir auch noch einen Grund zu dieser Hoffnung wo denn?

Sch. In der Geschichte.

L. Was lehrt uns diese?

Sch. Daß die Menschen immer stufenweise Fortschritte gemacht haben.

L. Was schlossen wir daraus?

Sch. Daß sie in Zukunft noch größere Fortschritte machen können und werden.

Sollte diese schöne Hoffnung fehl schlagen, so würde Niemand anders Schuld daran seyn, als die Menschen selbst, die aus Trägheit keine größere Fortschritte machen wollen, und die durch einen überwiegenden Hang zum Sinnlichen die laute Stimme ihrer Vernunft betäuben. Wir Alle, m. K., die wir wünschen, daß die frohe Hoffnung, welche wir von dem ganzen Menschengeschlechte haben, auch durch euch erfüllt werden möge, wir können weiter Nichts thun, als euch nach unsern Kräften, einige Anleitung zur Verstandesbildung und Herzensveredelung geben. Wollt ihr aber lieber der täuschenden Stimme derer folgen, die ein Herz haben, das bey dem Gedanken an größere Aufklärung, an reinere Tugend und höhere Glückseligkeit der Menschen kalt

bleibt, und das nur dann schlägt, wenn es seinen niedern Trieben folgen kann; so können wir auch weiter Nichts thun, als im Stillen über euch weinen. Aber so lange wir nicht Ursache haben, dieses zu fürchten, so lange können und wollen wir die wohlthätige Hoffnung nie aus unserm Herzen sinken lassen: es kann, es soll, es wird mit dem Menschengeschlechte immer besser werden. Diese Hoffnung soll unsre Achtung für das Menschengeschlecht, dem ein so erhabnes Ziel vorgesteckt ist, erhöhen. Sie soll aber auch unsre Wärme für die Tugend beleben durch den Glauben, daß wir durch jede gute That einen stillen Beytrag zur größern Vollkommenheit unsrer Brüder liefern. Diese frohe Hoffnung kann und soll unsern Herzen Ruhe und Zufriedenheit gewähren. Getrost wollen wir nun in die Zukunft blicken. Denn wir sehen im Geiste ein vollkommneres Menschengeschlecht aufleben und wirken, das auch von dem Guten, das wir thaten, dankbar Gebrauch macht. Mit Seelenruhe können und wollen wir endlich unsre mütterliche Erde verlassen. Denn wir scheiden mit der frohen Hoffnung von ihr: die Wirkungen von dem, was wir gethan haben, dauern auch noch nach unsrer Trennung, auf Erden fort und über unsern Grabeshügeln werden dem allgütigen Vater der Welt die Lobgesänge eines vollkommneren Menschengeschlechts erschallen.

(Die Versammlung:)

O dieser frohen Hoffnung voll,
 laßt uns hier Saaten streuen
 für Wahrheit, Tugend, Menschenwohl,
 und ihrer Frucht uns freuen.
 In einer Welt,

die

die Gott erhält,
da müssen Tugendsaaten
blühen, reifen und gerathen.

Deckt uns des Grabes Hügel schon,
noch leben unsre Brüder;
der Tugend und Religion
erschallen ihre Lieder.

Auch unser Geist
im Himmel preist
mit unsern Erdenbrüdern
dich, Gott, in höhern Liedern.

(Lied 490. B. 5. 6.)

Eine Schülerin:

Was Gott schuf, was Gott erhält,
sey's im Himmel, sey's auf Erden,
Alles kann in Gottes Welt,
Alles soll vollkommener werden

Ein Schüler:

Menschenherzen schlägt erfreut!
Menschenwohl und Sittlichkeit
wird erhöht von Zeit zu Zeit,
wächst in alle Ewigkeit.

Gebet:

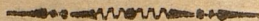
O Vater, diese frohe, selige Aussicht in die Zukunft hast du uns selbst erdffnet. Unser Herz, gerührt über diesen Beweis deiner Vatergüte, schlägt voll von Gefühlen der innigsten Freude und Dankbarkeit.

Laß, o Allgütiger, laß uns diesen trostvollen Glauben an eine größre Veredlung des Menschengeschlechts überall begleiten. Dann wird unsre Achtung für die Menschenwürde immer mehr zunehmen. Dann wird edle Wärme für Tugend nie in unsern Herzen

D 5

erkal-

erkalten. Wir werden bey jedem traurigen Vorfalle
unser Erdens Lebens in dieser Hoffnung Ruhe und Trost
finden. Und einst, o Vater, werden wir mit diesem
Glauben im Herzen, ruhig diese Erde verlassen, ge-
stärkt durch die Hoffnung, daß wir im Himmel und
unsre zurückbleibenden Brüder auf Erden im hellern
Lichte wandeln, reinere Tugend üben und höhere Ge-
ligkeit genießen werden.



IV. Das Bild eines tugendhaften und frommen Menschen.

Gebet:

Erhaben und groß sind die Vorzüge, mit welchen du uns, o guter Vater, vor allen Werken deiner sichtbaren Schöpfung beglücktest hast. Uns gabst du das Vermögen, über die Schönheiten deiner Erde und deines Himmels, über uns selbst und über dich, den Unendlichen, nachzudenken. Wir können dich mit Nachdenken und Empfindung als unsern Gott, als unsern Vater anbeten.

Du warst es, o anbetungswürdiger Gott, der uns zur Würde der Menschen erhob. Dir, dir haben wir es zu verdanken, daß wir einsehen, was recht und gut ist, und daß wir fähig sind, die Tugend um ihrer Schönheit willen auszuüben. — Auch heute haben wir uns hier versammelt, um uns von Neuem an unsre hohe Bestimmung zu erinnern und uns zur Ausübung einer reinen Tugend zu erwecken. Laß zu dieser würdigen Absicht unsre heutige Sonntagsfeier gesegnet seyn!

Von Allem, was die Erde trägt,
bleibt nur ein einzig Gut,
es ist der fromme Tugendfreund.
Nur Er ist groß und gut.

Ein

Ein tugendhafter Mensch, meine lieben Kinder, ist also unter den mannichfaltigen und schönen Gütern, welche der Erdboden aufzuweisen hat, das Einzige, das einen ewig bleibenden Werth hat, einen Werth, der durch keine Veränderung des Lebens verloren geht, ja der selbst den unsterblichen Geist über das Grab hinaus begleitet.

Zu dieser Würde tugendhafter Menschen können und sollen wir uns Alle erheben. Das ist die Absicht, warum uns Gott in das Leben rief und uns durch so große Vorzüge vor allen übrigen Geschöpfen des Erdbodens, durch Vernunft und Freyheit auszeichnete. Nicht nur die Eigenschaften eines tugendhaften und frommen Menschen, sondern auch die Mittel, die derjenige anzuwenden hat, der diesen Namen verdienen will, werden euch in besondern Unterrichtsstunden bekannt gemacht. Jede Religionswahrheit, über welche sowohl in den wöchentlichen, als auch in den sonntäglichen Lehrstunden mit euch freundschaftliche Unterredungen gehalten werden, wird euch darum gelehrt, weil sie auf die Bildung eures Herzens zur Tugend und Frömmigkeit einen wohlthätigen Einfluß hat. Ja selbst jede andre Wissenschaft, darin ihr in dieser Schule Unterricht bekommt, steht gewissermaßen in näherer oder entfernterer Verbindung mit jener großen Absicht eures Daseyns, und wird euch nicht bloß deswegen gelehrt, daß dadurch euer Verstand mit nöthigen Kenntnissen bereichert werde, sondern hauptsächlich deswegen, weil ihr ohne alle Kenntniß derselben, die Pflichten eures künftigen Berufs und Standes nicht würdet vollkommen erfüllen können. Ich darf wohl nicht ohne Grund voraussetzen, daß
 ihr

Ihr schon die mehresten einzelnen Züge aus dem Bilde eines tugendhaften und frommen Menschen euren jungen Gemüthern eingepägt habt. Heute wollen wir also einmahl diese einzelnen Hauptzüge aus dem Bilde eines Tugendhaften und Frommen sammeln und daraus das vollständige Bild desselben zusammensetzen. Dieß wird nicht nur eine nützliche Erinnerung an die Hauptwahrheiten der Sitten- und Religionslehre seyn, sondern diese kurze Zusammenstellung wird euch auch die Uebersicht des Ganzen, was zu einem guten und frommen Menschen erfordert wird, erleichtern.

D. Rosenmüllers Lehrbuch S. 190.

„Daß wir wahre Christen sind, das müssen wir beweisen mit unserm beständigen Bestreben in allen Fällen und in allen Umständen unsers Lebens recht zu thun: nicht nur Alles zu unterlassen, und mit größter Sorgfalt zu vermeiden, was wir für böse und sündlich erkennen, sondern auch jede Pflicht des Christentums, ohne Ausnahme, nach bester Möglichkeit zu beobachten, in der Einsamkeit, in Gesellschaften, in unserm Umgang mit andern Menschen, in unserm Hauswesen, im Handel und Wandel, in unsern Berufsgeschäften und in allen nur ersinnlichen Fällen. Dieß nennt man künstliche Tugend. S. 192. Es kommt bey der wahren Tugend nicht bloß auf die äußerlichen Werke an, sondern auch auf die Gesinnungen und Absichten, womit man sie verrichtet.“

Q. Wodurch unterscheidet sich vorzüglich der Mensch von den Thieren?

Sch. Dadurch, daß er Vernunft hat.

Q. Was können wir mit dieser Kraft unsrer Seele thun?

Sch. Wir können denken.

Q.

2. Können wir nur bloß von sichtbaren Gegenständen Vorstellungen haben?

Sch. Nein, auch von unsichtbaren.

2. Wovon, zum Beyspiele, kann sich der Mensch Begriffe machen, davon das Thier keine hat?

Sch. Von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem.

2. Wornach handelt denn das Thier?

Sch. Nach seinen Trieben.

2. Aber wornach kann und soll der Mensch handeln?

Sch. Nach vernünftiger Ueberlegung.

2. Da er durch seine Vernunft einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht machen kann, welches von beyden soll er denn thun?

Sch. Das, was recht ist.

2. Wer gebietet ihm dieß?

Sch. Seine Vernunft.

2. Und wer gab ihm diese?

Sch. Gott.

2. Folge dem Gesetze der Vernunft, handle recht und gut, darum weil es recht und gut ist, das lehrt uns die Vernunft. Wer sich nun bemüht, immer so zu handeln, welchen Namen verdient der wohl?

Sch. Den Namen eines guten, eines tugendhaften Menschen.

2. So wüßten wir also schon im Allgemeinen, wie der tugendhafte Mensch handelt, wie denn?

Sch. Er bemüht sich immer das, was recht und gut ist, zu thun.

2. Also das, was er nach dem Gesetze seiner Vernunft thun soll; und das, was er thun soll, ist für ihn —?

Sch. Nicht.

h.

2. Für wen giebt es denn gewisse Pflichten zu beobachten?

Sch. Für alle Menschen.

2. Gegen wen haben wir Pflichten zu beobachten?

Sch. Gegen uns selbst, gegen andre, und gegen Gott.

2. Wer nun den Namen eines Tugendhaften mit Recht führen will, welche von diesen Pflichten muß der beobachten?

Sch. Alle.

2. Alle diese Pflichten lassen sich auf zwey Hauptpflichten zurückführen, darunter alle andre begriffen sind. Wäre es wohl recht, wenn du das, was einem Andern gehört, dir zueignen wolltest?

Sch. Das wäre nicht recht.

2. Was wäre denn vielmehr hier recht und Pflicht?

Sch. Einem Jeden das Seinige zu lassen.

2. Welches würde also die erste Pflicht seyn, die derjenige, welcher tugendhaft genannt werden soll, zu beobachten hat?

Sch. Laß einem Jeden das Seinige.

2. Diese Pflicht nennt man die Pflicht der Gerechtigkeit. — Aber wenn du, ohne diese Pflicht zu übertreten, deine Güter und die Güter andrer vermehren könntest, was würde da wohl Pflicht für dich seyn?

Sch. Dieses zu thun.

2. Welche andre Pflicht giebt es also für uns?

Sch. Vermehre deine eignen Güter und die Güter Andern.

2. Wer dieß thut, der ist gütig. — Welches sind also die beyden Hauptpflichten, darunter alle übrigen enthalten sind?

Sch. Die Pflicht der Gerechtigkeit und der Güte.

2. Wer auf den Namen eines tugendhaften Menschen Anspruch machen will, welche von diesen beyden Hauptpflichten wird der erfüllen müssen?

Sch. Alle beyde.

2.

L. Gegen wen ist der tugendhafte Mensch gerecht?

Sch. Gegen sich und Andre.

L. Gegen wen aber am meisten?

Sch. Gegen einen so sehr, als gegen den andern.

L. Wenn er gegen sich gütig seyn wollte, und dieß könnte nicht anders geschehen als nur dadurch, daß er gegen einen andern ungerecht wäre, wie wird sich der Tugendhafte in diesem Falle verhalten?

Sch. Er wird nicht in diesem Falle gegen sich gütig seyn.

L. Aber wenn er gegen Andre gütig seyn wollte, er könnte es aber nicht, ohne ungerecht gegen sich selbst zu seyn, wie hier?

Sch. Da darf er nicht gegen andre gütig seyn.

L. Was hat denn ein Mensch mit dem andern gemein, ich meyne eben das, worin der Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht?

Sch. Die Vernunft.

L. Jeder Vorzug nöthigt uns aber zur Achtung — Was wird also der Tugendhafte gegen alles, was Mensch heißt, empfinden?

Sch. Achtung.

L. Diese Achtung gegen die Menschheit ist der Grund, worauf der Tugendhafte alle seine Pflichten bauet. Weil jeder Mensch Vernunft hat, so ist dem Tugendhaften die Pflicht gegen den Einen eben so heilig, als gegen den andern. Welches ist also ein allgemeines Kennzeichen eines tugendhaften Menschen?

Sch. Er bemüht sich immer recht und gut zu handeln, oder seine Pflichten zu erfüllen.

L. Und in welcher Absicht thut er es vornemlich?

Sch. Weil es recht und gut ist.

L. Den Namen eines tugendhaften Menschen, I. K., verdient also nur derjenige, der sich stets bemüht so zu handeln, daß er wünschen kann, alle vernünftige Bewohner der Welt möchten

möchten auch so handeln. Achtung, innige Achtung gegen alles, was Mensch heißt, ist der Grund, warum er gegen sich selbst und gegen Andre gerecht und gütig ist. Der Gedanke: das ist recht und gut, darum sollst du es thun; Jenes ist unrecht und böse, darum sollst du es nicht thun, das ist die Haupttriebfeder, die den Tugendhaften bey Allem, was er thut und nicht thut, leitet. Diesen Grundriß von dem Bilde eines Tugendhaften wollen wir jetzt noch, etwas zu erweitern suchen. Der Tugendhafte erkennt und erfüllt also gewisse Pflichten gegen wen?

Sch. Gegen sich selbst.

L. Wie willst du wohl die Pflichten, die man gegen sich selbst zu beobachten hat, mit einem Worte nennen?

Sch. Selbstpflichten.

L. Wenn Achtung für die Vernunft der Grund aller Pflichten ist, welche Pflicht wird also auch wohl der Tugendhafte für die erste Selbstpflicht halten?

Sch. Sich selbst zu achten.

L. Weswegen wird er sich achten?

Sch. Weil er ein Mensch ist.

L. Und welchen Vorzug hat er darum vor den übrigen Geschöpfen der Erde?

Sch. Vernunft und Freyheit.

L. Weißt du noch, wie man diesen eigenthümlichen Vorzug des Menschen mit einem besondern Ausdrucke nennt?

Sch. Die Menschenwürde.

L. Was achtet also der Tugendhafte an sich?

Sch. Seine Menschenwürde.

L. Was heißt das?

Sch. Den Vorzug, den er durch Vernunft und Freyheit vor andern Geschöpfen der Erde hat.

L. Wie kann und soll der Mensch durch rechten Gebrauch seiner Vernunft und Freyheit werden?

Sch. Tugendhaft.

2te Samml.

Ⓒ

L.

L. Woburch wird also der Tugendhafte seine Achtung für seine Menschenwürde an den Tag legen?

Sch. Dadurch, daß er immer tugendhafter zu werden sucht.

L. Wenn sich nun ein Mensch blos wegen andrer Vorzüge, zum Beyspiele, wegen seiner vornehmen Geburt, seines hohen Standes, seines größern Vermögens, oder seiner fürperlichen Gestalt höher achten wollte, als andre, wie handelte der nicht?

Sch. Nicht recht.

L. Der Tugendhafte wird diese Vorzüge mit Dank anerkennen, er selbst, oder ein Andrer mag sie besitzen, aber die Achtung, die er für sich selbst hat, entspringt vornemlich aus dem Grunde, weil er ein vernünftiges Wesen ist, das zur Tugend und Unsterblichkeit bestimmt ist. Was für ein Gefühl wird also in dem Tugendhaften darüber entstehen, daß er ein Mensch ist?

Sch. Ein frohes Gefühl.

L. Ja, Kinder, der Tugendhafte freuet sich: Mensch zu seyn. Welchen Namen würde es verdienen, wenn sich Jeemand gewisser außrer Vorzüge halber mehr achten wollte, als andre?

Sch. Eigendünkel, Stolz.

L. In welchen Fehler artet die Selbstachtung des Tugendhaften nie aus?

Sch. In Stolz, Eigendünkel.

L. Da er also für sich selbst Achtung hat, was wird er daher wohl zu vermeiden suchen?

Sch. Alles, wodurch er sich selbst verächtlich werden muß.

L. Und was ist das?

Sch. Alles, was unrecht und böse ist.

L. Wird sich aber der wirklich Tugendhafte wohl je einfallen lassen, zu glauben, er sey schon ganz das, was er seyn soll?

Sch. Nein.

L. Sondern was wird er vielmehr glauben?

Sch. Daß er immer noch besser werden könne.

L. Und der Gedanke: ich bin das lange noch nicht, was ich, nach den Forderungen des heiligen Gesetzes, werden soll, wird in ihm das Gefühl der Demuth erzeugen. — Welches ist also die erste Pflicht, die der Tugendhafte gegen sich selbst beobachtet?

Sch. Achtung seiner Würde.

L. Wird denn aber wohl der tugendhafte Mensch ganz von allen sinnlichen Neigungen frey seyn?

Sch. Nein.

L. Was müßte er da aufhören zu seyn?

Sch. Mensch.

L. Aber wenn wird er seine sinnlichen Neigungen nur befriedigen?

Sch. Wenn es die Vernunft billigt.

L. Was herrscht also bey ihm über die Sinnlichkeit?

Sch. Die Vernunft.

L. Der wahrhaft tugendhafte Mensch beherrscht alle seine Neigungen durch Vernunft. Das ist eine andre Selbstpflicht, die aus jener ersten entspringt. Wie wird er sich daher bey dem Genuße erlaubter sinnlicher Vergnügen verhalten?

Sch. Mäßig.

L. Er wird aber wohl nur bloß darnm mäßig seyn, damit nicht Ueberdruß des Vergnügens in ihm entstehe?

Sch. Deswegen nicht, sondern weil es Pflicht ist, mäßig zu seyn.

L. Seine Mäßigkeit ist also nicht bloß eine kluge, sondern eine sittliche Mäßigkeit. — Außerdem aber beobachtet er noch andre Pflichten gegen sich selbst. Wir wollen sehen, welche es sind. Wie lange kann der Mensch nur auf Erden Gutes wirken?

Sch. Nur so lange, als er lebt.

L. Wofür wird also der Tugendhafte deswegen sorgen?

Sch. Für die Erhaltung seines Lebens.

L. Der Tugendhafte betrachtet das gegenwärtige Leben als die Bedingung, ohne welche er auf Erden nicht wirken kann. Er hält es aber für eine seiner ersten Pflichten, so lange hier auf Erden Gutes zu wirken, als es nur möglich ist. Daher sorgt er mit allem Eifer für die Erhaltung des Erdenlebens, — In welchem Zustande muß sich denn der ganze Körper befinden, wenn der Mensch hier recht thätig seyn soll?

Sch. In einem gesunden Zustande.

L. Wofür sorgt also der Tugendhafte nächst der Erhaltung seines Lebens?

Sch. Für seine Gesundheit.

L. Weswegen sorgt er dafür?

Sch. Damit er recht viel Gutes thun kann.

L. Was wird er aber auch in Ansehung seiner Geisteskräfte thun?

Sch. Er wird sich immer mehr zu vervollkommen suchen.

L. Wornach wird er also täglich, in Ansehung seines Erkenntnißvermögens streben?

Sch. Nach immer neuen Kenntnissen.

L. Da er durch sein Empfindungsvermögen, der Gefühle für das Wahre, Gute und Schöne fähig ist, wofür wird er es also immer mehr empfänglich zu machen suchen?

Sch. Für das Wahre, Gute und Schöne.

L. Und wodurch wird er zu erkennen gehen, daß er für die Bildung seines Begehrungsvermögens Sorge!

Sch. Dadurch, daß er sich immer bemüht, das, was recht und gut ist, zu wählen.

L. Der Tugendhafte schätzt also die Würde, die er als Mensch hat, unterwirft alle seine Neigungen unter die Herrschaft der Vernunft, sorgt für die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit, und arbeitet täglich an der Bildung sei-

nes

nes Verstandes, an der Bereblung seiner Gefühle und seines Willens. So denkt und handelt er in Rücksicht seiner selbst. Aber wem glaubt er auch die nemlichen Pflichten schuldig zu seyn?

Sch. Andern Menschen.

L. Was wird er gegen alle andre vernünftige Wesen empfinden?

Sch. Achtung.

L. Du sagtest mir vorhin, daß man alle Pflichten in zwey Hauptklassen bringen könnte, welche waren es?

Sch. Gerechtigkeit und Güte.

L. Wer auf den Namen eines Tugendhaften Anspruch machen will, wie wird sich der also gegen andre Menschen verhalten?

Sch. Gerecht und gütig.

L. Was wird er als gerechter Mensch gegen Andre nicht thun?

Sch. Ihnen Nichts von dem Ihrigen entziehen.

L. Zum Beyspiel?

Sch. Ihr Leben, ihre Gesundheit, ihren guten Namen u. s. w.

L. Allein was wird er thun, um die Pflicht der Güte gegen Andre zu erfüllen?

Sch. Er wird das Ihrige zu befördern und zu vermehren suchen.

L. Seine Gerechtigkeit und Güte gegen Andre zeigt sich bald als Ehrlichkeit, Treue, bald als Dankbarkeit, Geselligkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Wohlthätigkeit u. s. w. Gegen welche Menschen giebt denn der Tugendhafte diese und ähnliche menschenfreundliche Gesinnungen zu erkennen?

Sch. Gegen alle Menschen.

L. Ohne Rücksicht auf Alter und Stand, auf Farbe und Religion sieht der Tugendhafte alle Menschen als seine Brü-

der, als Kinder eines Gottes an, und bemüht sich gegen Alle gerecht und gütig zu seyn. — Wie könnte man daher den Tugendhaften mit einem Worte nennen, wenn man bloß seine menschenfreundlichen Gesinnungen gegen Andre bezeichnen wollte?

Sch. Menschenfreund.

L. Wer diesen schönen Namen verdienen will, in welcher Absicht handelt der gegen Andre gerecht und gütig?

Sch. Weil es Pflicht für ihn ist, so zu handeln.

L. Da der Tugendhafte die allgemeinen Menschenpflichten so gewissenhaft erfüllt; so läßt sich leicht denken, wie er die Pflichten der besondern Verhältnisse, darinn er steht, beobachten werde?

Sch. Ebenfalls gewissenhaft.

L. Was wird er als Bürger des Staats, darinn er lebt, thun?

Sch. Die Gesetze gewissenhaft beobachten.

L. Was wird er in Ansehung der Hervollkommnung seines Vaterlandes wünschen?

Sch. Daß es immer vollkommner werde.

L. Wird er dieß bloß wünschen?

Sch. Nein, sondern er wird auch, so viel er kann, dazu beytragen.

L. Wie wird er sich daher wohl verhalten, wenn in seinem Vaterlande gemeinnützige Anstalten getroffen werden sollen?

Sch. Er wird sie befördern helfen.

L. Alle diese und viele andre damit verwandte Pflichten, die ich der Kürze der Zeit halber hier nicht anführen kann, erfüllt der wirklich Tugendhafte aus reiner, uneigennütziger Absicht. Allein für wessen Willen sieht er es zugleich an, daß er so handeln soll?

Sch. Für Gottes Willen.

L.

L. Wen glaubt er also durch treue Erfüllung aller seiner Pflichten zu verehren?

Sch. Gott.

L. Welchen Namen wird er in dieser Rücksicht verdienen?

Sch. Den Namen Gottesverehrer.

L. Wenn der Tugendhafte glaubt, alle seine Pflichten stimmen überein mit Gottes Willen, und wenn er sie mit dieser Gesinnung befolgt, dann verdient er den Namen eines wahren Gottesverehrer's, eines frommen, eines religiösen Menschen. Religion ist in seinen Augen etwas Großes und Ehrwürdiges. Aber er denkt sich darunter nicht eine Menge auswendig gelernter Formeln, die den Verstand unbelehrt und das Herz ungebessert lassen, sondern seine Religion besteht in der Ueberzeugung: daß ich das Gute darum thun soll, weil es gut ist: das ist auch der Wille Gottes des Heiligsten, des Schöpfers und Regierers der Welt, und dieser Ueberzeugung gemäß denkt und handelt er. Aber als Christ hat er wohl nicht dieselben Pflichten zu beobachten?

Sch. Auch der Christ ist schuldig, diese Pflicht zu erfüllen.

L. Wer hat ihn alle diese Pflichten gelehrt?

Sch. Jesus.

L. Welches ist das Hauptgebot der christlichen Lehre?

Sch. Gott und den Nächsten zu lieben.

L. Welche Anweisung, Gott zu verehren, giebt uns Jesus?

Sch. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

L. Was heißt im Geist?

Sch. Mit Nachdenken.

L. Und was heißt: in der Wahrheit?

Sch. Mit reinem Herzen, durch Tugend.

L. Vernunft und Lehre Jesu stimmen also aufs genaueste mit einander überein. Wer hat wohl stärker und rührender die Tugend empfohlen, als Jesus? Wer eine so reine unegennützigte Gottes- und Menschenliebe empfohlen als Jesus?

aus? — Da sich der Tugendhafte die Gebote seiner Vernunft, als übereinstimmend mit Gottes Absichten denkt, wessen Absichten wird er auch zu befördern suchen?

Sch. Gottes Absichten.

2. Was will nun aber Gott, daß in der Welt immer mehr ausgebreitet werde?

Sch. Das Gute.

2. An der Erfüllung dieses Wunsches, daß Tugend und Glückseligkeit in Gottes Welt immer allgemeiner werde, bemüht sich der fromme Mensch, mit allen Kräften zu arbeiten. — Nach wessen Absicht wird er also auch die vernunftlosen Geschöpfe zu behandeln suchen?

Sch. Nach Gottes Absicht.

2. Was wird er, daher ohne Ursach keinem lebendigen Wesen rauben?

Sch. Sein Leben.

2. Was für Empfindungen wird er ihnen nicht ohne Noth verursachen?

Sch. Keine schmerzhaften Empfindungen.

2. Aber wie wird er sich in Ansehung der leblosen Geschöpfe verhalten?

Sch. Auch den Absichten Gottes gemäß.

2. Läßt es sich wohl denken, daß Gott ohne weise Absicht irgend ein lebloses Wesen geschaffen habe?

Sch. Das läßt sich nicht denken.

2. Was wird er sich also in Ansehung dieser Geschöpfe nicht erlauben?

Sch. Keine muthwillige Zerstörung derselben.

2. Der wirklich gute und religiöse Mensch gönnt jedem Grashalm, jeder Blume ihr Daseyn und vernichtet muthwillig und ohne Absicht keine. So handelt er aus Achtung gegen den Schöpfer. Da er an Gott, als weisen Weltregier

gierer glaubt, wie wird er daher wohl über die Einrichtung der Welt urtheilen?

Sch. Daß sie am besten eingerichtet sey.

L. Er wird also nie in die Klagen mit einstimmen, die Viele fast unaufhörlich im Munde führen, und die sie oft sogar dem allgütigen Weltregierer in ihrem Gebete vorsagen: daß die Erde ein Jammerthal sey. — Wenn Jemand überzeugt ist, eine Sache sey so gut eingerichtet, als sie nur seyn kann; so ist er damit zufrieden. Der Fromme ist also mit der Welteinrichtung im Ganzen zufrieden. Aber wie denkt er über seinen eignen Zustand?

Sch. Auch damit ist er zufrieden.

L. Was wird er über das Glück, das er genießt, empfinden?

Sch. Freude.

L. Was erwartet er in Zukunft bey treuer Erfüllung seiner Pflichten, von der Vorsehung?

Sch. Das, was für ihn das Beste ist.

L. Wie nennet man diese Gesinnung mit einem Worte?

Sch. Vertrauen.

L. Seht, I. K., das sind die Hauptzüge aus dem Bilde des wahren Gottesverehrerers, oder des frommen Menschen. Durch Tugend, durch treue Erfüllung seiner Pflichten sucht er seine Gottesverehrung an den Tag zu legen. Er bemühet sich, Gottes Absichten zu befördern, sucht also Tugend und Glückseligkeit, so viel er kann, zu verbreiten. Die Welt beurtheilt er als das Werk eines heiligen, weisen und gütigen Urhebers. Wie könnte er also mit der Welteinrichtung im Ganzen, wie mit seinem persönlichen Zustande unzufrieden seyn? Dankbar genießt er jedes Gut, als Geschenk Gottes. Von diesem Gott erwartet er auch für die Zukunft das Beste. — Wer verdient also nur den Namen eines Tugendhaften? — Was mußte er für sich selbst, als Mensch haben?

Sch. Achtung.

2. Und wozu mußte ihn diese Selbstachtung antreiben?

Sch. Alle Pflichten der Gerechtigkeit und Güte gegen sich selbst zu erfüllen.

1. Wie mußte der Tugendhafte in Ansehung aller anderer Menschen gesinnt seyn?

Sch. Als Menschenfreund.

2. Und wenn verdient der Tugendhafte den Namen eines frommen, oder religiösen Menschen?

Sch. Wenn er überzeugt ist, es sey auch Gottes Wille, daß er alle diese Pflichten erfüllen soll.

1. Welche von diesen Pflichten übt der Tugendhafte und Fromme vorzüglich aus?

Sch. Er bemüht sich, sie alle ohne Ausnahme auszuüben.

2. Ja, Kinder, er ist überzeugt:

Wer ein Gebot der Tugend übertritt,
entheiligt in dem einem Falle
im Herzen auch die andern mit.

Gern würde ich mich noch mit euch über die Mittel unterreden, die derjenige anzuwenden hat, der den aufrichtigen Wunsch in sich fühlt, alle diese einzelnen Tugenden aus dem Bilde eines tugendhaften und frommen Menschen in sich zu vereinigen. Aber die Kürze der Zeit gestattet dieß nicht. Ich kann euch daher zum Beschlusse dieser Unterredung nur noch an einige Wahrheiten erinnern. In jeder Sache gelangt man durch Uebung zur Vollkommenheit. So auch in der Tugend. Wer daher einst mit der Ueberzeugung: er verdiene den Namen eines wahrhaft tugendhaften und frommen Menschen, diese Erde verlassen will, muß schon in der Jugend den Grund dazu legen. Zummer, meine lieben jungen Freunde, müßte euch also der Gedanke an eure erhabne Bestimmung, immer müße

müsse euch das Bild eines Tugendfreundes vor Augen schweben. Als junge Christen darf ich euch wohl kaum daran erinnern, daß ihr alle diese Züge aus dem Bilde eines wahren Menschenfreundes und Gottesverehrer's, in dem Bilde des göttlichen Erlösers unsrer Religionslehre am vollkommensten vereinigt findet. Sein schönes Bild der Tugend und Frömmigkeit prägt also euern jungen Gemüthern tief ein, und bemüht euch, ihm ähnlich zu werden. An seinem Beispiele könnet ihr lernen, daß es möglich sey, aus reiner Absicht Gott über Alles und jeden Menschen als sich selbst zu lieben. Wenn ihr nach dem sanften Schläfe am frühen Morgen eure Augen öffnet, so sey das eure erste Frage: wozu weckt mich die wohlthätige Morgensonne? welche Fortschritte in der Erkenntniß des Wahren, und in der Ausübung des Guten habe ich heute zu thun? welchen Fehler abzulegen? Anfangs wird es euch freylich manche Anstrengung kosten, eurer Vernunft die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen. Aber je öfter ihr die Reizungen zum Bösen besteg, desto leichter wird euch jeder folgende Sieg werden. So werdet ihr keinen Monat, kein Jahr eures Lebens zurücklegen, in welchem ihr euch nicht eurer hohen Bestimmung um ein Merkliches genährt hättet, und ihr werdet einst euer Erdenleben, so wie jeden Abend eures Lebens mit der frohen Aussicht auf einen darauf folgenden schönern Morgen beschließen können.

Alle Schüler und Schülerinnen:

Das gebe Gott!

(Die

(Die Versammlung:)

Beglückt, beglückt ist, wer auf Erden
mit allen seinen Kräften strebt,
an edlen Thaten reich zu werden,
und nicht für diese Welt nur lebt,
stets vorwärts dringt und nie vergißt,
daß seine Seele unsterblich ist.

Erfüllet von der Tugend Sorgen
denkt er, und denkt mit Lust daran,
wie er bald sichtbar, bald verborgen
ein edles Werk vollenden kann,
und nutzt jeden Augenblick
für Tugend und für Brüderglück.

So laßt uns auch als Christen handeln,
aus reiner Achtung für die Pflicht;
laßt uns die Bahn der Tugend wandeln,
da strahlet immer helles Licht,
und unser Loos in Ewigkeit
ist reiner Tugend Seligkeit.

(Lied 94. B. I. 3. 6.)

Gebet:

Nimm unsern Dank, o allgütiger Gott, für die
Gelegenheit, die du uns auch heute gabst zum Nach-
denken über das, was für uns Menschen das Ehrwür-
digste und Heiligste seyn muß.

Wächten wir es nie vergessen, daß alle Reize, welche
die Natur schmücken, einst verblühen, daß Schönheit
und Reichthum, und Ansehn, ja selbst unser Erden-
leben der Vergänglichkeit unterworfen ist, und daß,
wenn Alles, Alles verschwunden ist, doch Tugend
und Frömmigkeit ihren Werth ewig, ewig behält.

In

In dieser erhabnen Schönheit laß uns die Tugend
immer erblicken und dadurch ermuntert werden, ihr
unsern ganzen Eifer zu weihen. Dann werden wir
mit jedem Tage unsers Lebens, dir, o Heiliger, im-
mer ähnlicher werden. Wir werden, wie Jesus,
jenes erhabne Vorbild der reinen Tugend, für Pflicht
leben, für Pflicht zu sterben bereit seyn.



V. Was können und sollen Kinder dazu beitragen, daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben?

Gebet:

Zu dir, o anbetungswürdiger Gott, erheben wir in dieser feyerlichen Morgenstunde unser Herz. Durchdrungen von dem seligen Gefühle der Andacht beten wir zu dir: — Stärke und belebe in unserm Herzen den heiligen Eifer, immer das zu thun, was dein Gesetz der Tugend, als Pflicht gebietet. Auch heute, o Vater, haben wir uns wieder in diesem Besale versammelt, um über das nachzudenken, was wir schon in unsern jüngern Jahren thun sollen, wenn wir deine guten Kinder, die Freude und der Trost unser Aeltern seyn wollen.

Laß diese Stunde der Andacht gesegnet für unsern Geist, gesegnet für unser Herz seyn!

Für gute Aeltern, m. l. j. Fr., giebt es wohl keine größre Freude, als die ist, welche sie an ihren Kindern erleben. Nicht nur für Christliche Aeltern, deren Herzen durch die Religionslehre Jesu für Freuden edler Art empfänglich gemacht worden sind, hat die Freude, die sie an ihren Kindern erleben, einen hohen Werth, sondern auch schon in den Zeiten, als die

die Grundsätze dieser vortreflichen Lehre noch nicht bekannt waren, wußte man den Werth dieser Freuden zu schätzen. Wer findet nicht hiervon den überzeugendsten Beweis in jenem Ausrufe eines alten Israelitischen Weisen: Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt?

Schon der Eintritt des jungen Menschen in diese Erde verursacht guten Aeltern Freude. Diese steigt um so mehr, je mehr sich die Anlagen und Kräfte des jungen Erdenbürgers zu entwickeln anfangen. In dieser Rücksicht konntet ihr ohne Zweifel Alle mit Recht dem allgütigen Schöpfer und Erhalter eures Lebens mit den Schlußworten unsers Gesanges danken:

Du kiest mich wachsen und gedeihn
und meiner Aeltern Freude seyn.

Denn auch eure Aeltern haben sich gewiß schon über euer Daseyn und über die Entwicklung eurer Kräfte gefreut. Aber, meine Kinder, die größte Freude hoffen sie noch erst in Zukunft an euch zu erleben. Sie hoffen, daß ihr ihnen im Leben Ehre machen, ihre Stütze im Alter und ihr Trost am Grabe seyn werdet. Und nur dieser Freuden wegen preißt Sirach gute Aeltern glücklich. — Es ist in der Natur des Menschen gegründet, daß Alles dasjenige, zu dessen Besitze man mit Mühe und mit Aufopferung vieler Kräfte, mit Aufopferung mancher Bequemlichkeit gelangt, ein weit stärkeres Gefühl der Freude in dem Herzen hervorbringt, als dasjenige, wozu man ohne viele Mühe und Anstrengung gelangt. Die Freude aber, welche Aeltern an ihren Kindern erleben, ist ein Glück, das sie sich mit vieler Mühe erwerben

werden müssen. Diejenigen Aeltern, die ihre Kinder ohne alle Erziehung aufwachsen lassen, oder die wohl gar durch ihr böses Beyspiel den Saamen des Bösen in das junge weiche Herz ihrer Kinder streuen, diese können sich nie auf das Glück Rechnung machen, Freude an ihren Kindern zu erleben. Nur aus wohl-erzogenen Kindern können in der Regel wohlgerathne Kinder werden, und nur an diesen erleben Aeltern Freude. Gesezt aber auch, diese Regel litte zuweilen eine Ausnahme, und Kinder, die durch die Schuld der Aeltern in den ersten Lebensjahren vernachlässigt und verwahrlost wurden, geriethen dennoch gut; so werden doch solche Aeltern sich nie hiezlich über ihre Kinder freuen können, weil ihnen ihr Herz sagt, daß sie Nichts dazu beygetragen haben. Allein dieser Fall wird auch nicht so häufig eintreten. Vielmehr ist es dem Gange der Natur gemäß, daß diejenigen Aeltern, die ihre Kinder ganz vernachlässigen, nichts anders erwarten dürfen, als Gram und Herzeleid an ihnen zu erleben, und daß sie es oft für eine große Wohlthat ansehen müssen, wenn sie ihre Kinder früh können zu Grabe tragen sehen. Nur diejenigen Aeltern, die sich bemühen, nach ihrer besten Einsicht und nach ihren Kräften, ihre Kinder gut zu erziehen, nur diese verdienen das Glück, Freude an ihren Kindern zu erleben und nur diesen ist es aufbehalten.

Aber gleichwohl fehlt es nicht an Beyspielen, daß manche Aeltern, die Alles thaten, was sie nur nach ihren Kräften thun konnten, um ihre Kinder gut zu erziehen, dennoch keine Freude an ihnen erlebten. Woher kommt das? Soviehl seht ihr gewiß Alle, ohne
mein

mein Erinnern, ein, daß in diesem Falle die Schuld nicht den Aeltern, sondern den Kindern zuzuschreiben sey. Also können und sollen auch wohl die Kinder Etwas dazu beytragen, wenn ihre Aeltern Freude an ihnen erleben sollen? — Auch eure Aeltern, I. K., so arm sie vielleicht auch sind, fühlen gewiß den Wunsch lebhaft in ihren Herzen: o möchten wir doch auch einmahl Freude an unsern Kindern erleben! Ja, sie fühlen diesen Wunsch vielleicht noch stärker, als manche reiche Aeltern, weil es ihnen an andern Gütern des Lebens fehlt, über die sich vielleicht manche reiche Aeltern mehr, als über ihre Kinder freuen. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß ihr der vornehmste Gegenstand seyd, über welchen eure Aeltern Freude zu erleben hoffen. Um diese Hoffnung erfüllt zu sehen, schicken sie euch hieher in diese Schule. Zu euch allen, I. K., habe ich das gute Zutrauen, daß ihr von eurer Seite gern alles mögliche dazu beytragen werdet, um diese schöne Hoffnung eurer Aeltern zu erfüllen. Ganz junge Kinder können freylich äußerst wenig, oder gar Nichts dazu beytragen, aber desto mehr solche Kinder, die schon in dem Alter stehen, darin ihr euch größtentheils jetzt befindet. Lasset uns heute also einmahl über die Frage nachdenken: was können und sollen Kinder dazu beytragen, daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben?

L. Wir werden uns die Beantwortung dieser Frage erleichtern, wenn wir uns vorher eine andere beantwortet haben, nemlich die: welche Eigenschaften müssen sich an den Kindern befinden, an welchen ihre Aeltern Freude erleben sollen? Was empfanden wohl deine Aeltern, als du krank warst? Sch. Betrübniß.

2te Samml.

F

L.

L. Aber was empfanden sie, als da wieder gesund geworden warest?

Sch. Freude.

L. Worüber freuten sie sich da wohl?

Sch. Darüber, daß ich gesund geworden war.

L. Hieraus wirst du nun leicht schließen können, in was für einem Zustande sich Kinder befinden müssen, wenn sich die Aeltern über sie freuen sollen?

Sch. Sie müssen gesund seyn.

L. Wenn ein Mensch krank ist, woran wird er dadurch gehindert?

Sch. An der Arbeit.

L. Jede Arbeit erfordert aber den freyen Gebrauch gewisser Kräfte. Wenn nun ein Mensch krank ist, was kann er dann mit den Kräften seines Leibes nicht thun?

Sch. Er kann sie nicht frey gebrauchen.

L. Wenn kann er sie hingegen frey gebrauchen?

Sch. Wenn er gesund ist.

L. Wenn wirst du also von einem Menschen sagen: er ist gesund?

Sch. Wenn er die Kräfte seines Leibes frey gebrauchen kann.

L. Diesen Zustand bezeichnen wir mit dem Namen körperliche Gesundheit: oder Gesundheit des Leibes. Aber zum Menschen gehört nicht bloß der Leib, sondern noch Etwas, das vorzüglicher und wichtiger ist, als der Leib, was ist das?

Sch. Die Seele.

L. Auch die Seele des Menschen hat gewisse Kräfte. Wenn du nun von einem Menschen, der die Kräfte seines Leibes nicht ihrer Absicht gemäß gebrauchen kann, sagst: er ist krank am Leibe, wie kannst du auch wohl von einem Menschen

schon sagen, der seine Seelenkräfte nicht nach ihrer Absicht
gebrauchen kann?

Sch. Er ist krank an der Seele.

L. Was verursachte es guten Aeltern, wenn ihre Kinder
am Leibe krank waren?

Sch. Betrübniß.

L. Was glaubst du wohl, was wird ihnen noch mehr Be-
trübniß verursachen?

Sch. Wenn ihre Kinder krank an der Seele sind.

L. Was wird ihnen im Gegentheil Freude machen?

Sch. Wenn ihre Kinder gesund an der Seele sind.

L. Nun wirst du mir die beyden Erfordernisse angeben kö-
nnen, welche sich an Kindern befinden müssen, wenn ihre
Aeltern an ihnen Freude erleben sollen?

Sch. Sie müssen gesund an Leib und Seele seyn.

L. An Kindern, die gesund an Leib und Seele sind, kö-
nnen Aeltern Freude erleben. Der Wunsch eurer Aeltern,
an euch Freude zu erleben, läßt sich also in die beyden
Hauptwünsche, euch an Leib und Seele gesund zu sehn, auf-
lösen. Nur bey ganz eigennützigem Aeltern — aber diese
verdienen auch nicht den Namen guter Aeltern — möchte
diese Erklärung nicht gelten. Diese werden vielleicht die
Freude die sie an ihren Kindern zu erleben wünschen, in
Etwas Andern sehen, etwa darin, daß ihre Kinder einmahl
recht reiche Leute werden möchten. Aber wahrhaft gute
Aeltern werden auf die Frage: was sie denn nun eigentlich
von ihren Kindern wünschen, entweder ganz bestimmt die
Antwort geben, die wir vorher fanden, oder sie werden sa-
gen: sie wünschen, daß ihre Kinder wohl gerathen möchten.
In diesem Falle wünschen sie nichts anders, als daß ihre
Kinder an Leib und Seele gesund seyn mögen. Oder aber,
sie werden sagen: sie wünschen, daß ihre Kinder fromm,
gottesfürchtig würden. Wenn sie so antworten, so nennen
sie hier nur einen Theil anstatt des Ganzen, in der Voraus-
setzung, daß nur derjenige ein wirklich religiöser Mensch
seyn

seyn kann, der seinen Leib und seine Seele, als Geschenke Gottes, gesund zu erhalten sucht. — Auf diesem Wege wollen wir denn nun weiter fortgehen, um so die bestimmte Antwort auf unsere Frage zu finden: was müssen Kinder dazu beytragen, wenn ihre Aeltern an ihnen Freude erleben sollen? Gesundheit des Leibes und der Seele erfordert Entwicklung der Kräfte. Würden sich diese wohl ohne alle Anleitung entwickeln?

Sch. Nein.

Q. Wer giebt denn den Kindern die erste Anleitung dazu?

Sch. Die Aeltern.

Q. Sie sind also gleichsam die Wegweiser ihrer Kinder. Wird aber wohl ein Reisender schon darum an einen bestimmten Ort kommen, weil ihm Jemand den Weg dahin zeigt?

Sch. Gewiß nicht.

Q. Sondern was muß er selbst thun, wenn er dahin kommen will?

Sch. Den rechten Weg gehen.

Q. Und welchen Weg vermeiden?

Sch. Den, der nicht dahin führt.

Q. Hiervon läßt sich nun leicht die Anwendung auf solche Kinder machen, die schon so viel Einsicht haben, daß sie selbst wünschen können, ihre Aeltern möchten einmahl Freude an ihnen erleben. Wenn Aeltern an solchen Kindern Freude erleben, die an Leib und an der Seele gesund sind, was werden also wohl Kinder zu vermeiden haben?

Sch. Alles das, was ihrer Gesundheit schadet.

Q. Welches würde nun die erste allgemeine Regel seyn, welche diejenigen Kinder zu beobachten haben, an denen ihre Aeltern einmahl Freude erleben sollen?

Sch. Vermeidet Alles dasjenige, was der Gesundheit eures Leibes und eurer Seele schaden kann.

L. Mit den besondern Vorschriften, die ihr zu beobachten habt, wenn ihre eure körperliche Gesundheit nicht zerstören wollet, werdet ihr in denjenigen öffentlichen Lehrstunden bekannt gemacht, die zum Unterrichte für die Gesundheitslehre bestimmt sind. Jetzt wird es hinreichend seyn, wenn du mir nur Einiges nennst, wodurch die körperliche Gesundheit geschwächt wird?

Sch. Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel, der Vergnügungen, Unvorsichtigkeit u. s. w.

L. Aber die Gesundheit des Leibes kann und soll auch gestärkt werden. Und was wird in dieser Rücksicht Pflicht für die Kinder seyn?

Sch. Daß sie alles das thun, wodurch ihre Gesundheit gestärkt werden kann.

L. Weißt du mir nicht jetzt nur eins der vorzüglichsten Mittel zu nennen, wodurch die Kräfte des Körpers gestärkt werden?

Sch. Thätigkeit, Arbeit.

L. Wozu müssen sich also Kinder schon früh gewöhnen, wenn sie sich in dem Zustande körperlicher Gesundheit befinden, und dadurch ihren Aeltern Freude machen wollen?

Sch. Zur Thätigkeit.

L. Sehr oft, m. K., wird in den jüngern Jahren der Grund zu dem siechen Körper gelegt, den oft der Mensch sein ganzes Leben hindurch als eine Last für sich und Andre herumtragen muß. Kinder können oft sehr viel durch ihre eigne Schuld dazu beytragen, sich dieses Unglück zuzuziehen, und so die Freude, die ihre Aeltern an ihnen zu erleben hoffen, vereiteln. Ach! m. K., wie blühte oft des Knaben, des Jünglings und des Mädchens Jugend, und Jedermann freute sich schon im Voraus der schönen Früchte, welche einst aus dieser Blüthe nicht nur für die Aeltern solcher gesunden Kinder, sondern auch für andre Menschen hervorsprossen würden. Aber plötzlich entfloß die blühende Gesundheit. Hier ward sie durch Unmäßigkeit, dort durch Unvorsichtigkeit, und hier durch noch andre Ursachen zerstört. Mit ihr

verschwanden auch zugleich alle Hoffnungen der Aeltern, Freude an ihren Kindern zu erleben. Das erste, was ihr dazu beitragen könnt, wenn eure Aeltern Freude an euch erleben sollen, ist das: Vermeidet Alles das, was eure körperliche Gesundheit untergraben kann; wendet im Gegentheil die Mittel an, wodurch die Gesundheit erhalten und gestärkt wird, Mäßigkeit, Vorsicht, frühe Thätigkeit u. s. w. — Aber sollen Aeltern Freude an ihren Kindern erleben, so müssen diese nicht bloß gesund am Körper seyn, sondern — ?

Sch. Auch an der Seele.

L. Wenn sagst du von einem Menschen: er ist gesund am Körper?

Sch. Wenn er die Kräfte seines Leibes nach ihrer Absicht gebrauchen kann.

L. Wenn wirst du nun wohl von einem Menschen sagen: er ist am Geiste oder an der Seele gesund?

Sch. Wenn er die Kräfte seines Geistes nach ihrer Absicht gebrauchen kann.

L. Lernt man denn auf Einmahl irgend eine Kraft recht geschickt brauchen?

Sch. Nein, nach und nach.

L. Was wird dazu erfordert?

Sch. Übung.

L. Auch die Kräfte des Geistes werden durch öftere Übung gebildet, und nur von einem Menschen, dessen Seelenkräfte den Grad der Bildung haben, der seinem jedesmaligen Alter angemessen ist, sagt man: er ist gesund an der Seele. Welches sind denn die vornehmsten Geisteskräfte?

Sch. Verstand, Vernunft, freyer Wille und Gefühlvernögen.

L. Wo wird denn den Kindern Anleitung zur Bildung dieser Kräfte gegeben?

Sch. In der Schule.

L.

L. Wenn aber dadurch der Verstand der Kinder und ihre übrigen Kräfte des Geistes gebildet werden sollen, was müssen sie da in der Schule thun?

Sch. Aufmerksam seyn.

L. Nur dadurch lernen sie ihren Verstand gehörig gebrauchen, das heißt zu dem Zwecke, zu welchem er ihnen gegeben ward. Und wozu gab wohl der Schöpfer den Menschen Verstand?

Sch. Zum Denken.

L. Wer ihn nun seiner Absicht gemäß anwenden will, was muß der damit thun?

Sch. Selbst denken.

L. Nur ein Mensch, der selbst denken kann, ist gesund am Verstande. Und an welchen Kindern konnten nur Aeltern Freude erleben?

Sch. An denen, welche gesund am Geiste sind.

L. Welche Regel wolltest du daraus für diejenigen Kinder herleiten, welche wünschen, daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben mögen? — Wozu müssen sie den Unterricht in der Schule benutzen?

Sch. Dazu, daß sie selbst denken lernen.

L. Wie würde also die Regel lauten, welche gute Kinder zu befolgen haben?

Sch. Benutzt den Unterricht als Mittel, selbst denken zu lernen.

L. Wenn nun aber Kinder eures Alters sprächen: wir sind noch jung; wenn wir älter werden, ist's Zeit genug, für die Bildung des Verstandes zu sorgen, könntest du wohl von solchen Kindern sagen, daß sie ernsthafte über ihre Pflicht nachgedacht haben?

Sch. Nein.

L. Welche Kinder werden nur so sprechen?

Sch. Leichtsinrige Kinder.

2. Was werden aber gute Aeltern an solchen leichtsinnigen Kindern nicht erleben?

Sch. Keine Freude.

1. Welchen Fehler müssen daher Kinder besonders vermeiden, wenn sie durch einen gebildeten Verstand ihren Aeltern Freude machen wollen?

Sch. Den Leichtsin.

2. Eine andre Regel, wornach sich Kinder zu richten haben, welche einmahl die Freude ihrer Aeltern werden wollen, würde also so lauten: Vermeidet den Leichtsin, und benutzt schon in früher Jugend jede Gelegenheit und besonders den Unterricht in der Schule als ein Mittel, den Verstand und die Vernunft zu bilden, oder selbst denken zu lernen. Dem freyer Gebrauch des Verstandes und der Vernunft ist das erste Erforderniß zur Gesundheit der Seele. — Aber Kinder mit gebildetem Verstande, mit gebildeter Vernunft können dennoch krank an der Seele seyn. Sollen sie völlig gesund am Geiste seyn, so müssen sie ausser einer gebildeten Vernunft auch noch haben, was wohl?

Sch. Ein gutes Herz.

2. Von welchem Menschen sagst du? er hat ein gutes Herz?

Sch. Von dem, der sich bemüht, immer das zu thun, was recht und gut ist.

2. Ein gutes Herz ist ein Haupterforderniß eines Menschen, von welchem man mit Recht sagen will: er ist gesund an der Seele. Mag ein Mensch auch noch so viel Einsicht und Bildung des Verstandes haben, fehlt ihm aber dabei der redliche Wille, unter allen Umständen, in allen Lagen seines Lebens sittlichgut zu handeln; so muß ihn doch jeder gute Mensch für krank an der Seele halten. Mit dem Wunsche der Kinder, daß ihre Aeltern einmahl an ihnen Freude erleben mögen, ist der Wunsch, daß ihnen Gott die Kräfte und Gelegenheit erhalten wolle, die zur Bildung eines guten Herzens erfordert werden, unzertrennlich verbunden. Wer also von euch, i. i. K., jenen Wunsch in sich fühlt, der wird

wird auch zugleich mit voller Theilnahme seines Verstandes
und Herzens Gott bitten:

(Die Kinder allein:)

Er, unser Vater woll'
ein weises Herz uns geben,
daß wir nach unsrer Pflicht
stets handeln und so leben,
daß Aeltern, Lehrer sich
jezt über uns schon freuen,
daß wir schon hier beglückt
und ewig selig seyn.

(Die Versammlung:)

Preis, ewig Preis sey dir,
dir, Gott, dem Ewigweisen!
Ein gutes Kind nur kann
dich, Vater, würdig preisen.
Er geb' euch immer mehr
den frommen Kinderfinn;
so wird euch Frömmigkeit
einst ewiger Gewinn.

(Lied 295. B. 3. 4.)

L. In welchem Lebensalter muß schon der Grund zu einem
guten Herzen gelegt werden?

Sch. In der Jugend.

L. Wenn aber ein Mensch in seinen jüngern Jahren mehr
dem Triebe zum Angenehmen, als dem heiligen Gesetze der
Vernunft folgt, wozu legt er da nicht den Grund?

Sch. Nicht zu einem guten Herzen.

L. Was muß also der Mensch schon in der Jugend thun,
wenn er ein gutes Herz erlangen will?

Sch. Er muß durch Vernunft über seine Sinnlichkeit herr-
schen.

L. Allein nicht bloß die eigne Sinnlichkeit kann dem Menschen gefährlich werden, sondern was auch noch mehr?

Sch. Die Verführung Andern.

L. Und in welchem Alter sind wohl die Gefahren der Verführung besonders groß für den Menschen?

Sch. In der Jugend.

L. In der Jugend fehlt es dem Menschen noch an der nöthigen Erfahrung, an Menschenkenntniß und Klugheit. Dadurch wird es gemeinlich den Verführern leicht, aus dem jungen Gemüthe den Keim zu einem guten Herzen gänzlich zu vertilgen, und mit ihm zugleich die schönen Hoffnungen der Aeltern zu vernichten, Freude an ihren Kindern zu erleben. Aber darum ist es nicht unmöglich, diesen Gefahren zu entgehen. Beständige Aufmerksamkeit auf sich selbst, beständige Erinnerung an seine Bestimmung wird gewiß auch für den Menschen in jüngern Jahren eine Schutzwehr gegen die Macht der Verführung seyn. Wovor werden sich also Kinder, an welchen ihre Aeltern Freude erleben sollen, zu hüten haben?

Sch. Daß sie nicht verführt werden.

L. Wornach müssen sie, ausser nach einem gebildeten Verstande, noch mehr streben?

Sch. Nach einem guten Herzen.

L. Denn was kann man von einem Menschen, der mit einem gebildeten Verstande nicht auch ein gutes Herz verbindet, nicht sagen?

Sch. Daß er gesund an der Seele sey.

L. Was für eine Eigenschaft durfte aber den Kindern nicht fehlen, über die sich ihre Aeltern freuen sollen?

Sch. Gesundheit der Seele,

L. So würde also eine andre Regel für die Kinder, die da wünschen, daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben sollen, die seyn: Legt schon in der Jugend den Grund zu einem guten Herzen, und sucht euch durch Aufmerksamkeit auf euch selbst, und durch beständige Erinnerung an eure hohe Bestimmung

stimmung vor den Gefahren, die euch von Seiten eurer eigenen Sinnlichkeit und der Verführung Andern drohen, zu bewahren. Endlich, m. K., gehört noch Etwas, außer dem gebildeten Verstande und dem guten Willen dazu, wenn man von einem Menschen sagen will: er ist vollkommen gesund am Geiste. Was kann der Mensch mit den Kräften seines Geistes noch mehr thun, als denken und wollen?

Sch. Er kann auch empfinden.

L. Durch welches Vermögen seines Geistes kann er dieß?

Sch. Durch das Empfindungsvermögen.

L. Machen alle Dinge einen und ebendenselben Eindruck auf unser Gefühlvermögen?

Sch. Nein,

L. Manche machen einen angenehmen oder einen unangenehmen Eindruck. Einige kommen uns schön, andre nicht schön vor. Wer nun sein Gefühlvermögen gebildet hat, woran wird der Wohlgefallen finden, an dem, was schön, oder was nicht schön ist?

Sch. An dem was schön ist.

L. Wenn ein Mensch nur an dem, was wirklich schön ist, Wohlgefallen findet, so sagt man von ihm: er hat Gefühl für das Schöne. Was werden sich also auch Kinder zu eigen zu machen suchen müssen, wenn sie völlig gesund am Geiste seyn wollen?

Sch. Gefühl für das Schöne.

L. Was giebt aber, zum Beispiel, ein unordentlicher Mensch nicht zu erkennen?

Sch. Daß er Gefühl für das Schöne habe.

L. Wozu müssen sich also Kinder schon früh gewöhnen?

Sch. Zur Ordnung.

L. Ob ein Mensch wirklich Gefühl für das Schöne habe, das giebt er durch sein ganzes äußres Betragen zu erkennen. Beträgt er sich durchaus so, wie es verständigen Menschen wohlgefällt, dann kann man von ihm sagen: er hat

hat Gefühl für das Schöne. — Was werden auch gute Aeltern darüber empfinden, wenn sie dieses an ihren Kindern wahrnehmen?

Sch. Freude.

L. Nun wirst du mir die Frage vollständig beantworten können: was müssen Kinder dazu beytragen, wenn ihre Aeltern an ihnen Freude erleben sollen? Beantworte sie jetzt nur erst im Allgemeinen.

Sch. Sie müssen Alles das vermeiden, was der Gesundheit ihres Körpers und ihres Geistes schaden kann, und das thun, wodurch sie befördert wird.

L. An welches Mittel zur Erhaltung körperlicher Gesundheit erinnerten wir uns heute besonders?

Sch. An frühe Thätigkeit.

L. Was müssen Kinder für die Gesundheit ihres Geistes thun?

Sch. Den Unterricht, als Mittel zum Selbstdenken benutzen.

L. Und vor welchem Fehler sich besonders bewahren?

Sch. Vor dem Leichtsinne.

L. Aber dies war noch nicht Alles?

Sch. Sie müssen auch ein gutes Herz und Gefühl für das Schöne zu erlangen suchen.

L. Und gegen welche Gefahren müssen sie besonders wachsam seyn?

Sch. Gegen die Gefahren, die ihnen durch ihre eigene Sinnlichkeit und durch die Verführung Andern drohen.

L. Nicht nur das Gesetz der Vernunft, sondern auch sogar schon das natürliche Gefühl der Dankbarkeit, meine Kinder, legt euch die Pflicht auf, Alles das beyzutragen, was Kinder beytragen können, daß ihre Aeltern an ihnen Freude erleben. Wie viele Mühe kostet es nicht guten Aeltern, ehe ihre Kinder so weit kommen,

Kommen, daß sie die Hülfe der Aeltern entbehren können! Wie viel muß nicht eine Mutter zum Besten ihrer Kinder aufopfern, wie oft sich die Ruhe, wie manche Bequemlichkeit sich versagen! Wie sauer wird es nicht einem armen Vater, um nur seinen Kindern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen zumahl in den Zeiten, wo man wegen immer vermehrter Bedürfnisse die stille Wohlthätigkeit ganz zu vergessen scheint! Tag für Tag muß er alle seine Kräfte anstrengen, damit nur nicht seine Kinder an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden. Und ein guter Vater thut es gern, theilt gern den letzten Bissen Brodt mit seinen Kindern, in der Hoffnung einmahl Freude an ihnen zu erleben. Sind auch Kinder nicht allemahl im Stande, ihren Aeltern ein ganz bequemes, sorgenfreyes Leben zu verschaffen; so wird es ihnen doch, wenn sie gesund an Leib und Seele sind, gewiß nicht an Kraft und Gelegenheit fehlen, ihren Aeltern die Beschwerden des Alters zu erleichtern. Schon in dem Anblicke wohlgerathner Kinder finden guten Aeltern, selbst bey dem Unglücke, das ihnen begegnet, Beruhigung. Sie erblicken in ihrem wohlgerathnen Kinde gleichsam einen Engel, der ihnen, durch liebevolle Theilnahme an ihrem Schicksale, Kraft und Muth verleiht, jedes Erdenleiden zu ertragen. Wohlgerathne Kinder sind der Trost, durch welchen sich sterbende Aeltern den Hingang zu ihrem Grabe erleichtern. Der trostvolle Gedanke, daß sie in ihren guten Kindern auch noch auf Erden fortleben, begleitet ihren Geist hinüber jenseit des Grabes, und noch dort hoffen sie Freude an ihren Kindern zu erleben. Und für die guten Aeltern, die der Tod früher

VOR

von der Seite ihrer Kinder riß, als sie noch Freude an ihnen auf Erden er leben konnten, ist dieses Glück darum noch nicht verloren. Auch dort kann und wird sich der unsterbliche Geist guter Aeltern über ihre wohlgerathne Kinder freuen. Dieser Gedanke müsse euch, meine liebe Kinder, die ihr schon den Tod eures Vaters oder eurer Mutter habt beweinen müssen, nicht nur zum Troste dienen, sondern auch euch ermuntern, Alles das zu thun, was Kinder thun müssen, wenn ihre Aeltern an ihnen Freude erleben sollen. Wohl euch, meine Lieben, wohl euch Allen, so ihr solches wisset, und darnach thut.

Gebet:

Für jede Wohlthat des Lebens, die wir von dem ersten Augenblicke unsers Daseyns, bis auf diese Stunde genossen haben, verdienst du, o ewiger Gott, Schöpfer, Erhalter unsers Lebens, unsern innigsten, unsern kindlichsten Dank. Du legtest das Gefühl der Liebe zu uns in die Herzen unsrer Aeltern. Du gabst ihnen Kraft und Gelegenheit für unsre Erhaltung und Erziehung zu sorgen. O möchten wir uns doch alle zur thätigen Dankbarkeit ermuntert fühlen! Möchte doch Keiner von uns das viele Gute vergessen, das wir, unter deiner Leitung und Regierung, o allgütiger Gott, von unsern Aeltern genossen haben. Möchte doch das unser Aller fester Entschluß seyn: wir wollen uns bestreben, als Kinder, die Freude unsrer Aeltern, als Schüler, die Freude unsrer Lehrer und als Christen die Freude aller guten Menschen zu seyn.

VI. Von den Pflichten der ältern Schüler gegen
ihre jüngere Mitschüler.

Gebet:

Jedes Gute, dessen sich unser Herz freut, Alles, Alles ist ein Geschenk deiner Güte, o Vater des Lebens. Dir haben wir es zu verdanken, daß wir zur Tugend und Seligkeit bestimmt sind. Mit milder Vaterhand hast du so manche Freude auf unserm Lebenswege für uns und für unsre Brüder ausgestreut. Aber dein heiliger Wille ist es auch, daß wir uns Alle als eine große Familie betrachten sollen, deren gemeinschaftlicher Vater du bist. O möchten wir doch diese Pflicht, die uns dein heiliges Gesetz so laut gebietet, nie vergessen! Möchten wir doch alle, aus Achtung für Menschenwürde, Tugend und Menschenwohl auch unter unsern Brüdern zu befördern suchen. Auch durch die heutige Religionsübung wollen wir uns hierzu ermuntern. Laß durch sie in uns Allen diese wohlthätige Wirkung hervorgebracht werden.

Heute vor vierzehn Tagen, m. l. N., verließ eine Anzahl eurer bisherigen Mitschüler und Mitschülerinnen diese Schule, und vor einigen Tagen ist die Zahl der abgegangenen schon wieder durch die Aufnahme mehrerer neuen ersetzt worden. Ohne Zweifel macht

macht euch dieß Freude. Denn welcher gute Mensch sollte sich nicht freuen, wenn er rings um sich her Menschen sieht, die mit ihm Hand in Hand, einen Theil der Lebensreise vollenden, die mit ihm ein Ziel erstreben wollen. Ihr wißt aber, daß eure neuen Mitschüler und Mitschülerinnen in der nemlichen Absicht hierher gekommen sind, in welcher auch ihr später oder früher hierher kamet. Sie wünschen in dieser Schule Anleitung zu bekommen, wie sie, als verständige, gute und zufriedne Menschen in Gottes Welt leben sollen. Oder sind sie noch zu jung, um selbst diesen Wunsch haben zu können; so ist dieses doch in ihrem Namen der Wunsch derer, die durch das Gesetz der Vernunft und der natürlichen und gesellschaftlichen Verbindung ihr Bestes zu befördern verpflichtet sind. In der That ist dieß auch ein edler Wunsch, der edelste, der sich nur denken läßt. Soll er aber erfüllt werden, so müssen mehrere Menschen dabey mitwirken und das Ihrige dazu beitragen. Alle Bemühungen der Lehrer an dieser Schulanstalt, ihre Schüler zu verständigen, sittlichguten und frohen Menschen zu bilden, würden entweder ganz fruchtlos seyn, oder ihren Zweck doch nur halb erreichen, wenn die häusliche Erziehung ihnen geradezu entgegenarbeitete. Die Aeltern müssen also gemeinschaftlich mit den Lehrern wirken, wenn die jungen Menschen, welche seit einigen Tagen Mitglieder dieser Schule geworden sind, verständige, gute und glückselige Menschen werden sollen. Dieses gebietet ihnen ihre Vernunft und der Stifter ihrer Religionslehre. Daß sie dieses thun wollen, haben sie bey der öffentlichen Aufnahme ihrer Kinder feyerlich versprochen. Und wer wollte

wollte zweifeln, daß sie dieses Versprechen mit Zustimmung ihrer Vernunft und ihres Herzens gethan haben? Wer wollte ihnen nicht die Einsicht zutrauen, daß sie ihren Kindern nichts Bessers für die Erde, nichts Bessers für den Himmel mitgeben können, als eine gebildete Vernunft, ein durch Tugend und Religion erweichtes Herz. Aber auch ihr, l. j. Fr., und Fr., die ihr ältere Mitglieder dieser Schule seyd, auch ihr sollt und könntet Viel dazu beytragen, daß aus euern jungen Mitschülern und Mitschülerinnen, aus euern Brüdern und Schwestern das werde, was, nach Gottes Willen, nach dem Wunsche ihrer Aeltern, ihrer Lehrer und nach dem Wunsche jedes Edelgestunten in der ganzen menschlichen Gesellschaft aus ihnen werden soll. Der Einfluß, den ihr auf die Bildung des Verstandes, des Herzens und der Sitten eurer Mitschüler habt, ist vielleicht größer, als ihr glaubt. Wir können es auch den Meisten unter euch zutrauen, daß ihr den guten Willen habt, zur sittlichen Bildung eurer jungen Mitschüler und Mitschülerinnen so Viel beyzutragen, als ihr nach euren Kräften und Verhältnissen beytragen könntet. Laßt uns also einmahl die heutige Stunde dazu anwenden, um hierüber etwas genauer nachzudenken. Der Unterricht, den ihr in den wöchentlichen Lehrstunden erhaltet, hat euch zwar auch schon mit diesen Pflichten bekannt gemacht, und ich könnte heute vielleicht einen andern Gegenstand zu dem Inhalte unsrer Unterredung wählen. Allein ich halte es aus mehreren Gründen für nöthig, daß wir uns auch einmahl öffentlich von den Pflichten der ältern Schüler gegen ihre jüngere Mitschüler unterreden.

L. Was ist man jedem Menschen, weil er Mensch ist, schuldig?

Sch. Achtung.

L. Wodurch soll man jeden Menschen achten?

Sch. Weil er Vernunft und Freyheit hat.

L. Wie kann der Mensch durch rechte Anwendung seiner Vernunft und Freyheit werden.

Sch. Tugendhaft.

L. Dieses ist ein eigenthümlicher Vorzug des Menschen. Wie nennt man diesen Vorzug auch mit einem andern Worte?

Sch. Menschenwürde.

L. Was ist es also, das wir an jedem Menschen achten sollen?

Sch. Seine Menschenwürde.

L. Welche Pflicht werden daher auch ältere Mitglieder einer Schulanstalt gegen ihre jüngere Mitschüler zu beobachten haben?

Sch. Die Pflicht, ihre Menschenwürde zu achten.

L. Die erste und vornehmste Pflicht, die ihr, m. l. j. Fr. und Fr., euern jüngern Brüdern und Schwestern, welche seit etlichen Tagen eure Mitschüler geworden sind, schuldig seyd, besteht darin, daß ihr ihre Menschenwürde ehret. So jung sie auch noch sind, und so niedrig auch die Stufe ist, auf welcher sie jetzt noch in Ansehung ihrer Kenntnisse stehen, so sind sie doch eben das, was wir Alle sind — Menschen, vernunftfähige Geschöpfe, die den nemlichen Gott zum Vater haben, den wir haben, die zu eben der Tugend bestimmt sind, zu welcher wir uns bestimmt fühlen. Darum verdienen sie von uns, darum verdienen sie von euch geachtet zu werden. Ja, m. K., aus dieser einzigen Pflicht entspringen alle andre. Es kommt also nur darauf an, das ihr wisset, wie ihr eure Achtung gegen eure jüngere Mitschüler zu erkennen geben sollt. Wodurch giebt man denn

denn überhaupt zu erkennen, daß man diese oder jene Gesinnung habe?

Sch. Durch sein äußerliches Verhalten.

L. Wodurch werden es also auch ältere Schüler zeigen müssen, daß sie gegen ihre jüngere Mitschüler Achtung haben?

Sch. Durch ihr äußerliches Betragen gegen dieselben.

L. Glaubst du wohl, daß derjenige, welcher einem Andern unhöflich begegnet, Achtung für den Andern habe?

Sch. Ich glaube, er hat keine Achtung gegen ihn.

L. Wenn er sie hätte, wie würde er sich da gegen den Andern haben betragen müssen?

Sch. Höflich.

L. Durch was für ein Betragen werden also auch ältere Schüler ihre Achtung gegen die jüngere Mitschüler zu erkennen geben?

Sch. Durch ein höfliches Betragen.

L. Wer in der Meynung steht: er habe nicht nöthig, gegen diesen oder jenen Menschen die allgemein anerkannten Gesetze des anständigen und höflichen Betragens zu beobachten, der giebt dadurch zu erkennen, daß er für denjenigen, gegen welchen er sich unhöflich betragt, keine Achtung hat. Aber nun giebt es in der menschlichen Gesellschaft gewisse Verbindungen, wodurch mehrere Menschen mit einander noch näher vereinigt werden, als sie es schon an sich sind. Eine solche Verbindung findet auch zwischen euch und euren Mitschülern statt. Ihr Alle kommt täglich in dieser Schule zusammen, in welcher Absicht wohl?

Sch. Um immer mehr zu lernen.

L. Dadurch entsteht zwischen euch und euren Mitschülern eine genauere Bekanntschaft. Werdet ihr nun aber dadurch von der Pflicht befreyt, euren Mitschülern mit Achtung zu begegnen?

Sch. Keinesweges.

L. Vielmehr muß durch diese genaue Verbindung die gegenseitige Achtung, die ihr einander schuldig seyd, erhöht werden. Sie muß in Freundschaft übergehen. Was bemüht sich aber ein Freund dem andern zu verursachen?

Sch. Freude.

L. Was erweist er ihm gern und so oft er nur kann?
Sch. Gefälligkeiten.

L. Wozu werden also auch ältere Schüler gegen ihre jüngere Freunde verpflichtet seyn?

Sch. Ihnen Gefälligkeiten zu erzeigen.

L. Diese Pflicht entspringt aus jener Hauptpflicht: ehre auch in deinem jüngern Mitschüler die Menschenwürde. Jedes Gut, das man besitzt, kann vervollkommen und erhöht werden; was glaubst du daher wohl, was auch mit der Würde, die der Mensch, als Mensch hat, geschehen kann?

Sch. Auch sie kann erhöht werden.

L. Denke dir zwey Menschen, einen, der mehr, den andern, der weniger tugendhaft ist, welcher von beyden hat wohl den höchsten Werth.

Sch. Derjenige, welcher mehr tugendhaft ist.

L. Wodurch kann also die Würde des Menschen erhöht werden?

Sch. Durch Tugend.

L. Wenn du nun für deine Mitschüler Achtung hast, was wirst du wohl in Ansehung ihrer Würde wünschen?

Sch. Daß sie erhöht werde.

L. Und wenn du etwas dazu beytragen könntest, was würde da deine Pflicht seyn?

Sch. Daß ich soviel ich könnte, dazu beytrüge.

L. Wozu?

Sch. Ihre Würde zu erhöhen.

L. Oder mit andern Worten?

Sch. Daß sie immer tugendhafter würden.



L. Ihr seyd Alle, meine guten Kinder, größtentheils selbst arm. Ihr habt durch den Fleiß eurer Aelteru und durch eure eigenen jugendlichen Arbeiten nur soviel, als ihr zur Befriedigung eurer nothwendigsten Bedürfnisse braucht. Unterstützung durch Geld und andre irdische Güter könnt ihr daher euren jüngern Mitschülern nicht geben. Aber auf eine andre Weise könnt ihr ihre Wohlthäter werden. Ihr könnt ihnen Etwas geben, das einen weit höhern Werth hat, als alle Güter der Erde. Ihr könnt dazu beitragen, daß sie verständiger und besser werden; und wodurch konnet ihr dieß wohl thun?

Sch. Dadurch, daß wir ihnen ein gutes Beyspiel geben.

L. Welcher Trieb regt sich besonders in jungen Menschen, wenn sie andre Etwas thun sehn?

Sch. Der Nachahmungstrieb.

L. Wozu treibt sie dieser Trieb an?

Sch. Das nachzuthun, was sie Andre thun sehn.

L. Nach wessen Beyspiele werden sich daher auch wohl die jüngern Mitglieder einer Schulanstalt vorzüglich richten?

Sch. Nach dem Beyspiele ihrer ältern Mitschüler.

L. Was für eine Pflicht wird hieraus für die ältern Schüler entspringen?

Sch. Die Pflicht, ihren jüngern Mitschülern ein gutes Beyspiel zu geben.

L. Ich darf euch hier nur an einigte Fälle erinnern, wo ihr vorzüglich nach euren gegenwärtigen Verhältnissen Gelegenheit habt, euren jüngern Mitschülern ein gutes Beyspiel zu geben. Du hast mir vorhin die Absicht genannt, warum ihr Alle in diese Schule gebt. Wer nun diese Absicht erreichen will, was muß der in den Schulstunden thun?

Sch. Aufmerksam seyn.

L. Woran denkt der aufmerksame Schüler nur?

Sch. An das, wovon in der Schule die Rede ist.

L. Wenn die Schüler in der Schule aufmerksam sind, so erfüllen sie eine Pflicht, welche sie zunächst gegen wen wohl zu erfüllen sind?

Sch. Gegen sich selbst.

L. Denn was würde ihnen ohne Aufmerksamkeit der Unter-richt nützen?

Sch. Gar nichts.

L. Allein vorhin sahen wir, daß sich die jüngere Schüler gemeinlich wonach zu richten pflegen?

Sch. Nach dem Beispiele ihrer ältern Mitschüler.

L. Wenn ältre Schüler dieses gehörig überlegen; so werden sie leicht einsehen, daß nun die Aufmerksamkeit nicht bloß eine Pflicht sey, die sie sich selbstschuldig sind, sondern wem auch noch?

Sch. Ihren jüngern Mitschülern.

L. Wodurch können also ältre Schüler ihren jüngern Fremden ein gutes Beispiel geben?

Sch. Dadurch, daß sie in den Unterrichtsstunden aufmerk- sam sind.

L. Wenn den Schülern von ihren Lehrern eine bestimmte Arbeit aufgegeben wird, wie müssen sie diese verfertigen?

Sch. So gut, als sie können.

L. Wenn sie dieses nicht thäten, oder sie nicht zur bestimm- ten Zeit vollendet hätten, welchen Namen würden sie da nicht verdienen?

Sch. Den Namen ordentlicher und fleißiger Schüler.

L. Wenn nun die jüngern Schüler sehen, daß ihre ältere Mitschüler nicht fleißig und ordentlich sind, was werden sie sich da auch wohl erlauben?

Sch. Unordentlich und träge zu seyn.

L. Wodurch müssen also die ältern Schüler noch mehr ein gutes Beispiel geben, als durch Aufmerksamkeit?

Sch. Durch Ordnung und Fleiß.

L. Ordnung und Fleiß zeigt sich aber nicht bloß bey Verfertigung aufgegebener Arbeiten, sondern noch in vielen andern Dingen. Wofür kannst du den Schüler nicht halten, der ohne Noth, die Unterrichtsstunde versäumt?

Sch. Für ordentlich.

L. In einer zweckmäßig eingerichteten Schule wird jede Wissenschaft im Zusammenhange vorgetragen, so daß die nächstfolgende Unterrichtsstunde genau an die vorhergehende sich anschließt; wer nun die eine versäumt, wird selten den Inhalt der folgenden gehörig fassen können. Welche Pflicht fließt hieraus für gute Schüler?

Sch. Die Unterrichtsstunden nicht ohne Noth zu versäumen.

L. Aber diese Pflicht sind sie nicht nur sich selbst schuldig, sondern wem auch noch?

Sch. Ihren jüngern M. Schülern.

L. Warum?

Sch. Weil sich diese gewöhnlich nach ihrem Beyspiele richten.

L. Wie nennt man dasjenige Betragen eines Menschen, das andern verständigen Menschen wohlgefällt?

Sch. Ein anständiges Betragen.

L. Für wen ist es Pflicht, sich anständig zu betragen?

Sch. Für jeden Menschen.

L. Wenn nun die ältern Mitglieder einer Schulanstalt dieß thun, auf wen wird auch in dieser Rücksicht ihr Beyspiel wirken?

Sch. Auf ihre jüngre Mitschüler.

L. Wie können also, nach dem, worüber wir bisher nachgedacht haben, die Schüler ihren jüngern Freunden ein gutes Beyspiel geben?

Sch. Wenn sie in den Unterrichtsstunden aufmerksam sind, wenn sie ordentlich und fleißig sind, und sich anständig betragen.

L. Wenn ihr also Muster in der Aufmerksamkeit, in dem Fleiße, der Ordnungsliebe, und in einem sitzamen und anständigen Verhalten für eure jüngre Mitschüler zu seyn euch bemühet, dann habt ihr einige der vorzüglichsten Pflichten erfüllt, die ihr gegen eure jungen Mitschüler zu erfüllen schuldig seyd; dann habt ihr zur Erhöhung ihrer Menschenwürde schon Etwas beygetragen. Indessen könnet ihr auch noch auf andre Weise zu erkennen geben, daß ihr Achtung gegen eure Mitschüler habt. Nimmt denn der Mensch, an

Sch. Nach und nach.

L. Bey welchen Schülern wird man also in der Regel wohl die wenigsten Einsichten antreffen?

Sch. Bey den jüngern.

L. Bey welchen im Gegentheil die meisten?

Sch. Bey den ältern.

L. Warum urtheilst du so?

Sch. Weil die ältern Schüler schon längere Zeit Unterricht genossen haben.

L. So wie es sich in dieser Rücksicht mit der Bildung des Verstandes verhält, eben so verhält es sich auch mit der Veredlung des Willens. Bey welchen Schülern kann man auch in dieser Rücksicht größere Vollkommenheit erwarten?

Sch. Bey den ältern.

L. Warum?

Sch. Weil diese deutlicher einsehen können, was recht und gut ist.

L. Allein können auch wohl ältre Schüler mit ihren größern Einsichten ihren jüngern Mitschülern noch auf eine andre Art, als durch ein gutes Beyspiel, nützlich werden?

Sch. Allerdings.

L. Wodurch wohl?

Sch. Dadurch, daß sie ihnen guten Rath geben.

L.

L. Wenn du also siehst, daß einer deiner jüngern Mitschüler aus Mangel an Einsicht einen Fehler begeht, was ist da für dich Pflicht.

Sch. Ja, muß ihm sagen, daß er einen Fehler begeht.

L. Und was würdest du ihm noch mehr sagen können?

Sch. Wie er es besser machen solle.

L. Ein freundschaftlicher Rath, eine liebevolle Zurechtweisung aus eurem Munde wird oft auf das jugendliche Gemüth einen größern Eindruck machen, als die Ermahnung des Lehrers. Der Grund davon läßt sich leicht einsehen. Zwischen euch und euren jüngern Mitschülern ist der Abstand in Ansehung der Jahre nicht so groß, als er zwischen diesen und dem Lehrer ist. Dieser Umstand macht sehr oft, daß eure Vorstellungen leichter zu dem Herzen eurer jungen Freunde dringen, als die Vorstellungen des Lehrers. Und wenn sie zumahl sehen, daß ihr in vorkommenden Fällen das selbst thut, was ihr ihnen zu thun rathet; so werden sie sich, wenn sie nicht schon ganz verwöhnte Kinder sind, um so mehr bereitwillig zeigen, euren freundschaftlichen Rath zu befolgen. Glücklich ist die Schule, die unter ihren ältern Mitgliedern solche junge Menschen hat, die durch freundschaftlichen Rath, durch brüderliche Zurechtweisung und durch ein gutes Beyspiel, Lehrer und Wohlthäter für ihre jüngre Mitschüler werden, die als Brüder und Schwestern freundschaftlich zur Bahn der Weisheit und Tugend hinwandeln, und die selbst dem allgütigen Weltregierer, der dieses Band unter ihnen knüpfte, dankbar zurufen können:

(Die Versammlung:)

Wir theilen brüderlich dein Licht,
ermuntern uns zu jeder Pflicht;
wir bitten dich vereint: gieb Kraft,
um fromm zu seyn und tugendhaft.

(Lied 401. V. 3.)

L. Wohl euch, I. Sch., wenn dieser Gesang die wahren Gesinnungen eures Herzens ausdrückte. — An dasjenige Vetragen

tragen, wodurch sich ältere Schüler an ihren jüngern Mitschülern versündigen, darf ich euch nur noch ganz kurz erinnern. Was ist der Mährung entgegen gesetzt?

Sch. Verachtung.

L. Wenn nun ältere Schüler ihren jüngern Mitschülern Mährung schuldig sind, wodurch müssen sie sich da nothwendig versündigen?

Sch. Wenn sie sie verachten.

L. Durch was für ein Betragen würden sie Verachtung zu erkennen geben?

Sch. Durch ein unhöfliches Betragen.

L. Wodurch konnten, wie wir vorhin sahen, ältere Schüler besonders beweisen, daß sie ihre jüngere Mitschüler achten?

Sch. Dadurch, daß sie ihnen ein gutes Beyispiel geben.

L. Wodurch werden sie sich im Gegentheil an ihnen versündigen?

Sch. Wenn sie ihnen ein böses Beyispiel geben.

L. Was war ferner für gute Schüler Pflicht, wenn sie sahen, daß ihre jüngere Mitschüler fehlten?

Sch. Sie zurecht zu weisen.

L. Wenn sie nun dieses unterlassen, wie handeln sie da?

Sch. Pflichtwidrig.

L. Aber was würde noch strafbarer seyn, als die Unterlassung dieser Pflicht?

Sch. Wenn ältere Schüler ihre jüngere Mitschüler zum Bösen verführten.

L. Wie nennt der arnhelm Kinderfreund, Jesus, dieses pflichtwidrige Verhalten eines Menschen gegen ein Kind?

Sch. Ein Kind ärgern.

L. Was heißt das mit andern Worten?

Sch. Veranlassung geben, daß aus dem Kinde ein argere, nicht ein böser Mensch werde.

L. Dieß kann durch Worte und Handlungen geschehen. Wenn sich also ältre Schüler in Gegenwart ihrer jüngern Mitschüler unanständige Reden zu führen erlaubten, was hätten sie da, nach Jesu Aussprüche gethan?

Sch. Sie hätten ein Kind geärgert.

L. Warum kann man dieß sagen? Was wird nun sehr wahrscheinlich das unwissende Kind, das solche Reden gehört hat, thun?

Sch. Es wird sie sich merken.

L. Vielleicht auch wohl über den Sinn derselben weiter nachdenken; und so kann dadurch ein Gift der Verführung in das weiche Herz gestreut worden seyn, das in der Folge seine traurigen Wirkungen zeigt. — Wodurch versündigen sich ältre Schüler noch mehr als durch unüberlegte Reden gegen ihre jüngre Mitschüler?

Sch. Durch Unordnung und Trägheit.

L. Ich trane euch Allen so viel Einsicht zu, daß ihr, nach dieser kurzen Anleitung nun selbst werdet weiter nachdenken können, um zu erfahren, was ihr in diesem und jenem besondern Falle gegen eure Mitschüler zu thun, oder zu unterlassen habt. Jetzt wünsche ich nur noch von dir zu hören, warum du glaubst, daß du die vorhingenannten Pflichten gegen deine jüngre Mitschüler zu erfüllen schuldig bist?

Sch. Weil ich durch vernünftiges Nachdenken einsehe, daß ich das zu thun schuldig bin.

L. Kannst du wohl wünschen, daß alle ältre Schüler ihre jüngre Mitschüler verachteten, und sie durch ein böses Bepispiel und durch Ueberredung zum Bösen verführten?

Sch. Das kann ich nicht wünschen.

L. Könnte wohl eine solche Schulanstalt, wo dieß geschähe, lange bestehen?

Sch. Nein.

L. Was kannst du aber im Gegentheil in dieser Rücksicht wünschen?

Sch. Daß alle ältre Schüler ihre jüngre Mitschüler achten, ihnen ein gutes Beyspiel und guten Rath geben mögen.

L. Aus welchem Grunde wirst du dich also auch gegen deine jüngre Mitschüler so betragen?

Sch. Weil ich einsehe, daß es Pflicht für mich ist.

L. Wollt ihr zur Ausübung dieser Pflichten noch einige andre Ermuntrungsgründe haben; so versetzt euch in Gedanken in die Zeiten zurück, wo ihr in diese Schule aufgenommen wurdet. Gewiß, damahls wünschtet ihr wohl nichts mehr, als von euren ältern Mitschülern freundschaftlich behandelt zu werden. Das, was ihr damahls wünschtet, das wünschen eure jüngern Mitschüler eben so sehr. Die entgegengesetzte Behandlung würde ihren Herzen eben so viel Kränkung verursachen, als dieß bey euch der Fall gewesen seyn würde, wenn eure damahls ältern Mitschüler sich gegen euch ein unfreundliches Betragen erlaubt hätten. Denkt ferner, m. K., um euch die Ausübung dieser Pflichten zu erleichtern, daß ihr durch treue Erfüllung der Pflichten gegen eure Mitschüler, euren Lehrern große Freude macht. Nichts ist für gute Lehrer unangenehmer, als wenn sie sehen, daß ihre guten Lehren nicht den Eingang in den Herzen ihrer Schüler finden, den sie erwarteten. Aber auch Nichts für sie erfreulicher, als wenn sie jeden Tag mit der Ueberzeugung in den Lehrsaal treten können: wir treten jetzt in einen Kreis junger Menschen, die sich wie gute Brüder und Schwestern gegen einander betragen, die sich durch zuvorkommende Gefälligkeit, durch guten Rath, durch ein gutes Beyspiel ihre Schuljahre recht nützlich

und

und angenehm machen. O was hat nicht einst die menschliche Gesellschaft von solchen Menschen zu hoffen, die sich schon als Schüler, durch ein so musterhaftes Betragen auszeichnen! Endlich, m. A., denkt auch daran, daß die Verbindung, in welcher ihr mit euren Mitschülern stehet, nicht bloß für eine kurze Zeit geschlossen ist, sondern daß sie auch noch dann, wenn ihr eure Schuljahre längst vollendet, ja noch dann, wenn ihr den ganzen Weg des Erdenlebens zurückgelegt habt, fortauern werde. Tod und Grab können diese Verbindung nicht aufheben. Auch jenseit des Grabes bleibt Tugend unsre erhabne Bestimmung, Gott unser aller Vater und Erzieher, Gottes unermessliches Reich unsre Schule, in welcher wir Alle unaufhörlich Wahrheit zu erkennen, Tugend auszuüben, und Seligkeit zu genießen hoffen.

(Die Versammlung:)

Wollenden wir einst unsern Lauf,
so nimmt uns dann Ein Himmel auf,
Unendlich ist die Seligkeit,
die ewig uns zugleich erfreut.

Lied 401. B. 8.

Gebet:

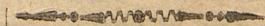
Dieser Seligkeit, die wir einst in Gemeinschaft mit unsern Brüdern, von deiner Vatergüte, anbetungswürdiger Gott, zu erlangen hoffen, wollen wir uns mit jedem Tage unsers lebenswürdiger zu machen suchen. Tief, unauslöschlich tief soll es unsern Herzen eingeprägt bleiben, daß Liebe zu dir und unsern Brüdern der Grund aller Tugend sey. Und nach
dieser

dieser Ueberzeugung wollen wir handeln. Dann, o Vater, wirst du mit Wohlgefallen auf uns herablicken, und uns auch noch dann, wenn die Tage unsers Erdenlebens vollendet sind, Mittel und Gelegenheit geben, weiser und besser zu werden. Du hast gewiß noch höhere Schulen, noch höhere Tempel deiner Verehrung, als diese Erde ist. Dort wirst du uns den Werth der Tugend, die Würde des Menschen noch im hellern Lichte, als hier erblicken lassen. O laß durch diese frohe Aussicht unsern Eifer für Tugend und Menschenwohl gestärkt und belebt werden.

(Die Schüler:)

Ja, wir wollen in der Jugend
knüpfen schon das Freundschaftsband;
wollen üben jede Tugend,
unsern Weg gehn Hand in Hand;
wollen uns durch Lieb' erfreun,
liebreich und gefällig seyn.

(Sieb 182. B. 3.)



VII. Was muß man schon in jüngern Jahren
thun, um sein Herz vor Unzufriedenheit zu
bewahren?

Gebet:

Dein väterlicher Wille ist es, o ewig guter und anbetungswürdiger Gott, daß wir Alle mit einem zufriedenen Herzen auf deiner Erde leben sollen. Darum hast du uns so mannichfaltige Quellen der Zufriedenheit in uns und auffer uns gedffnet. O welch eine unverstiegbare Quelle der Zufriedenheit entdecken wir in der Einrichtung unsrer menschlichen Natur! Ja, Vater, du gabst uns Alles, was zur Zufriedenheit nöthig ist, ein Herz, das dieses seligen Gefühls fähig ist, Vernunft und Religion, die uns zur Zufriedenheit leiten, und unzählbare Veranlassungen in uns und auffer uns, die uns dazu ermuntern. O möchten wir doch nie unzufrieden, nie undankbar gegen dich, nie pflichtvergessen gegen uns selbst und gegen Andre seyn! Möchten wir doch unser Herz jederzeit vor Unzufriedenheit zu bewahren suchen. Vater! belebe uns auch in dieser Stunde mit deinem Geiste; so werden wir sie mit dem frommen Vorsatze beschließen: wir wollen unter allen Umständen unsers Lebens ein zufriednes Herz zu bewahren suchen.

Zu den vorzüglichsten Gütern des Lebens, I. j. Fr., gehdrt, nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Menschen, auch ein zufriednes Herz. Wo schlägt das Menschenherz, das nicht die Zufriedenheit für einen der vornehmsten Bestandtheile menschlicher Glückseligkeit hält? Wo lebt ein Sterblicher, der nicht den lebhaften Wunsch nach Zufriedenheit in sich fühlt? Aber gleichwohl leben auf Gottes Erde so viele Menschen, die vielleicht manches Erdengut besitzen, die aber der Zufriedenheit des Herzens gänzlich ermangeln, da sie doch zu dem Besitze dieser Art von Glückseligkeit schon auf Erden gelangen könnten und sollten. So klein auch die Summe der Erfahrungen seyn mag, die ihr, I. K., gemacht habt; so habt ihr doch gewiß schon aus dem Munde eurer erwachsenen Mitbrüder solche Urtheile gehört, die auf ein unzufriedenes Herz schließen lassen. Oder könnet ihr glauben, daß man die Erde für ein Jammerthal halten und dennoch ein zufriedenes Herz haben könne? Könnet ihr glauben, daß da ein zufriedenes Herz wohnt, wo die unaufhörliche Klage über ungleiche Austheilung der Erdengüter eridit? Oder haltet ihr das für die Sprache eines zufriedenen Herzens, wenn ihr hdret: ja Dieser und Jener hat Alles, was er sich nur wünschen kann, aber unser Einer hat selten eine frohe Stunde? Man würde sich aber sehr irren, wenn man glauben wollte, daß dieser und jener so glücklich Gepriesene, nun auch wirklich der glückliche Sterbliche sey, bey welchem man die Zufriedenheit antrefte. Sehr oft äussert der für so glücklich Gehaltene den Wunsch, seine Lage mit der Lage desjenigen vertauschen zu können, der in der Meinung steht, er habe selten eine frohe Stunde.

Urtheil

Urtheilet selbst, I. i. Fr., ob in solchen Aeußerungen die Sprache eines zufriedenen Herzens zu finden sey? Gleichwohl aber hört man diese Sprache von Menschen in allen Ständen und Verhältnissen führen. Was soll nun der denkende und religiöse Mensch hierbey thun, um nicht selbst durch diese Klagen zur Unzufriedenheit verleitet zu werden? Die Antwort ist leicht zu finden. Nachdenken soll er über die Quellen, woraus Unzufriedenheit überhaupt entspringt; nachdenken über die Mittel, wodurch diese Quellen verstopft werden können; nachdenken über das, was er für seine Person dabey thun kann, damit ein oder das andre Hinderniß menschlicher Zufriedenheit weggeschafft werde. Dann wird auch in seinem Gemüthe der Glaube fest, unerschütterlich fest werden, daß nur da, wo wahre Religion im Herzen ist, auch bleibende Zufriedenheit seyn könne. Da aber ein Jeder auf sein eignes Herz am meisten wirken kann; so ist es für einen Jeden von uns Pflicht, daß er sein eignes Herz vor Unzufriedenheit zu bewahren suche. Sehr oft wird dazu schon in der Jugend der Grund gelegt, und sollte es auch nur durch die falschen Einbildungen geschehen, welche dadurch in den jugendlichen Gemüthern ange- regt und unterhalten werden, daß sie oft die Klagen unzufriedener Menschen anhören müssen, welche nicht selten so weit gehen, daß sie nicht nur die Unzufriedenheit ihres eignen Herzens durch Scheingründe zu rechtfertigen suchen, sondern sogar vorgeben, daß die Ursachen der Unzufriedenheit mit gewissen Ständen und Lebensarten in der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig verbunden sind. Ist es unter solchen Umständen denn wohl eine unerklärbare Erscheinung, wenn das

2te Samml. H unzu-

unzufriedene Herz eines Vaters, oder einer Mutter, das jetzt nicht mehr auf Erden schlägt, sondern schon im stillen Grabe ruht, noch in ihren Kindern auf Gottes Erde fortlebt! Es ist daher wohl kein ganz unzweckmäßiger Gegenstand der religiösen Belehrung für junge Menschen, wenn ich euch heute zum Nachdenken über die Frage leite: was muß man schon in jüngern Jahren thun, um sein Herz vor Unzufriedenheit zu bewahren?

L. Wenn Einer von deinen Bekannten zu dir sagt: ich bin mit meinem gegenwärtigen Zustande recht sehr zufrieden, wünscht er sich da wohl einen andern?

Sch. Nein.

L. Wenn hingegen ein Andern zu dir sagt: ich bin mit meinem Zustande nicht zufrieden, was wünscht sich der?

Sch. Einen andern Zustand.

L. Was für ein Gefühl wird so lange, als dieser Wunsch nicht befriedigt ist, in seiner Seele seyn?

Sch. Ein unangenehmes Gefühl.

L. Worüber entsteht dieses unangenehme Gefühl?

Sch. Darüber, daß sein Wunsch nicht befriedigt ist.

L. Von wem sagst du also: er ist unzufrieden?

Sch. Von dem, der darüber traurig ist, daß sein Wunsch nicht befriedigt ist.

L. Was wird nun wohl Unzufriedenheit seyn?

Sch. Ein unangenehmes Gefühl.

L. Worüber entsteht es aber?

Sch. Darüber, daß unsre Wünsche nicht befriedigt sind.

L. Nach dieser kurzen Erklärung des Worts: Unzufriedenheit, wollen wir nun nachdenken, was man schon in jüngern Jahren thun müsse, wenn man sein Herz vor Unzufriedenheit

denheit bewahren will. — Wenn Jemand eine begangne Handlung bereuet, was für ein Gefühl ist in dessen Seele?

Sch. Ein unangenehmes Gefühl.

Q. Woher entspringt bey ihm dieses Gefühl?

Sch. Daber, daß er nicht recht gehandelt hat.

Q. Wie wünscht er nicht gehandelt zu haben?

Sch. Unrecht.

Q. Sondern wie denn?

Sch. Recht.

Q. Wie nennst du aber das unangenehme Gefühl, das aus einem unbefriedigten Wunsche entspringt?

Sch. Unzufriedenheit.

Q. Wie kannst du also von demjenigen, der eine Handlung bereuet, sagen, daß er sey?

Sch. Unzufrieden.

Q. Mit wem ist er denn unzufrieden?

Sch. Mit sich selbst.

Q. Was hat er durch die begangne Handlung übertreten?

Sch. Seine Pflicht.

Q. Wenn entsteht also Unzufriedenheit mit sich selbst?

Sch. Wenn man seine Pflicht übertreten hat.

Q. In welchem Falle würde derjenige, der mit sich selbst unzufrieden ist, nicht Ursache gehabt haben, unzufrieden zu seyn?

Sch. Wenn er seine Pflicht erfüllt hätte.

Q. Nun wirst du aus dem bisher gesagten eine Regel herleiten können, die man zu befolgen hat, wenn man sich vor Unzufriedenheit bewahren will, nemlich welche wird es seyn?

Sch. Erfülle immer deine Pflichten.

L. So lange in dem menschlichen Gemüthe noch nicht alles Gefühl für Recht und Pflicht erloschen, und die Stimme des heiligen Gesetzes noch nicht ganz betäubt ist, so lange regt sich auch in dem Menschen der Wunsch, sirtlich gut zu handeln, und das bange Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst ist eine natürliche Folge, mit welcher der Gedanke an die Uebertretung der Pflicht begleitet ist. Wer also sein Herz vor Unzufriedenheit bewahren will, der muß sich bestreben, unter allen Umständen seines Lebens, seine Pflichten zu erfüllen und dadurch seine Würde zu erhalten. — Aber aus welchem Bewegungsgrunde soll man denn seine Pflichten erfüllen?

Sch. Darum, weil es Pflicht ist.

L. Wer dieses weiß, läßt sich aber gleichwohl durch seine Sinnlichkeit verleiten, aus eigennützigen Absichten pflichtmäßig zu handeln, wie wird auch derjenige nicht mit sich selbst seyn können?

Sch. Nicht zufrieden.

L. Warum nicht?

Sch. Weil er nicht aus Pflicht gehandelt hat.

L. Woher entspringt bey diesem die Unzufriedenheit?

Sch. Daher, daß er sich bewußt ist, aus eigennützigen Absichten gehandelt zu haben.

L. Wenn würde er nicht Ursache gehabt haben, mit sich unzufrieden zu seyn?

Sch. Wenn er das Gute aus uneigennützigen Absichten gethan hätte.

L. Du wirst also jetzt zu der obigen Regel: Erfülle immer deine Pflichten, noch eine nähere Bestimmung hinzusetzen können, wovon ebenfalls Selbstzufriedenheit abhängt; welche ist das?

Sch. Erfülle immer deine Pflichten aus reiner Absicht.

L. In welchem Lebensalter soll denn aber wohl der Mensch schon anfangen, diese Regel zu befolgen?

Sch. Schon in der Jugend.

L.

L. Denn, welche natürliche Folge wird auch bey jungen Menschen entziehen, wenn sie ihre Pflicht übertreten haben?

Sch. Sie werden mit sich selbst unzufrieden werden.

L. Und dieses traurige Gefühl geht oft in das folgende Lebensalter mit hinüber. Unter welcher Bedingung werden folglich auch junge Menschen nur mit sich selbst zufrieden seyn können?

Sch. Wenn sie ihre Pflichten aus reiner Absicht erfüllen.

L. Welche Mittel ihr anzuwenden habt, I. K., damit in euren Herzen das beständige Bestreben, das was recht und gut ist, aus Pflicht zu thun, nie aufhöre, darauf werdet ihr bey jeder Veranlassung aufmerksam gemacht. Es würde uns zu weit von dem Zwecke unsrer heutigen Unterredung entfernen, wenn wir uns jetzt wieder darüber unterreden wollten. Jetzt haltet nur den Hauptgedanken fest: Ausübung unsrer Pflicht aus reiner Absicht ist zugleich eine der ersten Bedingungen, die man zu erfüllen hat, wenn man sich vor Unzufriedenheit bewahren will. — Aber bey vielen Menschen entspringt die Unzufriedenheit noch aus andern Quellen. — Was wünschen sich denn alle Menschen, vermöge ihrer sinnlichen Natur?

Sch. Glückseligkeit.

L. Wenn du einen Menschen oft darüber klagen hörst, daß er so wenig äussere Glücksgüter, zum Beyspiele Geld besitze, in welchem Gemüthszustande mag sich der wohl befinden?

Sch. In einem unangenehmen.

L. Was wünscht er zu besitzen?

Sch. Mehr äussere Glücksgüter.

L. Wie ist er also darüber, daß sein Wunsch nicht erfüllt ist?

Sch. Unzufrieden.

L. Woher entspringt bey ihm die Unzufriedenheit?

Sch. Daher, daß er nicht so viel äussere Glücksgüter hat, als er zu haben wünscht.

L. Was man heftig wünscht, das muß für uns einen hohen Werth haben. Welchen Dingen legt also wohl der in unserm Beispiele angeführte Unzufriedene einen sehr hohen Werth bey?

Sch. Den äussern Glücksgütern.

L. Aber welche Glücksgüter sollen denn für den vernünftigen Menschen einen höhern Werth haben, als die äussern?

Sch. Die innern.

L. Wo befinden sich die äussern Glücksgüter, in oder ausser dem Menschen?

Sch. Ausser dem Menschen.

L. Wo aber die innern?

Sch. In dem Menschen.

L. Kannst du mir eins, der letztern Art nennen?

Sch. Ein gutes Gewissen.

L. Warum haben denn die innern Glücksgüter einen höhern Werth, als die äussern? — (welche können uns leichter entrisen werden?)

Sch. Weil sie uns nicht so leicht entrisen werden können.

L. Wenn nun Jemand glaubt, er könne bey wenigen äussern Glücksgütern nicht glücklich seyn, was für Begriffe von menschlicher Glückseligkeit hat der wohl?

Sch. Unrichtige.

L. Wenn er richtige Begriffe von menschlicher Glückseligkeit hätte, wofür würde er sich dann nicht halten, wenn er auch z. B. nur wenig Geld hat?

Sch. Nicht für unglücklich.

L. In welchen Gemüthszustand würde er darüber nicht gerathen?

Sch. In Unzufriedenheit.

L. Woher entspringt also bey diesem die Unzufriedenheit?

Sch. Aus unrichtigen Begriffen von menschlicher Glückseligkeit.

L.

L. Was für ein Mittel, sich vor Unzufriedenheit zu bewahren, wölstest du daraus herleiten?

Sch. Verschaffe dir richtige Begriffe von menschlicher Glückseligkeit.

L. Wer keine richtigen Begriffe von menschlicher Glückseligkeit hat, wofür wird sich der halten, wenn er einen Verlust an seinen irdischen Gütern leidet?

Sch. Für unglücklich.

L. Und was wird er mit diesem Verluste eines irdischen Gutes zugleich aus seinem Herzen verlieren?

Sch. Die Zufriedenheit.

L. Wenn muß man denn schon anfangen, sich richtige Begriffe von menschlicher Glückseligkeit zu verschaffen?

Sch. Schon in der Jugend.

L. Warum hältst du das für nöthig? — Lassen sich unrichtige Vorstellungen, die man sich in der Jugend eingeprägt hat, so leicht wieder ausrötten? —

Sch. Weil unrichtige Vorstellungen, die man in der Jugend sich eingeprägt hat, sich nicht so leicht wieder verdrängen lassen.

L. Nicht selten bildet sich, nach solchen unrichtigen Begriffen die ganze Denkungsart des Menschen. Welches war also die zweyte Regel, die derjenige zu beobachten hat, der sein Herz vor Unzufriedenheit bewahren will?

Sch. Suche dir richtige Begriffe von menschlicher Glückseligkeit zu machen.

L. O, meine Kinder, herrschten unter den Menschen richtigere Vorstellungen von dem, was für vernünftige Menschen das höchste Gut ist, und von dem, was zur wahren menschlichen Glückseligkeit gehört, dann würde die Zufriedenheit, jenes Geschenk des Himmels wieder in die Wohnungen, ja in die Herzen der Menschen zurückkehren, aus welchen sie jetzt vielleicht entflohen ist. Es bleibt eine ewige Wahrheit, i. S., daß dasjenige Menschenherz, in welchem unrichtige Vorstellungen von menschlicher Glückseligkeit herr-

schen, nimmermehr der Sitz einer dauerhaften Zufriedenheit seyn kann. Das war eine von den Wahrheiten, welche Jesus seinen Freunden bey jeder Gelegenheit so nachdrücklich und mit so vieler Wärme des Herzens einzuschärfen suchte. Vor falschen Vorstellungen von menschlicher Glückseligkeit wollte er ihr Herz zu bewahren suchen, als er ihnen die Lehre gab, sie sollten vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes, nach Wahrheit und Tugend trachten, und nicht in dem Besitze von solchen Gütern, die der Vergänglichkeit und Zerstreuung so leicht unterworfen wären, ihr höchstes Gut suchen. In, R., der Besitz eines zufriedenen Herzens gründet sich auf den Glauben:

(Die Versammlung:)

Ich lebe nicht auf Erden,
um glücklich hier zu werden;
die Luft der Welt vergeht.
Ich lebe hier, im Segen
den Grund zum Glück zu legen,
das ewig, wie mein Geist, besteht.

(Lied 495. W. 4.)

L. Aber tragen denn vergängliche Güter gar Nichts zu unserer Tugend und zu unsrer Glückseligkeit bey?

Sch. Sie tragen allerdings Etwas dazu bey.

L. Was wird der Mensch also auch zu besitzen wünschen dürfen?

Sch. Vergängliche Glücksgüter.

L. In welchen Fehler können aber die Menschen bey dem Wunsche nach äußerlichen Glücksgütern sehr leicht gerathen? — wie kann ihr Wunsch darnach werden?

Sch. Ihr Wunsch darnach kann zu heftig werden.

L. Wenn Jemand eine Sache recht heftig wünscht, was glaubt er da oft schon als gewiß?

Sch. Daß er die gewünschte Sache erhalten werde.

L.

L. Wie nennt man die gewisse Erwartung einer angenehmen Sache mit einem Worte?

Sch. Hoffnung.

L. Der zu heftige Wunsch geht also wohl leicht über in was wohl?

Sch. In Hoffnung.

L. Geseht nun, diese Hoffnung schlägt fehl, was wird daraus entspringen?

Sch. Unzufriedenheit.

L. Welches ist hier die Quelle der Unzufriedenheit?

Sch. Die fehlgeschlagene Hoffnung.

L. In welchem Falle würde derjenige, der über eine fehlgeschlagene Hoffnung unzufrieden ist, nicht unzufrieden geworden seyn?

Sch. Wenn seine Hoffnung erfüllt worden wäre.

L. Es lassen sich aber auch noch andre Fälle denken?

Sch. Wenn seine Hoffnung nicht zu lebhaft gewesen wäre.

L. Welche neue Regel ergiebt sich hieraus, um das Herz vor Unzufriedenheit zu bewahren?

Sch. Hoffe Nichts zu lebhaft.

L. Laß deine Wünsche nie zu heftig, deine Hoffnungen nie zu lebhaft werden. Im Ganzen hoffe das Beste, in einzelnen bestimmten Fällen hoffe nur wenig und erhalte dir immer den Gedanken gegenwärtig: es ist möglich, daß diese Hoffnung fehlschlagen kann. Das, L. K., ist eine nothwendige Regel der Lebensweisheit für Jeden, der sein Herz vor Unzufriedenheit bewahren will. Aber sie leitet uns auf eine andre. Jemand sagt: ich wollte dieses oder jenes Gut nicht wünschen, wenn ich nur das, was ich wünsche, entbehren könnte. Wie nennt man dasjenige, was man schlechterdings nicht entbehren kann, was man nothwendig bedarf, mit einem Worte?

Sch. Bedürfniß.

L. Wofür hält also derjenige, der ein Gut so heftig wünscht, und es nicht entbehren zu können glaubt, dieses Gut?

Sch. Für ein Bedürfnis.

L. Ist denn aber wohl allemahl das, was mancher für Bedürfnis hält, auch wirkliches Bedürfnis?

Sch. Allemahl nicht.

L. Durch Gewohnheit kann man sich Dieses oder Jenes zum Bedürfnisse machen, was an sich betrachtet, nicht menschliches Bedürfnis ist, das heißt, was nicht zur Erhaltung unsers Lebens, zur Tugend und zur innern Glückseligkeit nothwendig erfordert wird. Welcher Mensch wird wohl die mehresten Güter nöthig haben, der, welcher viel, oder der, welcher wenig Bedürfnisse hat?

Sch. Der, welcher viel Bedürfnisse hat.

L. Welcher wird folglich auch die mehresten Wünsche haben?

Sch. Der, welcher viel Bedürfnisse hat.

L. Welcher ist also auch am öftersten der Gefahr unterworfen, daß seine Wünsche vereitelt werden können?

Sch. Auch der, welcher viel Bedürfnisse hat.

L. Und was entspringt aus vereitelten Wünschen?

Sch. Unzufriedenheit.

L. Wodurch kann also ein Mensch sehr leicht zur Unzufriedenheit verleitet werden?

Sch. Durch zu viele Bedürfnisse.

L. Was für ein Mittel, sich vor Unzufriedenheit zu bewahren, würde sich nun hieraus ergeben?

Sch. Man soll seine Bedürfnisse einschränken.

L. In welchem Lebensalter kann in in dieser Rücksicht das Meiste gethan werden?

Sch. In der Jugend.

L. Warum?

Sch. Weil in diesem Alter der Mensch sich noch nicht, so lange daran gewöhnt hat.

L.

2. Welche Regel muß man also schon in der Jugend beobachten, wenn man sich vor Unzufriedenheit bewahren will?

Sch. Schränke, so viel als möglich, deine Bedürfnisse ein.

2. In der Befolgung dieser Regel, l. K., ist eins der bewährtesten Mittel enthalten, sein Herz vor Unzufriedenheit zu bewahren. Unter Gottes Sonne würden weniger unzufriedene Menschen leben, als es vielleicht jetzt der Fall ist, wenn nicht ein gewisser Hang, durch zu großen Aufwand zu glänzen, und eine gewisse Bequemlichkeitsliebe sich fast über alle Stände verbreitet hätte, wenn nicht erkünstelte Bedürfnisse mancherley Art uns zu sehr von der einfachen Natur entfernt hätten. Es mag seyn, daß auch aus dieser Abweichung von der Natur mancherley gute und nützliche Folgen entsprungen sind, daß die überhand genommenen Bedürfnisse den menschlichen Geist in mehrere Thätigkeit gesetzt haben, daß dadurch manchen Ständen neue Erwerbungsquellen geöffnet worden sind. Aber es ist auch nicht zu leugnen, daß diese immer größere Zunahme menschlicher Bedürfnisse sehr oft die Zerstörerin menschlicher Zufriedenheit und Tugend geworden ist. Könnten die Todtenäcker, könnten die Gräber reden, ach! l. j. Fr., da würden uns vielleicht unzählbare Stimmen entgegen rufen, daß unter diesem oder jenem Grabeshügel die Gebeine solcher Menschen ruhen, welche ein unzufriednes Herz früher in das Grab stürzte, als sie, nach dem Gange der Natur, hier ihre Ruhestätte hätten finden sollen. Könnten die Gräber reden, dann würden uns vielleicht täglich unzählbare Stimmen entgegenrufen, daß unter ihnen Väter schlummern, die aus Gram darüber, daß sie nicht wußten, wie sie die immer höher steigenden Bedürfnisse ihrer Söhne und Töchter befriedigen sollten, zu einer Zeit in das Grab gesenkt wurden, wo sie noch viel Gutes auf Gottes Erde hätten stiften können. An Veranlassung zu nützlicher Thätigkeit wird es, bey aller Einschränkung unserer Bedürfnisse, dem menschlichen Geiste nie fehlen. Denn für Tugend und Menschenwohl ist noch Viel, noch Viel zu thun übrig, und wird immer zu thun übrig bleiben, so lange als Menschen auf Erden leben, ohne daß

daß man nöthig hat, den menschlichen Geist durch ein Mittel in Thätigkeit zu setzen, wodurch nicht selten Sittlichkeit und Zufriedenheit verloren geht. — Unzufriedenheit entspringt aber oft auch noch aus andern Quellen, als die sind, welche wir bereits aufgesucht haben. Wofür hältst du auch diejenigen Menschen, welche die beständige Klage in dem Munde führen, daß sie so wenig frohe, aber desto mehr traurige Tage hätten?

Sch. Für unzufriedene Menschen.

L. Ob diese Menschen auch wohl allemahl gegründete Ursache haben mögen, unzufrieden zu seyn?

Sch. Wohl nicht allemahl.

L. Was bemerken wir wohl eher, was fällt uns wohl am meisten auf, das, was gewöhnlich ist, oder das, was nur selten da ist?

Sch. Das, was nur selten da ist.

L. Wenn nun den Menschen mehr Unangenehmes, als Angenehmes wiederführe, welches von beyden würde er da am meisten bemerken?

Sch. Das Angenehme.

L. Warum?

Sch. Weil man das Seltene eher, als das Gewöhnliche bemerkt.

L. Worauf sind aber die Menschen gemeinlich am meisten aufmerksam?

Sch. Auf das Unangenehme, das ihnen begegnet.

L. Was übersehen sie darüber oft?

Sch. Das Angenehme.

L. Sehr oft, L. K., vergessen wir über kleine Unannehmlichkeiten, die uns treffen, das viele Gute und Angenehme, das wir nicht nur vorher genossen haben, sondern auch noch jetzt genießen. Wenn sich nun ein Mensch einbildet, das Unan-

Unangenehme, das ihm begegnet, sey weit größer, als das Angenehme, wie wird er durch diese Vorstellung werden?

Sch. Unzufrieden.

L. Unzufrieden mit seinem Zustande, unzufrieden mit der ganzen Welterrichtung. Worauf hätte er aufmerksam seyn sollen, um sich vor Unzufriedenheit zu bewahren?

Sch. Auf das Angenehme, das er genießt.

L. Hieraus fließt wieder eine neue Regel, welche man zu befolgen hat, wenn man sich vor Unzufriedenheit bewahren will?

Sch. Sey aufmerksam auf alles Angenehme.

L. Aufmerksamkeit auf alles Gute, Angenehme und Schönes in der Welt ist ein sicheres Mittel, der Unzufriedenheit vorzubeugen. Jede Sache kann von zwey Seiten betrachtet werden, welche sind das?

Sch. Die angenehme und unangenehme.

L. Welche von diesen beyden Seiten fällt gemeinlich bey demjenigen, was wir Unglück nennen, am meisten in die Augen?

Sch. Die unangenehme.

L. Aber welche sollten wir auch aussuchen?

Sch. Die angenehme.

L. Wenn wir dieß thäten, wovor würden wir dann unser Herz sehr oft bewahren?

Sch. Vor Unzufriedenheit.

L. Wenn uns eine Quelle der Freude verschlossen ist, woraus sollen wir dann unsere Freude schöpfen?

Sch. Aus andern Quellen.

L. Das heißt: aufmerksam seyn auf das Gute, Angenehme und Schöne in der Welt. Gewiß, m. K., eine mächtige Veranlassung zur Unzufriedenheit würde wegfallen, wenn sich die Menschen schon von Jugend auf gewöhnten, auf alles Gute, Angenehme und Schöne, welches in Gottes Welt verbreitet ist, aufmerksam zu seyn, wenn Niemand das Un-
gench-

genehme, welches er in seiner Lage genießt, übersehen wollte. Manches Klagslied, das jetzt aus einem unzufriedenen Herzen zum Himmel ertönt, würde verstummen, wenn ein Jeder auf die Gegenwart und Vergangenheit seinen Blick richtete, um das Gute und Angenehme darinn aufzusuchen, wenn ein Jeder, bey dem wirklich Unangenehmen, das ihn trift, sich mit der Hoffnung im Allgemeinen tröstete: in Zukunft wird es besser werden; da wird auch, wenn ich das Meinige redlich thue, das Uebel, das mich jetzt noch trift, wegfallen, und selbst das gegenwärtige Uebel wird mir zum Besten dienen. Was für einen Grund haben wir denn aber, dieses lehrre zu glauben?

Sch. Weil Gott die Welt regiert.

1. Welches ist der Endzweck, den Gott bey der Regierung der Welt hat?

Sch. Tugend und Glückseligkeit zu befördern.

2. Und welche Mittel wählt er, als der Allweise zur Erreichung dieses Endzwecks?

Sch. Die besten.

1. Wozu muß also auch jedes Unglück mitwirken?

Sch. Gottes Endzweck zu erreichen.

1. Wenn diese Ueberzeugung in unserm Herzen recht fest ist, wovor werden wir uns dann, auch im Unglück bewahren?

Sch. Vor Unzufriedenheit.

1. So hätten wir also wieder ein Mittel gefunden, uns vor Unzufriedenheit zu bewahren, welches ist es?

Sch. Wir müssen die Ueberzeugung, daß Gott die Welt regiert, in uns zu befestigen suchen.

1. Belege durch öftres Betrachten der Werke Gottes, durch aufmerksames Nachdenken über diese oder jene Weltbegebenheit und über den Gang deiner eignen Schicksale, belege durch öftres Andenken an Gott, in deinem Herzen den Glauben: ein weiser und heiliger Gott regiert die Welt; in einer Welt, welche Gott regiert, muß Alles, Glück und Unglück dazu mitwirken, daß der Endzweck des Ganzen erreicht

reicht werde. In dieser festen Ueberzeugung, daß Gottes ewige Vatergüte über alle Schicksale der Menschen wacht, lag der Grund von der Zufriedenheit, die den frommen Stifter der christlichen Religionslehre nie verließ. Im Geiste sah er es, daß Wahrheit, Tugend und Menschenglückseligkeit die schönen Früchte seyn würden, welche, unter Leitung der Vorsehung, aus seiner Leidensaar und selbst aus seinem Grabe hervorsprossen würden, und so blieb sein Herz zufrieden im Leben, zufrieden im Tode. Wünscht auch ihr, I. J. Fr. und Fr. daß Zufriedenheit eure Begleiterin durch Leben und Tod seyn möge, so suchet schon in eurem gegenwärtigen Lebensalter den Glauben an einen heiligen Weltregierer in eurem Herzen zu beleben. Dann werdet ihr unter allen Umständen eures Lebens, im Glück und Unglück mit zufriedener Seele anrufen können:

(Die Versammlung:)

Ihm sey dann, dem Herrn der Welt,
ganz mein Schicksal überlassen;
er, der auch den Sturm erhält,
kann und wird mich nicht verlassen;
bleib ich nur der Tugend treu,
so steht er mir hulbreich bey.

(Lied 493. B. 6.)

L. Ehe wir diese Unterredung beschließen, wollen wir uns nochmals an die Hauptgedanken derselben erinnern. Die Frage, über deren Beantwortung wir nachdachten, war — ?

Sch. Was man schon in der Jugend thun muß, wenn man sein Herz vor Unzufriedenheit bewahren will.

L. Und welches waren denn die vornehmsten Regeln, die wir in dieser Rücksicht zu beobachten haben?

Sch. Erfülle deine Pflichten aus uneigennütziger Absicht.

L. Erinnerst du dich nicht noch an die zweyte Regel?

Sch. Suche dir richtige Vorstellungen von menschlicher Glückseligkeit zu machen.

L.

L. Was müssen wir in Ansehung unsrer Wünsche thun?

Sch. Beschränke deine Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse ein.

L. Worauf müssen wir besonders aufmerksam seyn?

Sch. Sey aufmerksam auf alles Gute, angenehme und Schöne in der Welt.

L. Und endlich — ?

Sch. Belebe den Glauben an Gott, als Weltregierer in deinem Herzen.

L. Dieses sind einige der vorzüglichsten Bedingungen, dir wir Alle zu erfüllen haben, wenn wir unser Herz vor Unzufriedenheit bewahren wollen. Sollte euch auch nicht schon der eigne Wunsch eures Herzens nach Zufriedenheit ermuntern, diese Bedingungen zu erfüllen; so wird euch doch der Gedanke dazu erwecken, daß es Pflicht für einen jeden Menschen sey, nach einem zufriedenen Herzen zu streben. Denn ein zufriedenes Herz ist die Bedingung, ohne welche wir unsre Pflichten gegen uns selbst, gegen Andre und gegen den Urheber und Erhalter unsers Lebens nicht gehdrig erfüllen können. Durch Unzufriedenheit leidet die Wirksamkeit unsers Geistes und Körpers. Sie ist oft Ursache eines frühen Todes. Es ist daher schwer, ja fast unmöglich, bey einem unzufriedenen Herzen die Pflicht: erhalte dein Leben und deine Gesundheit! gewissenhaft zu erfüllen. Und wie viele andre Pflichten werden nicht zugleich durch die Uebertretung dieser einzigen verletzt? ist wohl ein unzufriedenes Herz zur Dienstfertigkeit und zu andern Pflichten der Menschenliebe geschickt? Wie? kann sich der Unzufriedene über Gottes Welt, über die Schönheiten der

der Erde und des Himmels dankbar freuen? Wie? Kann der Unzufriedene, mit voller Ueberzeugung seines Herzens, Gott, als den ewig guten Vater der Welt anbeten? Bedenkt endlich, L. R., wer mit einem unzufriedenen Herzen auf Gottes Erde lebt, der stirbt auch mit einem solchen Herzen, und dieses unzufriedene Herz begleitet den unsterblichen Geist bis über das Grab hinaus. Aber Zufriedenheit macht uns fähig zur Erfüllung unsrer Pflichten; macht unsern Aufenthalt auf Erden für uns und Andre nützlich und froh;

sie trocknet uns die Thränen ab
und streut uns Blumen bis ans Grab.

Gebet:

Ja, Vater, so lange wir leben, wollen wir dein heiliges Gesetz befolgen und uns dadurch der Zufriedenheit des Herzens fähig und würdig machen. Nie wollen wir vergängliche Güter den ewig bleibenden vorziehen. Nie wollen wir durch zu heftige Wünsche und Hoffnungen unserm Herzen die Zufriedenheit rauben. Auch dann, o Vater, wenn uns unser Weg über Dornen führt, wenn Gegenwart und Zukunft um uns in Dunkel gehüllt ist, auch dann wollen wir nicht unzufrieden werden. Mit gelassenem Herzen wollen wir die Quellen der Freude auffuchen, die auch auf unebenem Pfade, die auch im Unglücke für uns fließen. Durch den Glauben, daß deine weise Vätergüte, welche die ganze Welt regiert, auch unser Schicksal lenkt, wollen wir die Zufriedenheit unsers Herzens beleben. Mit einem zufriedenen Herzen wollen wir leben, und ein zufriedenes Herz soll uns

2te Samml. S durch

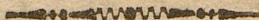
durch das Todesthal, hinüber in das Land ewiger Zufriedenheit begleiten.

(Die Versammlung :)

Heil uns! wenn deinen Willen
mit Freuden wir erfüllen;
uns lohnet Seligkeit!
Schon in dem Erdenleben
wird uns von dir gegeben,
was jeder wünscht, — Zufriedenheit.

Sie streut auf unsern Wegen
des Weltenvaters Segen,
erhöhet unser Glück,
versüßt uns tausend Leiden,
verschafft uns, wenn wir scheiden
ins Hoffungsland, den Ruheblick.

(Lied 148. B. 4. 5.)



VIII. Welche Wirkungen dürfen wir von dem Gebete erwarten?

Gebet:

Hier sind wir, o anbetungswürdiger Vater, feyerlich versammelt, um uns durch den Gedanken an dich zur Tugend zu ermuntern. Dank, froher Herzensdank sey dir, daß du uns zu Menschen erschufst, die mit Nachdenken und Empfindung zu dir beten können:

Vater, aller Menschen Vater, erhabner und weiser Regierer der Welt. O möchte doch der Gedanke an dich uns Alle mit heiliger Ehrfurcht erfüllen! Möchten doch Wahrheit und Tugend immer weiter ausgebreitet, und deine heiligen Gesetze eben so willig von uns, als von den höhern Bewohnern deines Reichs befolgt werden. Erhalte uns die Kräfte und die Gelegenheit, uns durch pflichtmäßige Thätigkeit den täglichen Unterhalt zu erwerben. Haben wir gefehlt, o so leite du uns auf den Weg der Besserung zurück und entzieh uns nicht deine Vatergüte. O möchte doch nie in unserm Herzen die thätige Menschenliebe erkalten. Im Tugendkampfe unterstütze du uns mit deiner Kraft und laß uns einst zu höh'rer Weisheit, zu reinerer Tugend und größ'rer Seligkeit gelangen.

L. Was haben wir denn jetzt gethan?

Sch. Wir haben gebetet.

L. An wen haben wir also gedacht?

Sch. An Gott.

L. Wenn ein vernünftiger Mensch etwas thut, was will er dadurch erreichen?

Sch. Eine gewisse Absicht.

L. Was läßt sich also auch bey dem Gebete des vernünftigen Menschen voraussetzen.

Sch. Eine Absicht.

Wenn ihr, lieben jungen Freunde, mehrern eurer erwachsenen Mitbrüder die Frage vorlegt: welches ist denn die Absicht des Gebets, oder warum soll man beten; so würdet ihr gewiß ganz verschiedene Antworten erhalten. Mancher würde euch vielleicht ohne Bedenken sagen: das Gebet ist im Grunde ganz unnütz, und nur diejenigen Menschen, die sich noch nicht von dem Aberglauben und von den Vorurtheilen ganz losgemacht haben, können gewisse Wirkungen von dem Gebete erwarten. Andre würden euch auf eure Frage: wozu nützt das Gebet? gerade das Gegentheil antworten, und euch versichern, durch das Gebet könne man Alles, Alles möglich machen. Sie würden euch vielleicht noch zum Ueberflusse durch einige Liederverse und Beyspiele die Nichtigkeit ihrer Antwort zu beweisen suchen. Welche von diesen beyden Antworten würdet ihr nun für die richtige halten? Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß ihr zuerst nachdenken werdet, woher wohl diese widersprechenden Urtheile in einer und eben derselben Sache rühren mögen. Wenn ihr dieses thut, so werdet ihr gewiß bald auf

die

die Vermuthung kommen, daß keine von beyden Antworten ohne Einschränkung die richtige sey. Derjenige, welcher weiß, daß Beten nichts anders sey, als: an Gott denken, mit dem aufrichtigen Wunsche, ein Gott wohlgefälliger Mensch zu werden, der kann weder das Gebet für ganz unnütz erklären, noch weniger aber es für ein Zaubermittel halten, wodurch man Alles möglich machen könne. Aus der Lebensgeschichte Jesu ist es euch Allen bekannt, daß Jesus oft und gern betete. Hatte er den Tag über sein ehrwürdiges Geschäft, Menschen zu belehren und zu beglücken, vollbracht, dann beschloß er sein schönes Tagewerk mit Gebet. Entfernt von seinen Begleitern, widmete er die feyerliche Abendstille dem Nachdenken über Gott, und gab selbst seinen Freunden eine kurze Anleitung, wie sie beten sollten. Der weise Stifter unsrer Religionslehre erfuhr also gewiß die wohlthätigsten Wirkungen von dem Gebete. Auch von den Schülern Jesu wird uns das Gebet angelegentlich empfohlen. Es ist daher wohl keine zweckwidrige Beschäftigung, wenn wir uns heute die Frage zu beantworten suchen: Welche Wirkungen dürfen wir von dem Gebete erwarten?

D. Rosenmüllers Lehrbuch S. 216.

„Wenn wir aus einem aufrichtigen, demüthigen und glaubigen Herzen beten, so erhört uns Gott, das ist: er giebt uns das, was uns und Andern gut und heilsam ist. — Das Gebet hat auch den Nutzen, daß wir uns dadurch zur Tugend erwecken und unsre Herzen im Leiden beruhigen können. — Zur Tugend werden wir erweckt und gestärkt, weil uns das Andenken an Gott

und an unsre Pflichten vor Sünden bewahrt und uns
beherzt zum Guten macht.“

L. Wenn ein guter Mensch dir die Versicherung giebt, daß
er dir Alles das geben wolle, was du brauchst, was wirst du
da wohl jedesmahl thun müssen, wenn du Etwas nöthig
hast?

Sch. Ich muß es ihm sagen.

L. Wäre es aber schon hinlänglich, ihm nur im Allgemeinen
zu sagen: Ich brauche dich Etwas, oder würdest du ihm auch
sagen müssen, was du nöthig hast?

Sch. Ich würde ihm auch sagen müssen, was ich nöthig
habe.

L. Wie nennt man das, was man nöthig hat, was man
bedarf, mit einem Worte?

Sch. Bedürfniß.

L. Womit würdest du also wohl deinen Wohlthäter bekannt
machen müssen?

Sch. Mit meinen Bedürfnissen.

L. Warum ist dieß nöthig?

Sch. Weil er sonst meine Bedürfnisse nicht kennen würde.

L. Wer ist wohl aller Menschen größter Wohlthäter?

Sch. Gott.

L. Muß denn dieser auch erst von uns erfahren, was für
Bedürfnisse wir haben?

Sch. Nein.

L. Warum nicht?

Sch. Weil er allwissend ist.

L. Was kennt er, als der Allwissende, auch ohne unsre Be-
kanntmachung?

Sch. Unsre Bedürfnisse.

L. Wenn sich nun Jemand von dem Gebete die Wirkung verspricht: Gott soll dadurch unsre Bedürfnisse erfahren, was für eine Vorstellung von den Wirkungen des Gebets macht sich ein solcher Mensch?

Sch. Eine unrichtige Vorstellung.

L. Welches ist also eine unrichtige Vorstellung von den Wirkungen des Gebets?

Sch. Wenn man glaubt, Gott müsse dadurch erst unsre Bedürfnisse erfahren.

L. Aber vielleicht können wir Gott durch das Gebet ein Mittel angeben, wie er uns helfen könne?

Sch. Auch das läßt sich nicht denken.

L. Warum nicht? — was muß Gott, der Allwissende noch mehr kennen, als bloß unsre Bedürfnisse?

Sch. Auch die Mittel, wodurch er uns helfen kann.

L. Wer nun glaubt, Gott müsse durch unser Gebet mit den Mitteln bekannt gemacht werden, wodurch er uns helfen kann und soll, wie urtheilt auch der über die Wirkung des Gebets?

Sch. Unrichtig.

L. Welche Wirkung von dem Gebete darf man sich also ferner nicht versprechen?

Sch. Die, daß Gott dadurch mit den Mitteln, wodurch er uns helfen soll, bekannt gemacht werden müsse.

L. Woher mögen aber wohl diese unrichtigen Vorstellungen rühren? — Wer mußte denn zuvor, ehe er uns helfen konnte, mit unsern Bedürfnissen bekannt gemacht werden?

Sch. Unsere Wohlthäter unter den Menschen.

L. Wer nun glaubt, Gott müsse erst von uns unsre Bedürfnisse und die Mittel uns zu helfen erfahren, was für Begriffe macht sich der von Gott?

Sch. Unrichtige Begriffe.

L. Von wem hat er diese Begriffe, die er auf Gott überträgt, entlehnt?

Sch. Von dem Menschen.

L. Mit wem vergleicht er also hier Gott?

Sch. Mit dem Menschen.

L. Eben daher, daß man Gott zu sehr nach dem Menschen beurtheilt, eben daher rührt auch noch eine andre unrichtige Vorstellung von den Wirkungen des Gebets. Wenn du deinen Vater um Etwas bittest, wozu willst du ihn durch deine Bitte bewegen?

Sch. Daß er das mir gebe, warum ich ihn bitte.

L. Muß denn Gott auch erst durch unser Gebet bewegt werden, um eine Wohlthat zu erzeigen?

Sch. Nein.

L. Warum nicht?

Sch. Weil er allgütig ist.

L. Unzählbar sind die Wohlthaten, die uns der ewig gültige Gott erzeigt, ohne daß wir ihn darum bitten. Unzählbar sind die Wohlthaten, welche auch solche Menschen von Gott empfangen, die nur selten oder wohl gar nicht an ihn denken. Erlangt denn aber der Mensch allemahl dasjenige, warum er Gott bittet?

Sch. Nein.

L. Wie muß das für die Menschen seyn, was ihnen Gott der Allweise nur gewähren kann?

Sch. Gut und nützlich.

L. Was mögen aber wohl zweifeln die Menschen von Gott bitten?

Sch. Das was nicht gut und nützlich für sie ist.

L. Warum geschieht also nicht immer das, was die Menschen von Gott bitten?

Sch. Weil Gott weiß, daß es nicht gut für sie ist.

L.

2. Wornach regiert denn Gott die Welt?

Sch. Nach Gesetzen.

2. Diese Gesetze sind ewig und unwandelbar. Sie sind Gesetze, die ein weiser, heiliger und gütiger Gott gemacht hat, die also keiner Aenderung bedürfen. Wenn nun Gott den Wunsch jedes Sterblichen erfüllen wollte, was würde da oft mit diesen Gesetzen geschehen müssen?

Sch. Sie würden müssen verändert werden.

2. Und mit welcher göttlichen Eigenschaft läßt sich eine solche Aenderung der göttlichen Gesetze nicht vereinigen?

Sch. Mit seiner Weisheit.

2. Welche Wirkung kann also durch das Gebet nicht hervor gebracht werden?

Sch. Daß Gott dadurch bewogen werde, uns das zu geben, was wir wünschen.

2. In welchem Falle können wir nur die Erfüllung unsers Wunsches von Gott erwarten, nach 1 Joh. 5, 14?

Sch. Wenn wir Etwas nach Gottes Willen bitten.

2. Wenn wir nun Gott um Kräfte und Mittel zur Tugend bitten, nach wessen Willen beten wir da?

Sch. Nach Gottes Willen.

2. Und was können wir in diesem Falle erwarten?

Sch. Daß Gott unsern Wunsch erfüllen werde.

2. Wenn wir aber um irdische Güter Gott bitten wollten, was dürfen wir da nicht allemahl erwarten?

Sch. Daß er sie uns geben werde.

2. Welches waren also unrichtige Vorstellungen von den Wirkungen des Gebets?

Sch. Wenn man glaubt, Gott müsse dadurch unsre Bedürfnisse und die Mittel, wodurch er uns helfen könne, erfahren.

A. Welches ist noch eine andre unrichtige Vorstellung von den Wirkungen des Gebets?

Sch. Wenn man glaubt, Gott müsse dadurch bewogen werden, uns das zu geben, was wir wünschen.

A. Was wird denn in unserm Lehrbuche von der Wirkung des Gebets gesagt?

Sch. Das Gebet hat den Nutzen, daß wir uns dadurch zur Tugend erwecken.

A. Hier wird also von dem Gebete gesagt, daß es sey ein Ermunterungsmittel wozu?

Sch. Zur Tugend.

A. Wir wollen nachdenken, inwiefern durch das Gebet diese Wirkung hervorgebracht werden könne. Wenn man betet, an wen denkt man da?

Sch. An Gott.

A. Wozu hat denn Gott nur Wohlgefallen?

Sch. An dem Guten.

A. Wie nennen wir ihn deswegen, weil er nur das Gute will und thut?

Sch. Heilig.

A. Wenn wir daher Gottwohlgefällige Menschen werden wollen, — und dieß ist der Wunsch desjenigen, der mit Andacht betet, — was werden wir da auch wollen und thun müssen?

Sch. Das Gute.

A. Welcher Gedanke muß uns dazu ermuntern?

Sch. Der Gedanke an Gott den Heiligen.

A. Wozu kann uns also der Gedanke an Gott den Heiligen, oder das Gebet ermuntern?

Sch. Dazu, daß wir uns bemühen, immer das Gute zu thun.

A. Wie ist es möglich, daß Jemand an Gott, den Heiligen, mit dem aufrichtigen Wunsche, ihm wohlgefällig zu werden, denken

denken könne, der sich nicht durch diesen Gedanken ermuntert fühlen sollte, ihm ähnlich zu werden? Wofür können wir also aus diesem Grunde das Gebet ansehen?

Sch. Als ein Ermunterungsmittel zur Tugend.

L. Warum kannst du es dafür halten?

Sch. Weil wir an Gott, den Heiligen denken, wenn wir beten.

L. Und was wünscht denn derjenige, der andächtig betet?

Sch. Ein Gott wohlgefälliger Mensch zu werden.

L. Wer kann aber dem Heiligen untr wohlgefallen?

Sch. Der Tugendhafte.

L. Welche Wirkung kann man sich also von dem lebhaften Gedanken an Gott den Heiligen versprechen?

Sch. Die Wirkung, daß wir dadurch zur Tugend ermuntert werden.

L. Aber wenn man betet, so denkt man nicht bloß an Gottes Heiligkeit, sondern woran auch noch?

Sch. An seine übrigen Eigenschaften.

L. Wie nennst du Gott darum, weil er allen seinen Geschöpfen wohlthat?

Sch. Güttig.

L. Wer nun wünscht, Gott wohlgefällig zu werden, worin wird der sich auch bemühen müssen, Gott ähnlich zu werden?

Sch. In der Güte.

L. Gegen wen sollen wir güttig seyn?

Sch. Gegen alle Menschen.

L. Wessen Wille ist das?

Sch. Gottes Wille.

L. Zur Ausübung welcher Pflicht kann uns also das Gebet ermuntern?

Sch. Zur Pflicht der Güte.

L.

L. Wer kann an Gott, den Gütigen, an den Gott der Liebe denken, mit dem Wunsche, ihm wohlgefällig zu werden und zugleich gegen seine Brüder lieblos gesinnt seyn? Was für Gesinnungen kann und soll also das Gebet in uns beleben?

Sch. Liebevolle Gesinnungen.

L. Wofür kannst du auch in dieser Rücksicht das Gebet ansehen?

Sch. Als ein Beförderungsmittel der Tugend.

L. Diesen schönen Namen verdient aber das Gebet auch noch in andrer Rücksicht. Wenn du etwas Großes, Erhabenes betrachtest, was für ein Gefühl entsteht da in deiner Seele?

Sch. Ein Gefühl der Bewunderung.

L. Was betrachtet denn der Betende in Gedanken?

Sch. Gott.

L. Den erhabensten Gegenstand, der nur gedacht werden kann, Gott, den Allmächtigen, den Allweisen u. s. w. Wenn wir uns nun Gott recht lebhaft in seiner Erhabenheit denken, was für ein Gefühl über seine Größe muß da nothwendig in uns entstehen?

Sch. Bewunderung.

L. Können die Thiere dieses Gefühl auch haben?

Sch. Nein.

L. Ist es also ein edles, oder unedles Gefühl?

Sch. Ein edles Gefühl.

L. Läßt es sich aber wohl denken, daß dieses edle Gefühl in der Seele eines Menschen und zugleich andre unedle Gefühle darinnen seyn können?

Sch. Das läßt sich nicht denken.

L. Bevor kann uns also das Gebet bewahren?

Sch. Vor unedlen Gefühlen.

L. Und was dagegen in uns hervorbringend?

Sch. Edle Gefühle.

L.

L. Edle Gefühle können und sollen aber edle Gesinnungen erwecken, so wie durch edle Gesinnungen auch edle Gefühle bewirkt werden. Wie kannst du also auch in dieser Rücksicht das Gebet nennen?

Sch. Ein Ermunterungsmittel zur Tugend.

L. Wenn wir oft mit guten Menschen umgehen, wird uns das wohl nützlich oder schädlich seyn?

Sch. Es wird uns nützlich seyn.

L. Nach wem werden wir uns wohl durch den öftern Umgang mit einem guten Menschen bilden?

Sch. Nach dem guten Menschen.

L. Wovon wird uns der Gedanke: du machst dich des Umgangs mit diesem guten Menschen unwürdig, wenn du unedel denkst und handelst, abhalten?

Sch. Von unedlen Gedanken und Handlungen.

L. Und wozu wird uns dieser Gedanke im Gegentheile erwecken?

Sch. Dazu, daß wir gut denken und handeln.

L. Hiervon wollen wir einmahl die Anwendung auf das Gebet machen. Mit wem steht der Betende gleichsam im Umgange?

Sch. Mit Gott.

L. In der That, meine Kinder, das ist ein großer Gedanke: mit Gott, dem Heiligen, im Umgange stehen. — Wozu kann uns dieser Gedanke ermuntern?

Sch. Zu guten Gesinnungen und Handlungen.

L. Wofür kannst du also auch in dieser Rücksicht das Gebet ansehen?

Sch. Als ein Ermunterungsmittel zur Tugend.

L. So ist also das Gebet in mehr als einer Rücksicht ein wohlthätiges Beförderungsmittel der Tugend. Wer kann an Gott, den Heiligen und Gütigen denken ohne dadurch ermuntert zu werden, nach Tugend und besonders nach wohlwollenden, menschenfreundlichen Gesinnungen zu streben? Wer kann an
Gott,

Gott, den Allmächtigen, den Allweisen, denken, ohne von dem lebhaftesten Gefühle der Bewunderung dieses erhabenen Wesens durchdrungen zu werden? Und mit diesem edlen Menschengefühle sollten sich niedre, thierische Lüste vertragen können? Wie sollte es möglich seyn, lebhaft den Gedanken denken zu können: du stehst mit dem Allmächtigen, Allweisen und Heiligen im Umgange — und dieß denkt der andächtige Betor — ohne daß dadurch seine Seele zu den reinsten und edelsten Gefühlen erhoben würde. Beförderung, Belebung des ächten Tugendssinnes ist also eine wohlthätige Wirkung des andächtigen Gebets, des ernsthaften Andenkens an Gott. Diese seligen Wirkungen des lebhaften Andenkens an Gott kann ein Jeder an seinem eignen Herzen erfahren und er wird dann gewiß, mit voller Ueberzeugung in das Bekenntniß einstimmen:

(Die Versammlung:)

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
und andachtsvoll in stiller Einsamkeit
zu ihm aus voller Seele bete,
was fühl' ich da für hohe Selzkeit!
Ganz werd' ich Geist, und Alles, Alles fliehet,
was meinen Geist zur Erde niederzieht.

Dann laß ich jener falschen Freuden,
verachte jene eitle Flitterpracht,
um die sich Menschen oft beneiden,
und die sie nur zu Sinnenflaven macht;
und fühle lebhaft: Gott gefällig seyn,
nur dieses Glück kann unser Herz erfreun.

(Lied 241. W. I. 2.)

L. Wenn ihr an einem schönen Frühlingsmorgen rings um euch her unzählbare Schönheiten der Natur erblickt, wenn ihr gesunde Luft einathmet, wenn Alles, was um euch her sich befindet, euer Herz zur Freude einladet, und ihr denkt: das Alles, guter Gott, ist ein Geschenk deiner Vatergüte, wozu wird euch dieser Gedanke, dieses Gebet ermuntern?
Sch. Zur Dankbarkeit.

L.

L. Woburch giebt man aber seine Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten am besten zu erkennen?

Sch. Durch gute Anwendung der Wohlthaten.

L. Welchen Vorsatz wird also jener Gedanke an Gottes Wohlthaten in deinem Gemüthe hervorbringen?

Sch. Den Vorsatz: ich will sie gut anwenden.

L. Und wenn du diesen Vorsatz ausführst, wie handelst du dann?

Sch. Nach meiner Pflicht.

L. Welcher Gedanke kann dich dazu ermuntern?

Sch. Der Gedanke an Gott.

L. Wofür mußt du also auch in dieser Rücksicht das Gebet ansehen?

Sch. Für ein Ermunterungsmittel zur Tugend.

L. Zu welcher Pflicht kannst du dadurch ermuntert werden?

Sch. Zur Pflicht der Dankbarkeit.

L. Jetzt wirst du mir sagen können, welche Wirkung das Gebet hervorbringt?

Sch. Es ermuntert uns zur Tugend.

L. Aus welchem Grunde kannst du dem Gebete diese Wirkung zuschreiben?

Sch. Wenn wir beten, denken wir an Gott den Heiligen.

L. Mit welchem Wunsche?

Sch. Mit dem Wunsche, ihm wohlgefällig zu werden.

L. Unter welcher Bedingung können wir dieß aber nur erwarten?

Sch. Wenn wir uns bemühen ihm ähnlich zu werden.

L. Wir denken uns aber, bey dem Gebete, Gott nicht nur als den Heiligen, sondern auch?

Sch. Als den Gütigen.

L.

L. Wozu muß uns dieser Gedanke ermuntern?

Sch. Auch gütig zu seyn.

L. Was für ein Gefühl muß das Andenken an Gottes Größe überhaupt in uns hervorbringen?

Sch. Bewunderung.

L. Wie konnten wir in dieser Rücksicht das Gebet für ein Erinnerungsmittel zur Tugend halten?

Sch. Weil mit diesem edlen Gefühle sich keine unedlen vertragen, und weil aus edlen Gefühlen auch edle Gesinnungen entspringen.

L. Zu welcher Pflicht können wir durch das Andenken an Gottes Wohlthaten ermuntert werden?

Sch. Zur Pflicht der Dankbarkeit.

L. Unter welchem schönen Bilde wird uns denn Gott von Jesu vorgestellt?

Sch. Unter dem Bilde eines Vaters.

L. Wie ist ein Vater gegen seine Kinder gesinnet?

Sch. Liebevoll.

L. Wenn ein guter Vater seinem Kinde zuweilen auch etwas Unangenehmes wiederfahren läßt, was für eine Absicht hat er dabey?

Sch. Eine gute Absicht.

L. Wessen Bestes will er dadurch befördern?

Sch. Das Beste des Kindes.

L. Wenn nun das Kind lebhaft denkt: dein Vater meynt es doch immer gut mit dir, was wird dieser Gedanke in der Seele des Kindes dann hervorbringen, wenn ihm etwas Unangenehmes begegnet?

Sch. Veruhigung.

L. Wende einmahl dieses Gleichniß auf Gott und auf die Menschen an, und du wirst mir eine andre Wirkung des Gebets

Gebets nennen können. — Was begegnet auch zuweilen dem guten Menschen?

Sch. Etwas Unangenehmes.

2. Aber ohne wessen Zulassung geschieht das nicht?

Sch. Nicht ohne Gottes Zulassung.

2. Und was für Absichten kann Gott, der Heilige und Gütige, nur dabey haben?

Sch. Die besten Absichten.

2. Wenn nun ein Mensch daran denkt, was für eine Wirkung wird dieser Gedanke an Gott und seine Weltregierung in ihm hervorbringen.

Sch. Beruhigung.

2. Gewiß, I. J. Fr., der Gedanke, daß Gott unser Vater sey, daß er unsre Schicksale mit ewiger Weisheit und Güte regiere, ist eines der kräftigsten Beruhigungsmittel im Unglücke. — Welche Wirkung dürfen wir also von dem Gebete, noch ausser der, daß es uns zur Tugend ermuntert, erwarten?

Sch. Beruhigung im Unglücke.

2. Soll das Gebet auch für euch, I. J. Fr., ein wohlthätiges Ermuntrungsmittel zur Tugend werden, soll es auch eure Herzen im Unglücke beruhigen, so muß euer Gebet nie eine leere Ceremonie seyn, wobey der Verstand Nichts denkt und das Herz Nichts fühlt, sondern ihr müßt mit Andacht des Herzens, mit Nachdenken und Empfindung beten. Nur dann müßet ihr von diesem Hülfsmittel zur Tugend Gebrauch machen, wenn euer Herz das Bedürfnis darnach fühlt. Wenn ihr am frühen Morgen erwacht, wenn ihr euch bey eurem Erwachen so munter und froh fühlt und ihr fragt euch dann: wem habe ich es zu verdanken, daß

2te Samml. R ich

ich Gottes wohlthätige Morgenfonne wieder fehe, daß ich mich fo heiter und gekräftigt fühle? Sollte euch dann nicht der Gedanke, daß ihr diefes Alles dem ewig guten Gott, dem Vater eures Lebens zu verdanken habt, das dankvolle Gefändniß abndthigen: Ja, Vater, daß ich diefen Morgen erlebt habe, daß ich wieder deine fchöne Schöpfung fehe, daß der fanfte Schlaf meine Kräfte gekräftigt hat, das habe ich dir, o Allgütiger, zu verdanken, der du über mein Leben wachft. Und was ift diefer Gedanke anders, als Gebet? Wenn ihr bedenkt, wie groß die Gefahren find, die eurer Unfchuld drohen, wenn ihr bedenkt, wie leicht ihr durch eure eigne Sinnlichkeit und durch Verföhrung Andern, zu folchen Handlungen verleitet werden können, die das Grab der Unfchuld und der Menfchenwürde find, follte fich da nicht eurem Herzen der Gedanke aufdringen: Guter Gott, ich wünfche auch heute weifer und beffer zu werden. Der Gedanke an dich, die beftändige Erinnerung an dein heiliges Geſetz in meiner Vernunft foll mir Muth verleihen, alle Reizungen zum Böfen ftandhaft zu überwinden. Wenn ihr fo denkt, m. A., dann betet ihr. Und gewiß die Erinnerung an diefen feyerlichen Vorſatz, den ihr am frühen Morgen faftet, wird den Tag über an eurem Herzen ihre wohlthätige Wirkung äuffern. Sie wird euch vor mancher Thorheit, vor manchen Abweichungen vom Pfade des Rechts und der Pflicht bewahren; fie wird euren Eifer zum Fleiße und zur Ausübung aller andern Pflichten ftärken und beleben; fie wird euer Herz bey dem Unangenehmen, was euch den Tag über begegnen kann, getroßt und muthvoll erhalten.

(Die

(Die Versammlung:)

O selig, selig, wer Gott, die
mit frommer inniger Begier
sich naht und dankvoll im Gebet
und voll Vertrauen zu dir steht!

Er betet — neue Tugendkraft
empfängt er, lernt gewissenhaft
auch jeden kleinen Fehltritt scheun,
er fühlt: wer sündigt, ist nicht dein.

Du hörst des Weinenden Gebet,
du giebst ihm Ruh, so bald er seht,
erleichterst liebevoll den Schmerz
und göttlich tröstest du sein Herz.

(Lied 240. B. I. 3. 4.)

Gebet:

Alles, Alles, was unsern Willen und untre Emp-
findungen beredeln, Alles was uns beruhigen kann,
das kommt von dir, o anbetungswürdiger Gott! Wir
danken deiner ewigen Vatergüte für die Gelegenheit,
die du uns auch heute gabst, in unserm Herzen Gesin-
nungen und Empfindungen christlicher Gottesverehrer
zu beleben. O möchte doch auch die heutige Andachts-
übung einen bleibenden Eindruck auf unser Herz
machen! Möchten sich doch ihre wohlthätige Wirkun-
gen in allen unsern Gesinnungen und Handlungen
sichtbar zeigen! Möchte doch der Gedanke an dich,
o Heiliger, und an dein heiliges Gesetz der Tugend
uns überall begleiten und uns mit Kraft und Muth
erfüllen, immer als wahre Gottesverehrer zu denken
und zu handeln.

Alle Schüler:

Wir wollen ewig uns der Tugend weihn,
du, Vater, wirk uns Kraft und Muth verleihn.

 IX. Von der Wärme für Tugend und Religion.

Gebet:

Frohgerührt, o Allliebender, erkennen und empfinden auch wir unzählbare Beweise deiner Vatergüte, deren sich deine ganze Schöpfung freut. Frohgerührt danken wir dir, daß du uns ein Herz gabst, das sich über die Schönheit und Ordnung in deiner unermesslich großen Natur, und über Wahrheit und sittliche Güte in deiner Menschenwelt lebhaft freuen kann. Frohgerührt danken wir dir, daß du uns ein Herz gabst, das für Tugend und Religion erwärmt werden kann.

O möchte doch unser Herz immer für diese erhabene Gegenstände offen stehen! Möchten wir doch Alle auch durch Beredlung unsrer Empfindungen unsre Menschenwürde an den Tag legen. Um diesen Vorsatz in uns zu beleben, haben wir uns heute in diesem Besale versammelt. Laß, o Vater, diese Stunde der Andacht für unsern Geist, und für unser Herz gesegnet seyn.

Wir haben das Empfindungsvermögen, m. l. K., für ein sehr wichtiges Geschenk unsers gütigen Schöpfers anzusehen. Hätten wir dieses Vermögen nicht, so gäbe es für uns keine Freuden, weder in der Natur, noch in der Menschenwelt. Aber diese wichtige Mitgabe

gabe des Schöpfers macht uns fähig, uns unsers Lebens zu freuen. Obgleich das Vermögen zu empfinden kein eigenthümlicher Vorzug des Menschen ist, so können wir doch davon einen weit edlern Gebrauch machen, als die übrigen belebten Geschöpfe Gottes, welche dieses Vermögen auch besitzen. Auf die Thiere können nur solche Gegenstände, die durch die Sinne wahrgenommen werden, einen Eindruck machen. Aber uns öffnete der allgütige Schöpfer noch eine andre Quelle, aus welcher wir Nahrung für unser Herz, oder für unser Empfindungsvermögen schöpfen können. Diese Quelle edler Gefühle ist die Vernunft. Mit unserer Vernunft können wir die erhabensten Gegenstände, das heilige Gesetz der Tugend in uns, Pflicht und Recht, Gott und Unsterblichkeit denken. Weil wir ein Herz haben, das fühlen kann; so kann auch der Gedanke an das heilige Gesetz der Tugend, an Gott und an Unsterblichkeit ein gewisses Gefühl in uns hervorbringen. Nach dem Willen unsers guten Gottes sollen wir von allen Kräften unsers Gemüths einen zweckmäßigen Gebrauch machen. Unse Vernunft soll denken, unser Wille soll wählen und unser Herz soll empfinden. Wenn alle diese Kräfte auf einen einzigen Hauptzweck zugleich hinwirken, dann ist in dem Menschen die glückliche Harmonie oder Uebereinstimmung seiner Gemüthskräfte vorhanden, durch welche es ihm möglich wird, sich dem schönen Ziele seiner Bestimmung zu nähern. Dann wird er immer zufriedner mit sich selbst, immer der Glückseligkeit würdiger und auch wirklich glückseliger werden. Soll aber diese wohlthätige Wirkung hervorgebracht werden; so muß die Vernunft über alle Vermögen des

Geistes die Herrschaft führen. Sie muß den Willen und die Gefühle leiten. Was kann, was wird aber wohl der Wille des Menschen, wenn er von der Vernunft geleitet wird, anders wählen, als das, was die Vernunft für recht und gut erkennt, als die Tugend? was kann, was wird auf ein Gefühlvermögen, welches unter der sanften Herrschaft der Vernunft steht, einen stärkern und lebhaftern Eindruck machen, als die Tugend und diejenigen Gegenstände, die mit ihr in unzertrennlicher Verbindung stehen, Gott und Unsterblichkeit? Urtheilet selbst, m. K., wofür kann ein Herz, das von dem Gesetze der Vernunft geleitet wird, stärker schlagen, als für Tugend und Religion? Von einem solchem Herzen sagt man: es ist erwärmet für Tugend und Religion. Das Gebet, m. K., wodurch jene Göttinverehrerin, an die uns der heutige Festtag erinnert, ihre Dankgefühle dem Regierer ihrer Schicksale zu erkennen gab, giebt uns einen Grund zu der Vermuthung, daß auch ihr Herz für Tugend und Religion erwärmet war, und ohne Zweifel in der Folge durch den lehrreichen Umgang mit ihrem frommen Sohne, der die Würde der Tugend und Religion so tief fühlte, noch mehr dafür erwärmet ward. Auch in den Stunden, die zunächst zur gesellschaftlichen Unterhaltung mit einer frommen Freundin bestimmt waren, vergaß sie nicht, an Gott zu denken. Gerührt über die Beweise seiner Vatergüterief sie aus: Mir dankbarem Herzen preise ich Gott, froh gerührt denk ich an ihn, meinen Beglücker. Unzählbar groß sind die Wohlthaten, die er mir und allen Bewohnern meines Vaterlandes erwiesen hat, der Allmächtige, der Heilige, der Gerechte, der Immer-

mergütige! Dieß soll uns Veranlassung geben, uns heute von der Wärme für Tugend und Religion zu unterreden.

L. Wie nennt man jeden Gegenstand, den wir durch die Sinne wahrnehmen können, mit einem Worte?

Sch. Einen sinnlichen Gegenstand oder Körper.

L. Was für andre Gegenstände giebt es denn noch außer den sinnlichen?

Sch. Geistige.

L. An welchen Gegenständen befindet sich die Eigenschaft, die man Wärme nennt?

Sch. An körperlichen.

L. Zu welchen Gegenständen gehört aber Tugend und Religion nicht?

Sch. Nicht zu den sinnlichen Gegenständen.

L. Welche Eigenschaften kann man daher auch der Tugend und Religion im eigentlichen Verstande nicht zuschreiben?

Sch. Solche Eigenschaften, die sich nur an körperlichen Gegenständen befinden.

L. Von welchen Gegenständen nur ist die Wärme eine Eigenschaft?

Sch. Von körperlichen.

L. Wenn man nun von einer Wärme für Tugend und Religion spricht, wie darf man da diesen Ausdruck nicht verstehen?

Sch. Nicht wörtlich, nicht eigentlich.

L. Sondern wie denn?

Sch. Uneigentlich.

L. Solche Ausdrücke nennt man auch bildliche Ausdrücke. Wenn dir Jemand von irgend einer unbekanntem Sache eine

Abbildung zeigt, hast du nun schon die abgebildete Sache selbst gesehen?

Sch. Nein.

L. Sondern was nur?

Sch. Ein Bild von ihr.

L. Wenn kannst du dir eine unbekante Sache deutlicher vorstellen, wenn man sie dir blos mit Worten beschreibt, oder wenn man dir von dieser Sache ein Bild zeigt?

Sch. Wenn man mir ein Bild davon zeigt.

L. Seht, K., so ist es auch mit gewissen Veränderungen unsers Gemüths. Diese können nun zwar nicht abgebildet, aber doch in solchen Ausdrücken beschrieben werden, die von einem Gegenstande der Körperwelt oder von bekannten Dingen hergenommen sind. Wie nannte man solche Ausdrücke?

Sch. Bildliche Ausdrücke.

L. Zu welcher Art von Ausdrücken wirst du nun auch den Ausdruck: Wärme für Tugend und Religion rechnen?

Sch. Zu den bildlichen Ausdrücken.

L. Was Wärme ist, das wißt ihr Alle aus eigener Erfahrung. Wie sagst du denn von einem belebten Körper, wenn es ihm an aller Wärme fehlt?

Sch. Er ist erstarrt.

L. Was scheint den Theilen unsers Körpers, so lange sie erstarrt sind, zugleich mit der Wärme zu fehlen?

Sch. Die Empfindung.

L. Wenn ein äufreer Gegenstand sie berührt, welche Wirkung zeigt sich da nicht, so lange sie erstarrt sind?

Sch. Er macht keinen Eindruck auf sie.

L. Auf einen Körper, oder auf einen Theil desselben, dem es an der natürlichen Wärme fehlt, können äufre Gegenstände keinen Eindruck machen; er fühlt, er empfindet Nichts, so lange als ihm die gehdrige Wärme fehlt. So-

halb

bald er aber wieder seine gehörige Wärme hat, wozu ist er dann wieder geschickt?

Sch. Zu empfinden.

L. Wozu macht also die Wärme einen belebten Körper geschickt?

Sch. Zum Empfinden.

L. Nun wollen wir dieß einmahl auf das Gemüth des Menschen anwenden. Wenn man von einem Menschen sagt: er blieb bey dieser Nachricht ganz kalt, was wird das wohl heißen?

Sch. Er empfand Nichts dabey.

L. Wäre er nicht kalt geblieben, was würde er da empfinden haben, wenn die Nachricht eine angenehme Sache betraf?

Sch. Freude.

L. Was würde er empfunden haben, wenn die Nachricht eine unangenehme Sache betraf.

Sch. Betrübniß.

L. Wie nennst du das Gefühl, das die Nachricht von einem ganz ungewöhnlichen Vorfalle, der weder angenehm noch unangenehm ist, in dem Menschen hervorbringt?

Sch. Verwundrung.

L. Wer also bey einem ungewöhnlichen Vorfalle nicht kalt bleibt, was empfindet der darüber?

Sch. Verwundrung.

L. Wie sagt man nun von einem Menschen, der über angenehme Gegenstände sich nicht freut, und bey unangenehmen und bewundrungswürdigen Gegenständen ebenfalls Nichts empfindet?

Sch. Er bleibt kalt dabey.

L. Wie könntest du anstatt zu sagen: er bleibt kalt, auch noch sagen?

Sch. Er bleibt gleichgültig dabey.

L. Wir sagen auch: die Sache ist ihm gleichgültig; er ist gegen diese Sache gleichgültig. Wer nun bey dem Gedanken an Tugend und Religion Nichts empfindet, was können wir auch von demjenigen sagen?

Sch. Daß er gegen Tugend und Religion gleichgültig sey.

L. Wenn, zum Beispiel, Jemand eine edle, uneigennützig-e Thät eines guten Menschen erzählen hört, und er freut sich nicht darüber, wie scheint ein solcher gegen die edle Thät zu seyn?

Sch. Gleichgültig, oder kalt.

L. Wenn Einer Gottes schöne Werke in der Natur sehen kann, ohne Etwas bey diesem Anblicke zu empfinden, wie ist auch der gegen die Schönheiten der Natur?

Sch. Kalt.

L. Wenn Jemand einen rührenden Vortrag über eine wichtige Religionswahrheit hört, und die Versammlung verläßt, ohne daß in seinem Herzen gewisse Empfindungen hervorgebracht wurden, wie urtheilen wir auch von einem solchen Menschen?

Sch. Daß er kalt geblieben sey.

L. Wenn im Gegentheile ein Andern die nemliche edle Thät hört, oder liest, und in seiner Seele entsteht ein lebhaftes Gefühl der Freude darüber und der Entschluß, unter ähnlichen Umständen auch so zu handeln, bleibt der auch kalt?

Sch. Nein.

L. Wenn du den Zustand dessen, der Nichts dabey empfand, Kälte nennst, wie willst du wohl den Zustand desjenigen nennen, der so viel und so lebhaft dabey empfand?

Sch. Wärme.

L. Worin besteht also Wärme, in dem Sinne, wie wir hier das Wort nehmen?

Sch. In einem lebhaften Gefühle.

L.

L. Wenn nun dieses lebhafte Gefühl über gute, edle Handlungen, also über die Tugend entspringt, wie kannst du alsdenn diese Wärme nennen?

Sch. Wärme für Tugend.

L. Wenn Jemand an einem schönen Frühlings- oder Sommermorgen in Gottes freyer Natur, Bäume, Wiesen und Blumen sieht, und ihr Anblick reizt sein Gemäch zu Gefühlen der Bewundrung, des Danks und der Freude, kannst du von dem wohl sagen: er bleibt kalt bey den Naturschönheiten?

Sch. Nein.

L. Sondern was mußt du vielmehr von ihm sagen, was in seinem Gemächte darüber entstanden sey?

Sch. Das Gefühl der Bewundrung und der Freude.

L. Mit welchem bildlichen Ausdrucke könntest du dieses lebhafte Gefühl auch bezeichnen?

Sch. Mit dem Ausdrucke Wärme.

L. Wenn Jemand über die erhabnen Gegenstände der Religion, Gott und Unsterblichkeit nachdenkt und es entsteht nun in seiner Seele ein lebhaftes Gefühl der Freude, der Bewundrung u. s. w. darüber, wie kannst du auch dieses lebhafte Gefühl nennen?

Sch. Wärme.

L. Worüber entstand es denn in seinem Gemächte?

Sch. Ueber den Gedanken an Gott und Unsterblichkeit.

L. Und wie nennt man diese Wahrheiten mit einem Worte?

Sch. Religionswahrheiten.

L. Wie könntest du nun wohl das lebhafte Gefühl, das über Religionswahrheiten entsteht, noch bestimmter nennen, als mit dem bloßem Worte: Wärme?

Sch. Wärme für Religion.

L. Aus diesen angeführten Beyspielen werdet ihr, wie ich hoffe, gesehen haben, was man mit den Ausdrücken: Wärme für Tugend und Religion sagen wil. Wärme für Tu-

end

gend ist nichts anders, als das lebhafteste Gefühl, das in unserm Gemüthe bey dem Gedanken an Recht und Pflicht entsteht. Wärme für Religion ist nichts anders, als das lebhafteste Gefühl der Freude und Bewunderung, welches bey dem Nachdenken über Gott und Unsterblichkeit in uns erweckt wird. Daß wir gute Gesinnungen haben, und gute Handlungen ausüben, das kann uns geboten werden und wird auch einem Leben von uns durch das heilige Gesetz der Vernunft sehr laut geboten. Allein daß ein Mensch diese oder jene Gefühle habe, das kann nicht geboten werden. Da nun die Wärme für Tugend und Religion ein Gefühl ist, so kann sie auch nicht geboten werden. Indessen ist doch durch den gütigen Urheber unsrer Natur selbst dafür gesorgt worden, daß dieses edle Gefühl, die Wärme für Tugend und Religion leicht in uns entstehen kann. Der Schöpfer selbst prägte unsrer Natur sehr tief ein gewisses Gefühl ein, das uns zum Guten ermuntert und von dem Bösen abzieht, und das in dem Menschen wirkt, ehe noch seine Vernunft vollkommen gebildet ist; weißt du wohl wie man dieses Gefühl nennt?

Sch. Das Gefühl von Recht und Unrecht.

L. Auf diesem sittlichen Gefühle gründet sich die Wärme für Tugend und Religion. Soll uns denn dieses Gefühl lehren, was Recht und Unrecht ist?

Sch. Nein.

L. Was für ein Vermögen, das uns über Recht und Unrecht sehr deutlich belehrt, gab uns Gott?

Sch. Die Vernunft.

L. Aber wozu kann uns das Gefühl für Recht und Unrecht ermuntern?

Sch. Zur Ausübung des Guten.

L. Wenn nun dieses Gefühl für das Gute stark, lebhaft wird, wie nennen wir es dann?

Sch. Wärme für Tugend.

L.

L. Wenn muß es uns leichter werden, die Tugend auszuüben, wenn wir nur bloß durch die Vernunft ihren Werth einsehen, oder wenn wir auch ihre Schönheit empfinden?

Sch. Wenn wir auch ihre Schönheit empfinden.

L. Was empfindet aber derjenige, welcher für die Tugend erwärmt ist?

Sch. Schönheit.

L. Was muß ihm also durch Wärme für Tugend erleichtert werden?

Sch. Die Ausübung der Tugend.

L. Eben so ist es auch mit der Wärme für Religion. Wozu kann und soll uns überhaupt der Glaube an Gott und Unsterblichkeit stärken?

Sch. Zum Guten.

L. Je mehr nun unser Herz bey diesen Wahrheiten der Religion empfindet, desto größer muß auch nothwendig der Einfluß seyn, den der Glaube an diese Wahrheiten auf unsere Tugend haben kann. Worin besteht also der Werth, den die Wärme für Tugend und Religion hat?

Sch. Die Ausübung der Tugend wird uns dadurch erleichtert.

L. Allein bey keiner Sache sind so leicht Mißverständniß und Verirrungen möglich, als da, wo es auf Tugend- und Religionsgefühle ankommt. Dieß hat die Erfahrung aller Zeiten gelehrt und die Erfahrung lehrt es noch täglich. Empfindeley und Schwärmerey sind zwey Abwege, auf welche sich der Mensch hier nicht nur verirren kann, sondern auch wirklich verirret hat. Es giebt noch viele Christen, welche die Gefühle zum Nachtheile der Vernunft erheben, und die bey der Tugend und Religion Alles auf Gefühle wollen ankommen lassen. Um uns vor diesen Abwegen zu bewahren, ist es nöthig, daß wir über die rechte Beschaffenheit der Wärme für Tugend und Religion nachdenken. — Welches ist das vornehmste Vermögen des menschlichen Geistes?

Sch. Die Vernunft.

L.

2. Welchem Seelenvermögen müssen also auch alle übrige untergeordnet werden?

Sch. Der Vernunft.

2. Wodurch müssen sie alle geleitet und ihre Wirkungen bestimmt werden?

Sch. Durch die Vernunft.

2. Mache einmahl von dieser Regel die Anwendung auf die Wärme für Tugend und Religion?

Sch. Auch sie muß von der Vernunft geleitet werden.

2. Wenn, zum Beispiel, Jemand einen Dürftigen sieht und er fühlt in diesem Augenblicke lebhaft die Noth des Dürftigen, und einen innern Drang, ihm zu helfen, für welche Pflicht wird er dann erwärmt?

Sch. Für die Pflicht der Wohlthätigkeit.

2. Aber wenn er sich nun durch dieses Gefühl für Wohlthätigkeit bewegen ließe, dem Armen Alles zu geben, was er hat, ohne ruhig zu überlegen, ob es gerade in diesem Falle Pflicht sey, was für eine Wärme für Tugend und Religion wäre das?

Sch. Eine übertriebene.

2. Wodurch wird sie nicht geleitet?

Sch. Von der Vernunft.

2. Die Vernunft muß also den gehörigen Grad bestimmen, den unsre Wärme für Tugend nicht überschreiten darf, wenn sie nicht überspannt werden, und in Empfindeley ausarten soll. Sie darf nie so weit gehen, daß man darüber vergäße, ruhig zu prüfen, was wohl in diesem oder jenem Falle Pflicht sey. — Wie kann derjenige, dessen Herz von edler Wärme für die Tugend durchdrungen ist, bey bösen Handlungen Andern nicht bleiben?

Sch. Nicht gleichgültig.

L. Was wird er, zum Beyspiele, darüber empfinden, wenn er Menschen sieht, die es darauf anlegen, einen Unschuldigen zu verführen?

Sch. Unwillen.

L. Was wird er empfinden, wenn er hartherzige Reiche sieht, die durch diesen oder jenen niedern Kunstgrif auch noch den geringen Wohlstand ihres ärmern Bruders zu schmälern suchen?

Sch. Auch Unwillen.

L. Und wenn ihn seine Verhältnisse, in welchen er steht, Veranlassung geben, seinen Unwillen über solche Handlungen zu erkennen zu geben, wird er es da wohl thun, oder lieber schweigen?

Sch. Er wird es thun.

L. Aber, was würdest du von der Wärme eines solchen Menschen urtheilen, der, ohne Beruf zu haben, Jedermann laut sagen wollte, was ihm nicht gefiele?

Sch. Daß seine Wärme für Tugend übertrieben sey.

L. Oder wenn Jemand über unbedeutende Fehler Andre in großen Eifer geriethe?

Sch. Dessen Wärme für Tugend wäre auch übertrieben.

L. Wer für Tugend und Religion erwärmt ist, über welche Gegenstände wird der sich gern mit seinen Freunden unterhalten?

Sch. Ueber Gegenstände der Tugend und Religion.

L. Allein wenn einer in gemischten frohen Gesellschaften nur über Wahrheiten der Sitten- und Religionslehre sprechen wollte, was müßte man auch von einer solchen Wärme für Tugend und Religion urtheilen?

Sch. Daß sie überspannt sey.

L. Ueberhaupt soll die Aeußerung dieses Gefühls, das wir Wärme für Tugend und Religion nennen, nicht eine alltägliche Sache werden, sondern die Aeußerung der Wärme für Religion besonders muß sich nur auf feyerliche Stunden einschrän-

schränken, und dann darf sie nie in das Spielende und Ländelnde fallen, sondern sie muß die Würde behaupten, welche die Wichtigkeit ihres Gegenstandes erfordert. Aber soll sie deswegen nur vorübergehend seyn?

Sch. Nein, sondern sie muß bleibend seyn.

L. Was für eine Wärme für Tugend und Religion wäre es, zum Beyspiel, nur in religiösen Versammlungen fromme Gefühle in uns entstünden, davon sich aber im täglichen Leben keine Wirkung zeigte?

Sch. Eine vorübergehende.

L. Solche vorübergehende Nührungen haben wenig oder gar keinen Werth. Unsere Wärme für Tugend und Religion selbst muß bleibend seyn, unser Herz darf nie aufhören für die Tugend und Religion erwärmt zu seyn; es muß immer offen seyn für solche edle und religiöse Gefühle; allein aufsern darf sich unsere Wärme für Tugend und Religion nur bey schicklichen Veranlassungen. Ich sagte: unser Herz muß immer für solche edle und religiöse Gefühle offen seyn. Was werden wir also über jede uns bekannte edle That unsrer Brüder empfinden müssen?

Sch. Freude.

L. Sobald sich uns selbst eine Gelegenheit darbietet, zum Besten des Ganzen oder einzelner Menschen Etwas zu thun, wie müssen wir uns dabey benehmen?

Sch. Wir müssen bereitwillig seyn, zu ihrem Besten das Unsrige beyzutragen.

L. Wenn unser Herz immer für religiöse Gefühle geöffnet ist, welche Empfindungen wird da der Anblick der Naturschönheiten in uns hervorbringen?

Sch. Frohe Empfindungen.

L. Was werden wir empfinden, wenn wir über den Gang der Vorsehung, so weit wir ihn wahrnehmen können, nachdenken?

Sch. Bewundrung und Freude.

L. Und bey der Hofnung: es wird mit dem Menschengeschlechte immer besser werden?

Sch. Auch Freude.

L. Welche Gefühle werden in uns entstehen bey der frohen Aussicht über das Grab?

Sch. Frohe Gefühle.

L. Wer sich, m. g. A., über die edlen Thaten freuet, welche von Menschen verrichtet wurden, wer selbst jede Gelegenheit, Wohlthäter seiner Mitbrüder zu werden, willig und gern benützt, wer sich über den blühenden und fruchtbaren Baum, über das grüne und reife Saattfeld, über den Sonnenaufgang und Niedergang freut, wer den weisen Weltregierer bewundert, wenn er über diese oder jene Begebenheit und ihren Erfolg nachdenkt, wer fähig ist, sich herzlich zu freuen bey dem Gedanken: in Gottes Welt wird es immer besser werden, wer endlich, nicht ohne Freude seines Herzens über die Würde des Menschen, an Unsterblichkeit denkt, dessen Herz ist immer für edle Gefühle der Tugend und Religion offen, dessen Wärme für Tugend und Religion wird von der Vernunft geleitet. — Aber wie werden wir es anfangen müssen, wenn auch unser Herz von Wärme für Tugend und Religion durchdrungen werden soll? Ueber diese Frage wollen wir noch einige Augenblicke nachdenken. — Wenn uns eine Sache nicht gleichgültig seyn, sondern wenn sie uns vielmehr Freude verursachen soll, was müssen wir da wohl an ihr entdecken?

Sch. Einen Werth.

L. Wenn sich nun unser Herz über Tugend und Religion lebhaft freuen, oder dafür erwärmt werden soll, was müssen wir da eingesehen haben?

Sch. Den Werth der Tugend und Religion.

L. Wodurch können wir uns von dem Werthe der Tugend und Religion überzeugen?

Sch. Durch Nachdenken.

Die Samml.

2

L.

L. Was werden wir also oft thun müssen, wenn unser Herz für Tugend und Religion warm werden soll?

Sch. Wir werden oft über den Werth der Tugend und Religion nachdenken müssen.

L. Allein, glaubst du wohl, daß das bloße Nachdenken über die innere Schönheit der Tugend schon im Stande sey, unser Herz ganz dafür zu erwärmen?

Sch. Nein, sondern man muß die Tugend auch ausüben.

L. Je öfter wir dieses thun, desto mehr werden wir uns von ihrem Werthe überzeugen und desto empfänglicher wird unser Herz für jenes edle Gefühl werden, wovon wir uns heute unterredet haben, wie nannten wir es?

Sch. Wärme für Tugend und Religion.

L. Worin besteht der Werth dieses Gefühls?

Sch. Es soll uns zur Ausübung der Tugend ermuntern.

L. Aber wovon muß unsre Wärme für Tugend und Religion geleitet werden?

Sch. Von der Vernunft.

L. Worin könnte sie sonst leicht ausarten?

Sch. In Empfindeley und Schwärmerey.

L. Wir fanden aber noch ein andres Merkmal, wodurch sich wahre Wärme für Tugend und Religion von stüchtigen Rührungen unterscheidet?

Sch. Sie muß bleibend seyn.

L. Und wenn muß unser Herz für sie offen seyn?

Sch. Immer.

L. Aber wenn darf sie sich nur äußern?

Sch. Bey schicklichen Veranlassungen.

L. Welche Antwort fanden wir auf die letzte Frage: was müssen wir thun, wenn auch unser Herz von edler Wärme für Tugend und Religion erfüllt werden soll?

Sch. Wir müssen oft über den Werth der Tugend und Religion nachdenken und die Tugend ausüben.

L. Wünscht ihr, m. L. K., auch zu der Zahl derjenigen zu gehören, die sich selbst das Zeugniß geben können: daß ihr Herz von Wärme für Tugend und Religion durchdrungen ist: so kann ich euch zum Beschlusse dieser Unterredung Nichts dringender empfehlen, als eine beständige Aufmerksamkeit auf euer Herz. Es ist dem menschlichen Herzen eigen, daß bey gewissen Gegenständen und Handlungen fast immer wieder die nemlichen Gefühle in ihm entstehen, welche schon mehreremal bey der nemlichen Sache, oder Handlung in ihm entstanden. Wenn es schon mehreremal Freude verursachte, wenn er eine, von der Vernunft nicht gebilligte Neigung befriedigen konnte, der wird sich oft noch stärker freuen, so bald er wieder Gelegenheit findet, dieselbe Neigung zu befriedigen. Wenn aber unedle Gefühle in der Seele des Menschen herrschen, dann ist darin kein Platz für edlere Gefühle. Wie ist es möglich, daß ein Herz, welches für unedle Wünsche und Begierden schlägt, auch zugleich für Tugend und Religion schlagen kann? Setzt, meine Kinder, lebt ihr noch in denjenigen Jahren, wo euer Herz für den einen Gegenstand eben so sehr offen und empfänglich ist, als für den andern. In eurem gegenwärtigen Lebensalter kann euer Herz eben so leicht gerührt werden über die Befriedigung einer unerlaubten sinnlichen Neigung, als es gerührt werden kann, wenn es an Gott, Tugend und Unsterblichkeit denkt. Aber es ist nicht gleichgültig für euer ganzes Erdenleben, es ist nicht gleichgültig für die Ewigkeit, ob ihr jetzt schon mehr Sinn für das Gute, oder für das, was nur euren Neigungen schmeichelt, habt. Glückliche Kinder seyd ihr, wenn ihr euch schon früh gewöhnt,

eure Empfindungen durch Vernunft und Religion zu veredeln. Glückliche Kinder seyd ihr, wenn es nicht bloß in eurem Gesangbuche, sondern wenn es auch mit unauslöschlicher Schrift in euern Herzen geschrieben steht: Religion und Tugend erwärme meine Brust.

(Die Versammlung:)

Religion und Tugend
erwärme meine Brust,
verschönre meine Jugend,
veredle meine Lust.

Früh stamm' in meiner Seele
die Liebe gegen Gott!
der Ruhm, den ich mir wähle,
sey der: ich ehre Gott.

Ja, ja im ganzen Leben
sey mir, Gott ehren, Pflicht!
dem Schöpfer sich ergeben,
mehr Würde hat man nicht.

Laß, Vater meines Lebens,
der Tugend stets mich weihn:
dann leb ich nicht vergebens,
bin werth ein Mensch zu seyn.

(Lied 2. B. I. 3. 7. 3.)

Gebet:

Belebe du selbst, o Vater, unser Herz mit dieser edlen Wärme für Tugend und Religion, und bringe uns auch dadurch dem schönen Ziele unser Menschenbestimmung näher. O möchte doch unser Herz nie für niedere Triebe und Leidenschaften schlagen! O möchte doch der Gedanke an dich, o Heiliger, o Ewigguter,
der

der Gedanke an dein heiliges Gesetz und die Hoffnung der Unsterblichkeit in uns Allen die lebhaftesten Gefühle der Bewunderung, der Freude und des Dankes erwecken und stärken!

Mit diesem seligen Gefühle beglücke, o Vater, Alle, denen dein Gesetz, das Gesetz der Tugend heilig ist. Wir aber wollen uns bestreben täglich im Guten zu wachsen, so wird unser Herz immer mehr für den Werth der Tugend und Religion erwärmt werden.

Ein Schüler:

O, edle Wärme für die Tugend
veredle unsre jugendliche Lust!
Religion, in früher Jugend
erwärme schon für Tugend unsre Brust!

So werden wir uns unserm Ziele nah
und Freuden finden auf der Tugend Bahn.

X. Ueber die wohlthätige Veränderung, welche
Jesus in Ansehung der Religion und Tugend
unter den Menschen bewirkt hat.

Gebet:

Send uns gesegnet ihr festlichen Tage, dem An-
denken an jene Zeiten gewidmet, da Gott durch Jesu-
sum Licht für den Geist und Ruhe für das Herz zu
dem Menschengeschlechte herabsandte!

Mit froher Nührung unser's Herzens, o anbe-
tungswürdiger Gott, erneuern wir heute das Anden-
ken an jene Tage. Mit dankerfülltem Herzen blicken
wir auf zu dir, allweiser Erzieher der Menschen, und
freuen uns, daß auch wir die beglückende Lehre Jesu
kennen. Mit dankbarem Herzen blicken wir auf zu
dir, o ewig guter Gott, und freuen uns des Glücks,
daß wir dich als unsern Vater verehren und uns durch
christliche Gebete und Gesänge zu deiner Verehrung
ermuntern können.

D möchte doch auch die heutige Erinnerung zur
Gottesverehrung in uns Allen christliche Empfindungen
erwecken und beleben.

Wer ein Herz hat, m. K., das für die Tugend
erwärmt ist, für den ist es überaus rührend, wenn
er

er um sich her Menschen erblickt, die mit unermüdetem Eifer und aus Pflicht Gutes wirken. Aber eben so sehr muß unser Herz geführt werden, wenn wir einen Blick auf die frühern Zeiten des Menschengeschlechts werfen, und da unter den Sterblichen solche Werkzeuge der Vorsehung auftreten sehen, die, von reinem Pflichtgeföhle befeelt, Wahrheit und Tugend und Menschenwohl allgemeiner zu machen suchten. Welcher gute Mensch kann bey den Denkmählern solcher Freunde der Wahrheit und Tugend mit seinem Nachdenken verweilen, ohne von stiller Bewunderung ihrer Geistesgröße, ihrer Würde ganz durchdrungen zu werden? Wer kann ihre Namen in der Geschichte lesen, oder hören, ohne sich innigst zu freuen über die höhere Reife des Menschengeschlechts, welche durch die Bemühungen jener Edlen und Guten vorbereitet oder bewirkt ward? Wer ein Herz hat, das für Religion erwärmt ist, für den ist es eine überaus rührende Beschäftigung, sich im Geiste in jene Zeiten zu versetzen, da diese Wohlthäter der Menschheit lebten, und zu sehen, wie mächtig sie gegen Vorurtheile aller Art kämpfen mußten, wie sie gemeiniglich von dem größern Theile ihrer Zeitgenossen verkannt, und von der herrschenden Volks- oder Religionsparthey verfolgt wurden. Wer kann ungeführt bleiben, wenn er sieht, daß diese Wohlthäter der Menschheit, die er in dem schönsten Ehrenkranze, dessen sie sich durch ihre Verdienste würdig gemacht hatten, zu erblicken glaubt, den Dornenkranz tragen mußten? Wer kann ungerührt bleiben, wenn er, voll Erwartung, ihre Namen noch bey ihren Lebzeiten, in dem Tempel der Dankbarkeit mit Flammenschrift eingegraben zu finden

sehen muß, daß diese Freunde der Wahrheit und Tugend ihr wohlthätiges Leben durch eine schimpfliche Todesart endigen mußten? Wer ein Herz hat, das für Tugend und Religion erwärmt ist, für den ist es eine rührende Erscheinung, wenn er sieht, daß dessen ungeachtet, das Verdienst solcher Wohlthäter der Menschheit, die für ihr Zeitalter zu reif waren, nicht immer verkannt blieb, sondern daß es der Nachwelt aufbehalten war, ihren Verdiensten die gebührende Achtung zu erweisen und ihrem Andenken stille Thränen der Dankbarkeit zu weinen. Für jeden guten Menschen, auch für uns, l. i. Fr. und Fr., muß es ein rührender Anblick seyn, wenn wir sehen, daß die Saaten der Wahrheit und Tugend, welche jene edle Sterbliche unter Dornen und mit Thränen der Wehmuth im Auge, streuten, in längerer oder kürzerer Zeit nach ihrer Trennung von der Erde, unter Go es väterlicher Wartung und Pflege, die schönsten Blüthen zeigten und die herrlichsten Früchte trugen. Durch einen solchen Anblick muß unser Glaube an die Würde der Tugend und an die Wahrheit der Religion von Neuem belebt werden. Hierbey muß sich unserm Herzen mit unwiderstehlicher Kraft der Glaube aufdringen: kein einziges Samenkorn des Guten ward vergebens ausgestreut, kein einziges kann ganz vernichtet werden, und sollte es sich auch erst nach Jahrhunderten aus seiner Hülle entwickeln und zu einer segensreichen Frucht erheben. Hierbey muß in uns die Ueberzeugung befestigt werden: eine ewige Vorsehung, welche über Alles wacht, wacht auch über die Schicksale ihrer Lieblinge. Unter diesen Lieblingen der Gottheit, deren Andenken uns theuer und werth ist,

ist, muß für uns das Andenken an Jesum besonders heilig und feyerlich seyn. Zwar war es nur der kurze Zeitraum von drey Jahren, da er öffentlich wirkte. Aber Jesus hat in diesen drey Jahren für Wahrheit und Tugend und Menschenwohl mehr, unendlich mehr gethan, als vor ihm und nach ihm in Jahrhunderten gethan worden ist. Aber kein Sterblicher konnte, ohne die hellen Einsichten, ohne die unübertreffbare Herzensgüte, ohne die Wärme und Feinheit der Empfindungen, die Jesus besaß, so viel thun, als er that. Welcher würdige Bekenner seiner Lehre fühlt sich nicht gedrungen, jetzt nach achtzehu hundert Jahren mit dankbarem und gerührtem Herzen auf jene Zeiten zurückzublicken, da Jesus auf dieser Erde lebte? Wer von uns sollte sich nicht besonders in diesen Tagen, die dem Andenken an jene Zeiten gewidmet sind, mit lebhafter Rührung an Jesu Verdienste erinnern? Seine trefflichen Lehren der Tugend und Religion sollen zwar täglich in unserm Herzen wirken, sein Beyspiel soll uns täglich vor Augen schweben. Aber seinen Namen täglich im Munde führen, jede Wahrheit der Vernunft, die Jesus so sehr schätzte, nicht eher für gültig erkennen, nicht eher für christlich halten wollen, als bis sie durch einen Ausspruch Jesu unterstüzt ist, das ist noch kein Kennzeichen eines ächten Verehrers Jesu, der ja selbst nicht Alle diejenigen für würdige Mitglieder seines Reichs erkennen wollte, die nur zu ihm, Herr, Herr, sagten. Ich glaube vielmehr, das Andenken an Jesu Verdienste gewinnt sehr viel an Feyerlichkeit, wenn wir nur feyerliche Veranlassungen benutzen, uns daran zu erinnern. In den gegenwärtigen Tagen haben wir hierzu die beste

Veranlassung. Wir wollen den Anfang derselben dadurch feyern, daß wir heute einen Blick auf die wohlthätige Veränderung werfen, welche Jesus in Ansehung der Religion und Tugend unter den Menschen bewirkt hat. Er giebt sie selbst mit wenigen Worten an:

Matth. II, 5.

Den Armen wird das Evangelium geprediget.

L. Wie nennst du einen Menschen, der mehr, als sein nöthiges Auskommen hat?

Sch. Einen reichen Menschen.

L. Wie aber diejenigen, die nur so viel haben, als sie zur höchsten Nothdurft brauchen?

Sch. Arme.

L. In welchen Ständen leben wohl die mehresten Reichen?

Sch. In den höhern Ständen.

L. In welchen aber gemeinlich die meisten Armen?

Sch. In den untern Ständen.

L. Welchen allgemeinem Ausdruck könntest du daher auch anstatt: die Armen, setzen?

Sch. Die untern Stände.

L. Man nimmt auch das Wort: arm, noch in andern Bedeutungen, die aber mit der ersten sehr nahe verwandt sind. Was sagt man sehr oft von einem Menschen, der wenig Kenntnisse besitzt?

Sch. Er ist arm an Kenntnissen.

L. Woran kann es einem solchen bisher wohl gefehlt haben?

Sch. An Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben.

L.

L. Was würde also, nach dieser Erklärung, in dem Worte Arm liegen? wer wird durch diesen Ausdruck bezeichnet?

Sch. Diejenigen, denen es bisher an Gelegenheit fehlte, sich Kenntnisse zu erwerben.

L. Was bedürfen diejenigen, die in diesem Sinne des Worts arm sind?

Sch. Kenntnisse.

L. Wornach werden sie, wenn sie dies einsehen, wohl Verlangen haben?

Sch. Nach Kenntnissen.

L. Welche Menschen können also auch unter dem Worte Arme zu verstehen seyn?

Sch. Diejenigen, welche Verlangen haben nach Kenntnissen.

L. Wer hat aber in der Regel die mehreste Gelegenheit, sich bessere Einsichten zu erwerben, derjenige, der einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat, oder derjenige, welcher nur soviel hat, daß er kaum die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen kann?

Sch. Der Erstere.

L. Folglich führt uns auch diese abgeleitete Bedeutung des Worts arm wieder auf die ursprüngliche zurück. Nämlich welche Stände in der menschlichen Gesellschaft werden mit diesem Ausdrucke bezeichnet?

Sch. Die untern Stände.

L. Wie drückt Jesus in untrer Stelle die Veränderung aus, welche durch ihn bewirkt ward?

Sch. Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

L. Wenn du nun anstatt: den Armen die Erklärung dieses Worts setzen wolltest, wie würde da die Stelle lauten?

Sch. Den Menschen in niedern Ständen wird das Evangelium gepredigt.

L. Zu wem sagte Jesus diese Worte, nach dem 2ten Verse?

Sch. Zu den Schülern Johannes.

L.

L. Was wollten diese wissen?

Sch. Ob er der erwartete Beglückter wäre.

L. Was gab Jesus darauf im 3ten Verse zur Antwort?

Sch. Sie sollten dem Johannes wieder sagen, was sie sähen und hörten.

L. Und was sollte Johannes daraus schließen?

Sch. Ob Jesus der erwartete Beglückter wäre.

L. Wenn nun Jemand etwas ganz gewöhnliches zum Kennzeichen einer bestimmten (ungewöhnlichen) Sache angeben wollte, was für ein Kennzeichen wäre das nicht?

Sch. Kein bestimmtes Kennzeichen.

L. Wenn also schon vorher den Armen das Evangelium gepredigt worden wäre, wofür hätte da Jesus diesen Umstand nicht angeben können?

Sch. Für ein Kennzeichen, woran Johannes erkennen sollte, daß er der Messias sey.

L. Was schließt du also daraus, was kann vor Jesu nicht geschehen seyn?

Sch. Den Armen kann vorher noch nicht das Evangelium gepredigt worden seyn.

L. Welche Veränderung ward also durch Jesum bewirkt?

Sch. Den Menschen in den untern Ständen ward das Evangelium gepredigt.

L. Was bedeutet denn der Ausdruck: Evangelium in der eigentlichen Bedeutung?

Sch. Soviel, als eine angenehme Nachricht.

L. Ein kurzes Gleichniß wird euch Veranlassung geben, das zu finden, was Jesus unter dem Evangelium verstand. Ein guter Vater hatte viele Kinder. Die meisten hatten sich aus dem väterlichen Hause entfernt, und waren, ganz wider den Willen ihres Vaters, das eine hierhin, das andre dorthin gegangen. Nur ein Sohn blieb dem Vater gehorsam und ihm ganz ähnlich. Dieser war daher der innigste Liebling des Vaters. Aber diesen guten Sohn jammerte das

Schick-

Schicksal seiner Brüder, die zum Theil ohne Führer in unwegsamen Gegenden herumirrten. Er faßte daher den Vorfaß, seine verirrtten Brüder wieder zu dem Vater zurückzuführen. Er gieng zu ihnen und sagte ihnen, ihr Vater wäre noch immer liebevoll gegen sie gesinnt und bereitwillig, sie als seine Kinder anzunehmen, wenn sie nur zurückkehren wollten. Zugleich machte er ihnen die Bedingungen bekannt, welche sie zu erfüllen hätten, wenn sie sich der Liebe ihres guten Vaters würdig machen wollten. — Was für eine Nachricht mußte das wohl für die noch nicht ganz ausgearterten Brüder seyn?

Sch. Eine angenehme Nachricht.

L. Mache einmahl von diesem Gleichnisse die Anwendung auf Jesum. Was lehrte Jesus die Menschen, wer ihr Vater sey?

Sch. Gott.

L. Und was lehrte er die Menschen von Gottes Gesinnungen?

Sch. Daß sie liebevoll wären.

L. Was für eine Nachricht mußte das für diejenigen seyn, die bisher nicht Gelegenheit gehabt hatten, dieses zu erfahren?

Sch. Eine frohe Nachricht.

L. Worin bestand also das Evangelium, oder die angenehme Nachricht, welche Jesus den Menschen verkündigte?

Sch. Daß Gott ihr liebevoller Vater sey.

L. Wie waren die Begriffe beschaffen, welche sich ein großer Theil der Menschen zu Jesu Zeiten von Gott machte?

Sch. Unrichtig.

L. So glaubten, zum Beyspiele, die Juden, Gott wäre besonders gütig gegen wen nur?

Sch. Nur gegen die Juden.

L. Wer könne daher nur vorzüglich seinen Schutz und Bestand erwarten?

Sch. Nur die Juden.

L. Als welchen Nationalgott dachten sie sich also Gott?

Sch. Als ihren Nationalgott.

L. Und wie, glaubten sie, wäre er gegen die Nichtjuden gesinnt?

Sch. Nicht gütig.

L. Wie waren denn die Begriffe des größern Theils der Heiden von Gott?

Sch. Auch sehr unrichtig.

L. Anstatt Einen Gott zu verehren, verehrten sie — ?

Sch. Mehrere Götter.

L. Und wie dachten sie sich ihre Gottheiten größtentheils? was schrieben sie ihnen zu?

Sch. Menschliche Knoskommenheiten.

L. Als nun Jesus auftrat, unter welchem schönen Bilde machte dieser den Menschen das höchste Wesen bekannt?

Sch. Unter dem Bilde eines Vaters.

L. Was haben denn die Kinder ihrem Vater zunächst zu verdanken?

Sch. Das Leben.

L. Wenn nun Jesus lehrte: Gott ist Vater der Menschen, was wollte er damit sagen?

Sch. Die Menschen hätten ihr Leben von Gott.

L. Wie nennen wir Gott darum auch mit einem besondern Namen?

Sch. Schöpfer.

L. Aber was bedürfen denn die Kinder zur Fortsetzung ihres Lebens?

Sch. Unterhalt.

L. Wer sorgt auch dafür?
Sch. Der Vater.

L. Was thut also Gott auch, wenn er Vater der Menschen ist?

Sch. Er sorgt für die Erhaltung der Menschen.

L. Wie kannst du ihn bewegen nennen?

Sch. Erhalter der Menschen.

L. Wie wünscht ein guter Vater, daß es in seiner Familie zugehen möge?

Sch. Ordentlich.

L. In dem Ende trifft er in seinem Hauswesen gewisse Einrichtungen und sorgt dafür, daß Alles nach der bestimmten Ordnung gehe und daß diese Ordnung selbst aufrecht erhalten werde. Was erhält auch Gott als Vater der Menschen, in seiner Welt?

Sch. Die Ordnung.

L. Wie nennst du ihn bewegen?

Sch. Regierer der Welt.

L. Auf welche von seinen Kindern ist ein guter Vater aufmerksam?

Sch. Auf alle.

L. Auf welche erstreckt sich seine väterliche Vorsorge?

Sch. Auf alle.

L. In dem schönen Bilde eines Vaters, unter welchem uns das höchste Wesen durch Jesum bekannt gemacht ward, liegt also auch die Wahrheit, daß Gottes Vorsehung sich auf alle Menschen und ihre Schicksale erstreckt, daß er keins seiner Kinder vergessen könne. — Wie sollen denn, nach dem Wunsche eines guten Vaters, die Kinder werden?

Sch. Gut, tugendhaft.

L. Sobald die Kinder einsehen können, was recht und unrecht ist, was sagt ihnen dann ihr guter Vater?

Sch. Daß sie das thun sollen, was recht ist.

L.

L. Er giebt ihnen also gewisse Vorschriften, Gesetze. Wer thut, als Vater der Menschen, eben dasselbe?

Sch. Gott.

L. Wie willst du darum Gott mit einem besondern Namen nennen?

Sch. Gesetzgeber.

L. Wenn sich ein gutes Kind durch Befolgung der väterlichen Vorschriften vorzüglich auszeichnet, was wird ein guter Vater diesem Kinde darüber zu erkennen geben?

Sch. Sein Wohlgefallen.

L. Er vergilt gleichsam den Gehorsam des guten Kindes. — Was können wir auch in dieser Rücksicht von Gott, als unserm Vater, erwarten?

Sch. Daß er unsre Tugend vergelten werde.

L. Wie willst du ihn bezwegen nennen?

Sch. Vergelter.

L. Welches sind also die Wahrheiten zusammengenommen, welche in der einzigen enthalten sind: Gott ist Vater der Menschen?

Sch. Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer, Gesetzgeber und Vergelter.

L. So lange die Menschen noch nicht Gott, als ihren Vater kannten, sondern sich ihn nur als ein sehr mächtiges Wesen dachten, mit welcher Empfindung werden sie da wohl an ihn gedacht haben.

Sch. Mit Furcht.

Sch. Sobald sie ihn aber als ihren Vater kennen lernten, welche Empfindungen mußten da an die Stelle der Furcht treten?

Sch. Frohe Empfindungen.

L. Was bewirkte also Jesus durch die Lehre: Gott ist Vater der Menschen in Ansehung der Erkenntnisse des Menschen?

Sch. Er berichtigte sie.

L.

2. Und was in Ansehung ihrer Empfindungen?

Sch. Er machte, daß an statt der Furcht, Freude in ihnen entstand.

2. In dieser einzigen Veränderung, welche Jesus dadurch bewirkte, daß er die herzerhebende Lehre vortrug: Gott ist Vater aller Menschen, lag zugleich der Grund von mehreren andern Veränderungen, welche für die Tugend und Gemüthsruhe der Menschen äusserst wichtig waren. — Wer keine richtigen Begriffe von der Gottheit hat, auf welche Art kann der die Gottheit auch nicht verehren?

Sch. Nicht auf die rechte Art.

2. Wenn nun Juden und Heyden keine richtigen Begriffe von Gott hatten, wie werden sie ihn da auch nicht verehrt haben?

Sch. Nicht auf die rechte Art.

2. Welche Ceremonie hielten Juden und Heyden für einen sehr wichtigen Theil ihrer Gottesverehrung?

Sch. Die Opfer.

2. Was glaubten sie sich durch diese Opfer zu erwerben?

Sch. Die Gunst Gottes.

2. Wodurch kann man sich aber, nach Jesu Anweisung, nur Gottes Wohlgefallen erwerben?

Sch. Durch ein tugendhaftes Leben.

2. Worin bestand also eine andre Veränderung, die durch Jesum bewirkt ward?

Sch. Er lehrte, daß man sich nur durch Tugend Gottes Wohlgefallen erwerben könne.

2. Welches war die schöne Anweisung, die er zur Verehrung, zur Anbetung Gottes gab?

Sch. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

2. Was heist: im Geiste und in der Wahrheit?

Sch. Mit Nachdenken und aufrichtigen Gesinnungen.

1. Wie konnte der größte Theil der Juden und Heyden Gott nicht verehren?

Sch. Mit Nachdenken.

1. Warum nicht?

Sch. Weil sie keine richtigen Begriffe von Gott hatten.

2. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß auch noch nicht überall unter den Christen die äußerlichen Gottesverehrungen oder vielmehr die religiösen Versammlungen, als Ermunterungsmittel zur wahren Gottesverehrung nach Jesu Sinne eingerichtet sind. Wenn wir indessen eine Vergleichung zwischen der äußerlichen Gottesverehrung, die bey den Heyden und Juden gewöhnlich war, und zwischen den religiösen Versammlungen der Christen anstellen, so finden wir einen auffallenden Unterschied. Denkt euch in einen Tempel der Heyden. Menschen knien vor den Bildsäulen der Gottheiten nieder. Ein Priester schlachtet ein Thier zum Opfer für eine oder die andre dieser eingebildeten Gottheiten. Das Volk ist voll langer Erwartung, ob auch das Opfer die erwünschte Wirkung haben werde, ob nicht vielleicht eine andre Gottheit mächtiger seyn könne, als der Nationalgott ihrer Stadt, und ob nicht diese fremde mächtige Gottheit über sie und ihre Stadt ein großes Unglück bringen werde. Denkt euch in den Tempel der Juden zu Jerusalem, und ihr findet, daß auch die Gottesverehrung dieses Volks durch Nationals vorurtheile und zweckwidrige Feyerlichkeiten verunstaltet war. — Wer durfte bey der jüdischen Gottesverehrung, nur vorzüglich der Gottheit die Wünsche des Volks vortragen?

Sch. Der Hohepriester.

2. Diesen dachte man sich als die Mittelsperson zwischen Gott und dem Volke. Was bedürfen wir aber als Christen nicht?

Sch. Keiner solchen Mittelsperson.

2. Wenn ein Kind seinem guten Vater Etwas vorzutragen hat, durch wen läßt es dieses nicht thun?

Sch. Nicht durch einen Andern.

L. Sondern — ?

Sch. Es trägt selbst dem Vater seine Wünsche vor.

L. Durch die Lehre: Gott ist Vater der Menschen, ward also ein Vorurtheil, welches bey der jüdischen Gottesverehrung herrschte, gänzlich gestürzt. Welches war dieß?

Sch. Daß wir einer Mittelsperson bedürfen, um Gott unsere Wünsche vorzutragen.

L. Der Lehre Jesu haben wir es zu verdanken, daß wir, wie gute Kinder zu ihrem Vater, auch selbst zu Gott beten können. Anstatt des Rauchs, der von den Opfern in dem Tempel der Juden und Heyden aufstieg, steigen in den Tempeln der Christen frohe Dankgesänge zum Preise des Allvaters zum Himmel. In den Tempeln der Christen erschallen frohe Lieder, in welchen Gott nicht um Rache für die Feinde angefleht wird, sondern in welchen der Geist einer allgemeinen Menschenliebe herrscht, Gesänge, welche der Ausdruck der innigsten Freude sind über das glückliche Verhältniß, darin wir mit der Gottheit stehen. Daß wir in unserm Vetsale durch solche Gesänge uns zur Gottesverehrung ermuntern können, daß wir wissen, die ganze Welt ist Gottes Tempel, m. R., auch das ist eine wohlthätige Wirkung von der Veränderung, welche vor achtzehnhundert Jahren durch Jesum bewirkt ward. Wir wären des Glücks, Christen zu seyn, nicht werth, wenn wir uns nicht bey dieser feyerlichen Veranlassung daran erinnern und uns einander mit dankerfüllter Seele zurufen wollten:

(Die Versammlung:)

Fühlt Christen, fühlet dieses Glück
und denkt an jene Zeit zurück,
da dieses Licht von Gott erschien,
und danket Gott und preiset ihn!

(Lied 57. B. 5.)

L. Bey welcher Art der Gottesverehrung kann der Verstand am meisten denken?

Sch. Bey der christlichen,

L. Durch welche muß sich das Herz am meisten zur Tugend gestärkt fühlen?

Sch. Durch die christliche.

L. Wer hat diese wohlthätige Veränderung bewirkt?

Sch. Jesus.

L. Wozu rechnen wir das, was mit unserm Glauben an Gott, und mit seiner Verehrung in Verbindung steht?

Sch. Zur Religion.

L. Worauf bezieht sich also die Veränderung, welche Jesus bewirkt hat?

Sch. Auf die Religion.

L. Aber zur Religion gehört auch noch eine andre wichtige Wahrheit, welche ist das?

Sch. Der Glaube an Unsterblichkeit.

L. Fragen wir die Geschichte, welche Begriffe über diese wichtige Religionswahrheit vor Jesu Zeiten unter den Menschen herrschten; so finden wir, daß auch in dieser Rücksicht durch Jesum eine wohlthätige Veränderung bewirkt, daß auch durch ihn der untern Volksklasse, den Armen des Evangelium gepredigt, daß auch durch ihn ihr Herz wegen der Zukunft beruhigt ward. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß auch unter den Heyden Menschen lebten, die eine Fortdauer des Geistes vermutheten, aber was für Leute waren das nur?

Sch. Nur gelehrte.

L. Und auch diese waren zum Theil noch ungewiß, ob ihre Hoffnung der Unsterblichkeit nicht ein süßer Traum wäre. Gesezt aber auch, sie wären ganz gewiß davon überzeugt gewesen, wer unter ihnen hatte diesen Glauben doch nicht?

Sch. Die Menschen in den untern Ständen.

L. Er war höchstens nur in den Schriften einiger Weltweisen und in ihren geheimen Versammlungen verschlossen.

Durch wen ward er aber zum Volksglauben gemacht?

Sch. Durch Jesum.

L.

2. Aber unter den Juden war dieser Glaube doch wohl allgemein?

Sch. Auch nicht.

2. Welche jüdische Sekte leugnete die Fortdauer nach dem Tode gänzlich?

Sch. Die Sadducäer.

2. Und wie waren die Begriffe, die sich die andern von Unsterblichkeit machten?

Sch. Nicht ganz deutlich.

2. Sowohl unter den Juden, als auch unter den Heiden, verlor sich der Glaube an Unsterblichkeit in dunklen Bildern. Bey den Juden waren es die Bilder von einem Todtenreiche. Hier dachten sie sich den Aufenthalt der Schatten oder Dünstgestalten, die hier still und vergessen wandeln und nicht mehr die Gottheit preisen können. Eben so dunkel waren die Bilder der Heiden, die sich gewisse Gefilde, als den künftigen Aufenthalt der Schatten dachten. Außerst beschränkt waren bey den Juden und Heiden die Ausichten über das Grab, und noch sehr dunkel ihre Hoffnung der Unsterblichkeit. Wer hat aber hierüber helleres Licht verbreitet?

Sch. Jesus.

2. Was haben wir, nach seiner Lehre, bey Unsterblichkeit zu denken?

Sch. Daß unser Geist ewig fortleben werde.

2. Mit, oder ohne Bewußtseyn?

Sch. Mit Bewußtseyn.

2. Und wozu wird er auch im künftigen Leben fähig seyn?

Sch. Immer vollkommner zu werden.

2. Mit welchen Empfindungen mußten ehedem die Menschen auf das Grab blicken?

Sch. Mit traurigen Empfindungen.

2. Mit welchen Gefühlen können wir aber an Grab und Tod gedenken, da wir an Unsterblichkeit glauben?

Sch. Mit frohen Gefühlen.

L. Und welcher Christ kann dieß?

Sch. Ein jeder.

L. Wem haben wir auch diese wohlthätige Veränderung zu verdanken?

Sch. Jesu.

L. Welches war also eine andre Veränderung, welche Jesus in Ansehung der Religion bewirkte?

Sch. Er machte den Glauben an Unsterblichkeit allgemeiner.

L. Das war das große Verdienst, das sich Jesus, als Lehrer, um die Menschheit erwarb, daß er diese Wahrheit zuerst allgemein bekannt machte, da man sie vorher entweder noch gar nicht kannte, oder doch keine deutlichen Begriffe davon hatte. Worauf haben denn aber richtige Religionsbegriffe Einfluß?

Sch. Auf unser Verhalten.

L. Worauf mußte also auch die wohlthätige Veränderung, welche Jesus bewirkte, Einfluß haben?

Sch. Auf die Tugend der Menschen.

L. Welche Vorschrift zum sittlichen Verhalten gründete Jesus auf die Wahrheit, daß Gott aller Menschen Vater sey?

Sch. Die Vorschrift der allgemeinen Menschenliebe.

L. Auf wen schränkten die Juden nur ihre Nächstenliebe ein?

Sch. Auf ihre Religionsverwandte.

L. Aber auf wen soll sich, nach Jesu Anweisung, die Menschenliebe erstrecken?

Sch. Auf alle Menschen.

L. Durch Jesum ward also nicht nur das Vorurtheil gestürzt, als wäre nur Ein Volk das geliebte Volk Gottes, sondern die eingeschränkte Nationalliebe ward dadurch zu einer allgemeinen Menschenliebe erweitert. Nach Jesu Lehre sollte das ganze Menschengeschlecht durch das Band der allgemeinen Menschenliebe fester und inniger, als bisher, mit einander verknüpft werden; die Pflicht der Liebe sollte sich nicht nur auf

auf Glaubensgenossen, nicht nur auf Landsleute, sondern auf alle Menschen ohne Ausnahme, ja sogar auf die Feinde erstrecken. Wie nennt er dieses Gebot selbst (Joh. 13, 34.)?

Sch. Ein neu Gebot.

2. Welches war also eine andre große Veränderung, welche Jesus in Ansehung der Tugend unter den Menschen bewirkte?

Sch. Er gebot allgemeine Menschenliebe.

2. Aus welchem Bewegungsgrunde sollen wir, nach seiner Anweisung, diese und alle andre Pflichten erfüllen?

Sch. Aus Liebe zu Gott.

2. Weswegen erfüllten größtentheils die Juden ihre Gesetze?

Sch. Aus Furcht vor der Strafe.

2. Was für ein Bewegungsgrund war das?

Sch. Ein eigennütziger.

2. Was erklärte Jesus auch noch auffer den gesetzwidrigen Handlungen für unrecht?

Sch. Die böse Gesinnung.

2. Was hielten aber nur die Juden für Uebertretung des Gesetzes?

Sch. Gesetzwidrige Handlungen.

2. Nun wirst du mir die Frage vollständig beantworten können, worin die Veränderung bestand, welche Jesus in Ansehung der Religion bewirkte?

Sch. Er lehrte, daß Gott aller Menschen Vater sey, daß wir ihn durch Tugend verehren sollen; und den Glauben an Unsterblichkeit.

2. Welche Veränderung ward durch ihn in Ansehung der Tugend bewirkt?

Sch. Jesus forderte allgemeine Menschenliebe, und unegennützigte Absichten bey unsern Handlungen.

2. Wem machte er alle diese Lehren und Vorschriften bekannt?

Sch. Den Menschen in den untern Ständen.

L. Eine solche Veränderung verdient wohl mit allem Rechte den Namen einer wohlthätigen Veränderung. Durch sie gelangte der menschliche Geist zu richtigern Begriffen über die wichtigsten Gegenstände, über seine Pflichten in diesem Leben, über sein Verhältniß zur Gottheit, und über die Zukunft. Aber eben so wohlthätig als diese Veränderung für die Vernunft des Menschen war, eben so wohlthätig war sie auch für das Herz. Für welche selige Gefühle der Bewunderung, des Danks und der Freude ist nicht ein Herz gedönet, das den Himmel mit dem Gedanken betrachten kann: der gestirnte Himmel ist ein Theil von dem großen unermesslichen Reiche Gottes, des allmächtigen Vaters der Menschen, und dort sind viel Wohnungen, Wohnungen der Tugend und Seligkeit! Aber, wie ist eine solche Betrachtung des Himmels möglich, ohne die feste Ueberzeugung: unser Geist ist unsterblich, und Gott ist unser Aller Vater! Und diese Wahrheiten waren es, welche Jesus zuerst derjenigen Volksklasse vortrug, deren sittliche und religiöse Bildung bis dahin gar sehr vernachlässiget worden war. Welch ein starker Ermunterungsgrund zur Schätzung unsrer Würde lag zugleich in den Wahrheiten: wir sind Kinder Gottes, wir sind für eine Ewigkeit geschaffen! Wie innig war mit diesen Lehrsätzen auch zugleich das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe und die vortrefliche Anweisung zur Gottesverehrung verwebt! Wohl uns, m. K., daß wir jetzt mit Dank und Freude auf jene Zeiten zurückblicken können, da jene Saaten der Wahrheit und Tugend ausgestreut wurden, die erst spät ihre wohlthätigen Früchte zeigten. Wohl uns Allen, daß wir schon jetzt die segensreichen Früchte erblicken

blicken und die frohe Hoffnung haben: einst werden wir uns ihrer noch mehr erfreuen können.

Gebet:

Hoffnung, selige Hoffnung, verlaß uns nie! Dir aber, o Gott der Liebe, dir sey Dank und Preis und Anbetung, daß du unserm Geiste eine so frohe Aussicht in die Zukunft eröfnet hast. Unterstütze du uns mit deinem väterlichen Beystande zur Ausführung des Vorsazes, mit welchem wir diese Stunde der Andacht beschließen: Immer wollen wir uns bestreben, so zu denken und zu handeln, daß wir dich mit froher Seele Vater nennen können! Immer wollen wir uns bestreben so zu denken und zu handeln, daß unser ganzes Leben christliche Gottesverehrung sey; immer so denken und handeln, daß der Gedanke an Zukunft und Ewigkeit für unser Herz ein froher Gedanke sey. Dann werden wir täglich unserm erhabenen Vorbilde in der Tugend und Krömmigkeit ähnlicher werden. Dann wird auch in den trüben Stunden unsers Lebens der Gedanke an deine ewige und Alles umfassende Vatergüte ein trostreicher Gedanke für uns seyn. Dann werden wir nicht angstvoll beben, wenn unser Auge zum letztenmale diese Sonne erblickt. Wir werden es mit der christlichen Ueberzeugung schließen, daß diese Veränderung nur ein Uebergang zu höherer Tugend und Seligkeit sey, mit der herzerhebenden Ueberzeugung: ewig werden wir in deinem großen Reiche bleiben und dich ewig als unsern Vater anbeten.

XI. Wie kann der Anblick der Gräber unsrer Brüder für uns eine Schule der Lebensweisheit werden?

Gebet:

Sey uns gesegnet, festlicher Tag, an welchem wir uns hier in stiller Andacht versammelt haben, das Fest unsrer Unsterblichkeit zu feyern.

Wöchte doch, o Vater des Lebens, die frohe, seelenerhebende Hoffnung, daß jenseit der Nacht des Grabes ein schöneres Leben auf uns warte, auch in dieser feyerlichen Stunde in unserm Herzen belebt werden. Wöchte sie heute unsre ganze Seele erfüllen! O daß wir Alle dadurch ermuntert würden, mit allem Eifer nach reiner Tugend zu streben. Dann würden wir ohne Furcht auf die Gräber unsrer Brüder blicken; dann würden wir uns schon hier der Glückseligkeit freuen können, die du im Lande der Unsterblichkeit zur Vergeltung der Tugend aufbehalten hast.

Könnten wir nicht aus vernünftigen Gründen die frohe Hoffnung haben, welche in unserm Gesange *) ausgedrückt war, I. j. Fr.; so hätten wir begründete Ursache

*) Lied 539.

Ursache, uns selbst zu bedauern. Weder in der Natur noch in der Menschenwelt wäre dann für uns eine Quelle der Freude geöffnet. Schon der bloße Gedanke an Tod und Grab würde jedes in uns aufsteigende Freudengefühl in seiner ersten Entstehung ersticken, und der Anblick der Gräber würde und müßte unser Gemüth mit dem bängsten Gefühle der Traurigkeit erfüllen. Wo ist der Sterbliche, der, ohne die Hoffnung der Unsterblichkeit, bey dem Anblicke eines Todtenackers, welcher die Gebeine seiner Brüder aufbewahrt, zu andern Betrachtungen fähig ist, als etwa zu den Gedanken: Hier liegen sie nun, die ehemals auch das waren, was ich bin; sie waren Menschen, waren meine Brüder! Jetzt trifft sie Alle ein gleiches Schicksal, sowohl die, welche sich im Leben bemühten, gut zu seyn, als auch diejenigen, welche ohne Einschränkung ihren Begierden folgten! Hier verwesen sie, die sowohl, welche im Leben einen Ueberfluß von Gütern besaßen, als auch diejenigen, denen es viel, sehr viele Mühe kostete, um nur für sich und die Ihrigen das tägliche Brod zu erwerben! Alle haben sie nun ihre Bestimmung erreicht: Mensch werde wieder Erde! Musste deswegen der Mensch so viele Mühe anwenden, um einige Jahre hindurch diese Erde zu bewohnen, und dann wieder Erde zu werden? Musste er deswegen unter so manchen Beschwerden und Kummer thätig seyn, um einigen Würmern die Nahrung zu bereiten? Musste deswegen so viel eigener und fremder Fleiß auf seine Bildung verwendet werden, damit hier und da Einer, der bey seinem Grabe vorbey geht, einem Freunde zurufen möchte: der, welcher hier verwest, war im Leben ein verständiger Mensch?

Mensch? Mußte er deswegen mit so vieler Anstrengung seine Neigungen bekämpfen, damit ihm vielleicht ein vorübergehender Bekannter das Lob geben könnte: das war im Leben ein guter Mensch? Was half ihm nun alle seine Mühe und Anstrengung? Denjenigen, der sie nicht anwandte, trifft ebenfalls kein härteres Loos. Die nemliche Erde deckt seine Gebeine; ein Wurm der nemlichen Gattung nagt daran, und eben die Pflanze, die auf dem Grabhügel des Weisen und Guten hervorsproßt, sproßt auch aus dem Grabe desjenigen hervor, der diesen Namen nicht verdient. Wie lange wird es dauern, dann findest auch du hier einen Platz, und was ist es, das du nach dem Tode zu hoffen hast? Das vielleicht, daß ein, bey deinem Grabe vorübergehender Freund einem Andern zuruft: siehe da die Stätte, wo man ihm hinlegte! Wie lange wird es dauern, dann ist auch diese Grabesstätte verfallen und dann ist Alles, Alles vergessen und Nichts mehr von dir übrig! Ach, meine guten Kinder, wenn darin das Loos der Menschen bestünde, wenn mit dem Tode Alles aus wäre, könnten wir uns da noch unsrer Menschenwürde freuen? Würde nicht der Anblick eines jeden Grabes, unter welchem einer unsrer Brüder schlummert, auch zugleich das Grab unsers frohen Gefühls seyn? Aber wohl uns! Der Gott, der uns das Leben gab, gab uns auch zugleich auf unsrer Lebensreise in der Religion eine Begleiterin, die uns mit sanfter Stimme zuruft: zittre nicht, Sterblicher, bey dem Anblicke der Gräber deiner Brüder. Blicke getrost hinab! Das, was in dir und in allen deinen Brüdern denkt, will und empfindet, das, was dir gebietet, recht und gut zu handeln, der Geist ist et-
was

was ganz Andres, als das, was hier unter diesem Sandhügel verwest. Im Grabe ruht nur die grobe Hülle, die dem Geiste für dieses erste Leben zu seiner Bildung und Wirksamkeit nöthig war. Blicke freudenvoll hinauf! Jenseit der Nacht des Grabes glänzt eine schönere Sonne. Dort lebt der Geist aller deiner Brüder und Schwestern, die seit Jahrtausenden diese Erde bewohnten; dort reist er für höhere Kenntnisse, für höhere Tugend, für höhere Seligkeit. Geschützt von Gottes Vaterhand, lebt der Geist ewig, ewig fort. Aber der Anblick der Gräber deiner Brüder — so ruft uns die Religion zu — müsse für dich eine Schule der Lebensweisheit werden. — Wenn wären wir wohl geschickter, I. J. Fr., darüber nachzudenken, wie der Anblick der Gräber unsrer Brüder für uns eine Schule der Lebensweisheit werden könne, als in diesen feyerlichen Tagen? Es sey also dieß heute der Gegenstand unserer Unterredung.

L. Warum gehst du denn in die Schule?

Sch. Um darin Etwas nützlichcs zu lernen.

L. Wozu hat man also in der Schule Gelegenheit?

Sch. Etwas zu lernen.

L. Wenn nun der Anblick der Gräber für uns eine Schule seyn soll, wozu wird uns da auch der Anblick der Gräber Gelegenheit geben müssen?

Sch. Etwas zu lernen.

L. Was sollen wir, nach dem Inhalte unsers Hauptsatzes, bey den Gräbern lernen?

Sch. Lebensweisheit.

L.

L. Wenn man von Jemanden sagt: er besitzt viel Weisheit, was will man damit sagen?

Sch. Er hat viel Einsichten, viel Kenntnisse.

L. Die Lebensweisheit ist denjenigen Kenntnissen entgegengesetzt, von welchen man für das tägliche Leben keinen Gebrauch machen kann. Was wird nun wohl Lebensweisheit seyn?

Sch. Diejenigen Kenntnisse, davon man für das tägliche Leben einen Gebrauch machen kann.

L. Wenn du nun den angeführten Hauptsatz, über welchen wir uns heute unterreden wollen, mit andern Worten ausdrücken wolltest, wie würde er da lauten? Wozu soll uns der Anblick der Gräber Veranlassung geben?

Sch. Etwas zu lernen.

L. Und wie nennten wir das, das wir dabey lernen sollten?

Sch. Lebensweisheit.

L. Was verstanden wir darunter?

Sch. Solche Einsichten, davon wir im täglichen Leben die Anwendung machen können.

L. Nun wirst du den ganzen Satz mit andern Worten ausdrücken können?

Sch. Der Anblick der Gräber soll uns Veranlassung geben, uns solche Einsichten zu erwerben, die wir im täglichen Leben anwenden können.

L. Wenn man Etwas lernen will, welches? Seelenvermögen muß da vorzüglich thätig seyn?

Sch. Das Erkenntnißvermögen.

L. Was können wir besonders mit dem Verstande, der auch zum Erkenntnißvermögen gehört, thun?

Sch. Nachdenken.

L. Wenn wir nun bey den Gräbern unsrer Brüder Lebensweisheit lernen wollen, was werden wir auch da thun müssen?

Sch. Nachdenken,

L.

L. Die Gräber unsrer Brüder sollen für uns eine Schule der Lebensweisheit seyn, das heißt nicht soviel, als: wenn wir Lebensweisheit lernen wollen; so müssen wir zu den Gräbern hinwandeln. Auch in der Gesellschaft der Lebendigen kann man Lebensweisheit lernen. Es heißt nur soviel: wenn wir Veranlassung haben, an den Orten, wo die Gräber unsrer Mitmenschen sind, einige Zeit zu verweilen, so sollen wir dabey über solche Gegenstände nachdenken, die für uns wichtig sind, über solche Gegenstände, von welchen wir die Anwendung auf das tägliche Leben machen können. Wir sollen nicht unsre Aufmerksamkeit von den Wahrheiten ablenken, an welche uns der Anblick eines Grabes recht anschauend erinnert. Und welche Wahrheit ist das wohl, an welche uns der Anblick eines Grabes zunächst erinnert?

Sch. Daß wir auch sterben müssen.

L. Wenn du einen Grabhügel erblickst, unter welchem die Gebeine eines Menschen ruhen, der noch vor kurzem lebte, welcher Gedanke muß dir nothwendig dabey einfallen?

Sch. Der Gedanke an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.

L. Wie geschwind, m. K., vergeht nicht Ein Jahr, und wie bald sind zehn, zwanzig, auch wohl funfzig und sechzig Jahr verstrichen, und was steht uns Allen, nach Verlaufe eines größern oder kleinern Zeitraums bevor?

Sch. Der Tod.

L. Ja, Kinder, eben so geschwind, als die Zeit verfließt, verfließt auch unser Leben. — Wo finden wir nun wohl Veranlassung uns recht anschauend an diese Vergänglichkeit des menschlichen Lebens zu erinnern?

Sch. Bey den Gräbern.

L. Allein können wir schon sagen, daß der Anblick der Gräber unsrer Brüder für uns eine Schule der Lebensweisheit geworden ist, wenn wir uns nur dabey an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens erinnern wollen?

Sch. Nein,

L. Was werden wir über diesen ersten Gedanken, den der Anblick der Gräber in uns wekt, weiter thun müssen?

Sch. Wir müssen weiter darüber nachdenken.

L. Wir müssen lehrreiche Folgerungen daraus herzuleiten suchen. Dann erst haben wir bey den Gräbern Lebensweisheit gelernt. Wozu gab uns denn der weise und gütige Schöpfer dieses Erdenleben? (wie sollen wir es anwenden?)

Sch. Daß wir es gut anwenden sollen.

L. Was hängt von dem weisen Gebrauche desselben ab?

Sch. Unstre Tugend und Glückseligkeit.

L. Unter welchem schönen Bilde wird daher in den heiligern Büchern das Verhältniß des jetzigen Lebens zu dem künftigen vorgestellt?

Sch. Unter dem Bilde der Saat und Aernte.

L. Wenn der Landmann die Saatzeit ungenutzt vorbegehen läßt, was kann er da vernünftiger Weise nicht hoffen?

Sch. Keine Aernte.

L. Eben so kann auch derjenige, der das Erdenleben nicht gehörig benützt, keine glückliche Zukunft erwarten. Was urtheilst du also über den Werth des gegenwärtigen Lebens?

Sch. Daß er sehr groß sey.

L. Und woran erinnerte dich der Anblick der Gräber?

Sch. An die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.

L. Wozu wird dich nun der Gedanke an die Vergänglichkeit des Lebens, das einen so hohen Werth hat, ermuntern können?

Sch. Es weise anzuwenden.

L. Wenn durch den Anblick der Gräber diese wohlthätige Wirkung hervorgebracht wird, was ist alsdann dieser Anblick für uns geworden?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

L. Nämlich woran haben wir uns dabey recht anschauend erinnert?

Sch. Daß unser Leben vergänglich sey.

L. Welchen andern Gedanken verbanden wir damit?

Sch. Daß es einen hohen Werth habe.

L. Und welche Folgerung leiteten wir daraus her?

Sch. Daß wir es weise anwenden sollen.

L. Zur weisen Anwendung des Erdenlebens kann und soll uns nicht bloß der Gedanke an die Vergänglichkeit desselben ermuntern, daran uns der Anblick der Gräber überhaupt erinnert, sondern wenn wir mit unserm Nachdenken weiter gehen, so finden wir hierzu noch andre Ermuntrungsgründe, — Unter wessen Regierung steht die Todesstunde eines jeden Menschen?

Sch. Unter Gottes Regierung.

L. Ohne wessen Zulassung stirbt also Niemand?

Sch. Ohne Gottes Zulassung.

L. Wenn nun aber ein Mensch durch unmäßige Befriedigung seiner sinnlichen Triebe seine Lebenskraft schwächt und nun in der Blüthe seiner Jahre dahin stirbt, geschieht dieses auch mit Gottes Zulassung?

Sch. Allerdings.

L. Aber hatte es Gott bestimmt, daß dieser Mensch so früh sterben sollte?

Sch. Nein.

L. Wer war Schuld an diesem frühen Tode?

Sch. Der Mensch selbst.

L. Wessen Absichten handelt ein Mensch, der sein Leben verkürzt, entgegen?

Sch. Den Absichten Gottes.

L. Wenn die nun bey dem Anblicke der Gräber der Gedanke einfiel: Dieser Todtenacker mag vielleicht die Asche von manchem Menschen aufbewahren, der sich durch Wohlthaten

zte Samml.

R

Geiz,

Geiz, Zorn, übermäßige Nahrungsorgen und andre Leidenschaften das Leben verkürzte, an welche Pflicht würde dich dieser Gedanke erinnern?

Sch. An die Pflicht, mich vor diesen Leidenschaften zu bewahren.

L. Wenn dir der Gedanke einfiele: Hier mag vielleicht die Asche von manchem Jünglinge und manchem Mädchen ruhen, die ein Opfer der Verführung wurden, weil ihre Sinnlichkeit über die Vernunft siegte, zu welchem Vorsatze könnte dich dieser Gedanke ermuntern?

Sch. Zu dem Vorsatze: ich will nie meine Sinnlichkeit über die Vernunft herrschen lassen.

L. Seht, Kinder, durch solche Betrachtungen werden die Gräber unsrer Brüder für uns eine Schule der Lebensweisheit. Sie erinnern uns an die Vergänglichkeit und an den hohen Werth unsers eignen Lebens und ermuntern uns dadurch zur richtigen Schätzung desselben. Allein wessen Leben hat einen eben so hohen Werth, als unser eignes?

Sch. Das Leben Andern.

L. Was für eine Pflicht folgt daraus?

Sch. Die Pflicht, daß wir es ebenfalls schätzen müssen.

L. Auch an diese Pflicht erinnert uns der Anblick der Gräber. Auf den Todtenäckern wird gewiß auch die Asche manches Vaters und mancher Mutter aufbewahrt, die der Gram über ihren Sohn, oder über ihre Tochter früher in die Gruft brachte, als sie, nach dem Laufe der Natur hätten hineinkommen sollen. Gesezt, einem denkenden jungen Menschen, dessen Aeltern noch leben, fiel dieser Gedanke ein, wozu könnte der sich hierbey ermuntern?

Sch. Alles zu vermeiden, was seinen Aeltern Betrübnis verursachen könnte.

L. Und wenn ihm dieser Gedanke ein kräftiger Antrieb zur thätigen Liebe gegen seine Aeltern würde, was wäre alsdenn der Anblick der Gräber für ihn geworden?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

L. Unter den vielen Grabstätten, die sich auf einem Todtenacker befinden, ist gewiß auch manche, welche die Ueberbleibsel eines Menschen aufbewahrt, der durch die Kränkungen, welche ihm seine Nebenmenschen verursachten, zu einer Zeit unter den Todten seinen Platz fand, da er noch recht viel Gutes unter den Lebendigen hätte wirken können. Gesezt dieser Gedanke fielen dir bey dem Anblicke der Gräber ein, an welche Pflicht würdest du dich dabey erinnern?

Sch. An die Pflicht, Niemanden zu kränken.

L. Und was würdest du noch mehr thun, als dich blos daran erinnern?

Sch. Den Vorsatz fassen, sie zu erfüllen.

L. Bey dem Anblicke der Gräber also, L. i. Fr., können wir uns lebhaft ermuntern, den Werth des Menschenlebens gebüßig zu schätzen, damit durch unsre Schuld kein Mensch früher in das Grab gesenkt werde, als er, nach dem Gange der Natur für das Grab reif ist. Auch durch diese Ermunterung werden die Gräber für uns — ?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

L. Allein diejenigen, die in den Gräbern ruhen, haben nicht blos ihr Erdenleben verloren, sondern was besaßen auch wohl Manche von ihnen noch ausserdem?

Sch. Andre Güter.

L. Zum Beyspiel?

Sch. Reichthum, Ehre.

L. Selbst die Grabstätte des Armen und Reichen, des Vornehmen und Geringen unterscheiden sich von einander. Womit ist gewöhnlich nur das Grab eines Armen bezeichnet?

Sch. Mit einem Sandhügel.

L. Hingegen womit das Grab eines Menschen, der im Leben reich oder angesehen war?

Sch. Mit einem Leichensteine.

L. Aber welche Veränderung geht nach längerer Zeit auch mit dem prächtigsten Denkmale vor?

Sch. Es verliert seine Schönheit.

L. Und wodurch ward denn, zum Beyspiel, der Reiche von seinem Reichthume getrennt?

Sch. Durch den Tod.

L. Wodurch verlor der Angesehene seine Ehrenstellen?

Sch. Auch durch den Tod.

L. Woran erinnert dich nun wohl der Gedanke, daß der Reiche durch den Tod von dem Besitze seines Reichthums getrennt ward, daß den Angesehenen im Tode die bisher genossene Ehre verließ?

Sch. Daran, daß auch Reichthum und Ehre vergänglich sind.

L. Nichts, meine Kinder, predigt uns stärker und eindringender die Wahrheit, daß jedes Erdengut, nach dessen Besitze der Sterbliche nur so oft mit gänzlicher Aufopferung aller seiner Kräfte strebt, der Vergänglichkeit unterworfen ist, als der Anblick der Gräber. Wer diese bekannte Wahrheit nie vergißt, wer sich nicht nur bey dem Anblicke der Gräber seiner Brüder, sondern auch bey jeder andern Veranlassung von Neuem daran erinnert, und dieser Ueberzeugung gemäß denkt und handelt, der gehört zu den glücklichsten Sterblichen, welche wahre Lebensweisheit besitzen. Vergesst es also nie, m. K., ruft es bey jeder Gelegenheit in eure jungen Gemüther zurück:

(Die Versammlung:)

Vergänglich ist der Erde Glück!
 Uns, die noch heute blühen,
 droht Morgen oft des Todes Blick,
 man sieht uns schnell entfliehen;
 der Mensch, der hier so viel besaß,
 verwelket, wie ein leichtes Gras
 auf Feldern, eh es reiset.

(Lied 517. B. 3.)

L. Aber haben denn die vorhingenannten Erdengüter gar keinen Werth?

Sch. Sie haben allerdings einen Werth.

L.

L. Aber wer muß ihnen diesen Werth erst geben?

Sch. Der Mensch.

L. Woburch?

Sch. Durch den rechten Gebrauch dieser Güter.

L. Wozu wird sich also derjenige, welcher selbst Reichthum besitzt, bey dem Anblicke der Gräber seiner ehemahls auch reichen Mitbrüder ermuntern können?

Sch. Zum rechten Gebrauche seines Reichthums.

L. Er wird etwa so denken: ich sehe hier Gräber, unter welchen Menschen ruhen, die das im Leben mit mir gemein hatten, daß sie einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern besaßen. Wohl ihnen, wenn sie diese Güter so anwandten, wie es ihnen die Vernunft und die christliche Religionslehre gebot. Wohl ihnen, wenn sie sie dazu benutzten, ihre Kenntnisse, ihre Tugend und ihre wahre Glückseligkeit zu vermehren. Wohl ihnen, wenn sie es im Leben nicht vergaßen, daß sie, nach dem Willen der Vorsehung, diese Güter auch dazu benutzen sollten, um Weisheit, Tugend und Glückseligkeit auch auffer sich zu verbreiten. Dann wird ihnen der Tod, der sie von diesen Gütern trennte, keine übermäßige Betrübniß verursacht haben. Denn sie konnten mit dem Bewußt seyn von der Welt scheiden, daß sie ihre Schätze nach Gottes Willen benutzt hatten. Aber noch im Grabe verdienen sie Mitleiden, die Unglücklichen, wenn sie einen andern, oder gar keinen Gebrauch davon machten. Ach! welche Herzensangst muß ihnen die Todesstunde verursacht haben, die sie von Demjenigen trennte, was ihnen im Leben ihr Alles war! Mich soll der Anblick ihres Grabes ermuntern, die Erdengüter, die ich besitze, vernünftig zu gebrauchen; dann werde ich meiner Todesstunde, sie schlage, wenn Gott will, getrost entgegen sehen können. So denke der Reiche bey den Gräbern seiner Brüder und durch solche Gedanken werden sie für ihn eine Schule der Lebensweisheit. — Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit Rang und Ehre. Wie lange besitzt höchstens der Mensch auch dieses Gut nur?

Sch. So lange er lebt.

L. Und wenn hat auch dieses Erbgut nur einen Werth?

Sch. Wenn es gut angewendet wird.

L. Wozu wird sich also auch derjenige, der dieses Erbgut besitzt, bey dem Anblicke der Gräber seiner Brüder, die ehedem auch durch Rang und Ansehn ausgezeichnet waren, ermuntern können?

Sch. Zur rechten Anwendung seines Ansehens.

L. Wenn er dieß thut, was ist alsdenn der Anblick der Gräber für ihn geworden?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

L. Was ist aber nicht so der Vergänglichkeit unterworfen, als Leben, Reichthum und Ehre?

Sch. Die Tugend.

L. Wie lange dauert der Werth der Tugend.

Sch. Ewig.

L. Woran kann man sich auch bey dem Anblicke der Gräber erinnern?

Sch. Daß der Werth der Tugend ewig dauere.

L. Wer sich nun daran erinnert, wie wird der darüber nicht werden, daß ihm Ehre und Reichthum fehlt?

Sch. Nicht unruhig.

L. Und was ist auch für denjenigen, der solche Betrachtungen aufstellt, der Anblick der Gräber geworden?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

L. Dies kann er aber auch noch in einer andern Rücksicht werden. Ruhen auf dem Todtenacker bloß die Gebeine solcher Menschen, welche nur erst vor einigen Jahren starben?

Sch. Nein, auch solche, die schon vor vielen Jahren starben.

L. An welche Zeiten werden wir durch diesen Gedanken erinnert?

Sch. An die frühern Zeiten.

L. Wornach bestimmt man denn den wahren Werth eines Menschen?

Sch. Nach seiner Tugend.

L. Allein kann denn wohl ein Mensch, dem es an der gehörigen Verstandesbildung fehlt, so tugendhaft werden, als er werden soll?

Sch. Nein.

L. Was steht also mit der Tugend in sehr genauer Verbindung?

Sch. Verstandesbildung.

L. Auf welche beyden Stücke sind wir also bey einem Menschen am meisten aufmerksam?

Sch. Auf seine Verstandesbildung und auf seine Tugend.

L. Das, worauf wir bey einem einzelnen Menschen am meisten aufmerksam sind, eben das ist es auch, worauf wir vorzüglich aufmerksam seyn sollen, wenn wir uns an die Menschen überhaupt erinnern, die in Einem Zeitalter zugleich lebten. In Ansehung jedes einzelnen Menschen wünschen wir also zu erfahren: in welchem Grade sein Verstand gebildet und in welchem Grade er tugendhaft ist. Was werden wir daher auch in Ansehung der Menschen eines ganzen Zeitalters zu erfahren wünschen?

Sch. In welchem Grade ihr Verstand gebildet war, und in welchem Grade sie tugendhaft waren.

L. Wir fragen also bey der Erinnerung an ein Zeitalter: wie sah es in diesem Zeitalter in Ansehung der Aufklärung und sittlichen Güte der Menschen aus? — Wie sollen denn, nach dem Plane des allweisen Erziehers der Menschen, die Menschen von Zeit zu Zeit immer mehr werden?

Sch. Immer aufgeklärter und tugendhafter.

L. Was läßt sich daher wohl von den Menschen, die jetzt leben, mit Recht erwarten, wenn wir sie mit den früher lebenden vergleichen?

Sch. Sie werden aufgeklärter und tugendhafter seyn, als jene.

L. So sollte es seyn, m. S. Aber, wenn wir ganz genaue Kenntnisse von der Verstandes- und Herzensbildung hätten, welche alle diejenigen Menschen besäßen, die auf einem Todtenacker begraben liegen, so würden wir finden, daß sehr oft Menschen, die in spätern Zeiten lebten, von einem oder mehreren, welche in frühern Zeiten lebten, in dieser doppelten Rücksicht weit übertroffen wurden. Welchen Vorsatz wird der religiöse Mensch aber dessen ungeachtet fassen?

Sch. Ich will mich bemühen, immer verständiger und besser zu werden.

L. Nach wessen Willen handelt er dann?

Sch. Nach Gottes Willen.

L. Wenn uns der Anblick der Gräber Veranlassung giebt, diesen Vorsatz zu erneuern, was können wir da, mit den Worten unsers Hauptsatzes sagen?

Sch. Die Gräber sind für uns eine Schule der Lebensweisheit geworden.

L. Unter unsern Vorfahren, die jetzt in dem Grabe ruhen, waren gewiß viele edle und gute Menschen, was werden diese für ihr Zeitalter gethan haben?

Sch. Viel Gutes und Nützliches.

L. Wer empfindet die wohlthätigen Wirkungen davon zum Theil noch jetzt?

Sch. Die Menschen, welche jetzt leben.

L. Wozu fordert uns dieser Gedanke auf? — (Was sind wir Wohlthätern schuldig?)

Sch. Zur Dankbarkeit.

L. Mit dankbarer Seele wollen wir uns bey den Gräbern unser Vorfahren an das viele Gute und Nützliche erinnern, welches sie für ihre Zeiten thaten, und wovon wir zum Theil noch jetzt die wohlthätigen Wirkungen empfinden. Aber an ihrem Grabe wollen wir auch den Vorsatz erneuern, sie, womöglich, an bessern Einsichten und an reinerer Tugend zu übertreffen. Wozu kann uns insbesondre der Anblick eines
eines

eines Grabes ermuntern, unter welchem ein Mensch ruht,
der im Leben Wohlthäter für Viele ward?

Sch. Daß wir uns bemühen, ihm ähnlich zu werden.

2. Unfre Vorfahren ermunterten sich bey den Gräbern ihrer
tapfern Vorfahren zur Tapferkeit. Wir, m. l. j. Fr., wol-
len uns bey dem Grabe eines Weisen und Tugendhaften zur
Weisheit und Tugend ermuntern. Auch durch diese Er-
munterung wird das Grab des Weisen und Tugendhaften
für uns — ?

Sch. Eine Schule der Lebensweisheit.

2. Endlich ist vielleicht unter den vielen Gräbern, die wir
auf einem Todtenacker erblicken, auch eins, das die Asche
eines Menschen aufbewahrt, mit welchem wir im Leben
durch Freundschaft verbunden waren. Wenn, zum Bepspiel,
ein gutes Kind das Grab seines Vaters, oder seiner Mut-
ter erblickt, so kann ihm dieß zu manchen schönen Betrach-
tungen Veranlassung geben, durch welche der Anblick des
väterlichen oder mütterlichen Grabes für das Kind eine
Schule der Lebensweisheit werden kann. Wie wünschen
wohl verständige und gute Aeltern, daß ihre Kinder werden
sollen ?

Sch. Gute und glückselige Menschen.

2. Was thun sie daher, so lange sie leben ?

Sch. Sie geben ihren Kindern gute Lehren.

2. Woran wird sich ein gutes Kind bey dem Grabe seines
Vaters, oder seiner Mutter von Neuem erinnern können ?

Sch. An die gute Lehren, welche ihm sein Vater oder seine
Mutter gab.

2. Und welchen Vorsatz dabey fassen ?

Sch. Diese guten Lehren zu befolgen.

2. Durch den Tod ist zwar die gegenseitige Verbindung ge-
trennt worden, aber was lehrt uns die Religion hoffen ?

Sch. Daß gute Aeltern und Kinder wieder vereintigt wer-
den sollen.

L. Welche frohe Hoffnung wird daher ein gutes Kind bey dem Anblicke des Grabes seiner Aeltern erneuern können?

Sch. Die Hoffnung, daß es einmahl wieder mit seinen Aeltern vereinigt werden wird.

L. Ja, Kinder, die frohe Hoffnung, in einer Welt, wo kein Tod und kein drohendes Grabmahl mehr ist, gemeinschaftlich mit seinen Aeltern Gutes zu wirken, und Gutes zu genießen. — Davon haben wir uns heute unterredet?

Sch. Davon, daß der Anblick der Gräber Andrer für uns eine Schule der Lebensweisheit werden kann.

L. Was hieß das mit andern Worten?

Sch. Der Anblick der Gräber soll uns Veranlassung geben, uns an solche Wahrheiten zu erinnern, die wir täglich anwenden können.

L. Woran erinnerte uns der Anblick der Gräber zunächst?

Sch. An unsere eigne Sterblichkeit.

L. Wozu konnte uns der Gedanke an die Kürze des menschlichen Lebens ermuntern?

Sch. Es gehörig zu schätzen.

L. Wessen Leben sollen wir gehörig schätzen?

Sch. Unser eignes und das Leben Andrer.

L. Aber eben so vergänglich als das Leben selbst ist, sind auch — ?

Sch. Reichthum und Ehre.

L. Wozu konnte uns dieser Gedanke ermuntern?

Sch. Zum weisen Gebrauch dieser Güter.

L. Und im Falle wir sie nicht besitzen — ?

Sch. Uns zu beruhigen, weil ihr Werth nur kurze Zeit dauert.

L. An welche Zeiten erinnerte uns der Anblick der Gräber?

Sch. An die frühern Zeiten.

L.

2. Und zu welcher Betrachtung gab uns dieß Veranlassung?

Sch. Wir sollen, nach Gottes Willen, noch verständiger und tugendhafter zu werden suchen, als die Menschen, die in frühern Zeiten lebten.

2. Wessen Beyspiel konnte uns noch besonders zur Tugend ermuntern?

Sch. Das Beyspiel unsrer verständigen und guten Vorfahren.

2. Welches war endlich der letzte Gedanke?

Sch. Wenn Kinder das Grab ihres Vaters oder ihrer Mutter erblicken, so sollen sie sich dabey an die guten Lehren erinnern, die sie von ihren Vötern erhielten.

2. Und welche Hoffnung in sich erneuern?

Sch. Daß sie mit ihren Vötern einst gemeinschaftlich Gutes wirken und Gutes genießen werden.

2. Durch solche und ähnliche Betrachtungen und Vorfälle wird der Anblick der Gräber unsrer Brüder für uns eine Schule der Lebensweisheit. Auch für euch, lieben jungen Freunde und Freundinnen, soll und kann er dieß werden. So oft ihr daher die Grabmäher eurer Brüder und Schwestern sehet, und euch in einem ruhigen Gemüthszustande befindet; so erinnert euch dabey an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und anderer Erdengüter. Ermuntert euch aber auch zugleich zur richtigen Schätzung und zum weisen Gebrauche derselben. So oft ihr einen Todtenacker erblicket, so erinnert euch mit dankbarem Herzen an die Verdienste eurer hier schlummernden Vorfahren. Verbindet aber auch zugleich mit dieser Erinnerung den Gedanken, daß, nach dem Plane der weisen Vorsehung, wir Alle, die wir jetzt leben, sowohl in richtigen Kenntnissen, als auch in Ausübung einer reinen Tugend

Zugend größte Fortschritte machen sollen, als alle diejenigen machen konnten, welche schon in den Gräbern ruhen. Ermuntert euch zu dieser Pflicht durch den Anblick jeder Grabesstätte, unter welcher ein Weiser, ein Freund der Tugend ruht. Erinneret euch bey dem Anblicke der Gräber eurer Freunde an die guten Lehren, die sie euch im Leben gaben, und trocknet die Thränen der Wehmuth, die bey diesem Andenken in eurem Auge rollt, durch die frohe Hoffnung: wir werden in einer bessern Welt, wiewohl in andern Verhältnissen, als die gegenwärtigen waren, gemeinschaftlich Gutes wirken und Gutes genießen, und unser Herz wird sich freuen, und unsre Freude soll Niemand von uns nehmen.

(Die Versammlung:)

Zum Himmel führt des Lebens Lauf,
 drum segnen wir sein Ende.
 Entzückt schwingt unser Geist sich auf;
 wir falten froh die Hände.
 Unsterblichkeit
 folgt dieser Zeit:
 das Grab mag einst uns bedecken,
 das Grab kann uns nicht schrecken.

Wohlan! von Herzen wollen wir
 die Bahn der Tugend gehen.
 Wer weiß, ob wir uns Alle hier
 noch einmahl wiedersehen?
 Wir sehn uns doch
 im Himmel noch;
 das Grab mag einst uns bedecken.
 Das Grab kann uns nicht schrecken.

(Lied 515. B. 7. 8.)

Gebet:

Gebet:

O wie gestärkt, wie beruhigt fühlt sich unser Herz durch diesen seligen Glauben, den du selbst, o allgütiger Gott, in unser Herz gelegt hast! In einer Welt, die du erschuffst und regierest, kann Nichts, was du ins Leben riefest, unentwickelt bleiben. Alles, was von dir, o Gott der Liebe! kommt, Alles muß seine Bestimmung erreichen. Dank, ewig Dank sey dir für diese trostvolle Hoffnung unsers Herzens. Mit Muth wollen wir als Christen die Bahn der Tugend wandeln und uns dazu ermuntern durch den frohen Gedanken: wir sind unsterblich!



XII. Wie kann das freye Feld im Sommer für
uns eine Schule seyn?

Gebet:

Noch leben wir, o Vater, auf deiner schönen Erde; noch können wir in deinem großen Tempel der Natur, den Wechsel der Jahreszeiten mit Nachdenken und Empfindung feyern. Wie manche Blume ist, seitdem wir leben, auf deiner Erde verblüht, wie manches Saatzfeld für die Sichel des Aernters gereift. Und wir, wir leben, wir blühen noch. Noch immer kann unser Herz mit Gefühlen der Bewunderung, der Freude und des Danks an dich, ewig guter Vater der Welt, denken. Auch heute wollen wir uns dankbar froh an dich erinnern und durch das Nachdenken über die Werke deiner Allmacht, Weisheit und Vatergüte, die wir in dieser Jahreszeit auf freyem Felde wahrnehmen können, uns zu deiner Anbetung ermuntern.

Schon eine beträchtliche Reihe von Jahren hatte das Menschengeschlecht auf der Erde verlebt, und noch gab es keine solche Anstalten zur Bildung des Verstandes und des Herzens, als Schulen und Tempel sind, oder doch seyn sollten. Wo fanden denn damals die
Bewoohr

Bewohner der Erde Gelegenheit, ihren Geist zu bilden? Der weise Erzieher des Menschengeschlechts hatte den Menschen eine große Schule, einen großen Tempel gebauet, wo er in einem gewissen Sinne selbst ihr Lehrer war. Diese große Schule, dieser große für Jedermann offene Tempel war — das freye Feld. Hier entwickelten sich die ersten Begriffe ihres Verstandes und ihrer Vernunft. Hier legten sie also den ersten Grund zum Gebrauche ihrer Seelenkräfte; hier bildete sich ihre Sprache. Hier wurden sie auf mancherley wichtige Entdeckungen geleitet. Wir finden daher in den frühesten Zeiten des Menschengeschlechts sehr viele weise Männer auf dem freyen Felde, die nicht nur hier Unterricht ertheilten, sondern auch nachdachten, was sie lehren wollten. Wer mit offenen Sinnen, mit beobachtendem Verstande, mit einem für die Schönheiten der Natur empfänglichen Herzen und mit einem zum Guten geneigten Willen auf das freye Feld geht, mit dem redet Gott auf freyem Felde, oder Gottes Werke reden mit ihm, nach der Sprache des Dichters: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes: ihn predigt Sonnenschein und Sturm; bringt, bringt auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre; mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht. Der Sinn dieser und ähnlicher Ausdrücke, die zwar nicht wörtlich verstanden werden können, die aber doch schön sind, ist euch nicht unbekannt, weil euch oft Veranlassung gegeben wird, darüber nachzudenken. Es fragt sich nur: wie auch noch jetzt für uns das freye Feld ein Ort göttlicher Belehrungen seyn kann? Soviel wissen wir, daß der Stifter der christlichen Religionslehre das

das freye Feld dazu benutzte. Hier war es, wo er sich sehr gern mit seinen Schülern unterredete. Hier machte er sie auf Alles, was er antraf, aufmerksam; bald auf Gottes alles erleuchtende und erwärmende Sonne und verband mit diesem feyerlichen Anblicke den großen Gedanken: ich bin die Sonne, ich bin das Licht der Welt. Bald auf den Winzer und den Weinberg; auf den Sämann und das Saatgefilde und fand hierin die schönsten Bilder, unter welchen er seine Lehre vorstellen und den verschiedenen Eindruck, den sie auf verschiedene Menschenherzen machen würde, bezeichnen konnte; bald wieder auf eine prachtvolle, von den milden Strahlen der Sonne beschienene Blumenflur und auf die Schaaren der Vögel in der Luft und suchte durch diesen Anblick den Glauben an die alles umfassende Vorsehung des Weltenväters in den Herzen seiner Schüler zu beleben. Schon dieser in der Lebensgeschichte des weisen Lehrers so merkwürdige Umstand läßt uns vermuthen, daß auch noch jetzt das freye Feld eine Schule für unsere Sinne, für unsern Geist und für unser Herz seyn kann. Der Mensch, der Lust zum Lernen hat, benutzet jede Gelegenheit, wo er Etwas lernen kann. Es würde also Undank gegen die Vorsehung seyn, wenn wir jetzt, da wir so glücklich sind, solche Bildungsörter, wie Schulen und Kirchen sind, zu haben, wenn wir nur da lernen, und die große Schule Gottes, das freye Feld nicht mehr besuchen wollten. So wie man aber in jede Schule, wo man etwas lernen will, offene Sinne, offenen Verstand und ein offenes Herz mitbringen muß, eben so nöthig ist dieß auch, wenn man in der großen Schule, in dem großen Tempel der Natur, nützlich belehrt

belehrt seyn will, hier wo uns Gott in allen Jahreszeiten, und auch im Sommer die schönsten und rührendsten Belehrungen giebt. Laßt uns also jezt nachdenken: Wie kann auch für uns das freye Feld im Sommer eine Schule seyn?

L. In welcher Absicht gehst du denn in die Schule?

Sch. Um etwas zu lernen.

L. Was thun deswegen deine Lehrer, damit du Etwas lernen sollst?

Sch. Sie unterrichten mich.

L. Wenn du aber von diesem Unterrichte Nutzen haben willst, was mußt du da thun?

Sch. Ich muß aufmerksam seyn.

L. Woburch kommen denn die Vorstellungen, die dir durch mündlichen Unterricht mitgetheilt werden, in deine Seele?

Sch. Durch die Sinne.

L. Durch welchen Sinn erfährt deine Seele das, was der Lehrer mündlich vorträgt?

Sch. Durch das Gehör.

L. Durch welchen Sinn erhält aber die Seele die Vorstellung von einer Pflanze, oder von einem Thiere, davon dir eine Abbildung gezeigt wird?

Sch. Durch das Gesicht.

L. Dadurch erlangt also deine Seele Kenntnisse von den Dingen. Und wie heißt das Vermögen deiner Seele, wodurch du dir Kenntnisse erwerben kannst?

Sch. Der Verstand.

L. Je mehr du dir Kenntnisse erwirbst, je richtiger und deutlicher sie sind, desto gebildeter wird dein Verstand. Wo erhältst du nun Gelegenheit, deinen Verstand zu bilden?

Sch. In der Schule.

2te Samml.

D

L.

L. Wozu findest du in der Schule Gelegenheit?

Sch. Meinen Verstand zu bilden.

L. Aber welche andre Seelenvermögen haben wir noch ausser dem Verstande?

Sch. Gefühlvermögen und Willen.

L. Was soll mit diesen eben sowohl, als mit dem Verstande geschehen?

Sch. Sie sollen gebildet werden.

L. Wenn du eine Wahrheit, die in der Schule vorgetragen ward, richtig gefaßt hast, was empfindest du darüber?

Sch. Freude.

L. Wenn du in der Schule eine Erzählung von guten Handlungen hörst, oder an die Beweise der Güte Gottes erinnert wirst, was empfindest du auch darüber?

Sch. Freude.

L. Auf welches Vermögen deines Gemüths wird also das durch ein Eindruck gemacht?

Sch. Auf mein Gefühlvermögen.

L. Je öfterer nun solche Gefühle über das Wahre und Gute in dir entstehen, desto mehr werden deine Empfindungen veredelt. Wozu hast du also auch in der Schule Gelegenheit?

Sch. Meine Empfindungen zu veredeln.

L. Wenn du nun oft an den Werth der Tugend erinnert wirst, wenn du oft über gute Handlungen Andern Freude empfindest, was für ein Vorsatz wird da wohl in deiner Seele entstehen?

Sch. Ich will auch so handeln.

L. Wie heisst das Seelenvermögen, womit du Etwas wollen kannst?

Sch. Wille.

L. Je öfter du dich dazu entschließt, und nun auch wirklich so handelst, desto mehr wird dein Wille veredelt. Wozu soll dir also auch der Unterricht in der Schule nützen?

Sch. Dazu, daß mein Wille veredelt wird.

L. Warum gehst du also in die Schule?

Sch. Um meinen Verstand zu bilden, meine Gefühle und meinen Willen zu veredeln.

L. Wenn nun das freie Feld im Sommer eine Schule für dich seyn soll, wozu mußt du da auch auf dem freyen Felde Veranlassung finden?

Sch. Meinen Verstand zu bilden, meine Gefühle und meinen Willen zu veredeln.

L. Du hast mir schon vorhin gesagt, welche Schüler nur von dem Besuchen der Schule Nutzen haben können?

Sch. Die aufmerksamen.

L. Welche Menschen werden auch nur von dem Besuchen des freyen Feldes Nutzen haben können?

Sch. Die aufmerksamen.

L. Woburch empfängt der Mensch die ersten Eindrücke von den äußern Gegenständen?

Sch. Durch die Sinne.

L. Machen alle Gegenstände einen gleichen Eindruck auf dich?

Sch. Nein.

L. Sondern manche — ?

Sch. Einen angenehmen, andre einen unangenehmen.

L. Wie nennst du diejenigen Gegenstände, deren Anblick dir wohlgefällt?

Sch. Schön.

L. Ob es auch wohl im Sommer auf dem freyen Felde schöne Gegenstände geben mag, oder solche, die bey dem ersten Anblicke gefallen?

Sch. Allerdings.

L. Nenne mir einige solcher Gegenstände, die du besonders im Sommer zu bemerken Gelegenheit hast?

Sch. Blumen, Getreidfelder u. s. w.

L. Was für einen Anblick muß einem Jeden, der das Schöne empfinden kann, ein reifes Kornfeld gewähren?

Sch. Einen schönen Anblick.

L. Eine Blumenfur?

Sch. Ebenfalls einen schönen Anblick.

L. Was für einen Anblick giebt ein voller Obstbaum?

Sch. Auch einen schönen Anblick.

L. Wo hast du Gelegenheit, solche schöne Gegenstände wahrzunehmen?

Sch. Auf dem freyen Felde.

L. Ein geschickter Künstler kann, mittelst seiner Kunstgeschicklichkeit, Gegenstände hervorbringen, denen der Kunstkenner das Lob geben muß: sie sind schön. Jedes Kunstwerk verdient aber dann vorzüglich den Namen eines schönen Kunstwerks, je mehr es den Gegenständen in der Natur nahe kommt. Die Natur ist also das Urbild aller Schönheit. Sie enthält mannichfaltige Gegenstände, die unser Auge entzücken. Welche Frage muß dir, als einem denkenden Menschen zuerst bey dem Anblicke aller dieser Schönheiten einfallen?

Sch. Woher ist das Alles?

L. Wenn du dich so fragst, an wen wirst du dich nothwendig erinnern?

Sch. An Gott.

L. Was giebt dir dazu Veranlassung?

Sch. Die Schönheiten auf dem freyen Felde.

L. Wofür kannst du eine Sache, deren Theile unregelmäßig zusammengeworfen sind, nicht halten?

Sch. Nicht für schön.

L. Was mußt du also bey der Sache, von welcher du sagen sollst: sie ist schön, antreffen?

Sch. Regelmäßigkeit, Ordnung.

L.

L. Was läßt sich aber wohl bey demjenigen voraussetzen, der durch regelmäßige Ordnung aller Theile ein schönes Ganzes hervorbrachte?

Sch. Daß er verständig seyn muß.

L. Das freye Feld giebt dir also Veranlassung, dich an was zu erinnern?

Sch. An Gottes Weisheit.

L. Und wenn du darüber nachdenkst, dann hast du auf dem freyen Felde nicht blos Belehrung für deine Sinne gefunden, sondern wofür auch?

Sch. Für den Verstand.

L. Aber das hast du ja schon vorher gewußt, daß Gott den vollkommensten Verstand habe, daß er weise sey, da hast du also nichts Neues gelernt? — Wenn du in der Schule an eine nützliche Wahrheit, die dir vorher schon bekannt war, erinnert wirst, wofür hältst du diese Erinnerung gewiß auch?

Sch. Für Belehrung.

L. Wenn du dich also auf freyem Felde an Gottes Weisheit erinnerst, wofür mußt du auch diese Erinnerung an eine so wichtige Wahrheit ansehen?

Sch. Für Belehrung.

L. Wenn dich deine Lehrer in den Schulstunden von Gottes Weisheit überzeugen wollen, worauf werden sie dich dabey gewiß auch aufmerksam machen?

Sch. Auf die Natur.

L. Auf dem freyen Felde findest du nun Veranlassung, das selbst wahrzunehmen, was dir deine Lehrer in den Schulstunden nur sagen konnten. Wie müssen durch diese Wahrnehmung deine Begriffe von Gottes Weisheit notwendig werden?

Sch. Deutlicher.

L. Da dir nun das freye Feld dazu Veranlassung giebt, wofür mußt du diese Veranlassung notwendig halten?

Sch. Für Belehrung.

L. Sind denn die Schönheiten, die man auf dem freyen Felde erblickt, alle von einerley Art und Beschaffenheit?

Sch. Nein, sie sind verschiednen.

L. Hier seht ihr eine Blume von dieser Farbe und Gestalt, dort wieder eine, deren Bau und Farbe gar sehr von der voriaen unterschieden ist; hier ein Kornfeld. Welch ein auffallender Unterschied zwischen ihm und einer Blumenstrey, und doch sind beyde schön. Hier eine Menge Obstbäume, jeder unterscheidet sich durch Blätter und Früchte von dem andern; alle unterscheiden sie sich noch mehr von den Aehren und Blumen und gleichwohl sind sie alle schön. Und Ein Gott ist der Urheber aller dieser zahllosen Schönheiten. Er ist es, der in die Erde, in die Sonne, in den Thau und Regen und in das Saamenkorn jeder Art die Kräfte legte, durch welche diese mannichfaltigen Schönheiten, nach höchst einfachen Naturgesetzen sich bilden. Wie kann das Herz des gefühlvollen Menschen bey diesem Anblicke, bey diesem Gedanken nicht bleiben?

Sch. Nicht ungerührt.

L. Was für ein Gefühl wird wohl der Anblick dieser vielfachen Schönheiten, wenn du darüber nachdenkst, zunächst in dir hervorbringen?

Sch. Ein freudiges Gefühl.

L. Und der Gedanke an den weisen und allmächtigen Urheber, der Alles dieses Schöne durch gewisse Kräfte und nach gewissen unveränderlichen Gesetzen der Natur hervorzubringen im Stande war?

Sch. Freude, Bewunderung.

L. Wie nennst du das Vermögen deines Gemüths, wodurch du der Freude und der Bewunderung fähig bist?

Sch. Empfindungsvermögen.

L. Das freye Feld ist also nicht blos eine Schule für deine Sinne und für deinen Verstand, sondern auch — ?

Sch. Für mein Empfindungsvermögen.

L. Gewiß, m. K., wer, ungeführt von andern Gedanken, in dem großen Tempel Gottes, in dem streyten Felde, wandelt, wer die abwechselnden Schönheiten desselben sehen, und an ihren Urheber denken kann, ohne hier sein Herz zur Freude und zur Bewundrung erweckt zu fühlen, ohne den lauten Zuruf der Natur, der ihm von allen Seiten entgegen tönt, zu hören: Groß, groß ist Gott! der ist gewiß noch weniger im Stande, sein Herz für solche edle und religiöse Gefühle zu erwärmen, wenn er in einer Schule, oder in einem Tempel von Gottes Allmacht und Weisheit reden hört. Denn so lebhaft und eindringend für das Herz kann kein Unterricht über Gottes Größe und Weisheit gegeben werden, als ihn der Anblick göttlicher Werke selbst giebt. — Du sagtest mir vorhin, weswegen du die Gegenstände, die du auf freyem Felde bemerken kannst, schön nennest?

Sch. Weil ich Ordnung, Regelmäßigkeit darin entdecke.

L. Sollte dieser Gedanke nicht auch im Stande seyn, in der Seele desjenigen, der Gefühl für das Schöne und Regelmäßige hat, gewisse Entschliessungen und Vorsätze hervorzubringen?

Sch. Ja.

L. Woran muß wohl Gott Wohlgefallen haben, weil in allen seinen Werken die schönste Ordnung sichtbar ist?

Sch. An der Ordnung.

L. Wenn wird er also auch an den Menschen Wohlgefallen haben?

Sch. Wenn sie auch die Ordnung lieben.

L. Welchen Entschluß könntest du also wohl fassen, wenn du die schöne Ordnung in den göttlichen Werken betrachtest?

Sch. Ich will mich auch der Ordnung befeßigen.

L. Man entschließt sich zu einer Sache, wenn man sie will, wie heißt das Vermögen des Gemüths, wodurch man etwas will?

Sch. Das Willensvermögen.

L. Wenn du dich nun auf freyem Felde entschloßest: auch ich will, bey Allem, was ich thue, die Ordnung, die ich in der Natur finde, mir zur Nachahmung dienen lassen; dann wäre das freye Feld nicht bloß eine Schule für deine Sinne, für die Bildung des Verstandes, für die Vereblung des Gefühls geworden, sondern wofür auch noch?

Sch. Für die Vereblung des Willens.

L. Nach diesem Leitfaden wollen wir nun weiter fortgehen, und nachdenken, wie das freye Feld im Sommer für uns eine Schule werden kann. Wir wollen fortfahren nachzudenken über das, was wir hier durch unsre Sinne wahrnehmen können, was hier unser Verstand zu denken, unser Herz zu empfinden Veranlassung findet und wozu sich hier unser Wille entschließen kann. — Vorhin sagtest du mir, das freye Feld böte uns ein mannichfaltiges Schöne für das Auge dar, also wohl nur bloß für diesen Sinn?

Sch. Nein, auch für andre Sinne.

L. Was steigt, zum Beyspiele, aus den Blumen und Gräsern hervor?

Sch. Ein angenehmer Geruch.

L. Fast durch alle Sinneswerkzeuge kann man Schönheiten und Annehmlichkeiten, die im Sommer das freye Feld darbietet, wahrnehmen. Allein wir sahen schon vorhin, daß man hier nicht bloß Nahrung für die Sinne fände, sondern wofür auch?

Sch. Auch für den Verstand.

L. Soll dieß geschehen, was müssen wir da thun?

Sch. Nachdenken.

L. Wenn wir darüber nachgedacht haben, woher eine Sache sey, worüber, glaubst du wohl, werden wir noch weiter nachdenken?

Sch. Wozu sie da sey.

L. Unzählbar ist die Menge der Geschöpfe, zu deren Besten Alles das da ist, was wir auf dem freyen Felde erblicken.

blicken. Wie muß wohl der Urheber dieser wohlthätigen Einrichtung gegen seine Geschöpfe gesinnet seyn?

Sch. Gütig.

2. Wie nennst du ihn deswegen, weil er für die Fortdauer aller seiner Geschöpfe sorgt?

Sch. Erhalter.

2. Welche Empfindung muß nothwendig der Gedanke an Gott, den ewig guten Erhalter der Welt, der so viele nützliche und wohlthätige Schönheiten auf freyem Felde erschuf, in dir hervorbringen?

Sch. Eine frohe Empfindung.

2. Wie nennst du das Gefühl, das bey den Gedanken an Wohlthaten gegen den Wohlthäter in uns entsteht?

Sch. Das Gefühl der Dankbarkeit.

2. Durch Alles, meine guten Kinder, was wir auf freyem Felde wahrnehmen können, verbreitet der allgütige Schöpfer der Welt Segen für seine Geschöpfe. Und wir, wir sollten uns nicht bey dem Anblicke so vieler segensreichen Schönheiten zum Danke gegen den gütigen Urheber der Natur erweckt fühlen? So oft wir in diesem großen Tempel der Natur wandeln, wollen wir an Gott, den ewig gütigen Welt-erhalter denken, mit Gefühlen der innigsten Dankbarkeit an ihn denken; dann wird auch in dieser Rücksicht das freye Feld für uns eine Schule seyn. Und für wen anders, als für uns sollte es eine solche Schule seyn? Wo sind die Geschöpfe auf dem Erdboden, die mit uns ausrufen können:

(Die Versammlung:)

Uns gab Gott ein Vermögen,
die Schönheit einzusehn;
uns Menschen, seinen Segen
zu fühlen, zu verstehn;
uns sollte diese Wonne
ein Ruf zu Liebe seyn,
mit jeder Morgensonne
ihm unser Herz zu weihn.

(Lied 35. B. 3.)

L. Müssen nicht bloß zur Freude und Dankbarkeit soll uns die Betrachtung des freyen Feldes erwecken, sondern der Gedanke, daß in Gottes Schöpfung Alles nützlich, Alles für das Ganze wohlthätig ist, kann auch in uns edle Vorsätze erwecken. Wie sollen auch wir uns bestreben für andre zu seyn?

Sch. Nützlich.

L. Denn was entdecken wir bey Betrachtung der göttlichen Werke?

Sch. Daß sie nützlich sind.

L. Welchen Entschluß kann also dieser Gedanke in uns hervorbringen?

Sch. Wir wollen uns auch bestreben nützlich zu seyn.

L. Wer auf freyem Felde den edlen Entschluß faßt, in seinem Kreise Segen um sich her zu verbreiten, und nach seinen Kräften dazu beizutragen, daß das freye Feld, daß die ganze Erde, daß Gottes Menschenwelt immer schöner werde, für den ist die Betrachtung des freyen Feldes im Sommer — ?

Sch. Eine Schule.

L. Auch noch in andrer Rücksicht kann das freye Feld für uns eine solche Schule werden. Was geschieht mit allen den Schönheiten des Feldes, die heute vielleicht noch unsrer Sinne entzücken, nach kurzer Zeit?

Sch. Sie vergehen.

L. Was geschieht mit dem schönen Saatselde, wenn es reif ist?

Sch. Es wird abgemäht.

L. Was geschieht mit der Blume, wenn sie eine Zeitlang in reizender Pracht da gestanden hat?

Sch. Sie verblüht.

L. Mit den Früchten des Obstbaums?

Sch. Sie fallen ab.

L. Alles dieß können wir im Sommer auf freyem Felde fast täglich mit unsern Augen wahrnehmen. In welche Wahrheit wird der denkende Mensch durch diese Erscheinung zunächst erinnert?

Sch. An seine eigne Vergänglichkeit.

L. Meine Kinder, in welcher Schule, in welchem Tempel kann uns die Wahrheit, daß alle Erdschönheiten der Vergänglichkeit unterworfen sind, stärker gepredigt werden, als auf dem freyen Felde im Sommer? Heute vielleicht verweilt unser Auge noch mit Vergnügen bey dem Anblicke eines Saatkeldes und in einigen Tagen vielleicht schon wehet der Wind über das leere Gefilde. Heute noch eradht sich unser Auge an einer schönen Blumenstut und Morgen vielleicht sind diese Blumen verwelkt. — Wer gleicht wohl in dieser Rücksicht den vergänglichen Gräsern und Blumen?

Sch. Der Mensch.

L. Das, was sich im Sommer auf dem freyen Felde ereignet, erinnert uns also sehr lebhaft an unsere eigne Vergänglichkeit. Wir blühen wie eine Blume auf dem Felde, wir verwelken aber auch eben so leicht, wie die Blume des Feldes. Was für eine Empfindung muß diese Betrachtung in dem Gemüthe des Menschen hervorbringen?

Sch. Eine traurige Empfindung.

L. Allein welcher Gedanke wird hier bey dem religiösen Menschen in seiner ganzen Stärke erwachen?

Sch. Der Gedanke an Unsterblichkeit.

L. Der religiöse Mensch überläßt sich also nicht den Gefühlen der Traurigkeit, sondern das frohe Gefühl der Hoffnung durchströmt und belebt hier von Neuem sein Herz. Die Erscheinungen, die er auf dem freyen Felde zu bemerken Veranlassung findet, stärken noch überdieß seine Hoffnung, die er als vernünftiger Mensch, als Christ für die Unsterblichkeit hat. Hier muß der Gedanke in seiner Seele lebhaft erwachen: der Gott, der den Blumen des Feldes eine solche Schönheit gab, der sie alle Jahre wieder in neuer Schönheit aufblühen läßt, der sollte den Menschenseelen ihre Schönheit,

heit, ihre Würde nur für einige Jahre des Erdenlebens verliehen haben? Der Gott, der sich als ein allmächtiges, ewig weises und ewig gütiges Wesen in jeder Blume zeigt, der sollte seine ewige Weisheit und Vatergüte nicht noch vielmehr an den Menschenseelen beweisen? Derjenige, m. A., welcher Religion im Herzen hat, sieht hier ein Saatsfeld unter der Sichel sinken und dort eine Blumenstur verwelken und denkt: auch der Mensch gleicht der Feldessaat und der Blume. Aber ein weiser Gott, der Nichts ohne einen heiligen Endzweck thut, ein ewig guter Gott gab mir Vernunft die Tugend zu erkennen, gab mir den Willen, sie ewig auszuüben und legte selbst die Hoffnung, daß ich sie ewig werde ausüben können, in mein Herz, und voll von diesem Gedanken ruft er aus:

(Die Versammlung:)

O dieß ist ein Gedanke,
der mächtig mich belebt,
der, wenn ich irr' und wankte,
zur Tugend mich erhebt.
Ich weiß: ein guter Gott
gab mir dieß erste Leben,
wird mir ein bessres geben,
und ist und bleibt mein Gott.

(Lied 22. B. 2.)

L. Aber welchen Vorsatz wird der religiöse Mensch auch bey dieser Gelegenheit in sich erneuern, da er für die Ewigkeit bestimmt ist?

Sch. Den Vorsatz tugendhaft zu leben.

L. Alsdenn leben wir für die Ewigkeit. Welches war also der Gegenstand unsrer heutigen Unterredung?

Sch. Wie das freye Feld im Sommer für uns eine Schule seyn könne?

L. Bey unserm Nachdenken darüber fanden wir, daß das freye Feld eine Schule werden könne nicht blos für unsre Sinne, sondern — ?

Sch. Auch für unsern Verstand, für unsre Gefühl und für unsern Willen.

L.

L. Inwiefern konnten wir das freye Feld als eine Schule für unsre Sinne ansehen?

Sch. Weil wir daselbst mannichfaltige Schönheiten erblicken.

L. Wozu ward dadurch unser Verstand geleitet?

Sch. Zum Nachdenken.

L. Worüber?

Sch. Woher dieß Alles sey.

L. Und was fanden wir da?

Sch. Daß ein allmächtiger und weiser Gott, der Urheber davon seyn müsse.

L. Was für ein Gefühl mußte darüber in uns entstehen?

Sch. Ein frohes Gefühl.

L. Und wozu mußte sich unser Wille dadurch, daß wir überall Schönheit und also Ordnung wahrnehmen, ermuntert fühlen?

Sch. Auch nach Ordnung zu streben.

L. Ferner: nicht alles, was schön ist, ist darum auch allemahl nützlich; was können wir aber von den Schönheiten, die wir auf freyem Felde erblicken, behaupten?

Sch. Daß sie nützlich sind.

L. Wir erblicken also auf freyem Felde was für Schönheiten?

Sch. Nützliche.

L. Worauf ward dadurch unser Verstand geleitet?

Sch. Daß der Urheber derselben gütig seyn müsse.

L. Und das Gefühl, das durch diesen Gedanken in uns entstehen muß, ist —?

Sch. Das Gefühl der Dankbarkeit.

L. Welchen Vorsatz kann diese Betrachtung, daß in der Natur alles nützlich sey, in uns erwecken?

Sch. Den Vorsatz, wir wollen uns auch bestreben nützlich zu werden.

L.

L. Endlich was geschieht nach kurzer Zeit mit allen Schönheiten des Feldes?

Sch. Sie vergehen.

L. Wir erblickten also auf freiem Felde was für Schönheiten?

Sch. Vergängliche Schönheiten.

L. Dieß gab uns Veranlassung uns woran zu erinnern?

Sch. An unsre eigne Vergänglichkeit.

L. Aber auch zugleich?

Sch. An die Unsterblichkeit unsers Geistes.

L. Welches Gefühl wurde dadurch geweckt?

Sch. Hoffnung.

L. Und welcher Entschluß in uns befeßt?

Sch. Für die Ewigkeit zu leben.

L. Lasset uns also, I. i. Fr., in diesem schönen Tempel des freyen Feldes oft und gern verweilen, aber nie anders, als mit offenen Sinnen, mit beobachtendem Verstande, mit einem fühlenden Herzen und mit einem guten Willen. Lasset uns hier bey den mannichfaltigen Schönheiten der Natur, bey den wohlthätigen und vergänglichen Schönheiten mit unserm Blicke verweilen. Hier wollen wir an Gott, den Allweisen denken und uns freuen, daß wir in seiner schönen Schöpfung leben. Hier wollen wir an Gott, den Allmächtigen denken und seine Größe bewundern. Hier wollen wir an Gott, den allgütigen Erhalter der Welt denken und ihn mit Gefühlen der Dankbarkeit verehren. Hier wollen wir Gott, den Schöpfer des Saatesfeldes und der Blumen, auch als unsern Schöpfer und Vater, mit der frohen Hoffnung unsrer ewigen Fortdauer anbeten. Hier wollen wir die edlen Vorsätze fassen und beleben, auch bey allen unsern
Hande

Handlungen uns der Ordnung zu befehligen, Segen für die Menschen um uns her zu verbreiten, und für die Tugend zu leben, die, wenn jede Erden Schönheit verblüht und verwelkt, ewig, wie unser Geist fort-dauert. Durch solche Betrachtungen, durch solche Empfindungen, durch solche Vorsätze feyern wir auf freyem Felde das Sommerfest, so wie es Menschen, denen Gott Sinne, Verstand, Gefühl und Willen gab, feyern können und sollen, und unter solchen Beschäftigungen reist unser Geist seiner erhabnen Bestimmung entgegen, so, wie das Saatsfeld im Sommer der Aernte entgegen reist.

Gebet:

Auf jeder Flur, auf jedem vollen Saatsfelde erblicken wir, o Allgütiger, in dieser Jahreszeit die rührendsten Denkmähler deiner ewigen Vatergüte. Alles, Alles rings um uns her ruft uns zu: Groß ist Gott! Gott ist die Liebe!

Auch wir wollen in diese Lobgesänge einstimmen, die dir deine ganze Schöpfung so laut entgegen ruft. Auch wir, o Vater, wollen uns deiner Weisheit und Güte freuen, uns mit der frohen Hoffnung freuen, daß unser Geist nicht wie die Blume des Feldes zum Verwelken blüht, nicht wie das Saatsfeld für die nahe Aernte reist, sondern, daß unser Geist für die Ewigkeit lebt.

Mit diesem trostvollen Gedanken erfülle auch heute unser Aller Herzen. Möchten wir doch Alle seinen Werth lebhaft empfinden, aber auch Alle dadurch ermuntert werden, hier auf deiner Erde Saaten der Tugend auszustreuen, die für die Ewigkeit blühen!

XIII. Die Aernthe ist ein Beweis von der
Würde des Menschen.

Gebet:

Von dem ersten Augenblicke unsers Lebens bis auf diesen feyerlichen Tag haben wir es Alle erfahren, daß du, o anbetungswürdiger Gott, der ewig gütige Vater aller deiner Geschöpfe seyst. Mit froher dankbarer Nahrung unsers Herzens erinnern wir uns heute daran, daß du uns nun wieder ein ganzes Jahr hindurch unsern täglichen Unterhalt gegeben hast. Mit-ten unter den Denkmählern deiner Vatergüte, welche der mühevollte Fleiß des Landmanns in diesem Jahre eingeärrtet hat, blicken wir hoffnungsvoll in die Zukunft, und freuen uns der Würde des Menschen, daran uns die Feyer des Aerntefestes erinnert. Von diesem edlen Gefühle sind heute unser Aller Herzen durchdrungen. O möchten wir doch auch Alle dadurch ermuntert werden, solche Saaten auszustreuen, die für das Aerntefest der Ewigkeit reifen.

Jede Aernthe ist ein überzeugender Beweis davon, daß die Erde immer noch ein angenehmer Wohnplatz für die Menschen sey. Sie hat zwar, seit ihrer ersten Bildung mancherley Veränderungen erlitten, die ent-
weder

weber durch die Wirkungen der Naturkräfte, oder durch Menschen veranlaßt wurden, aber ein Jammerthal ist sie dadurch immer noch nicht geworden. Noch bis auf den heutigen Tag liegt in ihr die Kraft, Früchte hervorzubringen, deren Anblick nicht nur das Auge und Herz des fühlenden Menschen entzückt, sondern die auch zugleich dem Menschen und einer zahllosen Menge anderer lebendigen Geschöpfe, gesunde und angenehme Nahrung geben. Wenn wir mit unserm Nachdenken auf die erste Ursache dieser Naturkräfte und Naturgesetze zurückgehen, durch welche die Fruchtbarkeit der Erde bewirkt wird; so ist in dieser Rücksicht auch zugleich jede Aernte ein Beweis von der immer fortdauernden göttlichen Vorsehung. Auf jedem Aerntefelde, in jedem Orte, wo die Früchte des Aerntesegens aufbewahrt werden, ja in jedem Tempel und Vetsaale, wo ein Aerntefest gefeyert wird, da, m. K., liest der wahre Religionsverehrer mit flammenden Buchstaben die ewige Wahrheit: Gottes Vatergüte gegen alle seine Geschöpfe ist noch heute eben so groß und sichtbar, als sie vor Jahrtausenden war. Wo ist der wirklich religiöse Mensch, der mit Nachdenken und Gefühl ein Aerntefest feyern und zugleich glauben kann, nur so lange als das Paradies der Wohnort der Menschen war, nur so lange sey die Erde ein Freudenthal für die Menschen, und Gott ein liebevoller Vater der Erdenbewohner gewesen; seit dem Verlust des Paradieses aber drücke Gottes Fluch die Erde und ihre Bewohner? Ein solcher vernunftentzrender und schriftwidriger Glaube kann höchstens nur noch bey solchen Menschen statt finden, deren Verstand ganz ungebildet ist, die jede Art der edlen Thätigkeit

2te Samml. P scheuen,

cheuen, und in deren Herzen noch nie ein Funke von ächtem Religionsgeföhle glimmte. Nur einiges Nachdenken und nur eine geringe Bekanntschaft mit der Geschichte gehöret dazu, um sich vielmehr vom Gegentheile zu überzeugen. Wer je darüber nachgedacht hat, wie viel durch die vereinten Bemühungen denkender und arbeitsamer Menschen zur Verschönerung der Erde gethan werden kann, der muß sich sogleich überzeugt fühlen, daß die Erde jetzt weit schöner seyn müsse, als sie damals seyn konnte, da die Menschen noch nichts zu ihrer Verschönerung beytrugen. Die Geschichte bestätigt auch diese gegründete Vermuthung mit unumsößlichen Gründen. Welch eine ganz andere Gestalt hat jetzt unser vaterländischer Boden, als er vor tausend Jahren hatte. Wo damals der Wanderer mehrere Tage lang hinter einander durch kalte Wälder von Tannen, Eichen und Fichten, und über feuchte und öde Gegenden wandeln mußte, da erblickt er jetzt hier ein volles Getreidefeld, dort einen Garten mit den schönsten Obstbäumen; da, wo ehemals unaufhörlich rauhe Stürme brausten, weil die erwärmenden Strahlen der Sonne nicht durch die dicken Wälder durchdringen konnten, da weht ihm jetzt eine sanfte Luft entgegen, da verschöneret der Glanz der Sonne mit Anmuth und Reiz das Gras und die Blumen der Wiese, über welche ihn sein Weg führt. Und wer war es, der dem Erdboden diese schönere Gestalt gab? Menschen waren es, welche die feuchten Gegenden austrockneten, und sie zu fruchtbaren Wiesen und Gärten und Feldern umschufen; Menschen waren es, welche die ungeheuren Wälder ausrötheten, das Land urbar machten, und dadurch zugleich das Klima rings umher sauft

sanft und milde machten. Da, wo vor Jahrtausenden der Mensch, sich gleich den Thieren des Feldes, nur von wildwachsenden Früchten, die keine Menschenhand gesäet hatte, nährte, da kann er jetzt die wohl-schmeckendsten Früchte, von Menschenhänden gesät und gepflegt, einärnten. Die Aernte ist also nicht nur ein Beweis von immer größrer Veredlung und Schönheit der Erde, sie ist nicht nur ein Beweis von der Fortdauer der Güte Gottes, sondern sie ist auch zugleich ein Beweis von der Würde des Menschen. Und von dieser Seite wollen wir sie heute bey der Feyer unsers diesjährigen Aerntefestes betrachten.

Matth. 6. V. 26.

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

L. Worauf macht hier Jesus seine Schüler aufmerksam?

Sch. Daß Gott auch für die Thiere sorge.

L. Was sagt er von ihnen, was sie nicht thäten?

Sch. Sie säeten nicht, sie ärnteten nicht.

L. Was thäte aber Gott gleichwohl doch?

Sch. Er ernähre sie.

L. Und was schließt er daraus?

Sch. Daß Gott noch mehr für die Menschen sorgen müsse.

L. Warum?

Sch. Weil wir vernünftige Geschöpfe sind, und jene nicht.

L. Jesus will also sagen: Gott läßt den Thieren in der Luft, die nicht säen und nicht ärnten, ihre Nahrung finden, und wie? euch sollte er sie nicht finden lassen? Gewiß, ihr könnt

dieß um so mehr hoffen, da ihr säen und ärnten könnet, da ihr mehr als alle Thiere seydt, einen weit größern Werth habt als sie. Und von dieser Würde des Menschen giebt uns auch die Aernte einen Beweis. Von welchem Geschöpfe auf der Erde können wir nur sagen, daß es eine Würde habe? Sch. Nur von dem Menschen.

L. Durch den Ausdruck: Würde, bezeichnet man also den eigenthümlichen Werth, den der Mensch hat. Jede andre Sache hat nur einen Preis, höchstens einen Werth; aber der Mensch hat eine Würde. — Und weswegen glaubst du wohl, daß man dem Menschen eine Würde zuschreibe?

Sch. Weil er Vernunft und andere Geisteskräfte besitzt.

L. Wozu hat er diese Kräfte des Geistes?

Sch. Sie auszubilden und zu gebrauchen.

L. Allein wir sagen doch gleichwohl auch von manchen Menschen, daß sie durch einen gewissen Gebrauch ihrer Kräfte, ihre Würde nicht nur nicht zu erkennen geben, sondern vielmehr entehren, wenn ist dieß der Fall?

Sch. Wenn sie ihre Kräfte zum Bösen anwenden.

L. Zu was für einen Zwecke muß also der Mensch seine Kräfte anwenden, wenn er dadurch einen Beweis von seiner Würde geben will?

Sch. Zu einem guten Zwecke.

L. Du wirst mir also nun wohl sagen können, wodurch der Mensch seine Würde zu erkennen giebt?

Sch. Wenn er seine Kräfte immer zu einem guten Zwecke anwendet.

L. Wenn wir uns also überzeugen wollen, daß die Aernte ein Beweis von der Würde des Menschen sey, so müssen wir Beweise dafür aufsuchen, daß zur Aernte nicht nur die Anwendung gewisser, den Menschen eigenthümlicher Kräfte erforderlich sey, sondern daß auch hierbey diese Kräfte zu einer sittlich guten Absicht angewendet werden. Beydes, m. K., ist sehr leicht für denjenigen, der gewohnt ist, auch über bekannte Dinge nachzudenken. — Was muß der Mensch,

Mensch, der der Erde Früchte abgewinnen will, die sie von Natur nicht hervorbringt, oder: was muß der Mensch, der arnten will, vorher thun?

Sch. Er muß säen und pflanzen.

L. Was muß er dazu anwenden?

Sch. Kräfte.

L. Was muß aber mit dem Erdboden selbst geschehen, ehe er Früchte hervorbringen kann?

Sch. Er muß locker gemacht werden.

L. Und was wird auch hiezu von Seiten des Menschen erfordert?

Sch. Kräfte und Fleiß.

L. Jetzt, m. K., werden zwar von den Meisten, die das Geschäfte, der Erde Früchte abzugewinnen, treiben, fast alle dazu erforderlichen Beschäftigungen größtentheils mechanisch verrichtet; allein war dieß bey den Menschen, die zuerst den Gedanken hatten: der Erde Früchte abzugewinnen, auch der Fall?

Sch. Nein.

L. Erinnerst euch nur an ein einziges Werkzeug, das der Mensch haben muß, wenn er seine Felder für die Aernthe bestellen will, wie vieles Nachdenken gehörte nicht dazu, ein solches Werkzeug herzustellen. — Was ist das für eins?

Sch. Der Pflug.

L. Ja, was setzt selbst die Erfahrung voraus: der Erdboden muß, ehe er den Samen aufnehmen und als Frucht wiedergeben kann, locker gemacht werden?

Sch. Daß der Mensch darüber nachgedacht haben muß.

L. Alles dieses setzt Nachdenken voraus, also die Anwendung einer Kraft des Geistes, die nur der Mensch hat, und in der Anwendung solcher Kräfte zeigt sich was denn?

Sch. Die Würde des Menschen.

L. Was können wir also schon um deswillen von der Aernte behaupten?

Sch. Daß sie ein Beweis von der Würde des Menschen sey.

L. Woher nahmen denn die Menschen den Saamen mehrerer Früchte, die ehemals in unserm Vaterlande nicht wuchsen?

Sch. Sie holten ihn aus andern Ländern.

L. Was wurde wieder dazu erfordert, um diese Früchte aus andern Ländern herbeizuschaffen?

Sch. Nachdenken, Gebrauch der Kräfte.

L. Auch wieder die Anwendung einer Kraft, die dem Menschen eigenthümlich ist, und wodurch er sich in seiner Würde zeigt. Er mußte nachdenken, wie er manche zum Theil sehr zarte Früchte einen oft langen und beschwerlichen Weg hindurch unbeschädigt erhalten könne, und wie er sie nun auf die rechte Art und zu rechter Zeit in den väterlichen Boden verpflanzen müsse. Ja selbst die Aufbewahrung der Samenkörner jeder Frucht zu einer künftigen Aernte setzt Nachdenken voraus. Alles dieses, m. A., war nothwendig, wenn der Mensch ärnten wollte. — Welche Kraft seines Geistes mußte er dazu gebrauchen?

Sch. Die Vernunft.

L. Und weil diese Kraft des Geistes ein eigenthümlicher Vorzug der Menschennatur ist, so können wir die Aernte als einen Beweis wovon ansehen?

Sch. Von der Würde des Menschen.

L. Was muß aber außer den Menschen noch mehr mitwirken, wenn geärntet werden soll?

Sch. Die Kräfte der Natur.

L. Welche Erscheinungen der Natur müssen nothwendig mit dazu beitragen?

Sch. Der Sonnenschein und Regen.

L. So wohlthätig diese von der einen Seite die Bemühungen des Menschen für die Aernte unterstützen; so können sie

sie doch auch im Gegentheile eine andere Wirkung hervorbringen, nemlich was für eine?

Sch. Sie können schädlich werden.

L. Wie leicht ist es möglich, daß eine einzige große Ueberschwemmung die ganze Hofnung, die sich der Landmann von der Aernte machte, vernichten kann. Aber auch hier zeigt sich der Mensch in seiner Würde. — Wodurch kann er, zum Beyspiel, verhüten, daß seine Getreidfelder und Gärten und mit ihnen der Aerntesegen nicht von den Fluthen überschwemmt werde?

Sch. Wenn er Dämme baut.

L. Aber auch hierzu ist die Anwendung solcher Kräfte notwendig, welche die gütige Vorsehung dem Menschen verlieh. Aus der Naturbeschreibung werdet ihr euch zwar erinnern, daß es gewisse Thierarten giebt, die vermöge ihrer Kunsttriebe solche Handlungen verrichten, die den Handlungen der Menschen ganz ähulich sind. Allein es bleibt immer ein großer Unterschied zwischen dem, was Thiere thun, und zwischen dem, was der Mensch verrichtet. Wenn der vernünftige Mensch handelt, so ist er sich dabey der Absicht, warum er dieses oder jenes thut, bewußt; aber so weit unsere Erfahrungen reichen, scheint dieß bey den Thieren nicht der Fall zu seyn. Und schon um deswillen haben wir Grund, in jeder Anstalt, die der Mensch zur Aernte trift, und in der Aernte selbst einen Beweis von der Würde des Menschen zu finden. Bey aller Bewundrung, welche uns die Betrachtung der Geschäfte abnöthigt, welche wir von den Thieren, vermöge ihrer Kunsttriebe, verrichten sehen, haben wir immer noch Ursache genug, die Größe des Menschen zu bewundern, und uns bey jeder frohen Aernte gleichsam in Gedanken zuzurufen, was Jesus einst seinen Schülern zurief: Seyd ihr nicht viel mehr als die Thiere in der Luft? — Aber vorhin sahen wir, daß die Anwendung menschlicher Kräfte uns noch nicht allein berechtige, dem Menschen eine Würde zuzuschreiben; sondern zu was für einem Zwecke

mußte der Mensch seine Kräfte anwenden, wenn wir in ihm seine Würde erblicken sollen?

Sch. Zu einem/guten Zwecke.

L. Wir wollen sehen, ob wir auch in dieser Rücksicht Gründe haben werden, in der Aernte einen Beweis für die Würde des Menschen zu finden. — Warum ärnnten denn die Menschen Früchte ein, die sie gesäet haben?

Sch. Um Nahrungsmittel herbeyzuschaffen, die zur Erhaltung des Menschenlebens dienen.

L. Was für eine Absicht ist das?

Sch. Eine gute.

L. Wenn aber ein Mensch seine Kräfte anwendet in der Absicht, das herbey zu schaffen, was zur Erhaltung des Menschenlebens dient, so hat er gewiß eine edle Absicht. Wer für diesen Zweck arbeitet, der giebt dadurch zugleich einen Beweis von der Würde des Menschen. Und in dieser Würde, m. K., muß sich der Mensch selbst fühlen, wenn er denkt: du ärntest Früchte, die deine Hand selbst ausfireute, um dadurch einem Theile der Lebensbedürfnisse, die du selbst und deine Brüder haben, abzuhelfen. Vor Jahrtausenden lebten vielleicht hier Menschen, die noch, gleich den Thieren des Feldes, sich von Wurzeln und Sicheln nährten. — Aber mit jenem Hauptzwecke können noch sehr viele Nebenabsichten verbunden seyn, die ebenfalls einen Beweis für die Würde des Menschen geben, wenn es nemlich sittlich gute Absichten sind. — Sind die Arbeiten, die zur Aernte erfordert werden, das Geschäft eines einzigen Menschen?

Sch. Nein.

L. Sondern?

Sch. Mehrerer Menschen.

L. Was erwerben sich aber alle diejenigen, die für die Aernte arbeiten, durch diese Arbeiten?

Sch. Ihren Unterhalt.

L. Inwiefern also die Aernte viele tausend Menschen in nützliche Thätigkeit setzt, die bey ihrer Thätigkeit zunächst

die

die Absicht haben, sich dadurch ihren Unterhalt zu erwerben, insoferne finden wir auch hier einen Beweis für unsern Satz. Denn wenn ein Mensch die Absicht hat, sich nützlich beschäftigen zu wollen, um sich das zu erwerben, was er zur Lebenserhaltung braucht, was hat er da für eine Absicht?

Sch. Eine gute.

L. Und wovon giebt er dadurch zugleich einen Beweis?

Sch. Von seiner Menschenwürde.

L. Wenn die Felder voll Saaten, die Gärten voll Bäume und Früchte stehen, was für einen Anblick gewährt das dem nachdenkenden Menschen?

Sch. Einen schönen Anblick.

L. Die Erde bekommt also dadurch selbst ein schönes Ansehen. — Wenn nun Jemand bey der Hauptabsicht, ärnten zu wollen, auch die Nebenabsicht hätte: du willst durch deine Bemühungen der Erde ein schöneres Ansehen geben, was für eine Absicht hat er auch da?

Sch. Eine gute.

L. Wessen Wille ist es, daß die Erde von Zeit zu Zeit schöner werden soll?

Sch. Gottes Wille ist es.

L. Wenn nun der Mensch gleichsam gemeinschaftlich mit dem gütigen Urheber der Natur für diesen Zweck arbeitet, wovon giebt er auch dadurch einen Beweis?

Sch. Von seiner Würde.

L. Denn wer ist nur fähig diesen Zweck zu denken?

Sch. Der Mensch.

L. Gemeinschaftlich mit Gott zu einem guten Zwecke wirken wollen und können, das ist doch gewiß ein Gedanke, der denjenigen Menschen der ihn hat, in seiner Würde zeigt. Wir wollen uns also den Fehler nicht zu Schulden kommen lassen, den sich vielleicht mancher stolze Städtebewohner zu Schulden kommen läßt, welcher die Arbeiten des Landmannes,

nes, die zur Aernte erfordert werden, für gering und unbedeutend ansieht. Noch viel weniger wollen wir jene Klasse von Menschen, die sich damit beschäftigt, für eine niedrigere Gattung von Menschen ansehen, als die sind, die in den Städten leben. Sey es auch, daß ihnen die Bildung fehlt, die derjenige, der in der Stadt wohnt, zu erlangen Gelegenheit hat, ihr Geschäft bleibt doch immer ein ehrwürdiges Geschäft, das nicht nur für uns überaus wohlthätig ist, sondern darin der denkende Mensch auch zugleich einen Beweis für die Würde des Menschen findet. So hätten wir also schon eine lehrreiche Folgerung aus der Wahrheit hergeleitet, über die wir heute nachdachten. — Welche Folgerung war dieß?

Sch. Daß wir die Landleute achten sollen.

L. Aber es lassen sich noch mehrere Folgerungen daraus herleiten. Wir, meine Kinder, die wir in den Städten wohnen, treiben dieß Geschäft nicht, von welchem wir heute sahen, daß darin ein Beweis für die Würde des Menschen liege. — Fehlt es uns wohl darum an Gelegenheit, unsere Würde an den Tag zu legen?

Sch. Nein.

L. Durch welche Geschäfte können wir dieses thun?

Sch. Durch jedes andere nützliche Geschäft.

L. Wobey wir also gebrauchen — ?

Sch. Unsere Kräfte.

L. Und zu welchem Zwecke?

Sch. Zu einem guten.

L. Zu welcher andern lehrreichen Folgerung gab uns also der Hauptgedanke unserer Unterredung Veranlassung?

Sch. Wenn wir unsere Kräfte bey einem Geschäfte zu einem guten Zwecke anwenden, so geben wir dadurch einen Beweis von unserer Würde.

L.

L. Aber, m. K., wenn der Landmann seine Früchte einge-
 ärnnet hat, und nun sein Aernntefest feyert, in welcher Ab-
 sicht thut er dieß?

Sch. Um Gott seinen Dank zu bringen.

L. Wofür dankt er denn hierbey der Vorsehung?

Sch. Für den Aernntefegen.

L. Auch er fühlt es gewiß, wenn er darauf aufmerksam ge-
 macht wird, daß in der Aernnte ein Beweis von seiner
 Würde liege; aber er läßt sich auch von der Pflcht überzeu-
 gen, Gott mit gerührter Seele zu danken, der ihm diese
 Würde gab. Auch wir können in dieser Rücksicht das Aern-
 tefest feyern, als ein Dankfest für die Würde des Men-
 schen, die wir unserm Schöpfer zu verdanken haben. Denn
 je stärker dieses edle Gefühl in uns wirkt, desto mehr wer-
 den wir uns dadurch zur Ausübung unsrer übrigen Pflichten
 gestärkt fühlen. Aber nicht nur bey der Feyer des Aernntes-
 festes müssen solche Gedanken unser Herz beleben. Sie
 müssen uns, wenn wir wirklich den Namen religiöser Men-
 schen führen wollen, immer gegenwärtig seyn. Wenn ihr
 also schon jetzt, m. K., in eurer Jugend ein Geschäft ver-
 richtet, wobey ihr eure Menschenkräfte zu einem edlen
 Zwecke anwendet; so fühlet eure Würde, die ihr als Men-
 schen habt; aber vergesset es auch nicht, mit dankbarer
 Seele an den zu denken, der euch diese Würde gab. Und
 wenn euch in Zukunft die Vorsehung noch mehr Gelegenheit
 geben wird, eure Würde an den Tag zu legen, so fühlet
 zwar bey jeder guten That, die ihr verrichtet, und bey
 jedem Danke, den ihr dafür eindrnten werdet, fühlet die
 Würde des Menschen; aber vergesset auch nicht, mit frohem
 Danke an Gott zu denken. Auch bey diesem Gedanken fühlt
 sich der Mensch in seiner Würde, denn nur Er kann Gott
 danken. So oft ihr also Gelegenheit habt, euch eurer Men-
 schenwürde zu freuen, so vergesset es nie mit Dank zu Gott
 auszurufen:

(Die Versammlung:)

Ich ward durch deiner Allmacht Ruf
 das, was ich bin. Nicht ich erschuf

mir

mit meiner Seele Kräfte.
 Sie auszubilden, wer verleihst,
 als du, mir die Gelegenheit,
 und Segen zum Geschäfte?

Wer viel empfiehg, soll reiche Saat,
 soll Tugend auf dem Lebenspfad,
 so viel er kann, austreuen.
 Wer sicher schlummert, kärglich sät,
 der wird, erwachte er auch spät,
 sich keiner Aernte freuen.

(Lied 290. B. 2. 4.)

L. Mit welchem Gedanken schloß sich unser Gesang?

Sch. Wer sicher schlummert, kärglich sät, der wird, erwachte er auch spät, sich keiner Aernte freuen.

L. Ist denn hier auch von der Aernte der Selbessaat die Rede?

Sch. Nein.

L. Sondern wovon denn?

Sch. Von der Aernte in jenem Leben: von den angenehmen Folgen guter Handlungen.

L. So wie Saat und Aernte des Landmannes in der Regel im genauen Verhältnisse mit einander stehen; eben so soll auch die Saat des Geistes, Weisheit und Tugend, mit der Aernte davon, mit Glückseligkeit, in dem genauesten Verhältnisse stehen. — Wenn nun die Aernte der Feldfrüchte den Menschen schon in seiner Würde zeigt, welche Aernte muß ihn noch mehr in seiner Würde zeigen?

Sch. Die Aernte der Geistesfrüchte.

L. Dieß, m. l. K., sey der letzte Gedanke, an den ich euch zum Beschlusse der Feyer dieses Aerntefestes erinnern will. Wir haben uns überzeugt, daß wir den Menschen schon in seiner Würde erblicken, wenn er für die Aernte solcher Früchte geschäftig ist, die zur Erhal-

Erhaltung des Leibes dienen, des Leibes, der selbst aus Erde gebildet ist, dessen Wohnort die Erde ist, den die Erde nährt, und der nach längerer oder kürzerer Zeit selbst wieder Erde werden soll, und dann vielleicht nach mehreren Veränderungen, Theil einer Pflanze, die unter der Sichel eines Aernters fällt, und Menschen oder Thieren zur Nahrung dient. Wenn nun schon ein Geschäfte, das vornemlich die Ernährung eines vergänglichlichen Körpers zum Zwecke hat, den Menschen in seiner Würde zeigt, in welcher Würde muß sich uns nicht dann erst der Mensch zeigen, wenn er für die Aernte seines unsterblichen Geistes arbeitet, seines Geistes, der nicht aus Erde gebildet ist, der das Bild der Gottheit an sich trägt, des Geistes, der nie Staub und Erde werden kann, und etwa wieder in einer vergänglichlichen Pflanze aufblühen soll, sondern der durch alle Ewigkeit hindurch von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern dringen, und ewig in der Weisheit und Tugend wachsen soll. Von allen diesen Früchten, die in diesem Jahre so reichlich eingearntet worden sind, ist nach Verlauf einiger Jahre wenig oder Nichts mehr übrig. Aber die Früchte des Geistes: Weisheit und Tugend dauern ewig. Wer solche Saten streut, der feyert jährlich nicht Ein Aerntefest; sondern jeder Tag, wo er Saten für Tugend, Wahrheit und Menschenwohl streut, ist ein Aerntefest für ihn, ist ein Festtag, an welchem er sich seiner Menschenwürde freut. Für ihn ist die ganze Ewigkeit ein Aerntefest. Und wenn unser Herz schon jetzt bey dem Anblicke des Aerntekranzes, der aus vergänglichlichen Aehren und Blumen geflochten ist, sich der Menschenwürde freut, o meine Kinder, welches

ches Gefühl unsrer Würde muß uns nicht einst jener unvergängliche Kranz gewähren, in welchem Weisheit und Tugend und Menschenwürde der Aermtesegen ist, der ewig dauert, den uns weder Grab noch Tod rauben kann, sondern der ein unvergängliches Eigenthum unsers Geistes und Herzens bleibt.

(Die Versammlung:)

Säen muß ich hier mit Fleiß
zu der Aermte jenes Lebens.
O wie glücklich, daß ich weiß,
meine Müh ist nicht vergebens!
Ewig freut sich seiner Saat,
wer hier treulich Gutes that.

(Lied 109. B. 3.)

Gebet:

Diesen seligen Glauben, daß Weisheit und Tugend Früchte sind, die nie verwelken, sondern mit unvergänglicher Schönheit die Aermtefeyer der Ewigkeit schmücken, diesen seligen Glauben, o Vater, präge du unsern Herzen recht tief ein. Laß den Gedanken an unsre Würde uns mit Muth und Kraft erfüllen, hier auf Erden für die Ewigkeit zu säen.

Die Beweise deiner Vatergüte, die du uns auch durch die dießjährige Aermte gegeben hast, beleben unser Herz mit der frohen Hoffnung, daß du uns mit deinem Beystande auch in Zukunft unterstützen werdest. Möchte doch, o Allgütiger, Weisheit und Tugend und Menschenwohl in jedem Lande herrschen. Möchte auch in unserm Vaterlande jede Saat des Geistes und Herzens

Herzens gedeihen, und zu einer schönen Frucht für die Aernte der Ewigkeit reifen. Segne unsre gute Obigkeit, und unsern Fleiß, damit auch in diesem kleinen Garten solche Früchte hervorsprossen und gedeihen, welche die Würde des Menschen in ihrer Schönheit zeigen.



 XIV. Auch der Herbst hat seine Freuden.

Gebet:

Schön, o Vater, ist deine Erde bey allen Veränderungen, welche der Wechsel der Jahreszeiten hervorbringt. Unversiegbar ist die Freudenquelle, die du für uns auf Erden strömen läßt! Diesen frohen Gedanken wollen wir auch heute in uns zu beleben suchen, da wir uns hier feyerlich versammelt haben, über die gegenwärtige Naturveränderung nachzudenken. Deffne du selbst unsre Herzen für die Gefühle der Freude, des Danks und der Anbetung, ewiger Vater der Welt, damit wir aus der Betrachtung deiner Welteinrichtung, Weisheit und Tugend für das tägliche Leben schöpfen.

Keine Jahreszeit, I. j. Fr., stellt uns so viele Bilder von der Vergänglichkeit der Erdschönheiten vor die Augen, als die gegenwärtige Jahreszeit, der Herbst. Wo noch vor kurzem der Anblick frucht- und blumenreicher Gefilde unser Auge und Herz entzückte, da verweilt unser Blick jetzt auf einer öden, leeren Flur. Die Früchte sind eingeärrtet, die Blumen verwelkt. Wo uns sonst die blätterreichen Zweige des vollen

vollen Fruchtbaums entgegenwinkten und uns Schatzen und sanfte Kühlung gewährten, da erblicken wir zwar noch die nemlichen Bäume, aber an ihnen keine Frucht mehr. Das sanfte Grün ihrer Blätter hat die Farbe der Verwesung angenommen. In dieser Gestalt fallen sie täglich zahlreich ab und werden von dem Winde bald hier bald dort hin geworfen. Wo sonst die Schaar munterer Säger des Feldes und Waldes unser Ohr durch reizende Töne entzückte, da scheint jetzt gänzliche Todtenstille zu herrschen. Nur zuweilen hören wir noch in der Ferne den dumpfen Nachhall einiger Töne, womit die fortziehenden Schaaren uns ihren Abschied ankündigen. Wo uns sonst sanfte Lüfte entgegen wehten, da erheben sich jetzt schon kältere Winde und raube Stürme. Später als sonst, verkündigt jetzt der Aufgang der Sonne den neuen Morgen, und ruft die Geschöpfe aus dem Schlafe hervor. Früher als sonst, entzieht sich unserm Blicke das wohlthätige Tageslicht und das Dunkel der Nacht übereilt uns mitten in unsern Geschäften. Schwächer als sonst empfinden wir den wärmenden Strahl der Sonne. Alle diese Erscheinungen — was kündigen sie uns anders an, als den nahen Winterschlaf der Erde. Sähen wir diese Erscheinung zum ersten male, so würden sie gewiß einen weit traurigern Eindruck auf unser Gemüth machen, als es jetzt der Fall ist. Wir würden und könnten in allen diesen Veränderungen nichts anders, als das lebhafteste Bild der Vergänglichkeit erblicken. Allein ist denn das wohl die einzige Seite, die uns der Herbst zeigt? Sollte wohl der Herbst darum, weil er nicht mehr die vollen Blumen, die blumenreichen Gärten und die fruchtreichen

2te Samml. 2 Bäume

Bäume des Sommers aufzuweisen hat, sollte er darum wohl eine ganz freudenleere Zeit seyn? Sollte er nicht auch frohere Bilder, als das Bild der Vergänglichkeit und des Todes ist, in unsern Seelen wecken können? So oft wir an den feyerlichen Tagen, wo die Feyer der Jahreszeiten unsre Aufmerksamkeit beschäftigte, diesen Versammlungssaal verließen, konnten wir ihn immer mit der frohen Ueberzeugung verlassen, daß jede Jahreszeit ihr Ungenüßes, ihre Freuden habe. Diese Wahrheit fanden wir selbst bey unserm Nachdenken über den rauhen Winter bestätigt. Sollten wir daher nicht schon vermuthen können, daß der Herbst auch seine Freuden habe? Gewiß, meine Kinder, auch er hat sie; aber freylich nur für denjenigen, der durch sein Nachdenken auch da Quellen der Freude aussuchen kann, wo sie nicht sogleich in die Augen fallen, wie die so sichtbar strömenden Freudenquellen des Frühlings. Ohne die schönen Herbsttage, durch welche der Anfang des dießjährigen Herbstes für uns so angenehm gemacht ward, als Maasstab zur Beurtheilung des Herbstes überhaupt anzunehmen, können wir doch behaupten: Auch der Herbst hat seine Freuden. Davon wollen wir uns heute zu überzeugen suchen. Dieses Nachdenken wird gewiß eine christliche Sonntagefeyer seyn, wenn anders jede Betrachtung, die uns zur Zufriedenheit mit der Natureinrichtung, zum Danke gegen die Vorsehung, und zum Vertrauen auf Gottes weise Weltregierung ermuntert, den Namen einer christlichen Betrachtung verdient? Und welcher vernünftige Christ könnte daran zweifeln? Nur diejenigen können hier anderer Meynung seyn, welche den Stifter ihrer Religi-

ligionslehre nicht als den großen Naturfreund berechnen, der er wirklich war.

L. Wenn in uns Freude entstehen soll, was muß denn da außer uns vorhanden seyn?

Sch. Etwas, worüber wir uns freuen können.

L. Wie müssen wir uns aber das, worüber wir uns freuen sollen, vorstellen? — Was empfindest du, wenn du eine uneigennützigte Handlung der Menschenliebe verrichten siehst?

Sch. Freude.

L. Wie stellst du dir diese Handlung vor?

Sch. Als gut.

L. Was empfindest du, wenn du thätige Arbeiter siehst?

Sch. Auch Freude.

L. Wie stellst du dir ihr Geschäft vor?

Sch. Als nützlich.

L. Wenn du Abends den gestirnten Himmel erblickst, so empfindest du auch — ?

Sch. Freude.

L. Wie kommt dir dieser Anblick vor?

Sch. Schön.

L. Nun wirst du mir sagen können, wie man sich das vorstellen muß, worüber man sich freuen will?

Sch. Entweder als gut, oder nützlich, oder schön.

L. Wenn wir es uns nicht so vorstellen könnten, was würden wir alsdenn darüber nicht empfinden?

Sch. Freude.

L. Was wird also bey jeder Freude vorausgesetzt?

Sch. Daß wir uns das, worüber wir uns freuen wollen, entweder als gut, oder nützlich, oder schön vorstellen.

L. Was müssen wir aber thun, wenn wir uns eine Sache so vorstellen wollen?

Sch. Darüber nachdenken.

L. Wenn wir nun über einen Gegenstand nachdenken und wir finden, daß wir uns denselben als gut, oder nützlich, oder schön vorstellen können, wozu giebt uns nun dieser Gegenstand Veranlassung?

Sch. Zur Freude.

L. Von einem solchen Gegenstande sagen wir auch: er hat seine Freuden. Wenn wir also sagen: auch der Herbst hat seine Freuden, was wollen wir durch diese uneigentliche Redensart ausdrücken?

Sch. Auch der Herbst giebt uns Veranlassung zur Freude.

L. Wenn uns aber der Herbst Veranlassung zur Freude geben soll, wie werden wir ihn uns da vorstellen müssen?

Sch. Als nützlich oder schön.

L. Und was werden wir thun müssen, wenn wir uns den Herbst so vorstellen wollen?

Sch. Darüber nachdenken.

L. Welche Menschen werden also nur Veranlassung finden, sich über den Herbst zu freuen?

Sch. Nur diejenigen, welche darüber nachdenken.

L. Weil der Mensch sehr oft die Gefühle, die bey Betrachtung einer Sache in ihm entstanden, auf die Sache selbst überträgt; so werdet ihr es euch leicht erklären können, wie die Redensart entstanden ist, der Herbst hat seine Freuden. Was liegt nun in dieser Redensart, wenn du sie mit ganz deutlichen Worten ausdrücken willst?

Sch. Wenn wir über den Herbst nachdenken, so können wir uns darüber freuen, weil er nützlich und schön ist.

L.

L. Hiervon wollen wir nun den Beweis aufsuchen. Der Herbst ist, wie bekannt, eine Veränderung in der Natur. Wornach erfolgen denn alle Naturveränderungen?

Sch. Nach gewissen Gesetzen.

L. Wer hat diese Gesetze in die Natur gelegt?

Sch. Gott.

L. Was für eine Absicht können wir wohl bey den Wirkungen voraussetzen, welche nach den Gesetzen erfolgen, die Gott, der Allweise machte?

Sch. Die beste Absicht.

L. Wie muß daher jede Veränderung, die nach göttlichen Naturgesetzen erfolgt, für das Ganze seyn?

Sch. Wohlthätig.

L. Was können wir also auch von der Naturveränderung, die im Herbst erfolgt, vermuthen?

Sch. Daß sie für das Ganze nützlich seyn werde.

L. Mit welcher Vorstellung können wir daher die gegenwärtige Veränderung der Jahreszeit betrachten?

Sch. Mit der Vorstellung: sie ist nützlich.

L. Und was für ein Gefühl kann durch solche Vorstellung in uns hervorgebracht werden?

Sch. Ein frohes Gefühl.

L. Inwiefern können wir also schon sagen: der Herbst hat seine Freuden?

Sch. Weil er nach Naturgesetzen erfolgt, die Gott gemacht hat und also nützlich seyn muß.

L. Allein wir können es nicht bloß glauben, daß bey der gegenwärtigen Naturveränderung eine weise Absicht zum Grunde liegt, sondern, wenn wir etwas genauer darüber nachdenken, so können wir uns selbst augenscheinlich davon

überzeugen. Wir wollen sehen, wie dieß geschehen kann? —

Welche Jahreszeit folgt zunächst auf den Herbst?

Sch. Der Winter.

L. Durch welche Jahreszeit werden wir also gleichsam auf den Winter vorbereitet?

Sch. Durch den Herbst.

L. Nun wißt ihr aber, daß die Ruhe, welcher sich die Erde den Winter hindurch zu überlassen scheint, sehr wohlthätig sey, daß uns ohne dieselbe keine Schönheiten des Frühlings blühen und keine Schönheiten des Sommers reifen würden, Wofür müssen wir daher die Jahreszeit ansehen, wodurch jener wohlthätige Winterschlaf vorbereitet wird?

Sch. Für wohlthätig.

L. Zu was für Empfindungen kann uns also schon die Vorstellung veranlassen: der Herbst ist gleichsam Vorbereitung auf den wohlthätigen Winterschlaf der Erde?

Sch. Zu angenehmen Empfindungen.

L. Was werden wir daher mit Recht von dem Herbst sagen können?

Sch. Daß er seine Freuden habe.

L. Wie müßten wir also den Herbst betrachten, wenn wir sagen wollten, er habe seine Freuden?

Sch. Als Vorbereitung zu dem wohlthätigen Winter.

L. Schon der Gedanke: ein weiser Gott ist der Urheber der Gesetze, nach welchen der Herbst in der Reihe der Jahreszeiten seinen Platz hat, schon dieser Gedanke kann uns auf die Vermuthung leiten, der Herbst muß eine wohlthätige Naturreinrichtung seyn, und schon diese Vorstellung kann auf unser Herz einen frohen Eindruck machen. Dieser frohe Eindruck muß aber noch stärker werden, wenn wir uns den Herbst als Vorbereitung zu der wohlthätigen Ruhe vorstellen, durch welche die Kräfte der Erde den Winter hindurch gestärkt

gestärkt werden. Allein wenn wir mit unserm Nachdenken bey den einzelnen Erscheinungen verweilen, welche wir im Herbst zu beobachten Veranlassung finden, so werden wir uns stärker von der Wahrheit überzeugt fühlen, daß auch der Herbst seine Freuden habe. — Was für eine Veränderung geht denn im Herbst in Ansehung der Bitterung vor?

Sch. Es wird kälter.

L. Wie ist die Bitterung gewöhnlich im Sommer?

Sch. Warm.

L. Wie aber im Winter?

Sch. Kalt.

L. Wenn nun auf die Hitze des Sommers ganz plötzlich die strenge Kälte des Winters folgte, welche Folgen würde dies für den menschlichen Körper haben?

Sch. Er würde krank werden.

L. Wie ist denn aber in der Regel die Bitterung des Herbstes, wenn wir sie mit der Bitterung des Sommers und Winters vergleichen?

Sch. Kälter als im Sommer, und wärmer als im Winter.

L. Der Herbst macht also gleichsam einen allmählichen Uebergang von der Hitze des Sommers zu der Kälte des Winters, und dadurch wird unser Körper auf diese vorbereitet. Wenn wir nun die gegenwärtige Veränderung der Bitterung aus diesem Gesichtspunkte betrachten, wofür müssen wir sie da halten?

Sch. Für nützlich.

L. Welches wäre also eine andre Betrachtung, zu der uns das Nachdenken über den Herbst Veranlassung giebt?

Sch. Durch die Bitterung des Herbstes werden wir auf den Winter vorbereitet.

L. Und was für eine Wirkung kann diese Vorstellung auf unser Empfindungsvermögen machen?

Sch. Uns zur Freude ermuntern.

L. Was können wir also auch um deswillen von dem Herbst behaupten?

Sch. Daß er seine Freuden habe.

L. Verbinden wir mit jener Vorstellung noch eine andre, daß nemlich die Kälte wohlthätigen Einfluß auf unsern Körper habe; so werden wir uns um so mehr ermuntert fühlen müssen, nicht nur das dankbare Geständniß unsers Herzens abzulegen; auch der Herbst hat seine Freuden; sondern auch mit dankbarer Seele die Weisheit und Güte des Urhebers der Natur zu preisen. — Woher kommt es denn aber unter andern, daß jetzt die Bitterung anfängt, rauher und unangenehmer zu werden?

Sch. Von dem heftigern Winde.

L. Wer mit dem Wissenswürdigsten aus der Naturkunde bekannt ist, was weiß der von den Wirkungen der Winde?

Sch. Daß sie auch ihren Nutzen haben.

L. Was steigt denn fast beständig aus der Erde und den darauf befindlichen Körpern auf?

Sch. Dünste.

L. Wenn nun diese Dünste lange Zeit im Dunstkreise schweben, wie können sie dann sehr leicht für Menschen und Thiere werden?

Sch. Schädlich.

L. Warum?

Sch. Weil wir sie einathmen.

L. Durch welche Naturerscheinung werden aber die Dünste zerstreut?

Sch. Durch die Winde.

L.

L. Und worauf hat dieß Einfluß?

Sch. Auf unsre Gesundheit.

L. Was stehet aber mit dem Wohlfeyn des Körpers in genauere Verbindung?

Sch. Das Wohlfeyn der Seele.

L. In welcher Jahreszeit treten denn aber gewöhnlich die Winde, durch welche die Dünste zerstreut werden, ein?

Sch. In dem Herbst.

L. In welcher Vorstellung giebt uns also das aufmerksame Nachdenken über diese Erscheinung des Herbstes, Veranlassung?

Sch. Daß sie nützlich sey.

L. Und was können wir über das, was wir uns als nützlich vorstellen, empfinden?

Sch. Freude.

L. Wir hätten also auch schon in dieser einzelnen Erscheinung, welche wir im Herbst bemerken können, einen Beweis für unsern Satz gefunden, auch der Herbst hat seine Freuden. Von dieser Seite wollen wir denn nun auch die übrigen Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen Jahreszeit betrachten. Wenn wir die jetzige Tageslänge mit der Tageslänge der vorhergehenden Jahreszeit vergleichen, was für einen Unterschied bemerken wir hier?

Sch. Die Tage sind jetzt kürzer als im Sommer.

L. Woher rührt denn diese Veränderung?

Sch. Von der Stellung der Erde zur Sonne.

L. Ihr wißt aber, daß in denjenigen Jahreszeiten, wo uns die wohlthätige Sonne gleichsam ihre Strahlen zu entziehen scheint, nicht alle Bewohner der Erde mit uns zugleich die nemliche Veränderung erfahren. Wenn bey uns der Herbst

eintritt, was für eine Jahreszeit nimmt denn da in andern Ländern ihren Anfang?

Sch. Der Frühling.

L. Wer empfindet also jetzt, die wohlthätigen Wirkungen der nahen Sonne?

Sch. Die Bewohner andrer Länder.

L. Der gute Mensch, m. K., freut sich nicht nur über das Angenehme, was ihm selbst begegnet, sondern worüber freut er sich auch noch?

Sch. Ueber das Angenehme, das Andern begegnet.

L. Was wird also auch die Vorstellung: jetzt feyern die Bewohner eines andern Theils der Erdkugel ihren Frühling, in dem theilnehmenden Menschenherzen hervorbringen können?

Sch. Freude.

L. Wären wir wohl des Glücks würdig, je wieder die Rückkehr des Frühlings zu feyern, wenn unser Herz bey dem Gedanken: jetzt freuen sich unsre Brüder in andern Ländern auf den Eintritt dieser schönen Jahreszeit, kalt und ungeührt bleiben, oder wohl gar unwillig werden könnten, daß in dem Lande, welches wir bewohnen, nicht ein immerwährender Frühling blühe? Verdienten wir wohl den schönen Namen, Kinder eines Gottes, der alle seine vernünftigen Geschöpfe unter jedem Himmelsstriche mit Vaterliebe umfaßt, dessen väterlicher Wille es ist, daß das wohlthätige Licht seiner Sonne allen Bewohnern der Erde Freude in das Herz scheinen soll, verdienten wir wohl den Namen Kinder eines Gottes, der, um den Freuden immer neuen Reiz und Werth für uns zu geben, uns ihren Genuß eine zeitlang versagt und indessen dadurch andre Menschenherzen erfreut, wenn uns jene Vorstellung, daß jetzt vielleicht, da wir das Herbstfest feyern, auf eben dieser Erde, von frohgerührten Menschenherzen Frühlingesgesänge erschallen, nicht mit der lebhaftesten Freude erfüllen wollte? Versezt euch,
m. K.,

m. K., in Gedanken auf seinige Augenblicke dahin, wo jetzt der Frühling eintritt. Dort leben Menschen, unsre Brüder, darunter gewiß viele sind, die sich schon längst auf die Ankunft des schönen Frühlings gefreut haben! Wie mancher Kranke mag jetzt von der Mitwirkung dieser Jahreszeit seine Genesung hoffen, um bald wieder mit froher Seele im Cirkel der Seinigen, an den gemeinschaftlichen Familienfreuden Antheil nehmen zu können! Wie Mancher mag jetzt seines Kummers vergessen, da er in der erneuerten Schöpfung Gottes, erquickt durch den sanften Strahl der Sonne wandeln kann. Und wir, die wir vor einigen Monaten dieses Vergnügens auch genossen, wir sollten nicht jetzt, bey unsrer Herbstfeyer voll Theilnahme an der Freude unsrer unbekanntn Brüder, und voll Herzensdank gegen die Vorlesung ausrufen:

(Die Versammlung:)

Du Gott und Vater aller Welt!
du herrschest, wie es dir gefällt;
doch theilest du die Jahreszeit
mit weiser Unpartheilichkeit.

Der nahen Sonne Glanz und Kraft
hat uns nun Freud' und Brodt verschafft;
nun eilt sie andern Brüdern zu;
so weise, Vater, herrschest du!

(Lied 40. B. I. 2.)

L. Wie nennst du diese Freude, die wir zugleich mit Andern
mitempfinden?

Sch. Mitfreude.

L. Welche Jahreszeit giebt uns, wie wir so eben sahen,
Veranlassung dazu?

Sch. Der Herbst.

L.

L. Durch welche Vorstellung?

Sch. Daß jetzt andre Bewohner der Erde die Freuden des Frühlings genießen.

L. Was müssen wir also auch bewegen von dem Herbste sagen?

Sch. Daß er seine Freuden habe.

L. Noch in einer andern Rücksicht, als bloß durch Nachdenken über die Veränderung, die jetzt bey uns in Ansehung der Tageslänge vorgeht, finden wir uns veranlaßt, die Freuden des Mitgeföhls in uns zu erwecken, wenn wir über den Herbst nachdenken. Was thun denn bey dem Eintritte des Herbstes die Vögel, deren Gesang uns bisher Freude machte?

Sch. Sie ziehen fort.

L. Was läßt sich vermuthen, was werden auch die Bewohner der Länder, wohin sie jetzt ziehen, zum Theil darüber empfinden?

Sch. Freude.

L. Wozu kann uns auch diese Vorstellung ermuntern?

Sch. Zur Mitfreude.

L. Welche Jahreszeit giebt uns dazu Veranlassung?

Sch. Der Herbst.

L. Betrachten wir diese Erscheinung des Herbstes noch von einer andern Seite, auch da muß sich unser Herz für frohe Geföhle geöffnet fühlen. Warum verlassen uns denn jetzt diese Thiere?

Sch. Weil es bey uns zu kalt für sie seyn, und ihnen auch an Nahrung fehlen würde.

L. Wer hat diese Einrichtung getroffen, daß sie bey dem Eintritte des Herbstes von uns fortziehen?

Sch. Gott.

L.

L. Wer lehrt sie den Weg in andre Länder finden?

Sch. Auch Gott.

L. Wodurch?

Sch. Durch Naturtriebe.

L. Wovon giebt uns Gott durch diese Einrichtung einen überzeugenden Beweis?

Sch. Von seiner Weisheit und Güte.

L. Und diese Betrachtung über die Weisheit und Güte Gottes, welche sich in den Anstalten zeigt, die er zur Erhaltung dieses kleinen Theils der thierischen Schöpfung getroffen hat, diese Betrachtung sollte nicht unser Herz zu Gefühlen der Freude erwecken? — Und welche Jahreszeit fordert uns recht augenscheinlich zu solchen Betrachtungen auf?

Sch. Der Herbst.

L. Ganz gewiß; denn zu einer Zeit, wo wir durch unsre Sinne solche Veränderungen wahrnehmen, die von der Weisheit und Güte des Weltregierers zeugen, ist unser Geist und Herz zu solchen Betrachtungen und Empfindungen am geschicktesten. Eine Vorstellung leitet aber immer auf neue, die mit jener in Verbindung stehen. So muß uns, zum Beyspiel, bey der Frage: warum verlassen denn die Zugvögel jetzt unsre Länder, ganz natürlich der Gedanke einfallen: diese Thiere müssen eine lange und vielleicht beschwerliche Reise vornehmen, um ihre Nahrung zu finden, aber zu unsrer Nahrung auch für den Winter ließ Gott Früchte in unserm Lande wachsen. Was für ein Gefühl kann auch der Gedanke an diesen Vorzug, den wir dadurch vor dieser Thiergattung haben, in uns hervorbringen?

Sch. Ein frohes Gefühl.

L. Und welche Erscheinung in der Natur giebt uns zu dieser Vorstellung Veranlassung?

Sch. Das Wegziehen der Vögel.

L.

L. Nenne mir jetzt einmahl die letzten Gedanken zusammen, die uns von der Wahrheit überzeugen konnten, daß auch der Herbst seine Freuden habe?

Sch. Gottes Güte und Weisheit ist dabey, daß uns jetzt die Zugvögel verlassen, sichtbar; sie werden auch jetzt durch ihren Gesang den Bewohnern andrer Länder Freude machen; wir Menschen finden hier unser Brodt.

L. Was geschah denn deswegen, damit wir den Winter hindurch unsre Nahrung haben möchten, vor mehrern Wochen?

Sch. Es ward geärntet.

L. Wie sieht es daher jetzt auf den Feldern aus, wo noch vor Kurzem reife Saaten stunden?

Sch. Leer.

L. Auf einigen erblicken wir zwar schon wieder die junge Winterfaat, und was muß uns auch dieser Anblick verur-

Sch. Freude.

L. Allein die meisten sind jetzt öde und leer. Und dieser Anblick scheint traurig zu seyn. Rufen wir aber dabey den vorigen Gedanken in unsre Seele zurück; fragen wir uns: wo sind denn die reifen Saaten geblieben; bey deren Anblicke wir uns sonst freueten, und müssen wir uns darauf die Antwort geben: zur Nahrung vorzüglich für uns Menschen sind sie jetzt in die Vorrathshäuser gesammelt worden, mit was für einem Gefühle werden wir nun die leeren Felder betrachten können?

Sch. Mit einem frohen Gefühle.

L. Der Gedanke, daß der Zweck: Menschenernährung einen höhern Werth habe, als das Mittel dazu: volle Saatsfelder, und die Rück Erinnerung an die gesegnete Aernthe wird uns jetzt die leeren Felder im Herbste, mit Vergnügen betrachten lassen. In welchem Gedanken fanden wir also wieder einen

einen Beweis für unsern Satz: auch der Herbst hat seine Freuden?

Sch. In dem Gedanken, daß von den Feldern, die jetzt leer sind, Früchte zu unsrer Ernährung eingearntet worden sind.

L. Was geschieht jetzt mit den Blättern der Bäume, und was ist zum Theil schon damit geschehen?

Sch. Sie fallen ab, und sind zum Theil schon abgefallen.

L. Was für einen Anblick gewährt uns ein grüner blätterreicher Baum?

Sch. Einen schönen Anblick.

L. Was scheinen daher die Bäume zugleich mit dem Verluste der Blätter zu verlieren?

Sch. Ihre Schönheit.

L. Wozu dienen denn aber die Blätter den Bäumen noch mehr, als zur Schönheit?

Sch. Saft einzusaugen.

L. Wenn die Bäume ihre Blätter den Winter hindurch behielten, was würden sie da auch aus dem Stamme einsaugen?

Sch. Nahrungsfaft.

L. Woran würde es dann im Frühlinge fehlen?

Sch. An Nahrungsfafte.

L. Als was für eine Einrichtung mußt du es also ansehen, daß im Herbst die Bäume ihre Blätter verlieren?

Sch. Als eine nützliche.

L. Und was wirst du und jeder gefühlvolle Mensch, durch diesen Gedanken veranlaßt, darüber empfinden?

Sch. Freude.

L. Allein das Abfallen der Blätter ist auch noch aus einem andern Grunde sehr wohlthätig. Was würde, besonders den jungen Bäumen, wenn sie während des Schnees ihre Blätter hätten, die Last derselben verursachen?

Sch. Sie würden gänzlich niedergedrückt werden.

L. Wofür mußt du es also auch aus diesem Grunde halten, daß im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen?

Sch. Für wohlthätig.

L. Wenn wir dieses Alles zusammennehmen, was können wir da mit Recht von dem Herbst sagen?

Sch. Daß er seine Freuden habe.

L. Was hieß das?

Sch. Wir finden Veranlassung, uns über den Herbst zu freuen.

L. Wie müssen wir uns zu dem Ende die Veränderung der gegenwärtigen Jahreszeit vorstellen?

Sch. Als nützlich.

L. Und aus welchem Grunde ließ sich dieß schon vermuthen?

Sch. Weil Gott der Urheber von dieser Veränderung ist.

L. Aus welchem Gesichtspunkte betrachteten wir ferner den Herbst, um uns zu überzeugen, daß er nützlich sey?

Sch. Als Vorbereitung zum Winter.

L. Was fanden wir aber auch, da wir über die einzelnen Erscheinungen des Herbstes nachdachten?

Sch. Daß der Herbst seine Freuden habe.

L. Welche einzelne Erscheinungen waren es, an deren Nutzen wir uns erinnerten?

Sch. Die kältere Witterung und die Winde.

L.

L. Weswegen mußten wir dieses für nützlich halten?

Sch. Weil dadurch unser Körper auf den Winter vorbereitet wird.

L. Und durch die Winde — ?

Sch. Die Dünste zerstreut werden.

L. Erinnerst du dich nicht noch an eine andre Veränderung, die uns ebenfalls berechtigte zu sagen, daß auch der Herbst seine Freuden habe?

Sch. Die Abnahme der Tageslänge.

L. Woran mußten wir dabey denken, wenn auch dadurch für uns der Herbst seine Freuden haben soll?

Sch. Daß jetzt andre Erdenbewohner Frühling haben.

L. Wir erinnerten uns aber noch an einige andre Erscheinungen des Herbstes, mit welchen wir ebenfalls solche Betrachtungen verbinden konnten, die uns zur Freude ermuntern können?

Sch. An das Wegziehen der Vögel.

L. Wozu gab uns dieß Veranlassung?

Sch. Uns an Gottes Güte und Weisheit zu erinnern.

L. Woran noch mehr?

Sch. Daß sie jetzt durch ihren Gesang andern Menschen Freude machen werden.

L. Und endlich, da wir über die Ursache nachdachten, warum sie fortziehen?

Sch. Daß Gott uns Menschen in dem Lande, wo wir wohnen, auch im Herbst und Winter unsre Nahrung finden läßt.

L. Dieß leitete uns auf eine andre Erscheinung?

Sch. Auf die leeren Felder.

2te Samml.

H

L.

L. Was fiel uns dabey ein?

Sch. Daß die Früchte, die sonst darauf standen, für uns Menschen eingedröckelt worden sind.

L. Wenn wir mit diesem Gedanken die leeren Felder betrachten, was müssen wir auch da von dem Herbste sagen?

Sch. Daß er seine Freuden habe.

L. Die letzte Erscheinung, worüber wir nachdachten, war endlich welche?

Sch. Daß die Blätter abfallen.

L. Auch diese Natureinrichtung ist für das Ganze — ?

Sch. Nützlich.

L. Schon diese Betrachtungen, L. j. Fr., sind hinlänglich uns zu überzeugen, daß auch der Herbst seine Freuden habe. Allein sie sind nicht die einzigen, dazu uns die gegenwärtige Jahreszeit veranlaßt. Wenn ein Freund von uns scheidet, und wir blicken ihm in der Ferne nach, so entsteht zwar dadurch in unserm Herzen ein Gefühl der Wehmuth, aber einer süßen Wehmuth. Der Herbst veranlaßt uns zu diesem Rückblicke auf die Freuden des Sommers, und gewährt uns also auch dadurch Vergnügen. Mit solchen und ähnlichen Gedanken wollen wir daher die gegenwärtige Veränderung in der Natur betrachten; so wird unser Herz nicht nur vor Unzufriedenheit und ungerechten Klagen bewahrt bleiben, sondern es wird sich vielmehr zum innigsten Danke gegen den allgütigen Weltregierer ermuntert fühlen. Durch solche Betrachtungen muß unser Herz selbst bey der scheinbaren Zerstörung, die wir jetzt überall zu bemerken Veranlassung haben, muthvoll bleiben. Denn wir betrachten sie

sie mit dem Glauben: in Gottes Welt geht Nichts ganz verloren, keine verblühte Blume, kein abgefal-
lenes Baumblatt, sondern es dauert nur in andern
Gestalten fort, und scheinbare Vernichtung ist nur
das Mittel zu einem schönern Aufblühen. Wir sind
endlich fest überzeugt, daß, wenn auch Alles um uns
her vergienge, doch unser Geist, mit seinen Anlagen
und Kräften, und unsere Tugend ewig fortbauere.
Dieser Gedanke, m. K., sey euch nicht nur schon jetzt,
da noch der Frühling eures Erdenlebens blüht, ein
trostreicher Gedanke, sondern er sey es auch noch dann,
wenn einst der Herbst eures Erdenlebens herannahet.
Mag also auch einst unser müder Leib, gleich den Blu-
men des Feldes verwelken, gleich den Blättern des
Baumes ins Grab sinken, unser Geist bleibt ewig in
Gottes Hand.

Gebet:

Wenn die ganze Natur um uns her sich verändert,
so bleibst doch du, o anbetungswürdiger Gott, immer
derselbe, der du von jeher warest, der ewig gute Gott,
und ewig gute Vater der Menschen.

Diesen trostvollen Gedanken laß uns zu allen Zei-
ten, besonders aber jetzt, da die Erde ihrer stillen
Winterruh entgegensteilt, lebhaft empfinden. Laß uns
diese Veränderung mit dem Gedanken an deine unver-
änderliche Vatergüte betrachten, und mit der frohen
Hofnung, daß unser Geist, und unsre Tugend in
Ewigkeit fortbauern werde.

XV. Von dem vernünftigen Verhalten des Menschen gegen die Thiere.

Der größte Vorzug, I. R., welchen der gütige Gott uns Menschen vor seinen übrigen Geschöpfen der Erde gab, bestehet in der Vernunft. Durch dieses göttliche Geschenk können wir die Wahrheit erkennen; denn die Vernunft enthält die ewigen Gesetze der Wahrheit. Durch die Vernunft können wir uns Begriffe von solchen Dingen machen, welche nicht in die Sinne fallen, vom Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen, von Tugend und Laster. Sie enthält das heilige Gesetz der Tugend, das uns lehrt, wie wir handeln sollen, wenn wir den Vorzug, den wir vor andern Geschöpfen haben, wenn wir unsre Menschenwürde nicht entehren wollen. Ihr göttliches Gesetz: thue das, was recht und gut ist, darum weil es recht und gut ist, gilt überall, wo nur vernünftige Wesen leben, im Himmel und auf Erden. Die Vernunft ist es, welche uns die wichtigen Fragen beantwortet: was darf ich thun, oder was ist recht? was soll ich thun, oder was ist Pflicht? und endlich was darf ich hoffen? Sie belehrt uns also von unsern Pflichten in diesem Leben und von unsern Hoffnungen in einem künftigen Leben. Durch die Vernunft tragen wir das Bild Gottes in uns. Sie giebt uns die Herrschaft über alle andre Geschöpfe auf der

der Erde. Aber, m. K., mit Vernunft und durch Vernunft sollen wir, nach Gottes Willen, über die übrigen Geschöpfe der Erde herrschen. Denn wäre dieses nicht der Wille des Schöpfers gewesen; so würde er nicht uns Menschen, sondern der stärksten Thiergattung die Herrschaft über die Geschöpfe der Erde anvertraut haben. Die Vernunft gebietet uns also nicht nur, daß wir uns selbst achten, selbst erhalten, selbst veredeln und selbst beglücken sollen; sie gebietet uns nicht nur, daß wir andre Menschen achten, für ihre Erhaltung, Veredlung und Beglückung sorgen und dadurch dem Urheber und Regierer unsers Lebens verehren sollen; sondern sie schreibt uns auch das Verhalten vor, das wir in Ansehung der Thiere zu beobachten haben. Nicht selten werden von jüngern und ältern Menschen in dieser Rücksicht große Fehler begangen. Es giebt Menschen, welche durch eine vernunftwidrige Behandlung der Thiere nicht nur ihre eigne Würde, welche sie als Menschen haben, entehren, sondern die auch dadurch zugleich pflichtvergessen gegen den gerechten und gütigen Urheber der Welt handeln. Lasset uns daher jetzt einmal über diesen so wichtigen Gegenstand nachdenken und uns von dem vernünftigen Verhalten des Menschen gegen die Thiere unterreden.

Rosenmüllers Lehrbuch S. 189.

„Wir sollen die Thiere barmherzig behandeln, für ihre Pflege sorgen, ihnen ihren Zustand so angenehm, oder erträglich zu machen suchen, als möglich ist, ihnen ihre Lasten erleichtern, und sie nicht über ihre Kräfte anstrengen. Es ist Merkmal eines fühllosen Herzens und

der nächste Schritt zur Grausamkeit gegen die Menschen, wenn man Thieren Angst und Qual verursacht, die, welche zur menschlichen Nahrung bestimmt sind, beyin Abschlahren ohne Noth martert, oder auf irgend eine Art hart und grausam mit ihnen umgeht.“

L. Was für ein großer Unterschied fällt dir denn in die Augen, wenn du eine Pflanze und ein Thier miteinander vergleichst?

Sch. Das Thier lebt, die Pflanze nicht.

L. Wie nennst du alle Geschöpfe auf der Erde, die kein Leben haben, mit einem Worte?

Sch. Leblose.

L. Und wie alle diejenigen, welche Leben haben?

Sch. Lebendige.

L. Wer gehört denn noch außer den Thieren zu den lebendigen Geschöpfen auf der Erde?

Sch. Der Mensch.

L. Was für eine Aehnlichkeit findet also zwischen Menschen und Thieren statt?

Sch. Sie sind beyde lebendige Geschöpfe.

L. Was haben sie also beyde mit einander gemein?

Sch. Das Leben.

L. Wer gab ihnen dieses?

Sch. Gott.

L. Wenn ein weiser Mensch Etwas thut, was will er dadurch erreichen?

Sch. Eine Absicht.

L. Was hatte also auch wohl Gott dabey, daß er den Thieren das Leben gab?

Sch. Eine Absicht.

L.

L. Wenn nun dein Vater Jemanden ein Geschenk gäbe, und du wolltest es demjenigen, welchem er es gab, wegnehmen, gegen wessen Absicht handeltest du da?

Sch. Gegen die Absicht meines Vaters.

L. Was haben die Thiere als Geschenk von Gott eben sowohl, wie wir erhalten?

Sch. Ihr Leben.

L. Was darfst du also nicht thun, wenn du nicht gegen Gottes Absicht handeln willst?

Sch. Ihnen ihr Leben nehmen.

L. Aber zu wessen Nutzen schuf wohl Gott die Thiere?

Sch. Zum Nutzen der Menschen.

L. Was bedarf denn der Mensch zur Erhaltung seines Lebens?

Sch. Nahrung.

L. Und wozu können unter andern auch manche Thiere gebraucht werden?

Sch. Zur Nahrung des Menschen.

L. Wenn sie aber dazu sollen gebraucht werden, was muß ihnen der Mensch dann doch nehmen?

Sch. Ihr Leben.

L. Wenn nun der Mensch einem Thiere sein Leben nimmt, um das Thier zu seiner Nahrung zu gebrauchen, was will er dadurch erhalten?

Sch. Sein Leben.

L. Was für eine Absicht ist das aber?

Sch. Eine gute.

L. Wird sie von der Vernunft gebilligt, oder nicht gebilligt?

Sch. Sie wird von der Vernunft gebilligt.

L.

L. Wenn darf man also einem Thiere sein Leben nehmen?

Sch. Wenn man dabey eine Absicht hat, die von der Vernunft gebilligt wird.

L. Du wirst nun deine obige Antwort: man soll keinem Thiere das Leben nehmen, etwas näher bestimmen können?

Sch. Ja, nicht ohne eine Absicht, die von der Vernunft gebilligt wird.

L. In welchem Falle ist es also erlaubt, einem Thiere das Leben zu nehmen?

Sch. Wenn es zu unsrer Nahrung dient.

L. Wessen Leben ist mehr werth, das Leben eines Thieres, oder eines Menschen?

Sch. Das Leben eines Menschen.

L. Wie können aber zuweilen z. B. wilde Thiere für das Leben der Menschen werden?

Sch. Gefährlich.

L. Was wird auch in diesem Fall der Mensch thun dürfen, um sein Leben zu erhalten?

Sch. Er wird wilden Thieren das Leben nehmen dürfen.

L. Aber wenn gewisse Thiere nur dem Wohlseyn des Menschen schaden, z. B. dadurch daß sie seine Früchte aufzehren, was dürfte er da zu verhindern suchen?

Sch. Daß sie seine Früchte nicht aufzehren.

L. Und wenn dieß auf keine andre Art geschehen könnte, als dadurch, daß er diese Thiere tödtete, was dürfte er auch da thun?

Sch. Er dürfte sie tödten.

L. Aber dabey, l. K., ist viel Vorsicht nöthig. Der kurzstichtige Mensch kann sich leicht irren, und manche Thiere für schädlich halten, die ihm doch einen weit größern Nutzen verschaffen, als der Schaden ist, den sie ihm verursachen.

Diese

Diese Erfahrung hat man in manchen Orten zu spät gemacht. Man hat sich bemüht, gewisse Thiergattungen gänzlich anzurotten und nachher gesehen, daß diese Thiergattung sehr nützlich war, und daß man, um einen kleinen Gewinn zu erhalten, einen weit größern aufgeopfert hat. Wenn man überdies bedächte, daß uns das Thier ja nicht aus Bosheit schadet, sondern seinem natürlichen Triebe folgt, so würde man gewiß, bey Vertilgung gewisser Thiere, weit menschlicher zu Werke gehen, als gewöhnlich geschieht. — Wenn also durch den Tod eines Thieres ein für die Menschen wichtiger Zweck erreicht werden kann, was darf alsdenn der Mensch thun?

Sch. Er darf das Thier tödten.

L. Wenn darf er es aber im Gegentheile nicht thun?

Sch. Wenn dadurch kein wichtiger Zweck erreicht wird.

L. Wenn nun Jemand einem unschädlichen Thiere zum Zeitvertreibe das Leben nähme, was müßtest du von einem solchen Menschen urtheilen?

Sch. Daß er unrecht behandelt habe.

L. Gegen wessen Absicht?

Sch. Gegen Gottes Absicht.

L. Wie könntest du dessen Verhalten gegen die Thiere nicht nennen?

Sch. Nicht vernünftig.

L. Aber wenn nun ein Mensch sein Vergnügen darin fände, Thiere zu tödten, in dem Falle müßte es ihm doch wohl erlaubt seyn, dieses zu thun?

Sch. Nein.

L. Welcher Mensch wird gewiß daran kein Vergnügen finden?

Sch. Der gute Mensch.

L. Der gute Mensch freut sich vielmehr, wenn alle lebendige Wesen sich ihres Lebens freuen. Was müßtest du auch

von dem Verhalten eines Menschen gegen die Thiere urtheilen, der ein Thier bedrücken tödtet, weil er darin sein Vergnügen findet?

Sch. Daß es vernunftwidrig sey.

2. Was empfindet wohl ein Thier, wenn man ihm sein Leben nimmt?

Sch. Schmerz.

2. Wenn man aber einem lebendigen Geschöpfe, ohne Ursach Schmerz verursacht, wie handelt man da?

Sch. Unrecht.

2. Wenn man nun ein Thier, dessen Tod uns nützt, recht langsam tödtet, was vermehrt man dadurch?

Sch. Die Schmerzen des Thieres.

2. Wenn würde man ihm nicht so viele Schmerzen verursacht haben?

Sch. Wenn man es recht geschwind getödtet hätte.

2. Auch das, m. A., gehört zu dem vernünftigen Verhalten des Menschen gegen die Thiere, daß man die Schmerzen derjenigen Thiere, deren Tod dem Menschen nützt, so geschwind, als möglich, zu endigen suche. — Wer einige Kenntniß von dem Baue des thierischen Körpers hat, der weiß, daß alle Theile desselben in der genauesten Verbindung stehen. Wenn also ein Theil verletzt wird, was für eine Empfindung entsteht dadurch in dem ganzen Körper?

Sch. Eine schmerzvolle Empfindung.

2. Wenn nun muthwillige Menschen ein Thier verstümmeln, ihm Theile seines Körpers verwunden, oder gar gewaltsam wegnehmen, was für eine Behandlung ist das?

Sch. Eine vernunftwidrige.

2. Warum hältst du es dafür?

Sch. Weil dieß dem Thiere Schmerz verursacht.

2. Je feiner und zarter der Bau des thierischen Körpers ist, desto heftiger muß natürlicherweise der Schmerz seyn, den

es bey Verstümmelungen empfindet. Wie grausam handelt daher ein Mensch, der auf diese Art ein Thier quälen und gleichgültig oder wohl gar mit Freude die Verletzungen bemerken kann, wodurch ein Geschöpf Gottes den heftigen Schmerz zu erkennen giebt, den es empfindet. Sagt es nicht durch diese Aeußerungen des Schmerzes weit stärker, als durch Worte: Grausamer, du mißhandelst ein Werk des Gottes, der auch dir dein Daseyn und Gefühl für Freude und Schmerz, wie mir gegeben hat? — Jedem von euch, meine Kinder, sey es daher unvergeßlich, was in euerm Gesaugbuche steht:

Und er, der alle Wesen liebt,
er sollte mir erlauben,
dem Thiere das, was er ihm giebt,
gedankenlos zu rauben?

Was gäbe mir wohl den Beruf,
ein Leben, das die Allmacht schuf,
leichtsinnig zu zerstören?

Nein! kein Geschöpf, das mit mir lebt,
darf ich aus Frevel quälen;
mag auch, was mich zur Menschheit hebt,
mag die Vernunft ihm fehlen.
Sie macht mich zu der Gottheit Bild;
doch lehrt sie mich auch, göttlich mild
Glück um mich her verbreiten.

(Lied 193. V. 6. 7.)

L. Aber grausame Menschen verursachen den Thieren auch dann Schmerz, wenn sie ihnen etwas anders als das Leben oder eines ihrer Glieder rauben?

Sch. Wenn sie ihnen ihre Jungen wegnehmen.

L. Wer dieses thut, und ohne vernünftigen Zweck den Thieren ihre Jungen raubt, wie handelst auch derjenige?

Sch. Unrecht.

L. Was darf man also ferner nicht thun, wenn man nicht grausam gegen die Thiere seyn will?

Sch. Man darf ihnen nicht ohne vernünftige Absicht ihre Jungen wegnehmen.

L. Sehr häufig wird diese Art der Grausamkeit von leichtsinnigen und unwissenden Kindern begangen. Zu euch Allen habe ich das gute Vertrauen, daß euch eure Vernunft und euer Gefühl vor Vergehungen dieser Art bewahren wird. — Wozu werden denn manche Hausthiere auch noch mehr von den Menschen gebraucht, als zu ihrer Nahrung?

Sch. Zur Verrichtung mancher Arbeiten.

L. Zum Beyispiel?

Sch. Lasten fortzuziehen.

L. Was wird denn zur Verrichtung einer jeden Arbeit erfordert?

Sch. Kräfte.

L. Was müssen also auch die Thiere haben, welche zum Besten der Menschen gewisse Arbeiten verrichten sollen?

Sch. Kräfte.

L. Wenn man nun einem lebendigen Geschöpfe mehrere Arbeiten auflegt, als es nach seinen Kräften verrichten kann, wie handelt man auch da?

Sch. Ungerecht.

L. Von welchen Menschen kannst du also auch sagen, daß ihr Verhalten gegen die Thiere vernunftwidrig sey?

Sch. Von denen, welche den Thieren gröbere Arbeiten auflegen, als sie nach ihren Kräften verrichten können.

L. Was bedürfen denn die Thiere eben sowohl, als die Menschen zur Erhaltung ihres Lebens?

Sch. Nahrung.

L.

L. Von wem müssen denn diejenigen Thiere, welche für die Menschen arbeiten, ihre Nahrung erhalten?

Sch. Von den Menschen.

L. Wenn denn jedesmal?

Sch. Zur rechten Zeit.

L. Was verursacht es auch den Thieren, wenn ihr Trieb des Hungers oder Durstes nicht befriedigt wird?

Sch. Schmerz.

L. Wie handeln daher auch in dieser Rücksicht die Menschen grausam gegen die Thiere?

Sch. Wenn sie ihnen nicht zur rechten Zeit ihre gehörige Nahrung geben.

L. Der Mensch kann es durch die Sprache zu erkennen geben, wenn er hungrig oder durstig ist. Aber die Thiere hängen hierin weit mehr von dem Menschen ab. Ich darf euch wohl nicht weitleufig beweisen, wie pflichtvergessen diejenigen Menschen handeln, welche ihre Hausthiere in dieser Rücksicht vernachlässigen. — Was bedürfen aber die Thiere auch noch außerdem zur Stärkung ihrer Kräfte, wenn sie eine Zeitlang gearbeitet habe?

Sch. Ruhe.

L. Welches Volk erhielt darüber durch seinen Gesetzgeber ein ausdrückliches Gesetz?

Sch. Die Israeliten.

L. Wer nun den Hausthieren nicht die nöthige Ruhe gönnt, wofür mußt du auch das Verhalten eines solchen Menschen gegen die Thiere halten?

Sch. Für vernunftwidrig.

L. Nach was für Empfindungen haben die Thiere eben sowohl, als wir Menschen, ein Verlangen?

Sch. Nach angenehmen Empfindungen.

L.

L. Was muß ihnen also auch der Mensch gönnen?

Sch. Unangenehme Empfindungen.

L. Jetzt wirst du mir nun Alles dasjenige kurz zusammenfassen können, worin das vernunftwidrige Verhalten des Menschen gegen die Thiere besteht?

Sch. Wenn der Mensch ihnen, ohne vernünftigen Zweck das Leben raubt.

L. Wenn kannst du nicht sagen, der Mensch habe dabey, daß er ein Thier tödtet, einen vernünftigen Zweck?

Sch. Wenn er es zum Zeitvertreib thut, oder, weil es ihm Vergnügen macht.

L. Wenn darf er nur einem Thiere sein Leben nehmen?

Sch. Wenn er es zu seiner Nahrung braucht, oder wenn es ihm schädlich wird.

L. Worin zeigt sich noch mehr, wie wir sehen, das vernunftwidrige Verhalten des Menschen gegen die Thiere?

Sch. Wenn man den Thieren ohne Noth Schmerz verursacht.

L. Wie konnte dieß geschehen?

Sch. Wenn man sie langsam tödtet, verstümmelt, und den Alten ihre Jungen wegnimmt.

L. Wenn man nun dieß Alles unterläßt, wie ist denn unser Verhalten gegen die Thiere?

Sch. Vernunftmäßig.

L. Aber zu dem Allen mußte noch Etwas hinzukommen, was man besonders in Ansehung der Thiere, die für uns arbeiten, zu beobachten hat?

Sch. Man muß ihnen nicht zu viele Arbeiten auflegen.

L. Und was sind wir ihnen zu geben schuldig?

Sch. Ihren gehörigen Unterhalt.

L. Und was dürfen wir ihnen nicht versagen?

Sch. Die nöthige Ruhe.

L.

L. Jetzt wollen wir noch einige Augenblicke nachdenken: was um wir denn zu einem solchen Verhalten gegen die Thiere verpflichtet sind? Wessen Geschöpfe sind die Thiere eben so wohl, als wir?

Sch. Gottes Geschöpfe.

L. Sie sind eben sowohl Glieder in der großen Kette, die das Ganze der Schöpfung ausmacht, und stehen ebenfalls unter Gottes Regierung. Der weise Erläuterer unserer Religion lehrt es mit deutlichen Worten, daß ohne Gottes Zulassung, keine, auch nicht die geringste Thiergattung aus der Reihe des Ganzen heraustrreten könne. Wer also grausam gegen die Thiere handelt, der übertritt eine Pflicht gegen wen?

Sch. Gegen den Schöpfer derselben.

L. Was muß man also bedenken, um sich zu einem vernünftigen Verhalten gegen die Thiere zu ermuntern?

Sch. Daß sie Geschöpfe Gottes sind, und unter göttlicher Regierung stehen.

L. Worin besteht denn aber der Vorzug, den wir vor den Thieren haben?

Sch. In der Vernunft und Freyheit.

L. Was gab denn aber wohl der allgütige Schöpfer den Thieren anstatt der Vernunft und Freyheit?

Sch. Naturtriebe.

L. Manche dieser Triebe erregen die Bewunderung des denkenden Menschen. Welch einen Leichtsinn, Welch eine Gleichgültigkeit gegen Gottes Werke, ja sogar, Welch eine Grausamkeit verräth derjenige Mensch, der ohne Zweck solche Geschöpfe Gottes zerstören kann, in deren Kunsttrieben die große Weisheit des Urhebers so sichtbar ist! Was leisten sehr viele Thiere dem Menschen, vermittelst ihrer Triebe?

Sch. Großen Nutzen.

L.

2. Manches Thier übertrifft in seiner Liebe und Treue, die es gegen Menschen beweist, den Menschen oft sehr weit. Mancher hat schon einem treuen Thiere die Rettung seines Lebens verdankt. Mancher hat in der Einsamkeit, wo er von aller menschlichen Gesellschaft verlassen war, den Werth eines Thieres schätzen gelernt. Welcher andre Gedanke kann uns also zu einem vernunftmäßigen Verhalten gegen die Thiere ermuntern?

Sch. Der Gedanke an den Nutzen, den sie uns leisten.

1. Endlich, wer gegen die Thiere grausam ist, der kann auch sehr leicht verleitet werden zur Grausamkeit gegen wen?

Sch. Gegen die Menschen.

2. Wer oft ohne vernünftigen Zweck einem lebendigen Wesen das Leben rauben konnte, was hat in dessen Augen wenig Werth?

Sch. Das Leben.

L. Ich habe ein so gutes Zutrauen zu euch Allen, lieben Kinder, daß ich glaube, es gehöre keins von euch zu der Zahl derjenigen Kinder, welche schon in ihren frühen Lebensjahren manches lebendige Geschöpf Gottes aus Muthwillen entweder ganz vernichtet oder ihm doch Quaal und Schmerz verursacht haben. Aber eben so gewiß hoffe ich auch, ihr werdet es noch weniger in der Folge eures Lebens vergessen, daß der Mensch zu einem vernünftigen Verhalten in Ansehung der Thiere verpflichtet sey. Da ihr bey jeder Gelegenheit auf die hohe Würde des Menschen aufmerksam gemacht werdet: so darf ich euch wohl kaum vor dem entgegengesetzten Fehler warnen, dessen sich besonders diejenigen Personen schuldig machen, die sich mehr von den Gefühlen, als von der Vernunft leiten lassen;

fen; ich meyne den Fehler, der darin besteht, daß sie gewissen Thieren einen höhern Werth beylegen, als den Menschen, und für die Wartung und Pflege ihrer Lieblingsthierie weit mehr thun, als sie für einen ihrer nothleidenden Nebenmenschen thun würden. Daß auch dieses Betragen durchaus gegen das göttliche Vernunftgesetz sey, das uns gebietet, den Menschen höher zu achten, als alle andre Geschöpfe der Erde, davon werdet ihr euch gewiß eben so leicht überzeugen können, als davon, daß Diejenigen Mangel an Verehrung gegen Gott zu erkennen geben, welche nur eins seiner Geschöpfe wider seinen Zweck lieblos behandeln.

Vernunft, erhabne Seelenkraft,
Geschenk aus Gottes Händen!
Ich müsse nie durch Leidenschaft
selbst deine Würde schänden!
Wer den erhabnen Zweck vergift,
wozu du ihm gegeben bist,
der schändet deine Würde.

(Lied 193. B. 8.)

Ich habe die Druckfehler, die sich in dem
 ersten Theile dieses Buchs befinden, durch
 die Güte der Herren Verleger, Herrn
 C. F. Neumann, Neudamm, und Herrn
 J. G. Neumann, Berlin, zu danken, die
 mich durch ihre Bereitwilligkeit, die
 Druckfehler zu verbessern, sehr
 erfreuen. Ich habe die Druckfehler
 durch die Güte der Herren Verleger,
 Herrn C. F. Neumann, Neudamm, und
 Herrn J. G. Neumann, Berlin, zu
 danken, die mich durch ihre Bereitwilligkeit,
 die Druckfehler zu verbessern, sehr
 erfreuen.

Druckfehler.

S. 120. Z. 10. ft. Zerstreung f. Zerstörung.

Ich habe die Druckfehler, die sich in dem
 ersten Theile dieses Buchs befinden, durch
 die Güte der Herren Verleger, Herrn
 C. F. Neumann, Neudamm, und Herrn
 J. G. Neumann, Berlin, zu danken, die
 mich durch ihre Bereitwilligkeit, die
 Druckfehler zu verbessern, sehr
 erfreuen. Ich habe die Druckfehler
 durch die Güte der Herren Verleger,
 Herrn C. F. Neumann, Neudamm, und
 Herrn J. G. Neumann, Berlin, zu
 danken, die mich durch ihre Bereitwilligkeit,
 die Druckfehler zu verbessern, sehr
 erfreuen.





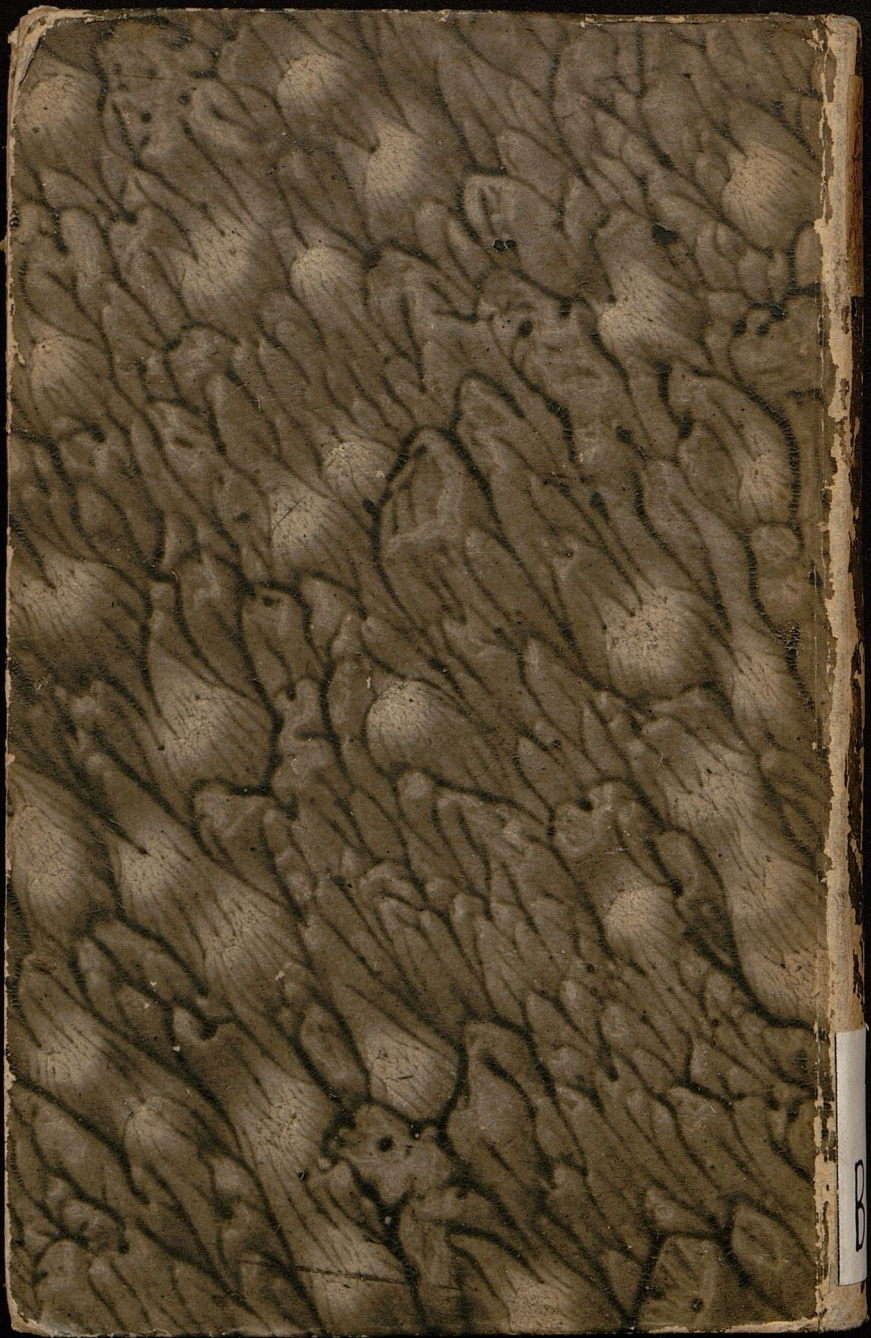
B 961 (2)

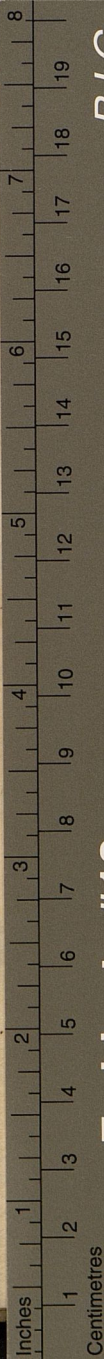
ULB Halle 3
003 071 693



Vol. 88-3







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Katechetische Unterredungen

über

religiöse Gegenstände

in den sonntäglichen Versammlungen

in der

Frey Schule zu Leipzig gehalten,

von

M. Johann Christian Dolz.

Zweyte Sammlung.

Leipzig,
bey Voss und Compagnie.

1796.